Digitized by Google

P. O. germ.
529 n

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Erzählungen

von

F. W. Gubitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wirklichkeit und Phantasie.

Gesammelte Erzählungen

von

F. W. Gubitz.

In buntem Wechsel.
Vorgeschichten.
Sagen und Mährchen.
Nach Chroniken und Handschriften.
Nach vorgelegten Bildern.
(Mit achtzehn Darstellungen.)

Zweiter Band.

Berlin. 1861.
Vereins-Buchhandlung.
(F. W. Gubitz.)

182 - 3.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbemerkung.

In Bezug auf die Abtheilung:

„Nach vorgelegten Bildern"

ſey darauf hingewieſen, daß ich bei meinem Unterricht im Holzſchnitt die verſchiedenen Zeichnungsarten beachte, wodurch dann von Zeit zu Zeit ein Allerlei von Darſtellungen entſtand. Theils um dieſe Platten oder ältere von mir zu benutzen, theils um Erfindung und Phantaſie zu üben, ließ ich nach gemiſchten oder einzelnen Abdrücken mir Aufgaben ſtellen, ſtellte ſie mir zuweilen ſelbſt, und habe nur zu bemerken, daß dort, wo ſich geſchichtliche Angaben einfügen, dieſe auch auf Richtigkeit Anſpruch machen dürfen.

Der dritte Band wird dieſelben fünf Abtheilungen haben.

Gtz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

In buntem Wechsel.

Glaubensmuth 3
Die Hochzeiten 48
Ein Haus bei der Nicolai-Kirche in Berlin . 73
Der Weiberhasser 96
Die Christmesse 115
Haus-Reisen 123
I. Von der Dachkammer und wieder zurück.
II. Vom Bodenverschlag zum ersten Stock.

Dorfgeschichten.

Der Mann mit dem Schlackhut 155
Der Dorfgeiger im Harz 178

Digitized by Google

Seite

Sagen und Mährchen.

Sage von der Burg Falkenstein 201
Er kann sich nicht graueln 210
Sage von den drei Königen 222
Die Teufels-Brücke 233
Moosröslein 240

Nach Chroniken und Handschriften.

Die Dänenkönigin Margaretha 245
Der Höhlen-Jäger 250
Niklaus von Flüe 268
Eveline d'Aubigny 277

Nach vorgelegten Bildern.

Zur guten Stunde! 291
Jagd-Friedel 307
Ja mir gefällt noch heut die Welt 325
Eifersucht 355
Hildebold Braner 373
Ein Geschichtchen aus Holland. 383

Digitized by Google

In buntem Wechsel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Glaubenswuth.

Sinnend, aber himmelan ſchauend, ſtand Juan Diaz de Cuenza an einer der Barrieren von Paris, und nur die heftige Bewegung ſeiner Bruſt verrieth Leben. Es mußte ein Entſchluß gefaßt werden über ſeine Zukunft, und er, in ſtetem Umgange mit den Wiſſenſchaften zum Manne gereift, befand ſich im Zwieſpalt mit den äußeren Verhältniſſen.

Sollt' er nach Spanien zurück? — dem er vor dreizehn Jahren entflohen war, weil das Niederdrücken des Geiſtes ihn empörte, weil ihn vor der Tyrannei der Inquiſition ſchauderte. Und dennoch, es zogen ihn ſo viele Erinnerungen in die Heimath, es riefen die Stimmen der Verwandten

alle Gefühle wach. Hatte er aber als Jüngling ſchon die Banden, die Spaniens Kleriſei dem Volke um die Seele legte, nicht dulden können, wie ſollt' er es jetzt, nachdem ein eifriges Studium auf der hohen Schule zu Paris ihm den Sinn des Lebens deutlicher gemacht, und kühne Aufklärung, die unlängſt, beſchirmt von Luther und Calvin, ſich viele edle Geiſter gewann, auch ihm den Muth erhob! — Wie konnt' er anders als mit innerer Gluth und wildem Schmerz zu dem Schloſſe ſeiner Väter zurückkehren, da in der Furcht vor der Reformation in Spanien eben jede Feſſel ſchärfer angezogen wurde, jeder Tag neue Greuel hervorrief, mit denen Schmachwürdige die Güte Gottes läſterten. Wenn Juan dorthin kam, mußte er entweder ſeinen Geiſt verleugnen, oder er ſtürzte ſich und die ihm Angehörigen in's Verderben. — Fürwahr, er hätte jetzt eines Freundes bedurft, aber wo ihn finden? — da auch in Frankreich die pfäffiſchen Gewalten ſtrenge herrſchten zur Bewahrung ihrer eigenſüchtigen Zwecke.

So kam auch diesmal, wie ſchon oft, Juan ohne beſtimmten Entſchluß nach ſeiner ſtillen Wohnung zurück, als es ſchon ſpät Abend war und die ewigen Sterne über ihm die Beklommen-

Digitized by Google

heit seiner Brust milderten. In duldsamer Wehmuth schlug er daheim die Bibel auf, und das Erste, was er las, waren die Worte des Matthäus: „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird dem Menschen nicht vergeben.“ — Er gerieth darüber in so tiefe Gedanken, daß er endlich ermattet einschlief, und bei dem Erwachen, auf den gefalteten Händen ruhend, noch denselben Spruch vor sich sah. Eine neue Kraft schien über ihn gekommen. „Gewiß!“ rief er aus, „die Lästerung wider den Geist wird dem Menschen nie vergeben! — und ich würd' ihn lästern, wollt' ich ihn unterdrücken, um in meiner Heimath mich vor verruchter Tyrannei zu schützen. Nein, ich will auf Gott vertrauen, in Noth und Tod der ewigen Wahrheit treu und gewärtig seyn!“

Mit geringer Habe, aber sicheren Muths, wanderte er nach wenigen Tagen fort von Paris, auf der Straße nach Genf, nachdem er seinen Verwandten gemeldet, daß er dem Triebe, mehrere Länder zu sehen, nicht widerstehen könne. Die Natur begann schon sich herbstlich zu färben, und wie in einem edlen Gemüth der Erde Vergänglichkeit immer die Sehnsucht nach dem

Digitized by Google

Ewigen erweitert, so auch bei Juan, der es in solcher Stimmung wohlthuend fand, daß eben, als er in Genf's Mauern eintrat, der aus Savoyen hergekommene Bischof Einzug hielt: denn es war das Fest der Erhöhung. Tiefer Andacht voll warf er sich neben Vielen in den Staub vor dem Bilde des Gekreuzigten, dem erhabensten Kämpfer für den Geist, dem verklärtesten Dulder der Tyrannei.

Da drängte sich ein Mann aus der Menge hervor: Verzweiflung sprach aus seinem bleichen Antlitz, und niedersinkend, die Kniee des Bischofs umfassend, bat er: „O Herr, habt endlich Erbarmen! Werft Weib und Kind nicht aus der ärmlichen Hütte; erlaßt mir, was ich Euch noch schuldig bin, denn Feld und Weinberg, Ihr wißt es, sind in diesem Jahre wieder von Mißwachs befallen, und nicht zu erschwingen ist, was Ihr verlangt, wie sehr sich auch mein Weib mit mir mühet. Aubringen will es der Vizedom bei unserm Herzog und hofft mir Hülfe zu schaffen, wenn auch Ihr nicht auf Eurer Forderung besteht; Ihr werdet seiner Güte folgen und barmherzig seyn, wie es der Himmel uns Allen seyn möge!" —

Digitized by Google

Aengſtliche Stille ringsum harrte der Antwort des Biſchofs; der aber ſtand zornglühend und ſprach: „Ich kenn' Euch! Es iſt der Fluch Gottes, der auf Euren Feldern und Bergen ruht, weil ſich Viele trennen von der alleinſeligmachenden Kirche und dem Neuerer folgen, der Euch führen wird in die Schlingen des Satans. Nicht hindern darf ich die Züchtigung, die Gott über Euch verhängt, weil Ihr mich hier nicht dulden mochtet als Oberhaupt Eurer Kirche; und er will, daß ſelbſt die Gerechten leiden, wenn ſie die Sünder unter ſich hegen. Hinweg von mir, Gottes Gericht ſey über Euch!" — In wilder Geberde erhob ſich der Unglückliche, und wie er davon ſtürzte, ein Gemurmel im Volke laut wurde, rief der Biſchof mit donnernder Stimme: „Fluch Allen, die Gottes Zorn bezeichnet und die nicht Buße thun im Kampf wider Ketzereien!" Vorwärts ſchritt er dann mit dem Allerheiligſten in den Händen. Wie zermalmt im Innerſten erhob ſich Juan, ſein Gehirn glühte, ſeine Gedanken ſtockten, und einſam in der Herberge ſitzend verbrachte er den Tag im Gebet und Ringen um Gleichmuth der Seele.

Am nächſten Morgen ging er zu Calvin, mit dem er ſchon auf der hohen Schule zu Paris

Digitized by Google

bekannt worden war. Wie ein alter Freund ward er aufgenommen, und bald waren Beide in ernsthaften Gesprächen vertieft, also, daß die gepreßten Herzen sich Kraft gewannen zu frischen, freien Worten. Calvin ließ ihn nicht von sich: Juan mußte das Mittagsmahl mit ihm theilen und fühlte sich beglückt von den Reden eines Mannes, der obzusiegen gedachte über Diejenigen, welche auch die Seelen hinab werfen in den Staub, um ihres Leibes Glanz sicher zu seyn.

Begeistert durch solche Unterhaltung störte sie ein Geräusch vieler Stimmen von der Straße herauf, und als sie an das Fenster traten, gewahrte Juan denselben Mann, der gestern dem Bischof zu Füßen lag, gekettet und von Bewaffneten geführt; hinter ihm schritt händeringend sein Weib, ihr zur Seite gingen zwei weinende Kinder. Und wie nun Calvin hinaus fragte: was geschehen? da erfuhr Juan mit ihm: daß der Unglückliche einen Greis erschlagen habe, um den Zins zu erlangen, den der Bischof mit so fürchterlicher Härte eintreiben ließ. Thränen entstürzten den Augen des edlen Spaniers; er verhüllte sein Antlitz an der Brust Calvin's, der in Zorn aufloderte über den Bischof, dazwischen aber tri-

Digitized by Google

umphirte, daß dieſe Begebenheit die Freiheit der Kirche in Genf völlig begründen werde. Ach, Juan hörte nur den Jammer Derer, die unten vorüberſchritten, kein Triumph war da mächtig genug, ihn zu berühren. Wohl aber empfand er, wie ſich auch das letzte Band geiſtiger Knechtſchaft von ihm löſe; er konnte nicht mehr nachlallen, was ihm Menſchenſatzung aufdrängte, er wollte umſichtiger Bürger ſeyn im Reiche Gottes, und ſo — obwohl er wußte, daß er dadurch ſeines irdiſchen Erbtheils in Spanien verluſtig werden würde — bekannte er am 18. Oktober 1541 ſich feierlich zu dem neuen, forſchenden Glauben, der aus der Reformation hervorgegangen war. Wenige Tage nachher verließ er Genf mit einem Empfehlungsſchreiben von Calvin an den gelehrten Martin Bucer in Straßburg, der ihn mit offenem Herzen empfing als treuen Gehülfen in Schrift und Rede für das Werk der Wahrheit, zu welchem Juan ſich rüſtete.

Mit furchtloſem Vertrauen meldete Juan ſeinen Beitritt zur Reformation den Verwandten nach Spanien: es ergrimmten dieſe, wie er voraus geſehen, und beſonders ſein Bruder Alphonſo Diaz de Cuenza bot Alles auf, um ihn durch Ver-

Digitized by Google

ſagung der Hülfsmittel zur Rückkehr in's Vaterland und zur katholiſchen Kirche zu zwingen. Juan aber blieb unerſchüttert von den Verwünſchungen der Seinen, ungebeugt von der Dürftigkeit, die ihn nun umgab. Sein Freund Martin Bucer erleichterte ſein Schickſal, ſo ſehr er konnte, und Juan verlebte mehrere Monate in Straßburgs Mauern, ſtets beſchäftigt mit Arbeiten zur Ehre der Wahrheit und der Erweckung der Menſchen.

Zu Ende des Jahres 1542 war es, als Bucer ihn nach Deutſchland ſendete, daß er dort die Aufſicht führe über den Druck einiger Werke, und demnächſt Weiteres beſpreche mit mehreren Mitkämpfern gegen das Reich der Finſterniß. Als er ſich eben anſchickte zur Reiſe, trat zu ihm Claudius Senarclaeus, aus Savoyen gebürtig und ſehr arm; er bat, daß ihn Juan in der neuen Lehre unterrichten möge, und wollte, damit dies geſchehen könne, ihm gern als Diener folgen. Juan nahm ihn auf zum Begleiter, vollbrachte in Deutſchland ſeine Aufträge und that auch ſonſt noch, was der Geiſt ihm hieß.

Es hatte aber eines vornehmen und gelehrten Spaniers Abfall von den Machtſprüchen des Pap-

Digitized by Google

ſtes ein gewaltig Aufſehen geweckt; denn es war in ſolcher Zeit, wo der kühne Luther die Säulen einer, ſchon von Gregor dem Siebenten begründeten freventlichen Kirchengewalt tief untergrub, ein gänzlicher Umſturz des römiſchen Stuhls zu fürchten, wenn der Strahl des Lichts auch des Südens Länder traf. Selbſt Karl der Fünfte, auf deſſen Größe kein Schatten fallen würde, hätt' er nicht niederen Pfaffen ſeine Macht geliehen, ward aufmerkſam, und da eben wieder der Deutſchen Religions-Unruhen ihn in ſeinen Planen zu ſtören drohten, ſo wünſchte er, daß Männer von gelehrtem Anſehen Beiſpiele geben möchten zur Unterdrückung deſſen, was er Ketzerei nannte. Deshalb empfing des Kaiſers Miniſter, der Cardinal von Granvella, Befehl, den edlen Spanier um jeden Preis zur Abſchwörung der neuen Lehre zu vermögen. Ein Dominikaner-Mönch, Pietro Malvenda, ward abgeſchickt, und dieſer vermeinte in ſeiner Schlauheit bald den richtigen Weg gefunden zu haben, indem er auf der Burg Steinach am Neckar einſprach.

Juan ward hier oft geſehen; — denn ach! die Liebe hatte auch ihn gefunden. Mathilde von Steinach war das holde Bild, das in ſeinem Her-

zen lebte, es wieder hinein zu reißen drohte in die Wünsche der Welt: und um so tiefer wurde er von der Liebe betroffen, da er ihr bis zum Mannesalter entgangen, alle Gluth der sehnenden Gefühle in ihm zusammengedrängt war.

Nur ihr gegenüber hatte er noch nicht den Muth gehabt zum Bekenntniß seines neuen Glaubens, und hieher trat nun jener Mönch, den Schleier seines Geheimnisses zu zerreißen. Ob auch Juan schweigen konnte, leugnen mocht' er nicht und hätt' er damit das Höchste im Leben gewonnen: sie, der er bisher noch nicht den kleinsten Beweis von Zuneigung abgelauscht — auf die er auch in seiner Armuth nicht zu hoffen wagte.

Der Vater Mathildens, Ruprecht von Steinach, dessen Stamm dem Sachsenlande entsprossen, und dem das frische Leben, das dort hervorging, nicht zuwider war, weil er der Sachsen Hochherzigkeit als ihm noch mit angehörig betrachtete, vernahm die Kunde ohne sonderliche Verwunderung; doch ahnt' er auch nicht, was den Spanier, dessen Gelehrsamkeit ihn erfreute, so gern nach seiner Burg führte. Malvenda wandte sich nun an Juan, ließ ihn fühlen, daß er seine

Digitized by Google

Liebe zu Mathilde kenne, verhieß ihm, im Namen Granvella's, reiche Güter in Deutschland, ja selbst des Kaisers Fürwort bei dem Pfalzgrafen am Rhein — dessen Vasall der Ritter von Steinach war — damit er die Vermählung Juan's mit Mathilde begünstige. Auch diese schien ihm jetzt mehr zugethan als sonst, und nicht ohne fürchterlichen Kampf wies Juan die Anträge Malvenda's von sich.

Aber schwerere Prüfung mußt' ihn befallen; Mathilde selbst bot die Innigkeit ihrer Rede, alle Macht ihrer Reize auf, ihren Glauben wieder zu dem des Heißliebenden zu machen; ohnmächtig schien alle Kraft der Seele vor solchen Waffen, die noch gefährlicher wurden in der Traulichkeit, welche die Jahreszeit — es war der Winter im Anfange des Jahres 1544 — herbei führte.

In Düsterheit und Sehnsucht sah nun Juan viele Tage thatlos vergehen, als plötzlich ein Brief Bucer's ihn zu einem wichtigen Geschäft nach Stuttgart berief. Die Pflicht entschied — er riß sich los und muthiger sprach er von den Tagen des Wiedersehens mit Mathilden: denn sichtlich vernahm sie den Scheidegruß in Bestürzung, was ihm freudige Hoffnungen aufregte, indem er ver-

Digitized by Google

meinte, die eigene Begeisterung der Geliebten mitzutheilen, wenn er nach seiner Rückkehr den Versucher Pietro Malvenda nicht mehr fände.

Aber dennoch mit schwerem Herzen wanderte er endlich von dannen. Die wichtigen Geschäfte fesselten seine ganze Anstrengung; sie ließen ihm nur wenige Augenblicke, um seiner zu gedenken, und bald forderte sogar der Geist der Wissenschaft ihn auf zu kühner Erhebung.

Merkwürdige Erscheinungen in der Natur hatten in jener Zeit schon oft den Pfaffen dazu dienen müssen, die Verdammniß über die Häupter Derer auszusprechen, die, nach ihrer Sage, Gott selbst durch Ketzereien zu Zeichen der Weltzerstörung aufforderten, und lauter wurden ringsum die betrügerischen Stimmen, da Luther's körperliches Leiden ein baldiges Hinscheiden dieses, gegen das Zwerg-Gesindel mönchischer Schlauheit sieghaften Riesen ahnen ließ.

Jetzt geschah es, daß im Jahre 1544 viermal die Sonne sich verfinstert zeigte und jedes schwache Gemüth von Schrecken ergriffen wurde. Zahllose Reden und Schriften donnerten in das Volk hinein, die Ketzer zu vertreiben, welche den Grimm des Himmels so verwirkten, daß er Un-

Digitized by Google

ſchuldige mit den Schuldigen unter den Trümmern der Erde begraben werde. Da erhob ſich Juan Diaz zum Beweiſe des Satzes: es könne nicht Zeichen göttlicher Strafe ſeyn, was gegründet wurde in dem Bau des Alls vom Anfang her. Mit der klarſten Berechnung der Geſtirne verband er die edelſte Gewalt der Rede, alſo daß ſein Werk bald in den Händen von Tauſenden war, die Furcht in Allen raſch vorüber ging und die Hierarchie ihren böſen Samen ſchon im Keim erſtickt ſah. Und wie ein recht Gemüth ſich ſtärkt im Kampf für das Rechte, ſo auch Juan; er hatte ſich feſter hingeſtellt, und in der achtungswerthen That fühlte er ſich ſelbſt in ſeiner Liebe zu Mathilde ſicherer, da ſein Ruf auch zu ihr gedrungen ſeyn mußte, die er nun bald wiederſehen ſollte.

Im Frühling des Jahres 1445 reiſete er von Stuttgart ab und kam einſt ſpät Abends, nur von Senarclaeus begleitet, in Neckargemünd an, von wo der Blick Steinach zu erreichen vermag. Juan's Sehnſucht, den Ort, wo Mathilde wohnte, noch heut zu betreten, war immer höher geſtiegen, je mehr die ſich raſch verbreitenden Abendſchatten ſeinem Wunſche wehrten. Obwohl Senarclaeus ihm

Digitized by Google

dringend, ja zuletzt fast ängstlich zusprach, bittend: er möge den nächsten Morgen erwarten — Juan konnte seinem Gefühl nicht gebieten. Bald waren Schiffer gedungen, mit ihnen den Neckar hinauf zu fahren, dessen Strom und Ufer in schauerlich-schöner Mondbeleuchtung diesmal die Herzen nicht mit der Bewunderung Gottes erfüllte: denn Juan hatte sein Auge nur auf Steinach gewendet, sein Begleiter aber sah in den Strom, schrak auch sichtlich zusammen, als Jener rief: „Wir sind zur Stelle!" — und die Schiffer anlegten.

Mit freudiger Hast sprang Juan aus dem Schiffe und eilte den Bergpfad hinauf, so daß ihm Senarclaeus kaum zu folgen vermochte. Doch, auf der Höhe angekommen, gewahrte er nirgends in der Burg einen Lichtschein und stand lange verzagt, weil er sich zu klopfen nicht getraute in der Stille der nahen Mitternacht. Beglückt schon, heute noch die Mauern begrüßt zu haben, die sein Alles umschlossen, hinauf schauen zu können nach ihrem Gemach, stand Juan in frohen Gedanken völlig verloren, da riß sein Begleiter ihn aus dem Gewebe seiner Phantasie mit dem Geschrei: „Herr, schützt Euer Leben!" — und als er sich wendete, zog er sogleich den Degen, indem Senarclaeus

schon dreien Männern fechtend gegenüber stand. Einer von ihnen rief Jenem zu: „Verräther!“ und entfloh; Juan glaubte Malvenda's Stimme zu erkennen — und schwang schleunig das Schwert gegen einen ihm völlig unbekannten Ritter, der mit wüthenden Reden ihn zum Kampf aufrief, im ersten Ansturm ihn auch schon in der Schulter verwundet hatte. Senarclaeus, dem Andern sich zur Wehre stellend, schrie unablässig nach Hülfe, und von unten ließen sich die Antworten der Schiffer, bald auch ihre eilenden Tritte auf dem Fußpfade vernehmen, so daß, ob des Lärmens, selbst der Thurmwächter mit vielfach wiederklingendem Schmettern des Hornes die Bewohner der Burg aufschreckte. Da erst wich der Ritter; Juan, dem auch vom Haupte herab das Blut floß, wollte nun nach der Burg geleitet seyn, aber Senarclaeus warf sich auf die Kniee mit den Worten: „Um Gotteswillen, Herr! flieht mit mir nach dem Schiffe!“ — und als Juan eben noch sprechen wollte, sank er erschöpft nieder. Mit Hülfe der herbeigekommenen Schiffer trug ihn Senarclaeus hinab, hieß den Kahn eilend abstoßen und am jenseitigen Ufer sie zu Menschen bringen; so kamen sie in das Dorf Kleingemünd,

ein Landmann gab ihnen Obdach und half die Wunden Juan's verbinden, der im todtähnlichen Schlaf auf ein ärmliches Lager hinsank.

Wohl mehrere Tage hatte Juan mit dem Tode gerungen, da öffnete er endlich die Augen und gewahrte, wie Senarclaeus mit niedergeschlagenen Blicken und verschränkten Armen umherschritt in dem kleinen Raum der ärmlichen Hütte, worin er sich wiederfand. „Was ist Dir, Senarclaeus?" sprach er mit matter Stimme. — Schnell verklärt in seinen Zügen, sank dieser an Juan's Lager nieder, und oft gehemmt von Thränen sprach er: „Dem Allmächtigen sey Dank, daß Ihr lebt! — mein Geständniß hören, meine Reue sehen könnt!" — Fragend sah Juan auf ihn hin. — „Ja! ich war es, der Euch in dieses Unglück stürzte; sey es auch nur durch Verheimlichung! Wißt denn, Malvenda hatte sich, während wir in Stuttgart lebten, durch mehrere Boten an mich gewendet, und mir melden lassen: Euer Glück wollt' es, daß Ihr nach Spanien zurückkehrtet, und Ihr würdet endlich Den als Euren Retter preisen, der Euch mit Güte oder Gewalt dahin brächte. Von mir wußt' er, daß ich nothleidende Eltern und Geschwister in Sa-

voyen verließ, und bot mir für diese ein Besitzthum in meiner Heimath, wenn ich jenes Vorhaben in Euch zu wecken vermöchte, oder die Gewalt, welche es vollbringen sollte, unterstützte. — O Herr, schaut nicht so ernst auf mich her! — ich schwankte wohl — Gott und Ihr mögt' es meiner Sorge für die armen Eltern vergeben! — aber ich versprach es nicht, obwohl Malvenda mich zuletzt selbst heftig bedrohen ließ. — Nun reistet Ihr zurück; ich stritt mit mir: ob ich über das Vorgefallene schweigen oder es Euch vertrauen sollte — da wolltet Ihr noch spät Abends nach Steinach — entsinnt Euch! ich bat Euch dringend es zu verschieben — ach! ich wußte, daß Malvenda dort war und fürchtete das Zusammentreffen, wurde aber davon getröstet: daß Mitternacht nahe sey, auf der Burg gewiß Alles schon im Schlummer läge. Wie wir nun oben standen, Ihr in tiefes Sinnen versielet, hört' ich plötzlich sprechen, erkannte Malvenda's Stimme, sah ihn nach dem Bergpfad schreiten, im Gespräch mit einem mir unbekannten Ritter, dem sein Knappe folgte. Ich sprach Euch leise mehrmals an, vergebens! Da waren Jene so nah, daß Malvenda Euch bei des Mondes Licht erkannte, indem er

vernehmlich flüsterte: Er ist es; es ist Juan Diaz, der dort hinauf schaut zu Mathildens Gemach! Mit zorniger Geberde riß alsbald der Ritter sein Schwert aus der Scheide und stürzte auf uns daher; in Verzweiflung rief ich Euch zum Kampf, und jetzt nur an Euch gedenkend und an die Wohlthaten, die Ihr mir erzeigtet, trat ich zu Eurer Vertheidigung vor Euch hin. Malvenda hatte auch mich schon erkannt; sein Ausruf: Verräther! womit er entfloh, bewies es, und sagte mir zugleich: daß er mich schon ganz zu seiner Partei gezählt hatte. — Das Uebrige wißt Ihr, bis zu dem Augenblick, da Ihr ohnmächtig in das Schiff und hieher gebracht wurdet, wo ich nun mehrere Tage Euch pflegte, ohne Hoffnung, Euch retten zu können. Gesegnet sey der Ewige, der Euch in's Leben zurückführte! — mir aber vergebt, o Herr! und mehret nicht den Abscheu, den ich selbst in meiner Schuld wider mich hege!"

Mit Thränen benetzte der heftig Erschütterte die Hand, die Juan ihm reichte, indem er ihn tröstete mit den Worten: „Fürchte nicht, daß ich Dir zürne! Ich kenne Dich; Du meinst es gut mit mir: hüte Dich aber, daß Du nicht fallest

Digitized by Google

in die Schlingen der Bösen!" — Dann aber, indem er eben leise fragte: „Wie lebt Mathilde?" — fiel er wieder in Mattigkeit zurück, und in der angestrengten Sorgsamkeit, womit Senarclaeus seiner wartete, erkannte Juan täglich mehr die innere Zerknirschung des armen Jünglings, so daß er offener als je sich ihm anvertraute.

Wie er nun allmälig genas, waren Beide darüber einig, daß für jetzt in der Nähe der Burg Steinach keine Sicherheit sey; Juan aber zögerte fort und fort, ehe er sich entschloß, und gab nur unwillig nach, daß Senarclaeus die Anstalten zur Reise in Neckargemünd und Heidelberg besorge, als der Landmann, bei dem sie wohnten, berichtete: es umschlichen seit einigen Tagen fremde Männer seine Hütte. Aber nicht ohne Kunde von Mathilden wollt' er fort, und da es ihm noch an Kräften fehlte, um selbst hinüber zu eilen, so empfahl er dem Gefährten, zu forschen: was sich auf Steinach begäbe. Senarclaeus aber verstellte sich in Antlitz und Kleidung, und ging aus, seine Aufträge zu vollführen, zu denen er zween Tage nöthig hatte.

Einsam, sich mit einem Stabe forthelfend, wankte nun Juan durch den kleinen Garten an

Digitized by Google

der Bauerhütte zu dem Neckar, deſſen Strom jenen begrenzte. Oft ſchaut' er nach Steinach und ſein Herz war tief betrübt, daß er abermals von der Geliebten, vielleicht auf lange Zeit, fern ſeyn ſolle, ohne ſie geſehen und ſich Tröſtung aus dem Klange ihrer Stimme entnommen zu haben. Auf eine Bank, von wo der Hinblick ihm offen blieb, ſetzt' er ſich endlich und träumte ſich über alle Wirklichkeit ſo hinweg, daß des Abends Dämmerung hereinbrach und er dies nicht eher gewahrte, als bis die Fernen ſchon in Schatten zuſammenfloſſen. Da bemerkt' er, ſchon nahe vor ſich, einen leichten Kahn, und auf ihm eine im Mantel verhüllte Geſtalt, die den Schiffer anwies: bei einer Stelle des Gartens, in Juan's Nähe zu landen. Noch ehe der Kahn heran war, ſprang die Geſtalt an's Ufer und mit leichten, haſtigen Schritten wollte ſie nach der Hütte zu; — ſie mußt' an Juan vorüber und ſtand plötzlich vor ihm ſtill.

„Ja, Ihr ſeyd es, Unglücklicher!" — ſo hört' er ſprechen: es war Ihre Stimme und Weh und Entzücken wollt' ihm die Bruſt zerſprengen. „Mathilde!" rief er bebend. — „Um Gottes Willen, ſchweigt!" entgegnete ſie, „und gebt mir Antwort

Digitized by Google

auf die einzige Frage: Vertraut Ihr mir und wollt mir folgen?" —

„Mit Euch in den Tod!" hauchte Juan; „doch sagt —?"

„Senarclaeus war bei mir, sprach mich allein, entdeckte mir Euren Aufenthalt — gesegnet sey der Augenblick, da ich ihn erfuhr! denn wißt: auch Malvenda kennt ihn seit gestern und eine Botschaft des Kaisers an unsern Pfalzgrafen bracht' es dahin, daß Ihr in heutiger Nacht mit Bewaffneten von hier entführt werden sollt. Kommt jetzt ohne Säumniß mit mir! Senarclaeus weiß schon Alles — o zweifelt nicht, daß ich Euch retten will!"

Thränen hemmten ihre Rede; fast bewußtlos fühlte Juan seine Hand von der ihrigen ergriffen und folgte stumm, wohin sie ihn zog. Erst als der Kahn den Strom wieder hinabgleitete, wollt' er fragen — doch Mathilde gab ihm ein Zeichen, daß er sich nicht dem Schiffer verrathen möge.

An unbewohnter Gegend stand der Kahn, und Mathilde leitete Juan auf einem schmalen, in der Dunkelheit kaum noch sichtbaren Waldweg, der bergan führte; nicht minder ermatteten

ihre Kräfte, als die seinigen, aber lautlos und ohne Rast ging es vorwärts, und aus Mathildens beklommener Brust drangen nur wiederholt die Worte: „Laßt Euch ja nicht grauen vor der Stätte, wohin ich Euch verberge!"

Da erklangen, vielfach an den Bergen anschlagend, Hifthörner, und der dumpfe Ruf „Mathilde!" tönte dazwischen. — „O ewige Macht, hilf uns!" jammerte sie und hörbar schlug ihr Herz; „man hat mich vermißt, man sucht mich!" — Eben standen sie vor einem Pförtlein zum Burggarten und mit der Gewalt der Angst riß Mathilde Juan mit sich, der zu sinken drohte. Endlich hatten sie die Kapelle erreicht, die auf einer einzelnen Höhe, nahe der Burg Steinach erbaut war, und rasch schritten sie hinein.

Ohne Zögern, heftig zitternd, öffnete Mathilde eine Thür und hieß Juan Stufen hinabsteigen. „O glaubt an meine Redlichkeit und hofft auf meine baldige Wiederkehr!" — Dies vernahm er noch von Mathilden, da schlug sie die Thür hinter ihm zu und verschloß sie. Und wie nun Juan um sich schaute, sah er rings nur Zeichen des Todes — er war in der Familien-Gruft der Steinach's. Auf einem der Gestelle

ſtand Speiſ' und Wein, eine brennende Lampe und ein Oelkrug daneben; — Schauer durchzuckten Juan's Glieder, und ſeiner Sinne nicht mehr mächtig, lehnte er ſich an einen der Särge.

Als Juan ſeiner wieder bewußt ward, fand er ſich am Boden hingeſunken, erwacht von langem Schlummer: denn einzelne Sonnenſtrahlen drangen jetzt herab durch die kleinen Oeffnungen, welche den Luftzug in dieſem tiefen Gewölbe erhalten ſollten; von dem Tageslichte ſah er ſich hier nur ſchwach umdämmert und eilend mußte er ſorgen, daß die Lampe nicht ganz verlöſche. — Nun erſt befiel ihn ein Nachdenken über das Geſchehene, und obwohl er ſich an grauenvollem Orte gefangen ſah, dennoch kam kein Zweifel in ihm auf vor dem Bilde Mathildens; daß er an ihrer Hand hierher gekommen war, ſchien ihm Bürgſchaft genug, um zu glauben, es ſey heilſam. So, geſtärkt durch einen Trunk Wein, ſtieg er die Stufen wieder hinan, ſetzte ſich an die feſtverwahrte Thür und harrte ſtill ſeines Engels.

Viele Stunden waren ihm in wachen Träumen vergangen, da erdröhnten Tritte von Bewaffneten und Stimmen wurden laut. Juan

hielt den Athem an in Erwartung; er vernahm Worte und Malvenda war es, der sprach: „Auch hier finden wir ihn nicht; vergebens ist alle Mühe!“ — „Ich habe Euch die ganze Burg durchsuchen lassen!“ sprach ein Anderer mit dem Ausdruck völliger Sicherheit — es war Mathildens Vater — „ob ich auch bestimmt wußte, daß Juan bei mir nicht verborgen seyn kann. Seyd Ihr nicht betrogen von dem Schiffer, der Euch sagte, ohnfern von hier hab' er gestern Abend einen Fremden von Kleingemünd abholen und hier an's Ufer bringen müssen, und ist jener Fremde der, den Ihr erspähen wollt, so hat er einen andern Zufluchtsort gefunden. Daß Juan ihn bei mir suchen würde, ist auch nimmer zu vermuthen, nachdem er, wie Ihr selbst wißt, in jener Nacht an den Mauern meiner Burg so unwürdig überfallen worden. Forscht jedoch weiter, und wenn Ihr's wünscht, will ich Euch sogar die Schlüssel holen lassen zu der Gruft meiner Ahnen, die Ihr fest verschlossen finden werdet!“ —

Juan fühlte bei dieser Rede das Blut in den Adern stocken, da rüttelte es an dem Schloß der Thür — dann aber entgegnete Malvenda: „Zürnt nicht, Herr Ritter! und glaubt es, daß

kein Argwohn gegen Euch mich treibt. Aber zu strenge sind die Befehle, die mir der Cardinal Granvella von Neuem gesendet, als daß ich nicht Alles aufbieten sollte, meinem Auftrage zu genügen und diesen verwegenen Ketzer dem Gericht zu überliefern. In der Gruft kann er nicht seyn, wie solltʼ er durch die verschlossene Thür dringen! — laßt uns daher eilend die Gegend nach dem Wald hin durchstreifen, vielleicht, daß er dort sich noch verborgen hält.“ —

Und es hallten die Tritte bald nur noch fern, verschollen endlich ganz, und inbrünstiges Gebet rang sich aus Juan's schwergepreßter Brust zu Gott hinauf.

Wieder herein gebrochen war die Nacht: kein Schlaf schloß ihm die brennenden Augen, und düsterer wurden die Gebilde seiner Seele, da der Eulen und Geyer klägliches Geschrei, von draußen ertönend, ihn nicht zum Vergessen kommen ließ. Schon mußte der Morgen nahe seyn, da rauschtʼ es an der Thür; sie ward aufgeschlossen, Mathilde flüsterte seinen Namen und trat herab.

„Bis Mitternacht haben die Späher die Gegend durchforscht und mich geängstigt“, so begann sie; „nun erst sind sie fort. Am Morgen dieses

Tages will Senarclaeus mit Roſſen Eurer am Ausgange des Waldes harren, und ſo iſt es Zeit, daß Ihr von hinnen eilt. Bevor ich Euch aber entlaſſe, müßt Ihr mich hören, damit Ihr mich nicht verkennt und gerechtfertigt werde, was Euch gegen die Sitte ſcheinen dürfte."

Sie hielt inne, und als Juan eben ſprechen wollte, fiel ſie mit niedergeſchlagenem Blick ein: „Ihr mögt Euch vielleicht bald von mir getäuſcht wähnen, würdet mir jedoch Unrecht thun; denn wißt, längſt ſchon iſt mein Herz nicht mehr frei, ich gab es dem Ritter von Breuberg, der aber zu arm iſt, um meinem Vater ein erwünſchter Eidam zu ſeyn; denn auch wir ſind nicht reich. — Nun kam Malvenda auf unſere Burg, und wie er Jedem Verſprechungen machte, der dazu helfen ſollte, daß Ihr dem neuen Glauben wieder abtrünnig würdet, ſo gelobte er auch, das Geheimniß meiner Liebe errathend, dem Ritter von Breuberg die Schirmvogtei über mehrere Klöſter zu verſchaffen, und dadurch die Mittel, deſſen verfallene Burg im Odenwalde wieder herzuſtellen, ſeine verſchuldeten Güter einzulöſen. Nicht dieſer verheißene irdiſche Gewinn allein, der mich endlich mein Glück erhoffen ließ, auch das Heil Eurer

Seele mahnte mich, Euch traulicher zu begegnen; doch jetzt — und nur zu sichtlich, als Ihr nach Stuttgart reisen mußtet — gewahrt' ich, daß Ihr mich mißverstanden. Mein Erschrecken war groß, da zumal Ihr mit der festen Weigerung, Euch unserer Kirche wieder anzuschließen, auch meine Aussicht trübtet. Wenige Monden nach Eurem Scheiden kam Breuberg nach Steinach, und Malvenda wußte die Flammen der Eifersucht in ihm gegen Euch zu erregen, daß er willig ward, sich der Gewalt zu leihen, die Euch zu verderben strebt. So konnte jener Anfall auf Euch geschehen, den mir Breuberg, voll Reue über diese unritterliche That, nachher selbst, zugleich mit den Planen Malvenda's entdeckte. Ihr hattet um mich gelitten; es schien mir Pflicht, Euch zu zeigen, daß Ihr mich nicht unter Eure Feinde stellen dürft, als Senarclaeus zu mir kam und ich Euch hülflos sehen mußte. So vollbracht' ich, da ich keinem Menschen mich zu vertrauen wagte, was Ihr wißt und was Ihr selbst entschuldigen mögt mit der Achtung, die ich für Euch und den Frieden meines Gewissens hege. Und nun kommt — die Sonne dieses Tages darf Euch hier nicht mehr finden!"

Digitized by Google

In glühendem Schmerz hatte Juan dies Alles vernommen, und lautlos folgte er endlich betäubt und bebend Mathilden — ach! er wäre lieber gleich in der Behausung der Todten geblieben; denn nichts auf der ganzen Erde gab es nun, was ihm irdischen Trost in's Leben rief.

Stumm gingen Beide nebeneinander durch verwachsene Pfade, schon vom ersten Morgenlicht umdämmert, und am Saume des Waldes trafen sie Senarclaeus mit zween reisefertig aufgezäumten Rossen, die früher in Neckargemünd zurückgeblieben waren. Und wie nun im Weh des ewigen Scheidens Juan's Gefühl wieder erwachte, da sank er vor Mathilden auf die Kniee, seine brennende Stirn auf ihre Hand legend; sie aber sprach erschüttert: „Lebt wohl und gedenket Eurer Sicherheit hier und — dort!" — So, mit einem Blick zum Himmel, eilte sie ihres Weges zurück; Juan aber hörte lange nicht auf Senarclaeus Mahnungen, bis dieser ihn gewaltsam in den Sattel hob; dann spornte er das Roß und jagte mit krampfhafter Anstrengung stürmend von dannen, nicht fragend, wohin der Weg führe. — Erst als er am Abend, schon weit ab von Steinach, in der Herberge ankam und, starr vor sich

Digitized by Google

hinblickend, in völliger Ermattung daſaß, konnte ihm Senarclaeus Briefe geben, die er in Heidelberg empfangen hatte. Martin Bucer meldete ihm: daß Alphonſo Diaz de Cuenza, Juan's Bruder, durch Strasburg gereist ſey und ihn in Deutſchland aufſuchen wolle. Zugleich beſchied er ihn durch Geſchäfte nach Neuburg, in der Nähe von Regensburg, und Juan richtete nun ſeinen Weg dorthin, unbekümmert, ob ein Widerſehen ſeines Bruders ihm Freud' oder Qual bringe.

Es war aber Alphonſo von dem Papſte ſchlau zum Mitgliede der Ruota romana, dem höchſten geiſtlichen Gericht, zuſammengeſetzt aus zwölf, allen chriſtlichen Völkern entwählten Männern, ernannt, und dadurch nach Rom berufen. Der ehrgeizige Spanier kam, und es ließ ſich nun erwarten: er werde Alles daran wagen, ſeinen Bruder der katholiſchen Kirche unſchädlich zu machen. In der Hauptſtadt des Pfaffenthums mehr noch angereizt, war Alphonſo auch raſch entſchloſſen, ſein perſönliches Anſehen zu gebrauchen, um Juan wieder in Banden des Papismus zu legen; und nachdem er früher den Cardinal Granvella geſprochen, in Crespy, wo damals Karl der Fünfte ſich aufhielt wegen Friedenſchluſſes mit Frankreich,

bereitete er sich zur Reise nach Deutschland, wurde aber mehrere Monden noch aufgehalten von Geschäften, so daß er erst im Winter des Jahres 1545 den Weg dorthin nahm.

Während dieser Zeit lebte Juan in Neuburg. Der Gram seines Herzens hatte ihn mehr noch losgetrennt von der Erde, und mit höherer Begeisterung, die keine Gefahr mehr fürchtet, auf den Tod hofft, ging er vorwärts in seinem Beruf. Er wohnte in jener Stadt bei dem protestantischen Pfarrer Rigonus, unter einem fremden Namen; trat aber bald mit dem eigenen wieder hervor, da die Obrigkeit ihm Schutz zusagte wider die Tücke seiner Feinde. Kühner drängte er nun seinen Glauben, geläutert im Schmerze, erhoben von der Sehnsucht, in seine Schriften, die er, neben denen seines Freundes Bucer, zum Druck besorgte. In einem Werke, benannt: „Der Seele Muth wider Anfechtung", warf er die freie, im Gefühl überströmende Brust allen falschen Lehren entgegen, und mit geistigen Waffen schlug er an die Kronen, die hierarchische Politik dem Aberglauben und dem Truge verliehen. Der Grimm und die Schmähungen, aus der Finsterniß daherziehend, blieben ohnmächtig gegen ihn, der allen

irdiſchen Hoffnungen abgeſchieden war; der Dank erleuchteter Männer ward noch allein ſeines Lebens Nahrung, und er hatte die Freude, daß ſelbſt Luther ihm alſo ſchrieb:

„Gemeinſam Heil in Chriſto!

Ja wohl, gemeinſam Heil! Denn es iſt mir fürkommen, als wolle ſich Vieles wieder zerſpalten, was ich zuſammenhielt mein Lebelang; und iſt meine Hoffnung, daß ich noch Männer zurücke weiß, die Gott reich gemacht in alter Lehr' und aller Erkenntniß. Denn ſolches hab' ich funden in Eurer Schrift, der Seele Muth wider Anfechtung, und ſchreib' ich Euch aus freier Luſt, obwohl am Körper gelähmt und mürbe, dazu auch einäugig. Und muß ich gar viel ſchreiben und reden, da ich doch gern Ruh' hätte und das Ziel meiner Tage vor mir ſehe; dennoch mag ich nicht ermüden, denen zu begegnen, die da hertreten, als hätten ſie noch nichts empfahen von dem Segen vieler Jahre, und ſoll ich ja zumal jetzt mich mühen mit Petri Worten: „Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habt nach meinem Abſchiede, ſolches im Gedächtniß zu halten." Um wie viel mehr aber muß ich bereit ſeyn denen, die mir die Laſt abnehmen, da ich des Weſens ſatt bin und doch

gern der Freunde hinter mir lasse, die der Argliſt wehren, auf daß ſie Gottes Gnade nicht abermals zerſtiebe, wenn nun mein Körper hinfällt im Staube. Darum grüß' ich Euch und Viele, bitte auch, daß Ihr Euch einet auf dem feſten Wege, und Euch nicht hindern laßt, vielmehr friſch darein greift. So Ihr auch zuweilen in Noth und Sorge gerathet, ſeyd ſtark im Kampfe. Denn das Reich der Wahrheit iſt voll Kranker, und die da heilen ſollten, vermögen oft nur Gift zu reichen; dieweil viel Tod ſeyn muß auf Erden, ſo ſie behalten wollen ihre läſterliche Zier und ihre Freude in Völlerei und Wolluſt. Und das ſind nicht Menſchen, ſondern Crocodillen-Gezücht; weinen falſche Thränen und ſprühen Feuer, geht ein Geſunder ſeinen eigenen Weg; rufen aber in alle Welt Hoſianna, ſo Einer Hundert führet, die da leichtlich folgen, daß ſie im Moor des Laſters und Wahns verſinken. Bei aller Zeit iſt aber kein größer Elend, als mit denen, die's immer gut meinen und ſich von allerlei Leuten regieren laſſen; denn ſie jubiliren heut Dieſem, morgen Jenem, daß die Straßen immer voll Lärmens ſind ob des Hinüber- und Herüberlaufens, und wiſſen ſie nicht, wo ſie Gott finden, bis er ſie

Digitized by Google

heimsucht in ihrer Schwachheit. Solche meist haben mir böses Blut gemacht, daß ich oft mit harten Worten dazwischen stieß; denn ich mocht' lieber mit eitel Teufel zu thun haben immerdar, als mit denen, die in Höll' und Himmel hinein schwänzeln und nirgends fest sitzen bleiben.

Und ob ich auch viel stürmisch daher geschritten, weil ich die Bahn nur erst zurichten durfte, mag ich dennoch sagen mit dem Apostel: „Ihr wisset, wie ihr uns sollt nachfolgen, denn wir sind nicht unordig unter euch gewesen; haben auch nicht umsonst das Brot genommen von Jemand, sondern mit Arbeit und Mühe, Tag und Nacht haben wir gewirket, daß wir nicht Jemand beschwerlich wären." — Er aber, der Herr des Friedens, gebe Euch Friede allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sey mit Euch Allen! — Wittenberg am Tage der Geburt des Herrn, im Jahre 1545.

D. M. Luther."

Gestärkt durch den wahren Mann Gottes und viele Freunde im Geist, wendete Juan jeden ihn quälenden Gedanken an Mathilde rasch in rechter That von sich ab; und so vernahm Alphonso manche, ihm widrige Mähr von seines

Bruders ſtetem Kampf wider die Gewalt des Papſtes, als er in Augsburg ankam, nach ihm forſchend. Erneuerte Wuth ſpornte ſeine Ehrſucht immer mehr, und ſtarr in ſeinen Entſchlüſſen erreichte er Neuburg. Nach ſechzehnjähriger Trennung — denn ſeit Juan im ſiebenzehnten Jahre die hohe Schule zu Paris beſuchte, blieben ſie fern — fanden ſich die Brüder in dem Hauſe eines proteſtantiſchen Pfarrers, und es ließen anfangs die unwiderſtehlichen Erinnerungen der Jugend keinem Groll Raum; ſie ſanken einander in die Arme, und in den erſten Tagen wagte ſelbſt Alphonſo nicht, den Frieden zu brechen, den hier die Natur geſtiftet. Juan aber war ſo innig bewegt in der Nähe des Bruders, deſſen Heimath nicht mehr die ſeinige werden konnte, daß Jener gar leichtes Spiel zu haben vermeinte.

An einem klaren Winter-Abend ſaßen die Brüder einſam in engem Gemach; da begann Alphonſo das Schickſal Juan's zu beklagen, daß er für immerdar geſchieden ſeyn wolle von der katholiſchen Chriſtenheit, hingeriſſen zu den Lehren einer Partei, die nur ihr Verderben finden könne in dem Streit wider die ehrwürdigen alten Satzungen der päpſtlichen Kirche. Er ſchil-

Digitized by Google

derte die Armuth, das verwaiſete Leben des Bruders, fern vom Vaterlande und den Verwandten, die in Sorge um ihn ſich abhärmten, mit aller Beredſamkeit, zu der ſein wohlbedachter Zweck ihn ermunterte. In Schauer und Erſchütterung hörte ihn Juan, mehr ergriffen von den wohlbekannten Tönen, als von der Gründe Haltbarkeit, und ſich gewaltſam faſſend, entgegnete er:

„Du irreſt, ſo Du meineſt, ich kenne nicht die Größe der Opfer, die ich brachte; größer ſind ſie wohl, als Ihr zu ahnen vermögt! — aber dennoch halt' ich meinen Gewinn höher. Nicht begehr' ich, daß ein Anderer für wahr annehme, was mir alſo erſcheint; aber, bin ich bedrängt von der Ueberzeugung: Andere haben die Wahrheit gefunden, ſo wär' es Verrath an Gott und meiner Seele, wollt' ich mich ihnen nicht anſchließen. Der Mißbrauch der Macht will das Werk des Erlöſers zertrümmern, und erfaſſen müſſen wir die Säulen ſeines echten Thrones, niederſchlagen die Irrthümer der Vergangenheit, wär' auch nicht die Gegenwart, nur die Zukunft unſer. Uns gilt des Heilands Lehre, wie ſie war, nicht wie ſie verhüllt ward durch eitles Pfaffen-

weſen. Darf mein Vaterland das Chriſtenthum nicht ſchauen in ſeiner Klarheit, nicht Diejenigen dulden, die im Reiche des Ewigen ſchützen wollen vor Falſchheit, ſo trag' ich meine Verbannung, und vermag zu leiden um der Ehre des Geiſtes willen, deſſen Kraft mich ſchon damals aufrief zum Kampf, als ich in Paris auf die Bahn der Wiſſenſchaften trat, die Eure Römlinge dem Menſchengeſchlecht gern abgraben möchten. Doch ich habe auch des himmliſchen Troſtes genug; denn die Sonne, die hier aufging, wird dereinſt nicht minder leuchten in meinem Vaterlande; von meinem Gebein werden auch die Spanier dann die Schmach hinwegnehmen, mit der ſie mich jetzt belaſten, und das Elend, in welchem ich lebte, wird die Früchte reicher, mein Andenken ehrenwerther machen."

„Laſſ' uns nicht ſtreiten über Verbotenes!" entgegnete Alphonſo; „aber bedenke, daß Du nichts vermagſt, daß auch jenes Häuflein, denen Du gleicheſt, nichts vermögen wird wider die Gewalt, die ſeit Jahrhunderten ihre Wurzeln ſchlug in alle Herzen. Bedenk' auch, daß Du nicht allein ſteheſt, daß Du der Ehre unſrer Familie Deine Talente ſchuldig biſt, mit denen Du der

Digitized by Google

heiligen Mutterkirche unvergängliche Dienste leisten könntest. Sie ruft sich jetzt Vertheidiger auf, da freventliche Neuerer, verwegen worden durch zu lange Nachsicht, an dem alten Bau rütteln. Hier hast Du Schmach, Verfolgung und Elend: dort könntest Du glänzen, könntest leben im Ueberfluß; denn nichts zu versagen wäre einem Manne von Deiner Gelehrsamkeit. Die Kirche ist reich und eine gütige Mutter; sie lohnt ihren Dienern mit vollen Händen, und nicht entgehen würde Dir selbst ein Erzbisthum, so Du nach ihm strebtest. Versuch' es, tritt wieder herüber zu uns, und nichts soll Dir verloren seyn. Meine Gemeinschaft mit dem obersten Gerichtshofe und mein Ansehen verbürgen Dir Hoheit und Güter, sobald Deine Reue den Papst versöhnt!"

Hochaufathmend sah Juan empor zu den Sternen und sprach in feierlicher Andacht: „O mein Gott, wie dank' ich dir, daß deine Tausende von Welten dort oben mein Nichts mich fühlen lassen! Vergieb es dem Bruder, wenn er mich in solcher Niedrigkeit sieht, daß ich von dir abfallen könnte um Silberlinge, und um vielen Menschen zu gebieten, daß sie deinen reinen Himmel nicht sehen!" Und also wandte er sich nun an Alphonso:

Digitized by Google

„Aufgegeben hab' ich irdiſchen Vortheil, und nicht von mir will ich geredet haben. Daß Ihr aber ſo viel zu bieten habt, und immer noch mehr begehrt, möchte leicht Euer größtes Gebrechen ſeyn. Euch zu halten in Eurem Glanze, darum vermehrt Ihr die Sünden und Indulgenzen und Ablaß, und eilend verkaufet Ihr der Hölle die Seelen, ehe ſie ſich erkühnen, Gott zu erkennen. Die ewige Liebe und Gerechtigkeit zu verkünden, bedarf es nicht koſtbaren Schimmers, erworben auf ſo unwürdige Weiſe, und — bei jenen Sternen dort! — wäre die neue Kirche in gleicher Ausartung, ich würde in donnernder Rede mich von ihr trennen: denn vor dem, was es hier gilt, werden Glanz und Güter zu ihrem wahren Stoff — zu Staub. Eine gütige Mutter muß freilich die ſeyn, die alle Verirrungen ihrer Kinder zu verantworten hat, weil ſie nimmer Mündigkeit geſtattet und auch dem Geiſte nicht den freien Athemzug gönnt; ich aber kehre nicht zu ihr zurück, und leicht kannſt Du, theurer Bruder, Dein Anſehen edler gebrauchen, als daß Du mich damit gewinnen möchteſt zu verächtlichem Thun; und eben weil ich dies hoffe, darum bin ich es Dir ſchuldig, ſonder Hehl mit Dir zu

Digitized by Google

reden, auf daß dereinst Dein Leben Dich nicht gereue!"

So sprach Juan und Alphonso schwieg, innerlich heftig ergrimmt. Wohl sah er ein, daß er hier nur schwer sein Ziel erreichen könne, aber, wie es auch ende, das Ungeheure selbst schreckte ihn nicht; denn in seinem falschen Ehrgeiz wähnt' er sich geschändet, müßt' er zurückkehren nach Rom sonder Erfolg, und die List sollte nun helfen gegen Den, der es rüstig weiter zu fördern gedachte, daß der Bau künstlichen Flimmers zusammenbreche, der die allgemeine Wahrheit vor den Augen Aller verbergen sollte.

Immer herrschender aber wurden in Alphonso Verdruß und Zorn, als eben in diesen Tagen Claudius Senarclaeus zur protestantischen Kirche übertrat, er an dem Zuströmen des Volkes zu dieser Feierlichkeit gewahren mußte, wie man ringsum die Lehre mit jugendlicher Lust empfange. Viele Gespräche hatte er noch mit Juan, da aber keines ihn seinen Wünschen näher brachte, gewann er es über sich, nachgebend und endlich selbst schwankend zu erscheinen, so daß er den Bruder hoffen ließ, auch er könne der Reformation noch zugethan werden. Geleitet von der Reinheit sei-

Digitized by Google

nes Gemüths, dachte Juan an keinen Verrath, und verhehlte den Freunden nicht, daß es ihm seines Bemühens erhabenster Lohn seyn würde, mit seinem Bruder auf solche Weise wieder vereint zu seyn im Herzen und im Glauben.

Näher aber kam Alphonso in seinem Vorhaben, indem er Juan bereden wollte, mit ihm nach Italien zu reisen. „Dort", sagte er, „ist der Kampfplatz für Deine Begeisterung! So viele der Glaubenshelden hat Deutschland, daß es Dich nicht vermissen wird; wag' es denn, die erste Fackel wiedergeborener Erleuchtung emporzuheben im Mittelpunkt der Hierarchie! — Furchtbar muß die Wirkung seyn, und Deiner harrt ein Ruhm, unvergänglicher als der Luther's und Calvin's, hättest Du gebeugt den Clerus Italiens, zersplittert die Einheit päpstlicher Gewalt. Du, wunderbar hinweggetragen über alles irdische Begehren, bist ein würdig Rüstzeug des Herrn, und die rechte Zeit ist jetzt für jenes Land; denn nicht an Empfänglichkeit fehlt es dort, nur am Geiste, der vorangeht und die Schranken niederwirft, welche die reinere Sonne verbergen. Gefährlicher scheint das Unternehmen, als es ist; denn auch die Ersten in den kirchlichen Aemtern würden nur an

Digitized by Google

eigene Rettung, an Sicherung reicher Habe denken, nicht dem Triumph der Seele wehren können. Ja, fielest Du auch in solchem Kampfe, ehrenvoller wär' es, als hier zu erliegen in kleinen Händeln, und zeigen würdest Du doch, daß der innere Drang der Wahrheit, die Du errungen, Dich bereit macht, das Höchste für sie zu wagen und zu dulden!"

Leicht beredet fühlte sich Juan von solcher Ansicht aus des Bruders Munde, und was die Erfahrung ihm zurief, verklang an der Ritterlichkeit des edlen Spaniers, dessen Empfinden aufflammte, wenn er nur dachte: es könne ein Zweifel entstehen darüber, daß er sein Leben gern hingäbe, so es mit Nutzen für das Reich Gottes geschähe. Zusagen wollt' er schon die Reise, da fiel es ihm ein, daß seine Freunde ein Recht hätten, Berathung mit ihnen zu fordern, und Alphonso mußte sich dies widerwillig gefallen lassen. Ein Antwortschreiben Martin Bucer's aber gab Juan zu betrachten: ob er denn gewiß sey, daß ihm auf Italiens Boden auch nur eine Stunde die Freiheit bleibe; ob nicht ein Bruder, der zu einer solchen That auffordere, neben den Marter-Werkzeugen der Inquisition, es auch sich

als Heldenthum hinstellen könne, für den Vortheil seines Glaubens und seiner Familienehre einen gehaßten Bruder der Inquisition zu überliefern? — Ehe noch dieses Schreiben ankam, waren die Brüder auch zu oft beisammen, als daß Alphonso nicht in Leidenschaft zuweilen vergessen hätte, die Larve sich festzuhalten, so ward aus dem Zögern ein entschieden Weigern, und die Freunde Juan's empfingen dessen Wort, daß er nicht nach Italien wolle.

Alphonso, in der Furcht, durchschaut zu seyn, verbarg listig seine Wuth in wehmüthigen Klagen: daß Andere mehr gälten bei dem Bruder als er, und schied von dannen mit Traurigkeit und den Zeichen inniger Zuneigung. Denn nicht allein übergab er eine Summe Geldes, sondern überwies auch zwei Tausend Goldkronen, niedergelegt im Handelshause derer von Fugger in Augsburg, an Juan; also, daß dieser irre ward und seine Zweifel sündig nannte, auch in langer Umarmung an des Bruders Brust lag. War es doch gewiß ein Scheiden — Diesseits ohne Wiedersehen.

Juan aber, als er den Bruder nicht mehr um sich sah, ward unstät in seinem Wesen. Was

Digitized by Google

jemals ſein Herz verloren, ſtand in Wohlwollen vor ſeinem innern Blick, zumal Mathilde in ihrer Liebe, die nur um eitles Gold kein Gehör fand vor dem Vater. Gewiß, ſie für ſich nicht zu gebrauchen, ließ er in Augsburg jene Summe heben, und ſandte ſie an Ruprecht von Steinach, bittend, ſie anzunehmen für Mathilde, ſeines Lebens Retterin, auf daß ſie das Ziel ihrer Sehnſucht erreiche und Alle im Glück ſeiner gedächten, wenn ihn Beruf oder Leid frühe von hinnen dränge.

Und wohl hatte er recht, das Vergängliche von ſich zu thun und gefaßt zu ſeyn auf die Gruft. Denn Alphonſo, tief verletzt in ſeiner Ehrſucht, daß er für ſeine Plane alle Worte verſchwendet, alle Schlauheit vergebens aufgeboten, beſchloß in glühender Erbitterung, ſich um jeden Preis die Schmach abzuwenden, daß er vor dem Papſt erſcheine, ohne etwas vollbracht oder auch nur gewagt zu haben für das Heil der römiſchen Herrſchaft. Allein wollt' er nun vollführen, was die Kirche verhängt über den Ketzer, ſicher, daß ſie ihn ſegne für eine That, die hierarchiſche Beſtrebung nicht Brudermord, ſondern ein Heldenwerk nennen werde. Gefunden hatte er bald einen Schergen der Inquiſition; mit dieſem kehrte

Digitized by Google

er nach Neuburg zurück, kaum zwei Wochen von dort fern, und ſtand am 27. März des Jahres 1546 gegen Morgen vor dem Hauſe des Pfarrers Rigonus. Er ſandte jenen Schergen voran, der eingelaſſen ward, als er berichtete: er bringe an Juan ein Eil-Schreiben von ſeinem Bruder. Alphonſo blieb auf der Stiege, jede Störung zu hindern, und der Bote tritt ein zu Juan, der vom Lager empor ſpringt. Er empfängt das Schreiben, öffnet es haſtig, und eben ruft er, weil das Morgenlicht noch zu ſchwach war, um dabei leſen zu können, nach einer Leuchte, da ſtürzt er nieder, tödtlich getroffen mit einem Beil, das der Scherge unter dem Mantel verborgen hatte. Ein Schrei und ein Fall rufen Senarclaeus herbei, der im Nebengemach ſchlief — da lag Juan in ſeinem Blute, keines Lautes mehr mächtig; die Mörder waren entflohen, ehe man im Schrecken ihrer gedachte, und in dem Schreiben, das der Todte noch feſt in der Hand hielt, las man nur die Worte: „So geſcheh' es allen Ketzern! — Die Kirche hat Dich gerichtet, durch mich, Alphonſo Diaz de Cuenza."

Herein drangen in den nächſten Tage Viele, die um Juan Leid trugen, unter ihnen auch

Digitized by Google

Mathilde und Breuberg. Sie kamen, zurückzubringen das reiche Geschenk — mußten es aber wieder mit sich hinwegnehmen als das Vermächtniß des Hingeschiedenen. Sie führten seine Leiche in die Gruft nach Steinach, und Mathilde und Breuberg standen oft, als glücklich Vermählte, voll Rührung und Dankbarkeit an Juan's Sarge. Sein Andenken leuchtete in ihnen, bis auch sie im Jahre 1552 dem gereinigten Gottesdienste in öffentlicher Feier sich anschlossen.

Alphonso aber, ob auch der Papst ihn mit Ansehen begabte, mit Würden schmückte, ward dennoch von der Vergeltung ereilt: denn er endete im Wahnsinn selbst sein Leben, zur Strafe, daß er Natur und Vernunft verleugnete, um den Götzen des finstern Glaubens und der falschen Ehre zu dienen.

Digitized by Google

Die Hochzeiten.

I.

Die Familie des Oberförsters Arnold hatte den Neujahrstag geschäftig verlebt, nach dem, auf Volks-Sage gegründeten Sprüchlein der Mutter: „Wer am ersten Tage des Jahres fleißig ist, dem glückt die Arbeit im ganzen Jahre!"

Da saß nun noch am Abend der Oberförster bei dem Rechnungs-Schlusse, Frau Beate unterrichtete ihr Pflegekind Josephe, eine Waise, und streifte zuweilen in das Küchengebiet. Mathilde, die Tochter, spann, und der Baron Theodor von Burg, der wegen des Jagdvergnügens auf Wochen Gast des Oberförsters war, schrieb Verse, wozu ihm Mathilde nebenher die Reime geben mußte.

Digitized by Google

Fritz, der Sohn, kam eben von dem Gange zurück, auf dem er mit dem Burschen Wilddieben nachgespürt hatte, die bei Verletzung des siebenten Gebots nicht einmal des dritten eingedenk sind.

„Mutter", sagte der Oberförster, „Dein Spruch hat seine Ehre, der Feiertag will die seinige auch! Der Fritz ist da, wir wollen uns an Gottes und Deinen Gaben erfreuen!"

Frau Beate entschuldigte sich bei dem Baron, daß sie heute fast nur die Reste vom Sylvester-Schmause bringe, doch Arnold verjagte die Redensarten mit der Entscheidung:

„Dein Regiment hielt sich gestern gut, laß nur den Nachtrab kommen! Nichts Neues, Fritz?"

Der stattete Bericht ab und gab dem Vater dann ein Päckchen, das er von dem, ihm begegnenden Postboten des nahen Fleckens L... empfangen hatte.

„Ah, aus dem Journal-Zirkel vom Freunde Papyrus! — Da ist ja auch ein Brief!" —

Arnold löste das Siegel und die jungen Leute bemächtigten sich der Blätter. Jäger Fritz hatte einen Aufsatz über „Hegel", der Baron Dichter

über „Dampfschiffe" und Mathilde über „ständische Verfassung" ergriffen; Alle aber waren noch nicht eingeweiht, da rief der Alte:

„Plagt Den der —!" und mit der Warnung: „Willst Du wohl heute das Fluchen unterlassen!" schnitt die, mit Tischgeräthen eintretende Frau Arnold den Höllenherrscher noch zeitig genug von der Rede ab. „Was giebt's denn?" forschte sie darauf.

„Mein Freund Papyrus hat mir eben seinen dümmsten Einfall gemeldet — hört nur an:

„Wenn Du mit den Deinen froh in das neue Jahr hinüber schreitest, ist es mir angenehm. Ich denk' es, mit einiger Angst, recht fröhlich anzufangen, indem ich am 8. Januar — ich hoffe ungehindert, da es kein Posttag ist — Hochzeit machen will. Es ist zwar in diesen theuern Zeiten die Ehe ein kostspieliges Unternehmen, doch rechne ich auf mein Glück und habe zum Vermählungs-Feste darum obigen 8. Januar erwählt, weil ich an diesem Tage vor einunddreißig Jahren über meinen besten Verlags-Artikel contrahirte. Du wirst Dich erinnern, daß Du besagten Contract, weil Du mich mit Gelde unterstütztest, als Zeuge unterschriebst; so wünsch' ich nun: daß Du

auch hier Theil nehmen möchtest, und lade Dich mit Deiner Familie (es sind ja wohl außer Dir nur drei Personen?) zur Hochzeit.

Schließlich meld' ich Dir: daß meine Braut die Tochter des sehr reichen Pfefferküchler Häglich ist, leider rückt er aber jetzt wenig heraus. Das Mädchen ist neunzehn Jahr und viertehalb Monat alt, Häglich's einzige Tochter. Sie muß aber doch bald erben; denn mein Schwiegervater hat sich auf dem letzten Markte die Gicht geholt, was bei steter Aergerniß über die steigenden Mehlpreise sehr gefährlich werden kann."

„Nun kommt noch die ausgezeichnete Hochachtung und der Brief ist aus!" sagte Arnold. „Aber meines Freundes Jammer wird erst anfangen, indem er Hymens Band in Commission nimmt. Hm! Hm! Einundsechzig und neunzehn! — das klingt schlecht zusammen, und wird die Ehe kein Duett, wird sie eine Art von Duell, bei dem indessen doch gerechterweise in's andere Leben muß, wer die Schuld der Narrheit trägt, und das ist hier Freund Papyrus." —

Er wurde bei dem Denken darüber fast verdrießlich, Frau Arnold unterbrach ihn darum,

sprechend: „Du giebst auch gleich alle Hoffnung auf, es kann ja —!"

„Ich weiß, was Du sagen willst! Es kann Jemand in's tiefste Wasser fallen, in dem Augenblick schafft ein Erdbeben auf dem Fleck eine Landzunge; es kann ein unheilbar Kranker vom Schreck geheilt und jugendkräftig werden, wenn er Feuer im Hause und neben sich keine Rettung sieht; es kann ein vom Thurm Fallender von einem eben steigenden Luftballon aufgefangen, und ein Scheintodter, der schon in der Erde liegt, dadurch gerettet werden, daß ihn Jemand husten hört. Aber eher hilft ein Wunder aus Wasser, Feuer, Luft und Erde, als zum Frieden in einer Ehe, wo sich Jugendgluth und Greiseskälte verbinden. Ich wollte, daß den Papyrus —"

„Du kannst nun zu Tische nöthigen!" — sagte Frau Arnold rasch, und während des Essens konnte sie nicht die Frage unterdrücken:

„Wirst Du denn zur Hochzeit reisen?"

„Ja freilich! Sonst ist ja Keiner da, der dem Einundsechsziger sagt: Höre, daß Du bisher nicht heiratetest, war dumm, daß Du es aber jetzt thust, ist verrückt!"

Digitized by Google

„Du wirst doch nicht ihm in's Gesicht?" — sprach abmahnend Beate. —

„Ihm in's Gesicht! Ich habe mich bis hierher mit Dem, was man „Welt" nennt, nicht bemengt, werde in alten Tagen nicht anfangen. Die gangbare Lebensklugheit ist ein Mord an der Ehrlichkeit, der viel Zeitaufwand fordert, darum wollen wir sie den Vornehmen überlassen, und Leuten, die nichts leisten können oder wollen." —

Bei den klingenden Gläsern erfuhren nun die Tischgenossen schon vorläufig Alles, was Freund Papyrus hören sollte; aber endlich ward er doch vergessen und der Vorfälle im vergangenen Jahre gedacht, bei den Freuden gescherzt, bei dem Unheil schnell ein Glas geleert, wodurch es sich fügte, daß der gewöhnliche Wein eben nicht zureichen wollte und Arnold dann nach einem Fläschlein Hochheimer fragte. Als nun aber Beate etwas ungemüthlich sich danach erhob, schützte der Baron den edleren Trank und die freundlichen Züge der Wirthin mit den Reimen:

„Es sind, wie ein Alter sprach,
Dreierlei des Weines Trauben:
Freude hat, wer „Eins" sich brach,
„Zwei" wird den Verstand Dir rauben,

Und die „Drei" bringt Spott und Schmach;
Ehret d'rum, dem Spruch zu glauben,
Nur die „Eins", doch mögt gemach
Ihr davon Euch viel erlauben."

So, bei gleichem Wein und gleichem Frohsinn, nahte die Stunde der Ruhe, und bei der „Guten Nacht!" freute sich die Hausfrau: daß Alles im Jahre hübsch im Gleichen zu bleiben sich anließe, nach dem Bilde dieses Tages.

„Hm!" sagte der Fritz, „eigentlich müßt' es doch auch Hochzeiten geben!" —

„Ja, draußen!" antwortete die Alte, denn sie wollte schon längst argwöhnen, Fritzchen habe sich verliebt, ohne vorher Mütterchen um Erlaubniß zu fragen.

II.

Mit der Bräutigamschaft des Herrn Papyrus hatte es eine ganz eigene Bewandniß, die ich aufhellen will, damit wir von den Reise-Zurüstungen im Hause des Oberförsters nichts bemerken.

Der Pfefferküchler Häglich war ein Wittwer, und nächstdem ein Mensch, der sich nicht auszeichnen wollte: darum liebte er sich am meisten, nach sich sein Geld, nach dem Gelde seine Haus-

Digitized by Google

hälterin Erdmuthe; nach der Erdmuthe durfte er zufolge ihres Willens nichts mehr lieben, also auch nicht seine einzige Tochter Blandine, ja er sollte sie sogar, nach dem Willen der Haushälterin, sobald als möglich los zu werden suchen. Dagegen hatte er nichts, weil er aber dabei nicht einen großen Theil seines Geldes los werden wollte, sann er auf Auswege. Zuerst sah er sich alle junge Männer an, die am ostesten Pfefferkuchen kauften, um etwa bei dem süßen Handel einen süßen Blick Blandinens mit in den Kauf zu bekommen; es zeigte sich aber unter ihnen Keiner, der nicht bei dem Bilde seiner Lieben die Geldsäcke des Vaters gern im Hintergrunde sehen, Keiner, der nicht bei der Ehe noch Mitgift haben wollte. Häglich entschied nun also: Kannst Du Dich und die Erdmuthe nicht von der Blandine befreien, sollen wenigstens die armen Schlucker besseren Bewerbern Platz machen, und bald hatte er etwas zusammengeklügelt, das in jedem Falle Gewinn versprach.

Fünf der beliebtesten Besucher, die wenigstens so viel hatten, daß sie jedenfalls nicht gleich nach den Flitterwochen verhungert wären, suchte er sich aus, und veranstaltete ein Pikenik, zu Deutsch ein

Gastmahl, bei welchem die Gäste für den Wirth mit sorgen müssen, und als man im Trinken so weit vorgeschritten war, daß Blandinchen die Ordre empfing, schwarzen Kaffee zu besorgen, sprach Herr Häglich zu den Wein- und Liebe-Trunkenen:

„Meine Herren! Bei fröhlichem Muthe hat man 'was zu gute, und wer wahrhaft liebt, zeigt es durch Opfer. Nun weiß ich, daß Sie alle Fünf in meine Tochter verliebt sind, wer von Ihnen würde wohl an die Möglichkeit, mit ihr die Ehe-Lotterie zu beginnen, das Meiste setzen?"

Da versicherte denn

Der Eine: Ich vergehe im Schmerz,
Der Andre: Mir wird das Herz brechen,
Der Dritte: Ich scheide vom Leben,
Der Vierte: Ich muß zum Grabe wallen,
Der Fünfte: Der Gram bringt mich um,
} wird Blandinchen nicht mein!

An diesem Sterben auf verschiedene Weise war indessen Herrn Häglich wenig gelegen, er fragte also weiter: was sie wohl von irdischen Gütern, das Leben abgerechnet, für ihre Wünsche wagen würden?

„Mein Alles!" — „Mehr als ich besitze!" — „Alle Schätze der Welt!" — „Kronen, wenn ich sie hätte!" — so klang es wieder, und der Fünfte,

Digitized by Google

der zu begreifen ſchien, gab den Nachhall: „So viel ich auftreiben könnte!“

„Und wie viel wäre das wohl?“ forſchte, raſch dieſe Rede wahrnehmend, Herr Häglich.

„Nun, ein Hundert Louisd'or!“ entgegnete Herr Günther, ſo hieß der Fünfte.

„Wohlan, meine Herren! Da die Ehe doch einmal eine Lotterie ſeyn ſoll, wie wär' es, wenn Sie um Blandinchen loosten?“

Die Herren fanden den Einfall originell, und der Vorſchlagende gab nun den Plan: Es ſolle nämlich jeder der Herren ein Hundert Louisd'or Einſatz zahlen, er, der Herr Häglich, wolle dann fünf Hundert Louisd'or zur Ausſtattung einſetzen, und wer von den Fünfen Nummer Eins zöge, bekäme die Braut und die Tauſend Louisd'or. In ihrem, durch den Wein ganz feſſellos gewordenen Leichtſinn nahmen die jungen Burſchen den Vorſchlag jauchzend an.

Nun aber wußte Herr Häglich, daß in Treu' und Glauben die Männer eben auch nicht berühmt ſind, obgleich dieſe machthaberiſch zu verbreiten ſuchen: nur die Frauen zeichneten ſich im Wankelmuth aus. Er hielt es alſo für nothwendig, Wechſelchen zu begehren, und ehe noch der ſchwarze

Kaffee auf dem Tiſche ſtand, waren ſie geſchrieben, drei Tage à dato zahlbar.

Am Abend des dritten Tages ſollte die Verloosung geſchehen. Herr Häglich ließ die Ueberbleibſel vom Pikenik bis dahin ſorglich bewahren, und die Fünfe kamen richtig mit den zuſammengetriebenen Einſätzen. Keiner wollte ſich mit dem Rauſch entſchuldigen, denn bekanntlich zeigen Unbeſonnene da am meiſten ihr Ehrgefühl, wo es nicht Schande wäre, wenn es fehlte; auch träumte ſich Jeder ſchon zum Glücklichen.

In einem verdeckten Mehl-Maaße waren die Nummern enthalten, das Gold, auch die Summe von Herrn Häglich, wurde aufgezählt, und jetzt folgte die Einladung zum Ziehen. Da wollte nun das Herzklopfen auch ſeine Zeit haben, es entſtand alſo ein Zögern, welches Herr Günther endete mit den Worten: „Das Glück iſt dem Kühnen günſtig!“ Er griff haſtig in das Gefäß und ſprach dabei:

„Amor und Fortuna ſind,
Nach der Sage, Beid' oft blind!
Sonſt dacht' ich: Im Leben walten
Mag nur Eine der Geſtalten,

Doch ſoll je mir Freud' erſcheinen,
Müſſen Beide jetzt ſich einen;
Seyd d'rum Beide gut geſinnt,
Seyd ein einz'ges Mal nicht blind!"

Er hatte ſein Loos, da griffen die Andern mechaniſch auch zu, doch Günther jubelte ſchon im Zimmer herum: „Ich habe die Eins, Dank' Euch, Amor und Fortuna!" — Erſt jetzt ärgerten ſich die Mitſpieler, nicht über ihre Unſinnigkeit, nur über die Spekulationswuth des alten Häglich, und ſchlichen von dannen, auf die Einladung zum Schmauſe nicht achtend. So wurde mit dem Gewinner die Verlobung von Blandinchen gefeiert, und die Jungfrau ließ es ſich gern gefallen, denn Günther war ihr Geliebter, und ſie hatte eigentlich bei den blinden Gottheiten ſich die Miniſterſchaft ertheilt. Durch Günther unterrichtet von der Lotterie, ſagte ſie ihm: Er ſolle nur zuerſt ziehen, und nach dem Looſe fühlen was mit — Honig beſtrichen ſey. Sie wußte geſchickt zum Gefäße zu kommen, der Geliebte befolgte ihren Rath und zog durch das Honig-Loos, das für Blandinchen eine künftige Ausgleichung ſeyn könnte, wenn ſie dem Gemahl etwa zuweilen Wermuth brächte, den Gewinnſt, der — ihm nicht werden ſollte.

Digitized by Google

III.

Der Oberförſter Arnold, der Frau und Tochter mit zur Hochzeit des Herrn Papyrus bringen und den Fritz als Geſchäftsführer zurücklaſſen wird, kann noch nicht ankommen: die Frauenzimmer brauchen zu viel Zeit bei dem Wählen, Wühlen, und Packen. Sie ſcheinen alle, der Eva gleich, ſpäter zur Welt gekommen als die Männer, und holen die Verſäumniß nie wieder ein. Während ſie nun Kaſten und Schachteln füllen, ſchleichen Theodor von Burg und Fritz oft zuſammen umher, und in den Geſprächen, denen bei dem Nachſchreiben viele Ausrufungs-Zeichen gegeben werden müßten, deuten ſich wohl Geheimniſſe an, doch ſie dürfen noch nicht kümmern, weil ja noch nicht einmal die Braut Günthers zu der des Papyrus geworden iſt, welches auf ſonderbare Weiſe geſchah.

Günther war Buchhalter in der Handlung des Papyrus, und beeilte ſich, dieſem am andern Morgen die Vorfälle und das Lotterie-Glück zu verkünden.

„Ihnen, liebwertheſter Herr Prinzipal! bin ich den meiſten Dank ſchuldig", ſagte der Ver-

liebte, zählte Hundert Louis'dor auf das Pult des die Feder weglegenden Buchhändlers, und redete weiter: „Ich hatte den Einsatz nicht, weil aber das Heil meines Lebens auf dem Spiele stand, erlaubte ich mir, dieses Geld von Ihren Schuldnern mit vieler Mühe einzuziehen, nehmen Sie jetzt Ihr Eigenthum, das mir so herrlichen Segen brachte!"

Herr Papyrus sah freundlich das Gold und unwillig den Buchhalter an; dieser aber holte sein Bräutchen aus dem Laden nach der Comptoir-Stube und stellte es dem Prinzipal vor. Er schloß noch erst einen angefangenen Brief, vertauschte dann seine Alltags-Brille mit der besten, die er hatte, und sah sich nun gemächlich die Jungfer Häglich an, die knixend vor ihm stand und sich seiner Bekanntschaft freute.

„Ein recht liebes Kind!" sagte er endlich, und dann zu Günther: „Ich habe mit Ihnen zu reden, sobald Sie die Jungfer wieder nach Hause gebracht haben." Er küßte Blandinchen unterwürfigst die Hand, und sprach zum Buchhalter, als er wiederkam:

„Herr Häglich ist ein reicher Mann, von sei-

ner Tochter hab' ich auch schon Gutes gehört, was halten Sie von ihr?"

Günther deklamirte alles mögliche Lob. Der Prinzipal störte ihn nicht, bis endlich der Preisende aus Mangel an Athem still wurde, da nahm er das Wort:

„Mein lieber Günther! Sie wissen, daß Diener und Burschen — Sie auch — mir erklärt haben, bei den theuren Zeiten könnten Sie nicht mehr auskommen mit dem schweren Kostgelde, das ich bezahlen muß. Da ist kein andrer Rath, ich muß die Leute an den Tisch nehmen, das erfordert eine Frau, die mir Alles gehörig einrichtet; ich konnte aber noch keine Muße finden, mich umzusehen, und so werd' ich die Jungfer Häglich selbst heirathen!"

Günther fuhr erschreckend hoch auf.

„Beruhigen Sie sich!" sprach Papyrus weiter. „Was mit meinem Gelde gewonnen wurde, ist unbestritten mein. Ich sehe in dem Ereignisse des Himmels Fügung, und bringe Sie eigentlich wieder zu Ehren, wenn ich erkläre: daß Sie dieses Geschäftchen für mich gemacht haben; denn Sie werden wohl einsehen, daß die Art, wie Sie ohne Erlaubniß mein Geld einkassirten und

benutzten, Ihnen gerichtlich übel bekommen würde. Zeigen Sie sich aber willig und dankbar, mögen Sie den Geldtheil des Gewinnstes — wozu jedoch die Ausstattung vom Vater nicht gehört — behalten."

Günther wüthete, Papyrus blieb ruhig, und als am Abend der Laden geschlossen war, schritt er als Brautbewerber zu Herrn Häglich. Da dieser einen Anfall von der Lust zum Worthalten bekam, bewies Papyrus: daß in einer Sache, welche gegen Gesetz und Herkommen sey, Worthalten gefährlich werden könne, denn Lotterie und Hazard-Spiele wären ohne Einmischung der Regierung sträflich. Zugleich stellte er vor, daß es doch ein ganz ander Wesen sey mit ihm, der etwas Erkleckliches an Baarem und außerdem in Verlags-Werken, nach dem Nennwerthe, eine höchst namhafte Summe Papiergeld habe. Den Buchhalter still zu machen, übernahm er auch, drohte aber gegen diesen, also auch gegen die ganze Geschichte klaghaft zu werden, wenn er einen Korb empfange.

Herrn Häglich ward unheimlich; er gab nach und erhielt am andern Morgen, als Geschenk, Dütenpapier zu Pfeffernüssen, und zwar in Ma-

Digitized by Google

kulatur, welches schon gar zu verlegen aussah, als daß sich durch die Titel-Anfügung „Zweite Auflage" noch ein Versuch zum Flottwerden wagen ließ.

Nichts half Günthers bitterster Grimm, und da sich doch nicht fest darauf vertrauen ließ, daß die Justiz sein Unrecht zu Recht machen würde, so war er plötzlich entwichen, hatte aber das gewonnene Geld nicht für Last gehalten, sondern wohlverwahrt mitgenommen.

So rückte denn Herr Papyrus an die Stelle seines Buchhalters, und ließ sich, in Hoffnung künftiger Erbschaft, den Mangel an Aussteuer gefallen; doch mußte der Herr Schwiegerpapa die Hochzeit veranstalten, denn Papyrus berief sich auf die alte Sitte, daß sie im Hause der Braut seyn müsse. Blandinchen sagte gar nichts, blieb aber recht fröhlich, was dem ergrauten Bräutigam, wenn er Zeit hatte, recht lieb war, und auch damit ist er zufrieden, daß, laut dem ihm eben eingegangenen Briefe, der Oberförster Arnold am siebenten Januar eintreffen wird.

Digitized by Google

IV.

Richtig am siebenten Januar trat Arnold in den Laden des Herrn Papyrus, den er seit zwanzig Jahren nicht sah. Der biedre Oberförster freute sich, trotz der mitgebrachten Strafpredigt, auf die erste Umarmung, aber dazu konnte sich Papyrus am Posttage nicht abmüßigen.

Er expedirte eben zwei neue Werke, ein „Triebwerk zu Leit-Artikeln für Schriftsteller im Zeitgeist", und die tausendste Auflage von den unvergänglichen Abhandlungen: „Für und wider, oder Beweis, daß sich nichts beweisen läßt", und diesen Titel nahm er bei Arnold auch zur Schutzwehr, als dieser, entsetzt von der durch das Stadtgespräch ihm schon halb bekannt gewordenen Art der nahen Verbindung, mit Gründen dagegen sein Herz zu entladen begann.

Lange duldete es der alte Bräutigam, endlich störte er doch seine Arbeiten und sagte empfindlich: „Ich weiß vollkommen, was ich thue, Du denkst wohl, ich sey närrisch!" Arnold entgegnete: „Du bist närrisch und denkst nicht, alter Schulfreund! Laß Dir rathen, wenn es irgend

Digitized by Google

noch helfen kann!" — Papyrus expedirte die kurze Antwort: „Ich bekomme eine gute Frau, was will ich mehr?"

„Eine gute Frau!" polterte Arnold. „Du wirst da in aller Geschwindigkeit wissen, was gut ist, da es Gott selbst nicht wußte. Bei Allem, was er schuf, sprach er: „Und siehe, es war gut!" aber, schlage die Bibel nach, als die Eva kam, da sagte er gar nichts; das Weib muß ihm also wohl selbst ein Bischen Räthsel seyn. Und das glaube mir: seit die Kuhpocken die häßlichen Frauen verminderten, sind auch die guten rarer geworden. Dir ist es auch wohl kaum um eine gute Frau zu thun, denn leider fühl' ich, daß Dir die dereinstige Copulation zweier Geldsäcke das Liebste bei der Angelegenheit ist, wirst es aber schon bereuen!"

Unwillig ging Arnold, als er bemerkte, daß Papyrus gar nicht mehr antwortete.

Am andern Morgen schmückte sich Blandinchen freudig mit dem Brautstaat, um Elf wollte sie der Bräutigam nach der Kirche geleiten, wohin die Zeugen berufen waren. Papa Häglich und Erdmuthe begaben sich früher dahin, die Ankommenden zu empfangen, und bald, nachdem sie

Digitized by Google

sich entfernten, hielt ein Wagen vor der Thür, ein Lohndiener verkündete Blandinchen: daß Herr Papyrus, aus Furcht sich in der leichten Kleidung zu erkälten, nicht aussteigen werde, sie möchte also gütigst hinunter kommen. Blandinchen sprang selig hinab, und bald rollte der Wagen mit ihr von dannen.

Der Oberförster, Beate, Mathilde und Josephchen sammt den übrig Geladenen harrten schon in der Kirche, Prediger und Küster standen bereit, es fehlte nur das Brautpaar. „Vielleicht geht er noch in sich!" sagte Arnold zu Beaten.

Die Glocke tönte bereits zwölf Mal, da kam endlich athemlos Herr Papyrus mit der Frage: „Wo ist meine Braut?"

Alle sahen ihn an, und er erzählte: daß er Blandinchen abholen wollte, um halb Zwölf, bis dahin hätten ihn Geschäfte verhindert; als er aber zum Hochzeit-Hause gekommen, wäre ihm versichert worden, er selbst habe die Braut schon vor einer Stunde abgeholt, welches doch nicht seyn könne, da er nach seinem Wissen nicht zwei Mal vorhanden sey.

Keiner konnte den Vorfall begreifen, es eilte Bote auf Bote nach Häglich's Wohnung, aber

die Braut blieb verschwunden; Arnold wurde sichtbar heiter, und Papyrus trippelte frierend, den Zorn verbeißend, umher. Nach zwei vollen Stunden meinte endlich der Prediger: „das werthe Brautpaar möge sich lieber zu einer andern Zeit einfinden!“ So fuhren Alle Herrn Häglich nach, und das Forschen um die Braut nahm die ernstlichste Wendung; aber sie war nicht zu entdecken, und die hungrigen Gäste begannen endlich ohne Brautpaar das Hochzeit-Mahl zu benutzen, während Papyrus fluchend das Haus durchstöberte.

Um sechs Uhr Abends endlich sprang Josephchen, die vor der Thür sich ein wenig die Stadt angesehen hatte, einen Brief bringend, unter die Gäste. „Ein Mann gab ihn mir, ich soll' ihn hereintragen“, sagte die Kleine. Die Aufschrift schon deutete Enthüllung an, denn sie lautete:

„Dem Bräutigam ohne Braut,
Herrn Papyrus.“

Der öffnete ihn, abgemattet von Aerger, und Arnold las hinter ihm:

„Herr Prinzipal weiland!

„Sie lieben die Kürze, so hab' ich denn auch, was Sie mir ohne Umstände nehmen wollten,

ebenſo wieder genommen. Blandine war davon unterrichtet, daß ich ſie abholen würde, ſobald ſie im Brautkleide ſey, und unſre Trauung erfolgt noch heute in dem Städtchen W..., dem erſten jenſeits der Grenze. Dieſen Brief bringt ein Freund, der uns drei Stunden begleitete. Uebrigens zeige ich Ihnen an, daß ich mich in D... etablirt habe und bitte um Zutrauen in den Geſchäften."

Günther."

„Wo iſt der Freund?" ſchrie Papyrus. — „Der Mann iſt gleich wieder weggegangen", antwortete Joſephchen.

So hatte Günther die Braut, die ihm nicht werden ſollte — und doch wurde. Arnold wünſchte dem Geprellten Glück zu dieſer Wendung, der aber fuhr wüthend nach Hauſe und die ganze Feſtlichkeit war nun ſchnell zerſprengt.

Arnold war ſehr fröhlich über die Rettung ſeines Freundes, wie er den Vorfall benannte, und munter brachte die Familie den Abend bei dem Geheimen Rath von Burg zu, wie ſie früher verſprochen hatte.

„Er iſt da!" ſagte plötzlich Theodor von Burg zu ſeinem Vater, als Pferde-Galopp vor

dem Hause endete. Der Geheime Rath nahm sein schwarzes Mützchen vom Haupte, ein volles Glas in die Hand und sagte:

„Erlauben Sie mir, werthe Freunde, einen herzlichen Wunsch ohne Vorrede!" —

Der ganze trauliche Kreis hatte sich erhoben. Der Geheime Rath faßte Arnolds Hand. „Geben Sie meinem Theodor Ihre Mathilde, die sich Beide lange schon recht innig lieben." —

Arnold und Beate sahen ihre Tochter an, die schlug erröthend die Augen nieder. — „Bemerkt hatt' ich's nicht", sagte Arnold, „aber jetzt bemerk' ich's!" — Beate weinte freudig, „Amen!" sagten die Eltern, Theodor lag zu Mathildens Füßen, da trat Fritz ein, und der Geheime Rath ließ Keinen zu Worte, sondern sprach rasch:

„Sehen Sie, liebster Arnold, ich habe auch eine Tochter, die schon den ganzen Abend Versteck spielt — komm' nur vor, Adelheid! — und nun will ich Ihnen noch etwas erzählen: der Fritz war der Liebes-Bote für die Beiden da, als er im Früh-Winter hier Collegia hörte, und hat sich mein Töchterchen als Botenlohn ersehen. Ich hab' ihn kommen lassen, damit er hier seine El-

Digitized by Google

tern befrage, denn bisher hatte er nicht Muth, auch mußte vergeltend der Theodor für ihn werben." — Die Alten und Jungen waren sämmtlich in Freude bestürzt, und nochmals wurde Amen gesagt.

„Da bin ich", sagte Arnold sich erholend, „zu einer Hochzeit geladen, und es wurde nichts daraus; hier nahen sich nun gleich zwei Hochzeiten, von denen ich nichts wußte."

„Und aus denen soll schon etwas werden!" meinte der alte Burg. „Ihre Einstimmung hoffend, hab' ich die Dispensationen von den Aufgeboten bereit, und da wahrscheinlich Einer von Ihnen schnell in die Wälder zurück muß, so denk' ich, wir feiern morgen, am Neunten — auch die heilige Zahl ehrend! — beide Feste zusammen."

Die Frauenzimmer hatten freilich Skrupel wegen der Brautkleider, da aber Alles bisher so rasch gegangen war, wurden sie abgekämpft, und am nächsten Morgen will Arnold den Papyrus einladen und ihm sagen: Er möge ja die heutige Geschichte vor den Journalisten geheim zu halten suchen, sonst müsse er sie gewiß selbst noch verpacken.

Digitized by Google

Den Buchhändler wird er im fortgesetzten Aerger finden, ich rathe den unbeschäftigten Schriftstellern, ihm sobald als möglich Werke „gegen die Weiber" zu liefern, er druckt sie alle, und Frau Beate sagt gewiß in diesem Jahre recht oft:

„Der Fritz hatte am Neujahrstage doch recht wegen der Hochzeiten!"

Digitized by Google

Ein Haus bei der Nicolai-Kirche in Berlin.

An dem sonnigen achtzehnten Oktober des Jahres Eintausendvierhundertfunfzehn sollte in Berlin der ehemalige Statthalter Friedrich von Zollern im Schlosse, genannt „das hohe Haus“,*) als künftiger Kurfürst die Huldigung empfangen. In der Stadt war vom frühen Morgen an Berührigkeit unter den Bewohnern, und man hatte bereits Ursach genug, jenes Ereigniß nach schreckenvoller Zeit als Bürgschaft besserer Zukunft zu betrachten.

Auch bei Timotheus Duchstein, der im Erdgeschoß eines, vormals seinem Großvater zu eigen gewesenen Hauses auf dem Nicolai-Kirchhofe zur

*) Jetzt verwandelt in das „Lagerhaus“.

Miethe wohnte, zeigte sich rüstige Bewegung; denn der noch sehr junge Mann, dem nach seines Vaters Tode dessen unter öfterem Kampf mit den Mönchen gegründete Schule anvertraut war, wollte, daß der „illustre Actus" nicht nur von seiner Schwester Dorothea, sondern auch von mehreren seiner Schüler durch Anschau mit „celebriret" werde. Sein Jugendgefährte David Spendelin, Secretarius genannt, aber eigentlich nur mit zweifelhafter Anwartschaft auf festes Amt als „Diätarius" im „hohen Hause" beschäftigt, hatte versprochen, die kleine Schaar abzuholen und an einen Ort zu führen, wo sich Alles „bestens observiren" lasse. Bald mußt' er nun kommen, und die eben so jugendliche als anmuthige Dorothea zeigte wenig Lust zur Begleitung.

„Du weißt, lieber Bruder", sagte sie, „ich bin kummervollen Gemüths und unempfänglich für jede Lust wegen des Prozesses, den Michael Winne gegen uns anhängig gemacht hat."

„Deshalb eben mußt Du mit hinein in den freudigen Tumult, da wechselst Du die Gedanken!" entgegnete Timotheus. „Und überlege nur nochmals: wie oft hat uns der selige Vater erzählt, daß er an den alten verstorbenen Leder-

Digitized by Google

händler Winne seine Schuld abgetragen habe, eine Schuld, die er sich auflud, weil er seinen Wunsch, die zierliche Abschrift der Bibel zu erwerben, welche ein Franziskaner gefertigt, nicht überwinden konnte. Die Abschrift kostete freilich eine hohe Summe, die der Vater nicht beisammen hatte."

„Der junge Winne macht es aber geltend, daß er im Besitz des Schuldscheins ist, wonach auch die Erben zur Zahlung verpflichtet sind!" klagte Dorothea.

„Das wohl, wir wissen jedoch vom Vater, der alte Winne konnte den Schein nicht auffinden und gab einen Gegenschein —"

„Den wir seit Wochen schon vergebens suchen", fiel Dorothea mit dauernder Beklommenheit ein; „und der Michael Winne wird jegliches Mittel anwenden, uns zu kränken, da ich die Bewerbung des zudringlichen und mir widrigen Mannes endlich unumwunden abwehren mußte."

„Du hast recht gethan, den obwohl durch des Alten Hinterlassenschaft reichen, doch nicht sonderlich ehrenwerthen Lederhändler von Dir zu weisen; alles Uebrige wollen wir Gott anheim stellen und für heut vergessen!" so schloß der Bru-

Digitized by Google

der, dem offenbar die böse Angelegenheit auch den sonst heitern Sinn beschwerte.

Eben trat David Spendelin ein, und mit unterwürfiger Gemessenheit in jeder Geberde Dorotheen ein paar Blumen überreichend, sprach er: „Kaum hab' ich's erwarten können, werthe Jungfer Duchstein, des Glückes, Euch zu geleiten, theilhaftig zu werden, und dieser Tag wird mir nicht nur wie sämmtlichen Landeskindern, vielmehr auch dieser mir selbsteigen widerfahrenden Gunst wegen unvergänglich im Gedächtniß haften."

Erröthend nahm Dorothea die Blumen, dem Herrn Secretarius mit Verneigung dankend; als er aber erfuhr, sie wolle daheim bleiben, war der hübsche junge Mann sichtlich so bestürzt, daß er, die Blicke zu Boden gesenkt, unwillkürlich nur scheu zu erwiedern wußte: „Ach, wie durft' ich nur von so seligen Stunden träumen!" —

Timotheus sah die Schwester bittend an, und Dorothea schien dem Herrn Secretarius gegenüber den Willen verloren zu haben, denn sie sagte schüchtern: „Soll's denn seyn, so werdet Ihr mich bald wiedersehen", und da sie nur wenige Minuten zum Ordnen ihres schlichten Anzugs brauchte, befanden sich die drei Personen, und ih-

Digitized by Google

nen nachziehend die Schüler, eine Viertelstunde später auf dem Wege zum „hohen Hause".

Spendelin brachte dort seine Schützlinge in ein Gemach, an dem man Alle, die bei dem geliebten Friedrich von Zollern sich versammelten, vorüberschreiten sah, und dann vom Fenster aus das Gewühl auf der Straße überschauen konnte. Dorothea kam aber wirklich nicht zu unbefangener Theilnahme an dem wichtigen Ereigniß, denn auch Michael Winne, der einst mit David Spendelin zu gleicher Zeit Schüler des alten Duchstein gewesen, hatte sich, durch Berufung auf die „Connexion" mit dem Secretarius, wider dessen Wunsch und Wissen einzuführen vermocht. Er meinte entdeckt zu haben, daß Spendelin, ob auch noch als seines Herzens Geheimniß, innige Liebe hege zu Dorotheen, die Winne mit heißer Leidenschaft verfolgte. Seine Eifersucht ließ ihm nun nicht Rast noch Ruhe, er spähte nach allen Seiten hin, um sich möglichst überall einzudrängen, wo die reizende Dorothea anzutreffen war, und ihr Beisammensein mit Spendelin hinderte oder störte er, wo und wie es irgend thunlich wurde.

Dem arglosen Secretarius war dies Trachten entgangen, auch hatte er nicht erfahren, daß

Winne durch einen Prozeß die Geschwister Duchstein, deren Einkommen nur zum Nothwendigsten hinreichte, in drückende Entbehrungen stürzen wollte, um Dorotheens Nachgiebigkeit zu erzwingen. Heut zum ersten Mal ahnte Spendelin etwas von einem Zwiespalt bei mancherlei kleinlichen Tücken, die aus Stachelreden Winne's hervorbrachen. In seiner mächtigen, ihm noch verhüllten Neigung zu Dorotheen gerieth der sonst stets bescheiden zurückweichende Secretarius so in Harnisch, daß Winne endlich eine entschiedene Zurechtweisung hören mußte, und nun voll ärgeren Ingrimms verstummte, als Dorothea mit einer Thräne im Auge auf Spendelin stilldankend hinblickte.

In wachsendem Eifer beschleunigte Winne den Prozeß, von dem seine Rachsucht mindestens hoffte, daß er die verhaßte Liebschaft der ärmer werdenden Dorothea mit dem sehr armen Secretarius zunicht machen müsse. Vergebens suchten die Geschwister täglich nach dem Gegenschein und kamen zuletzt auf den Gedanken, Winne, als ehemaliger Schüler des alten Duchstein mit dem Hauswesen der Familie völlig bekannt, könne ihn entwendet haben. Da ging Dorothea, sich Raths zu erholen, heimlich zu der „klugen Mutter". So

Digitized by Google

nannten leicht- und abergläubige Berliner eine Alte, die der Menschen Schwäche schlau zu gängeln wußte, und wer die Meinung der sorgenvollen Dorothea, sie werde dort Hülfe finden, tadeln möchte, der sehe sich ja zuvor noch heut genau in Berlin um. Er wird entdecken, daß noch Manche dem Handwerk Derer vertrauen, die schon mit ihren Namen Wahrsager oder Wahrsagerin lügen; auch schmucke Kutschen kann er sogar vor den Wohnungen solcher Leute halten sehen. Gleiches läßt sich freilich in andern Städten ebenfalls erfahren, und die neueste Zeit liefert gefährliche und lächerliche Beispiele genug zum Beweise, man habe erst die Gegenwart zu vergessen, will man die Leichtgläubigkeit, den Aberglauben und die Selbsttäuschung der Vorfahren verspotten.

Die „kluge Mutter" hatte wirklich Rath für Dorotheen. Sie gab einen Spruch an, den die Jungfrau in der Mitternachtstunde drei Mal hersagen und dabei ununterbrochen an der Nicolai-Kirche rundum gehen, aber Niemand etwas davon verrathen solle. Es war am 5ten Dezember 1415, und die „kluge Mutter", Alles zu ihrem Zweck und bester Ausbeute benutzend, prägte der Jungfrau noch ein: der Rath müsse in nächster

Nacht befolgt werden, denn mit deſſen erſter Stunde beginne der Nicolaus-Tag, was an dieſer Kirche von beſonders erſprießlicher Vorbedeutung ſey.

Dorothea ermuthigte ſich zu dem für ſie ſo ſchweren Werk; bei dem zwölften Glockenſchlage ſchlich ſie aus ihrem Schlafgemach, ſchob ſacht den Riegel an der Hausthür zurück und trat hinaus in die Dämmerhelle des Mondlichts. Unſtät ſchaute ſie von den Treppenſtufen nach Rechts und Links, lauſchte, ob ſie Geräuſch vernehme, und da ſie nichts ſah, nichts hörte, begann ſie zitternd den Rundgang um die Kirche, wobei ſie, himmelan blickend, mit bebendem Tone ſprach:

„Sancta Maria, ſchütze dieſen Gang,
Ich bete zu Dir aus Schmerzensdrang:
Maria, entdecke den Dieb Deinem Kind!
Jetzt ruft Maria: „Binde, Sanct Peter, bind'!"
Sanct Peter ſpricht: „Geſcheh's mit einem Band,
Gebunden durch Chriſti ſelbſteigene Hand;
Dem Dieb fehlt's an Raſt nun Tag und Nacht,
Bis reuig den Raub er zurücke gebracht!"
Sancta Maria, ich bete zu Dir,
O ſende in Gnaden Sanct Peter mir!"

Digitized by Google

Wie vorsichtig Dorothea an der Hausthür mit Aug' und Ohr gewesen, dennoch blieb ein Zeuge unbemerkt. David Spendelin, der von seinem sehr geringen Einkommen die kränkelnde Mutter und einen jüngeren Bruder unterstützte, hatte bis spät in der Nacht an Abschriften gearbeitet, die ihm zu einem Nebenerwerb dienten, und konnte sich's dann nicht versagen, auch jetzt noch, wie er jeden Abend that, an der Duchstein'schen Wohnung vorüberzugehen oder, an eine Kirchthür gelehnt, träumerisch nach den Fenstern zu schauen.

Hier stand er, als zu seinem Erstaunen die Jungfrau sichtbar wurde; er drückte sich in jene Ecke der Kirchthür, welche durch die Mauer gegen jeden Hinblick von den Treppenstufen, wo Dorothea stand, gedeckt war. So ward er Zeuge der seltsamen Begebenheit und hoffte, es unentdeckt zu seyn, worin er sich aber täuschte. Denn als Dorothea die Vorschrift der „klugen Mutter" erfüllt hatte und in das Haus zurück wollte, kam sie von einer andern Seite, und indem sie wieder um sich spähte, ob auch jetzt Niemand in der Nähe sey, mußte sie die Mannsgestalt gewahren. Ohne anfangs Spendelin zu erkennen, schwankte

sie, und mit dem Ruf: „Jesus, mein Heiland!“ fiel sie auf ihre Kniee.

„Vergebt, Jungfer Duchstein“, flüsterte der erschrocken herbeieilende Spendelin, „vergebt!“ — Dorothea erkannte ihn jetzt, erhob sich wie frisch belebt und sagte nur leise: „Gott habe Dank, Ihr seyd es, Herr Secretarius! — und ich weiß und fühl' es, Ihr verrathet mich nicht, auch nichts von Dem, was Ihr etwa sahet und darüber denkt; des Räthsels Lösung soll Euch seiner Zeit durch meinen Bruder werden, nehmt gute Nacht!“

Einen Augenblick darauf war sie flüchtigen Fußes entschlüpft, und Spendelin hörte das Vorschieben des Riegels an der Hausthür. Sinnend verweilte er lange an dieser Stelle, ihm war, als berge sich in dem wunderlichen Begegniß für ihn Freudiges. Zu erklären wußt' er's nicht, kam jedoch bei aller Nachdenklichkeit mit leichterem Athem heim.

Der Rath der „klugen Mutter“ fruchtete nicht, das verhängnißvolle Blatt war und blieb verschwunden; der Prozeß aber schritt langsam vor, und ein Antrag der Geschwister Duchstein, es beeidigen zu wollen, daß ihr Vater oft von dem empfangenen Gegenschein gesprochen, wurde

Digitized by Google

rechtlich weder für zulässig ndch erheblich gehalten.

Noch ehe aber Timotheus mit Spendelin sprach, erfuhr dieser durch Winne selbst, der ihn zu sich einlud, von der Streitsache, indem der Boshafte trüglich that, als wolle er den Secretarius zum Vermittler wählen. Winne gestand, es sey ihm durchaus nicht um das Geld, er müsse Dorotheen gewinnen, und dann legte er dem armen Spendelin eine namhafte Summe hin für sich selber, und noch eine, um damit den Timotheus Duchstein günstig zu stimmen. Hienach geriethen Beide in heißen Wortwechsel, und da Winne von seinem hinterlistigen Verfahren nicht ablassen wollte, strafte ihn schließlich der redliche Spendelin mit schlichten, aber derbdeutschen Worten.

„Du bist", sagte er, „im Besitz der einträglichen Lederhandlung Deines Vaters und sonstiger reichen Erbschaft. Die einst wohlhabenden Duchstein's verloren vom Vater auf den Sohn durch die wüsten Zeitläufte immer mehr, und die jetzigen Geschwister sind arm. Auch wenn es wäre, wie Du behauptest, hättest Du von der Forderung abzustehen, schon deshalb, um nicht das Angedenken unsers ehrwürdigen Lehrers zu verletzen.

Hat aber Derselbige geäußert, die Schuld sey bezahlt, so ist sie bezahlt, und können die geängstigten Geschwister Dich nicht abwehren, Gott, der Herr der Herren, wird's thun, und ihm ist es ein Leichtes, Deiner Hartsinnigkeit ein Ziel zu setzen."

„Da hör' ich den knechtischen Verehrer der Jungfer Duchstein", antwortete Winne höhnisch; „er wird mir aber von dem Rechtsurtel keinen Buchstaben wegschwatzen."

„Mir ist", entgegnete der entrüstete Spendelin, „die verständige und herzige Billigkeit werther als der zänkische Buchstabe, und obwohl ich weiß, die Wahrheit hat üble Aufnahme zu gewärtigen, und man heißt Den, der sie nicht verhehlt, einen Narren, so sag' ich Dir doch: Du begehst ein grausam Schelmstück, windest Dich wie die Schlange, hast auch Gift und Galle gleich ihr. Und nun will ich gern Narr heißen um den Preis, Dich niemals wiederzusehen!" — So wandte sich Spendelin von dannen, und Winne schickte ihm ein satanisches Gelächter nach.

Das Urtheil erfolgte im Januar 1416, und da die zu zahlende Summe durch die Prozeßkosten sich noch ansehnlich erhöhte, war den Geschwistern Duchstein die Entrichtung unmöglich.

Digitized by Google

Timotheus bot Alles, was er für sich besaß, auch die Abschrift der Bibel, die er so gern behalten hätte; nach der Schätzung reichte es aber nur zum geringsten Theil des Erforderlichen hin, und so wurde endlich die Abpfändung sämmtlicher Habe der Geschwister verfügt, wonach sie indeß noch für einen bedeutenden Rest zu haften hatten.

Der Pfändungs-Vollstrecker Hans Droste, mit der Familie Duchstein bekannt, und an ihrer Biederkeit nicht zweifelnd, that am 14. Mai 1416 seine Pflicht mit blutendem Herzen, den Michael Winne verwünschend, von dem der sonstige Kriegsmann in seiner durchschlagenden Weise zornig sagte: „Ich kenne den Buben, der gegen jeden Bedürftigen, sey er noch so ehrenhaft, sich hoffährtig brüstet, als hätt' er einen Besenstiel im Rücken. Doch worauf trotzt er? Auf Geld und Gut, was nicht Er erworben hat, und doch thut er vornehm wie der Koth, der zum Dünger geworden und nun gefahren seyn will!"

Es war ein fürchterlicher Tag für die Geschwister, und dennoch weinten sie Freudenthränen, als Spendelin, der vernommen hatte, was geschehen sollte, sehr erhitzt herbeieilte, und zwei Mark, die er mühsam zusammenbrachte, dem

Digitized by Google

Droſte als Abſchlagszahlung darbot, ſich auch für das Ganze mitverbürgen wollte.

Droſte überlegte, ob dies wenigſtens einen Aufſchub zuläſſig machen könne, der eben auch in das Haus gekommene Winne verlangte aber barſch, daß er im Ausräumen des Geräths ſich nicht unterbrechen ſolle. Da er ſogar ſelbſt Hand anlegen wollte, warf ihn der wackere Droſte mit kräftigem Arm mächtig zurück, ſo daß er gegen einen wurmſtichigen Schrank prallte, der ausgeleert bereits auf dem Hausflur ſtand. Von dem gewaltigen Stoß an die Mauer geworfen, brach der Schrank zuſammen, und plötzlich wurden durch den Zerfall Papiere ſichtbar, die ſich in den Spalten der Rückwand eingeklemmt hatten. Droſte griff haſtig danach, und als er bei ſeiner Heftigkeit faſt gedankenlos das erſte Papier entfaltete, verſtummte er in Ueberraſchung, dann rief er jubelnd, indem er das Haupt entblößte: „Der höchſte Richter, der Allmächtige hilft Euch, hier iſt der Gegenſchein!“ — und bei dieſen Worten empfing Timotheus die Papiere.

„Wär' es möglich?“ fragte Dorothea. Ihr Athem ſtockte und ihr bleiches Antlitz überzog ſich mit Gluth, als ſie ihre Frage unter Schluchzen

wiederholte und nun zu dem Bruder wankte, wo jetzt auch Spendelin in fieberhafter Aufregung stand. In seligster Erschütterung sprach Timotheus:

„Ja, Schwester, ja, Freund, es ist, es ist Rettung in höchster Noth — unserm Gott sey Lob und Preis!"

Durch den Kampf mannichfacher Empfindungen beherrschte die nächsten Augenblicke andächtiges Schweigen der innigsten Rührung, von der auch die Handgehülfen in Droste's Dienst überwältigt wurden. Dann ging die Schrift ringsum, und unwiderstehlich folgten Umarmungen, so daß geraume Zeit verstrich, ehe Timotheus an ein anderes Papier dachte, das er hatte fallen lassen. Er hob es auf und las nach dem Entfalten mit sichtlichem Erstaunen, so daß Dorothea und Spendelin wieder in ängstliche Spannung geriethen.

„Seyd ruhig", tröstete Timotheus während des Lesens; „es ist Seltsames, doch nichts, was unsere Freude irgend stören könnte", und als er die Blätter zusammenlegte, fügte er hinzu: „Dies Papier muß sich wohl beinah ein halbes Jahrhundert in dem Erbschrank versteckt haben, es

Digitized by Google

trägt die Unterschrift des Großvaters und bedarf der Erwägung!" —

Jetzt befahl Droste in muntrer Laune den Handgehülfen, jedes Hausgeräth an seine sonstige Stelle zu tragen, und verließ dann mit herzlichen Wünschen für ferneres Wohlergehen der Familie Duchstein deren Wohnung, den Gegenschein mit sich nehmend, um sogleich sein Verfahren amtlich zu rechtfertigen.

Des Michael Winne erinnerte man sich nun erst, — er hatte sich still und heimlich aus dem Hause entfernt. — Als nur noch die Geschwister und der Secretarins beisammen waren, sagte Timotheus: „Hört, was diese Schrift vom Großvater enthält, denn vor Dir, Freund Spendelin, wollen wir in Nichts Hehl haben." Dann las er:

„Es geschah am Weihnachtsabend des Jahres 1365, daß der Büchsenmeister Jobst Eulemann vor meiner Thür erschien und mich anflehte, ihn aufzunehmen, führte auch seine Habe auf einem Fahrwerk mit sich. Ob solchen Anliegens höchlich verwundert, fragte ich selbigen Eulemann, mit dem ich von Kindheit an bis zu seinem nunmehrigen dreiundsiebzigsten Jahre oftmals zusammengekommen, um die Ursach; er aber

ließ nicht ab vom kläglichſten Andringen, ihm zuvor aus Erbarmen einſam Obdach zuzuſagen, zitterte dabei dermaßen an allen Gliedern, daß ich mich der Sünde fürchtete, mich ihm zu weigern, fügte mich alſo ſeinem Willen. Balde nun, nachdem ſonder Zeugen Verſchiedentliches niedergelegt worden in ein Kämmerlein, dünkte er mich bis unfern vom Tode ermattet, weshalb ich ihm eine Lagerſtätte bereitete, auf die er ſich hinwarf, jämmerlich ſchrie und bitterlich weinte, auch mir zuſprach, ich möge ihn Beichte hören, dieweil er des Hinſcheidens in Kurzem gewiß ſey und bei ſich daheim, wo Niemand um ihn, nicht habe ſterben können. Hielt ihn darauf für irrköpfig, ward aber grauſam in Pein geſetzt von ſeiner Rede. Ihm habe, lautete ſie, der Hauptmann Eberhard Bröder, im Jahre 1331, da er in's Feld zog, ſein ſämmtlich Gut, beſtehend in 270 Mark Goldes und Silbers und allerlei Pretioſen, anvertraut, und ſolle er, kehre Bröder nicht zurück, dies Gut ſeiner Tochter Barbara behüten und ihr allerwegen förderlich ſeyn. Benannter Hauptmann ſey im Treffen am Cremmer Damm erſchlagen und ſeine Tochter 1339 im vierzehnten Jahre Kammerjungfrau am Markgräflichen Hofe,

Digitized by Google

hienach 1342, bevor sie volljährig, berufen worden zum Dienst bei Vermählung des Markgrafen Ludwig mit Margarethen in der Burg zu Tyrol. Seit jener Zeit verscholl Barbara Bröder, und wie darauf Verwandte, so Culemann für betrügerisch erachtete, um der Jungfrau Erbtheil anfragten, verblendete ihn der Satan zu dem Vorwande: er sey dessen im Jahr 1335, bei dem Aufstande wegen des ermordeten Probstes Nicolaus Cyriacus, beraubt worden. Ließ sich nun auch fürderhin verleiten, dies vor Gericht zu bestätigen, und in verkehrtem Ehrzwang bei seinem Lug verharrend, scheute er letzlich nicht den erhärtenden Eid. Hat aber Jobst Culemann nur wenig über fünfzig Mark des Geldes genutzt und die Pretiosen unberührt gelassen aus Furcht vor Ergreifung des Uebelthäters, auch sein Lebelang schwere Aengsten gehegt, doch niemalen zum Geständniß kommen mögen, der Strafe und Schande wegen. Sey er aber jetzt durch jähen Tod des noch jungen Markgrafen *) an sein nahes Ende gemahnt und von Gewissensmarter zerrissen worden, und habe ihn der Seelenjammer nirgends gelitten,

*) Ludwig der Römer. Er starb plötzlich 1365.

Digitized by Google

ſuche alſo Zuflucht bei mir, ſeinem Freunde von Kindesbeinen an, und bekenne ſeine Miſſethat. Er übergebe mir die Lade, worin noch mehr als 200 Mark an Gold und Silber, die Pretioſen unverringert, flehe mich an, eifrigſt zu forſchen, ob Barbara Bröder noch am Leben und ihr das Gut zu behändigen ſey, begehre aber von mir, ſein Angedenken nicht in Schmach verſinken zu laſſen, denn ob ſie ihm gebühre, meine er doch nach Qual und Reue dereinſtige Vergebung von Gott hoffen zu können. Meiner ſelber ohnmächtig und mit jeglichem Seigerſchlage betretener, dieweil es mit Jobſt Culemann ſichtbarlich zum Abſcheiden ging, that ich Jegliches, das er begehrte, und als es am heiligen Tage zur Frühmette läutete, ſprach ich das Gebet für den Todten. Gerieth nun ſeither in bittere Sorge, trachte nach Kunde von Barbara Bröder, bin indeß auch im dreiundſiebzigſten Jahre des Alters und allſtündlich des Todes gewärtig, zumal die Peſt wieder im Herzuge. Lege deshalb dieſe Meldung zur Nachachtung für meine Kinder nieder, ſie verpflichtend, treu zu handeln und rechtmäßig zu verfahren mit dem fremden Gut. Selbiges habe ich zur Sicherung ohne Beihülfe vergraben, und iſt

Digitized by Google

es aufzufinden im Kellergewölbe nach Beseitigung von vier Steinen, die ich schwärzte, so man von da ab die Erde wegschaufelt eine halbe Elle der Kirche zu. Daß besagtes Eigenthum der Barbara Bröder, die zu dieser Zeit etwa ihr einundvierzigstes Jahr erreicht haben würde, so sie annoch lebt, ihr oder rechtsbefugten Erben zu überliefern sey, dazu walte Gott, und habe ich deshalb dies aufgesetzet, auch eine Abschrift in die verborgene Lade gelegt.

Berlin, am 21. des Brachmonds 1366.

Ehrenfried Duchstein."

Dorothea und Spendelin waren nicht minder als Timotheus erstaunt über diese Urkunde, und es wurde beschlossen, im Kellergewölbe bei Fackellicht das Gemäuer zu beschauen. Wirklich fanden sich vier Steine, die sich durch dunklere Färbung auszeichneten, und jetzt sprach Timotheus:

„Wäre die Lade noch hier am Orte, könnten wir doch nach Verlauf der vielen Jahre nichts mehr thun, um des Großvaters Vorschrift zu erfüllen; schreiten wir also einstweilen nicht weiter in Untersuchung des wunderlichen Abenteuers. Wär' es Euch aber gefällig, werther Spendelin,

so gingen wir mitsammen zum Rathhaus, damit ich, auf Euer Zeugniß mich berufend, Rathsboten zur Stätte bringe, in deren Beiseyn das Gestein gelöst und geprüft werden möge, was an der Sache sey." —

Spendelin genügte der Aufforderung, am nächsten Vormittage schon kamen Rathsboten, und der „Befund", wie der abgestattete Bericht sich ausdrückt, war „zutreffend mit dem Indicat des in Gott ruhenden Präceptors Herrn Ehrenfried Duchstein."

Die mit Eisenwerk versehene Lade hielt sich noch fest zusammen; sie wurde auf dem Rathhause in Verwahrung genommen und angeordnet: es solle „alsbald hülfreichst geforschet werden, wo Barbara Bröder verblieben, und so dieselbe, wie muthmaßlich, todt oder verschollen, ob Erbberechtigte vorhanden; sey aber weder das Eine noch das Andere zu ermitteln, solle die eine Hälfte des Gutes dem Elendshause *) zu Berlin, die andere Hälfte den Geschwistern Duchstein zufallen."

Der Prozeß und dessen Wendung mit der

*) Anstalt zur Armenpflege.

damit verbundenen Auffindung des Schatzes wurden zum Allerortsgespräch in Berlin, und die nun so offenkundige Redlichkeit der Geschwister Duchstein erregte für sie die lebendigste Theilnahme. Daß Michael Winne Gerichts- und Entschädigungskosten zahlen mußte, versteht sich von selbst. Man gedachte aber auch des so bedrängt gewesenen armen Schulmeisters, der sich vom Reichthum nicht blenden ließ, wo er nur hätte zugreifen dürfen. Der hohe Rath belobte und empfahl die Schule, die sich mehr und mehr füllte, so daß der Ertrag später das Haus wieder zu Duchsteinschem Eigenthum werden ließ.

Der holden und tugendsamen Dorothea fehlte es nicht an reichen Bewerbern, ihr Herz hatte sich aber längst für den wackeren David Spendelin entschieden, der gleichfalls von den Ereignissen so vortheilhaft beleuchtet war, daß er im Jahre 1417 fest angestellter Secretarius ward. Im September 1418 schloß er das Ehegelöbniß mit Dorotheen, deren Freude sich zum wonnigsten Entzücken steigerte, als des Kurfürsten Gemahlin, die „schöne Else", die den Secretarius über das Stadtgespräch befragt hatte, der Jungfrau Duchstein den Brautkranz verehrte.

Digitized by Google

Wie es mit dem aufgefundenen Schatz ward, ist durch die vorliegenden Schriften nicht zu erklären, doch geht, wie schon angedeutet, daraus hervor, daß sich die Duchstein's bald im Wohlstande befanden. Ein sehr reicher Rathsherr dieses Namens hat, als er einst bei der Heimkehr den einzigen Sohn schwer krank fand, das Gelübde gethan: so derselbe gesunde, wolle er ein werthvoll Besitzthum der Nicolai-Kirche verehren, was auch, da der Sohn genas, erfüllt wurde. Lange Zeit erhielt sich bei der Familie ein Gemälde, welches an jenes Gelübde erinnert, und Nachkommen der Duchstein's lebten noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in jenem, auf dem Nicolai-Kirchhofe gelegenen Hause, von welchem wir das uns Kundgewordene erzählten, und nur wünschen, der freundliche Leser möge gern Mitwisser des Erzählten seyn.

Digitized by Google

Der Weiberhaſſer.

Im Morgenlande, wo die Weiber Sclavinnen ſeyn ſollen, jedoch die Rollen eben ſo gut zu vertauſchen wiſſen, wie die europäiſchen Frauen, hatte ein Philoſoph gewaltig geliebelt; er war dabei ſehr ſcheu geworden vor Weiberränken, und wollte nun mit der Liebe und den Weibern ſich völlig auseinanderſetzen, was er „klug werden" nannte.

Wohl wußte er, daß die Philoſophen über die Fehler herrſchen ſollen, hatte aber auch bemerkt, daß zuletzt doch die Fehler über die Philoſophen herrſchen; dies zu verhüten, ſchrieb er ſich alle ihm bekannt gewordenen Abenteuer des Liſt- und Scheingeſchlechts ſorgfältig auf, und

Digitized by Google

nimmer, wohin er auch ging, vergaß er sein seelenkundiges Werk, obgleich er es so nicht benannte; denn von Seelen wollte er den Weibern auch nicht eine Winzigkeit zugestehen, über welche Meinung er sich spitzfindig also vernehmen ließ:

„Gott schuf den Mann und blies ihm Geist oder Seele ein, das Weib schuf Gott aus des Mannes Rippe. Haben die Weiber Seelen, so wissen wir danach, wo wir sie bei den Menschen überhaupt finden; so lange aber nicht bewiesen ist, daß des Menschen Seele in den Rippen sitzt, so lange glaube ich, die Weiber haben keine Seelen."

Ich bitte alle Frauen mit Seelen um Verzeihung, daß ich dem morgenländischen Natur-Philosophen so etwas nachsage; da ich aber Alle, wenn sie nämlich weiter lesen, zwinge, des Abul Adef, so hieß er, Bekanntschaft zu machen, muß ich doch den Schnöden zeigen, wie ihn Gott duldete, und wenn der es that, müssen es wohl Frauen auch thun, was — würde in einem christlichen Lande unser Philosoph hinzusetzen — was ihnen allerdings einigen Verdruß machen wird, weil sie oft bemerken: daß Gott stets als Mann dargestellt ist, und einem Manne gehorcht

nun einmal keine Frau! — Also auch zu Gottlosen würde der Liebloſe die Schönen machen, wenn ſie nicht, zur höchſten Rechtfertigung, die allgemeine Erfahrung für ſich hätten, daß ſie jeden Mann reſpektiren, nur nicht — den eigenen.

Doch wir wollen ein wenig vorſchreiten in der Erzählung, die uns angiebt, daß Abul Adef nach dem Grabe Mahomeds wandern mußte, um durch irgend ein Syſtem beweiſen zu lernen, daß dort noch immer Wunder geſchähen, was er, als ein großer Gelehrter, zu Hauſe auch gekonnt hätte; denn es iſt bekanntlich nichts ſo Sinnloſes, das nicht ſchon ein Philoſoph bewieſen, und nichts ſo dumm, daß es nicht ſchon könnte ein Gelehrter mit dem beſten Erfolge geſagt haben. Er ging nun aber nach Medina, vielleicht nur, um ſeinen ſchon fertigen Beweiſen auch für die Ungläubigen den Schein zu bewahren, und er reiſete zu Fuß, wahrſcheinlich daß er merken laſſen konnte: die herrliche Abhandlung habe ihm viel Zeit gekoſtet, oder, wenn es etwa Diäten-Gelder gab, dieſe ſich nach Offizianten-Brauch möglichſt zu verlängern.

Als er eines Tages durch eine gar zierliche Wüſte gewandelt war, eine Menge Sandwellen durchwatet, die ſcharfen, baum- und gras-entblöß-

ten Hügel zum Ueberdruſſe angeſehen, die ſenkrechten Sonnenſtrahlen ſtill und laut verwünſcht, und ſich ſelbſt recht deutlich bewieſen hatte: daß er die Natur viel beſſer geſchaffen haben würde, da ſehnte er ſich nach Menſchen, und zwar nur deshalb, weil ihn dürſtete. Denn das iſt die weiſeſte Weisheit der Weltweiſen, daß ſie die Menſchen völlig entbehren können, bis ſie hungern oder dürſten, nnd hat es ihnen dann recht wohl geſchmeckt, ärgern ſie ſich, daß ſie einmal wieder an ihre Menſchlichkeit erinnert wurden.

Abul Adef blickte links und ſah nichts, er blickte rechts und ſah, was er links geſehen hatte; er ergrimmte in verſchiedenen Monologen, die ihn natürlich nur durſtiger machten; aber er hatte doch das Vergnügen, ſich ganz allein reden zu hören, was immer der Gelehrten Seligkeit iſt, und wenn ſie auch alle nur Stimmen in der Wüſte wären.

Mit der Kraft ſeiner poetiſchen Floskeln hatte er endlich die Höhe eines Berges erreicht, ſah von fern eine grüne Maſſe von Wald und Wieſe, und ein Silberfädchen ſich durchwinden. Mit erneuten Kräften wandte er ſich dorthin, erreichte nach einigen Stunden das glückliche Fleckchen, er-

Digitized by Google

holte sich im Schatten der Akazien, trank Quellwasser, und sagte sich, indem er hastig durch das Wäldchen schritt, prophetisch: „Hier müssen Menschen wohnen!“ — aber, indem er noch nicht gar weit gegangen war, sah er plötzlich — ein Weib.

Enteilen oder Verweilen? das war hier die Frage, die er sich allein aufgab; — er hatte indessen schon zu viel gesehen, als daß er es nicht zu wenig hätte finden sollen: es war ein schönes Weib.

„Eine hübsche Augenweide ist so ein Weib doch!“ dachte er, murmelte dann: „aber auch nichts weiter!“ — und sah sich, von Weihrauchs-Büschen versteckt, die Schöne nun weisefrostig an.

Sie lag vor einem Hütten-Gezelt auf weicher Polsterhöhe, in der seltenen reizenden Nachlässigkeit, die das Nichtgesehenseyn voraussetzt; mit dem einen Arme ruhte sie auf einem demüthig hingebeugten Kameel. hatte in dieser Hand den Triangel, in der andern erhoben das blinkende Stäbchen, und ehe noch Abul Adef über den hübschen Unterschied zwischen einem Kameel und einem reizreichen Weiblein sich recht freudeklar dachte, stimmte sie mit Gesangstönen, die den Metallklang tödteten, jugendlustig an:

„Ohne Lieb' iſt Leben nichts,
Sie iſt All und Herz des Lichts!
Rettungs-Athem inn'rer Schwüle,
Aller Wonnen Durchgefühle
Iſt die Lieb' allein:
Wer will ewig in Flammen ſeyn!

Wenn ſich Puls an Puls bewegt,
Das Geheimſte laut ſich regt,
Dann mit raſchen Gluthenſchwingen
Herzen in einander ringen,
Iſt der Himmel mein:
Wer will fern wohl vom Himmel ſeyn!

Weicht der Liebe nimmermehr,
Schleicht wie Diebe um ſie her;
Seyd nicht ſchnöde, ſeyd nicht ſpröde,
Tragt nicht blöde in die Oede
Eurer Liebe Pein:
Wer will ewig in Flammeu ſeyn!"

Abul Adef bemerkte, daß es hinter den Büſchen unausſtehlich heiß ſey; er beſchloß, da es ihm ſchien, die Gluth käme beſonders von dem Orte, wo das Weiblein muſizirte, den Rückmarſch, ſtand aber plözlich vor der lieblichen Menſchenblüthe, weil er wunderbarlich auf einen Schritt zurück

Digitized by Google

immer zwei Schritte vorwärts that, was er bei kaltem Verstande „die Crocodillen-Eigenschaft des weiblichen Athems" genannt hätte, diesmal aber sagte er, sittig grüßend: „Der Prophet gedenket Dein!"

„In Freud' und Leid!" entgegnete die Schöne, und erschrack nicht im Geringsten, weil damals die schwachen Nerven noch gar nicht erfunden waren. „Du bist heran geschlichen, wie stark ermüdet, nimm den guten Platz!" sagte sie weiter, stand auf und lehnte sich an den gebeugten Dromedar. Der Philosoph gab verschwenderisch Alles aus, was er von morgenländischer Galanteriesprache noch vorräthig hatte; doch mit den Worten: „Ha, Du bist gewiß hungrig und durstig!" sprang sie fort, und bald wieder her mit Datteln und Milch. Der Weise fing die Entschuldigungen wegen der Sitzvertreibung in erholten Gründen von Neuem an, und brachte so eine Theilung zu Stande, nicht eben mit strenger Grenz-Berichtigung.

Indem unser Philosoph aß, war es ihm recht behaglich, daß die Holde erzählte: ihr Mann sey vom Emir berufen, den Zug wider eine, befeindeten Nachbarn gehörige Karavane zu ver-

Digitized by Google

ſtärken; wenn ſich das füge, werde ſie auf dem bereiten Kameel ihres Mannes Gepäck ordnen und nach ſeiner Wiederkehr einen ſchönen neuen Shawl bekommen, der ihr bisher immer verweigert worden ſey. Als nun der Philoſoph gegeſſen hatte, ſchien es ihm noch behaglicher, daß der Mann nicht ſtörend war, und in ſeiner Behaglichkeit erzählte er, Vertrauen erwiedernd: daß er eigentlich die Weiber wüthend haſſe, und die Geſchichte von ſeinem angefangenen Buche konnte er nun, nach Schriftſteller-Art, gar nicht verſchweigen.

Das Weiblein lachte viel und wollte die Schreiberei ſehen, Abul Adef lachte wenig und wollte das Werk nicht ſehen laſſen, wurde auch faſt nachdenklich, als die ſchöne Beiſitzerin einen pauſenloſen Lachmuth zeigte. Sie ſchien in ſich ſehr richtig begriffen zu haben: der Mann, welcher eine hübſche Frau mit Weiberhaß anſchwatze, müſſe nothwendig ein Verlangen fühlen, bekehrt zu werden, und im Ueberlegen, ob die Mühe wohl lohnend ſey, rief ſie aus:

„Höre, Du biſt langweilig, wenn Du weiter nichts weißt, ich werde mich alſo munter reden, vielleicht Dich auch!“

Abul Adef fand es reſpektwidrig, eines Philoſophen Langweiligkeit zu bemerken, aber nach vielem Reden wurde ſich die Schöne ſelbſt langweilig und ſagte:

„Wenn ich nur gleich ein Spiel wüßte, — — ah, kennſt Du Diadeſte?“

„Ich habe wohl davon gehört“, meinte Abul Adef, „aber —.“

„Du weißt nichts? Nun, Diadeſte iſt ein Spiel, das unter zwei Menſchen herum ſcherzt, indem Jeder, wenn er von dem Andern etwas bekommt, dabei ſagen muß: Diadeſte! — vergißt er's, koſtet es ein Geſchenk, wie es der Gewinnende begehrt. Ich ſpiele es mit meinem Manne ſchon ſeit dreißig Abenden, und wir wollen es auch ſpielen, ſo lange Du hier bleibſt.“

Der Philoſoph nahm es an, auf ſeine weiſe Vorſicht bauend; ſo erregte ſich eine Neckerei, wobei ſich Keiner ertappen ließ, wohl aber Abul Adef's bisher mit Bitterkeiten gegen die Weiber penſionirtes Talent zur Liebe wieder geſchäftig wurde. Er war der Schönen belagerungsſüchtig näher gerückt, ſie hatte es geduldet; ſein Arm hatte die ſchlanke Geſtalt umgangen, zuletzt umfangen, ſie hinderte es nicht; er war ſchmachtend,

Digitized by Google

sie nichtachtend; er wurde traulich, sie laulich; er gluthbegehrend, sie matt entwehrend, und eben gedachte er sie zu küssen, da gab sie ihm zuvorkommend — eine Maulschelle.

Der verlegene Philosoph starrte die Schöne an, sie ihn, endlich stammelte er, sich die Wange reibend:

„Gott erhalte Deine schöne Hand bei dieser Kraft, es war ein tüchtiger Schlag!"

„Und Du hast vergessen, dafür „Diadeste" zu sagen!" rief laut jauchzend die Schlaue; „ich erbitte mir mein Geschenk!"

Froh, daß er den Augenblick zum Scherze werden sah, forschte er, was sie haben wollte, und sie begehrte — das Buch, welches ihr endlich nach einigen, traktatsmäßig unerlaubten Weigerungen eingehändigt wurde.

„Ich geb' es Dir wieder, noch ehe Du weiter ziehst, und verbreite nichts davon, denn ich kann nicht lesen; aber meinem Manne sollst Du auch nichts vorlesen, er ist ohnehin so eifersüchtig, daß Du nimmer so weise seyn kannst. Er ermordet uns, wenn er uns hier beisammen fände; darum dächt' ich, Du vergnügtest Dich im Wäld-

Digitized by Google

chen, bis er kommt, und dann tritt zu ihm, Gastfreundschaft verlangend."

Abul Adef war, in dem Schmeichelgefühl: die Schöne begehre sein und zeige ihm Mittel, bei ihr zu bleiben, nicht sogleich bereit, dem Rathe zu folgen; sein Weiberhaß hatte ihn lange in seiner Ursach gebannt, der Stumpfheit, die jetzt in Begehrung aufglühte. Er fühlte, man könne bei der Weisheit, die Weiber zu verspotten, sich selbst bequemer lieben im Verliebtseyn, und es flog ihm der Gedanke durch die Weisheit: ein Oekonomie-System der Liebe zu schaffen, nach welchem man einsammelt, wo und wie es geht, und mit den spärlichsten Kosten es so leitet, bis sich Alles von selbst fügt, damit man, durch die Fügung, bald und vergnügt weiter ziehe. Es ist dies ein System, welches erst in unserm liebesparenden Zeitalter die rechte Anerkennung und Ausbildung findet, und da ein Hauptspruch lehrt:

„Nicht säumend, nein, vermessen
Fang' an,
Was morgen schon vergessen
Seyn kann!" —

so versuchte unser Philosoph in aller Eile seine Weisheit, die aber an der Eisheit des lustigen

Weibleins abprallte. Sie meinte, ſeine Liebe habe recht viel Verſtand, ſie liebe nun aber einmal eine Liebe, bei der die Menſchen gleich den Verſtand verlören. Das ließ ſich Abul Adef geſagt ſeyn, und da ein modiſcher Weltweiſer immer darauf eingerichtet iſt, den Verſtand zu verlieren, ſo machte er dies bald ab, und bekam eine Ahnung von der überſinnigſt-romantiſchen Poeſie, indem er der Schönen verſicherte:

„Den innern Gluthen iſt Dein Blick ein raſcher Zunder,
Bin ich auch ganz geſund, er macht mich noch geſunder;
Das Eckte ſcheint mir rund und alles Runde runder!
Thuſt Du es, wird ſogar das Dümmſte mir zum Wunder:
Denn einen Nimbus giebt mein Herz dann jedem Plunder,
Und brauſend zittert's hell im innerſten Geblüte:
Der Erde Glanzbild ſind zwei liebende Gemüthe!"

„Bravo! Bravo! ſo gefällſt Du mir ſchon beſſer!" lispelte die Holde; „jetzt aber mach' Dich fürerſt zurück in das Wäldchen und komm' bald wieder!" Und es lag eine ſo innige Freude in ihren Augen, daß der Philoſoph, als er ſich wirklich erhob, durchaus nicht weiter kam, als vom Sitze zu ihren Füßen. Da lag er händeringend und ſaumküſſend, und nach Stammeln und Sammeln wagte er einen unverdeckten Angriff mit folgenden Sturmworten:

Digitized by Google

„O Du, der Weisheit Machtgebot!
Du, meiner Sehnsucht Ende!
Du, meines Himmels Morgenroth!
Du, alles Jammers Wende!
O Du, der Gottheit Musterschaft
Einst bei der Schöpfung Thaten!
O Blüthen-Blüthe aller Kraft
Der langen Menschen-Saaten!
O Sonne nach Gewitternacht,
O Mond in wilder Schauernacht,
Der Wüsten Quell und Schatten!
Laß mich, Du Seel' im todten All,
Du meines Herzens Wiederhall,
In Qualen nicht ermatten!

Und rührt Dich nicht die wilde Noth,
Willst Du mich kalt verderben,
O so befiehl nur: welchen Tod? —
Ich eile ihn zu sterben!"

Zuckend und fast schon erstorben küßte er den Sand, da schrie die Schöne: „Engel zur Rechten, hilf uns! dort kommt mein Herr, wir steh'n am Grabe!" —

Nicht schneller kann sich Abul Adef einst auf den Ruf des Propheten erheben, als er es jetzt that.

Digitized by Google

„Nicht nach dem Wäldchen, mein Mann müßte Dich sehen, rasch in das Zelt!"

Der Weise folgte stumm vor Schreck; aber mit noch größerem Schreck wurde entdeckt, daß hier nirgend Raum sey zum Verbergen, bis endlich Abul Adef einen Kasten-Behälter erspähte und sich hinein klemmte.

„Sey still wie todt!" heimlichte das Weiblein ihm in's Ohr, schlug dann den Kasten zu, und nahm den Schlüssel zu sich.

Lange harrte er, die Wüste fing an ihm ein Paradies zu scheinen gegen seinen jetzigen Aufenthalt; endlich hörte er sprechen. Der Araber berichtete: der Zug sey verschoben, und eben erlauschte der Eingekastete, Athem schöpfend an einem Spalt, daß der Mann sich wieder entfernen wollte, sein Roß auf die Weide zu senden, da begann das Weiblein, aus dem treusten Gedächtniß das eben erlebte Abenteuer zu erzählen, ja sogar mit sehr poetischen Lügen auszuschmücken. Abul Adef lag in völligem Erstarren, der Grimm des Arabers wurde immer brausender, und als die Frau nun sagte:

„Der Verwegene ist noch in der Nähe, versteckt in jenem Kasten!" da empfand der Philosoph

mit Zähneklappern, daß ſein ſchmaler Behälter ihm die letzte Station zur Ewigkeit ſey.

Der Mann wüthete auf den Kaſten zu, ein Stoßſeufzer, untermiſcht mit Flüchen auf die Weiber, murmelte ſich aus der Bruſt des Weiſen, als er an ſeinem Sterbelager gewaltig arbeiten hörte.

„Wo iſt der Schlüſſel?“ brüllte der Araber.

„Da haſt Du ihn!“ entgegnete das Weib, hinſtürzend ergriff ihn der Mann und wollte eben wieder zurück, da erklang gellendes Gelächter vom Weibe und der Jubelruf:

„Du haſt vergeſſen, Diadeſte zu ſagen, als Du den Schlüſſel nahmſt, ich bekomme meinen Shawl! Siehſt Du, nun biſt Du endlich doch geprellt, ich bekomme meinen Shawl!“

So jauchzend tobte ſie mit Freudenſprüngen um den Gemahl, der beſtürzt und verblüfft erſt keinen Laut übrig hatte, und die Schlaue ſprach raſch weiter:

„Eigentlich begreif' ich gar nicht, wie Du ein ſo ſchlecht erſonnenes Mährchen mir glauben konnteſt; es müßte ja ein Verrückter ſeyn, der da meinte, ſo im Vorbeigehen Weibertreue zu entführen! — Aber da ſeh' ich recht, wie Deine Ei-

Digitized by Google

ferſucht Deine Klugheit gleich in die Flucht ſchlägt; indeſſen — Dank der Einſamkeit, welche dieſe Liſt mir lehrte, ich bekomme meinen Shawl!"

Eingekirrt von Küſſen und beſchämt durch eine Strafrede gab der Araber, doch ſehr zögernd, den Schlüſſel zurück, brummte aber ſchwankend und verdrüßlich:

„Du hätteſt mir den Aerger wohl erſparen können, um einen Shawl war die Lüge zu ernſthaft!"

O der Albernheit! nicht einmal zu wiſſen, daß um einen Shawl eine Frau wohl hundert Mal den Mann mit dem größten Vergnügen ärgert! — Hier ſchilderte nun aber die Holde das Laſter der Eiferſucht noch mit ſchlagenden Farben, bewies: daß nur im Beſtrafen Heil ſey, und ſprach dabei ſo herzſchüttelnd, daß nach des Mannes Abbitte ein liebliches Verſöhnen folgte.

„Doch mein Roß!" rief endlich der Araber — „ach ja, und das Kameel muß ja auch wieder zu ſeinem Platze, wie freu' ich mich, daß Du bei mir bleibſt!" ſo ſtimmte das Weiblein des Mannes Rede bei und begleitete den Mann, ihn ſanft ſchiebend, zum Zelte hinaus.

Ehe aber noch Abul Adef ſich in ſein gerettetes Leben wieder hineindenken konnte, war

sie rasch zurück, schloß hastig den Kasten auf und rief dem Todtmatten zu:

„Jetzt zieht Eurer Straße, Ihr seyd nur eine Stunde von Saana! — Da habt Ihr auch Euer Buch zurück, vergeßt aber nicht, dieses Stückchen mit einzuschreiben, mein tiefgescheidter und hochwissender Philosoph! und wünschet Ihr noch, daß ich Euch einen Tod befehlen soll, so geht hin und sterbt an Galle!"

Ein Blitz der Rache zuckte durch den weltweisen Kopf; da sich aber in der Hand des Weibleins ein Dolch bemerklich machte, war Abul Adef schreckenskräftig zum Zelte hinaus mit dem Scheidegruß: „Pest, räche mich!" und das Weiblein kicherte noch still in sich hinein, als er, fern von der Gefahr, sein Redner-Talent wieder erwachen fühlte in folgendem Erguße:

„O Ihr vom Satan versuchten und von Gott verfluchten Weiber! die Erde verweigerte einst den Schöpfungsstoff für Euch, und der Mann mußte sich erst bestehlen lassen, damit Ihr nur erschaffen werden konntet! Die Schlange war Eure erste Unterhaltung, die Schlange ist Eure Lehrmeisterin durch das ganze Leben; wir Männer gaben es Euch, Ihr machtet uns mit dem

Tode ein Gegengeſchenk, und ich kann nicht an die Wonnen jenſeits glauben; ſo lange es noch ein Weib giebt, hat der Teufel Hoffnung, uns auch das jenſeitige Paradies zu entführen!"

So fluchte er ſich nach Medina und Mekka und wieder zurück, betrog nun im erneuten Grimme das Volk mit gewaltigen Wunder-Mährchen, deren Aufſuchung Denen zu empfehlen iſt, die egoiſtiſch-myſtiſch die Vernunft zum Mährchen machen wollen. Nachdem aber Abul Adef dem Volke ſo viel Gläubigkeit beigebracht hatte, als zur nutzbaren Dummheit nöthig iſt, da ſchrieb ſeine Weisheit bis zur Greisheit nur Aktenſtücke und Belege zu Mahomeds Worten:

„Ich ſah das hölliſche Feuer und die meiſten Bewohner waren Weiber, die es durch Unglauben verdienten. Sie verleugneten Gott und ihre Männer und die Wohlthaten des Lebens. Gieb einem Weibe die Welt zum Geſchenk und laß ihm hernach geringes Leid geſchehen, ſo ſpricht es: Du haſt mir nie Gutes gethan!"

Ja, der Philoſoph trug ſeinen Haß noch über ſein Daſeyn hinaus, durch die hinterlaſſene Grabſchrift:

Digitized by Google

„Weil uns das Weib gebar, folgt' uns ein ew'ges Wehe!
Des Weibes Schuld ist's, daß ich, Weiser, hier vergehe,
Doch selig bin ich auch, weil ich kein Weib mehr sehe!"

So hätte ich denn, schöne Leserinnen, diesen Weiberhasser zur Erde bestattet, aber ich wünsche doch von Herzen, daß diese Männer-Art nicht aussterbe, damit sich die Gunst der Frauen minder vertheile. Der Wieder-Erzähler dieses Scherzes empfiehlt sich Allen zu aller Freundlichkeit, die zu vergeben und noch nicht vergeben ist.

Digitized by Google

Die Christmesse.

Düster durchstrich Onell, ein reicher Kaufmann aus London, die Straßen von Dublin, wo die Fenster von der Erleuchtung zum Weihnachtsfeste schimmerten, wo aus allen Häusern Jubel erklang.

Er war an diesem Tage erst nach der Hauptstadt Irlands gekommen, um hier einige Geschäfte abzuthun. Vielfach hintergangen, wollte er seine Handlung aufgeben und den Abend seines Lebens in Ruhe hinbringen, denkend an seine Lieben; denn die treue Gattin und sein einziger Sohn waren vor wenigen Monaten zum Jenseits ihm voraus gegangen.

Digitized by Google

In dem Gasthofe, wo er in Dublin eingekehrt war, lärmte auch der kindliche Jubel, und er fühlte sich hinausgedrängt in die sternenhelle Nacht, weil die Erinnerung sonstiger häuslichen Freuden dieses Tages ihm die Brust beengte.

Wohl mocht' er lange Zeit umher geschweift seyn, denn stiller ward es, und Oneil fand seine Gedanken endlich unterbrochen durch ein lautes Gespräch von angenehmer Stimme.

Eine Frau ging vor ihm her, sie hatte ein Kind auf dem Arme, eines an der Hand, und sagte zu den Kleinen mit bewegter Stimme:

„Sieh, John, sieh' Lisbeth, wie nun immer mehr die Lichter verlöschen, und bald wird es überall seyn wie bei uns, wo ich Euch heute keine Lichter anzünden konnte. Ihr wißt, der Vater ist nicht daheim, und seit uns das Haus abbrannte, sind wir arm: aber der Herr wird uns helfen, so wir fromm bleiben, und das wollen wir jetzt wieder geloben. Darum führ' ich Euch in die Christmesse, wo für uns Alle dem lieben Gott die heiligen Kerzen leuchten; dort wollen wir unser Fest feiern vor dem Herrn und ihn anrufen, daß er den Vater, der schon auf der Reise ist, glücklich zu uns kommen lasse."

Digitized by Google

„Bringt Vater 'was mit?“ fragte die kleine Lisbeth, und die Mutter antwortete mit ſchwerem Seufzer:

„Das gebe Gott! Er hat fleißig gearbeitet und wollte nun ſeine Arbeit verkaufen, damit er einem ſchlimmen Herrn das Geld geben kann, denn der Vater iſt es ihm ſchuldig.“ —

„Höre, Mutter, die Zither! ich will auch eine Zither haben!“ rief jetzt John, und Lisbeth ſagte: „Mutter, kaufe dem John auch eine Zither!“

Die Mutter ſchwieg einen Augenblick; Oneil hörte, daß ſie heftig athmend den Schmerz zurück drängte, endlich ſagte ſie:

„Kinder, ſo uns Gott hilft, daß wir uns die Begehrlichkeit abgewöhnen, ſo hat er uns des Guten viel verliehen. Ihr wißt, wir feiern jetzt den Geburtstag des heiligen Chriſtkindes, deſſen Lob durch alle Welt tönt, weil es dem Gebote ſeines göttlichen Vaters folgte und gehorſam war ſeiner leidenden Mutter. Und ſeht, Kinder, da will ich Euch etwas erzählen von dem Chriſtuskinde, als es eben acht Jahr alt war.

Maria, die Mutter des Heilandes, ſah ſich zuweilen auch ſo arm, wie jetzt Eure Mutter. Und da geſchah es, daß ſie mit dem Kindlein

Digitized by Google

nach einem andern Orte sich begeben mußte, als eben sein Geburtstag war. Nun müßt Ihr Euch denken, daß dies im Morgenlande sich begab, wo es um diese Zeit nicht so kalt und wo die Felder nicht so leer sind, wie in unserer Gegend. Und als nun die Mutter das Kindlein wollte ruhen lassen, hielt sie an bei einem Stein, auf den sie sich setzte. Und dem Knäblein war alle Müdigkeit vergessen, da er jetzt sah, daß seine Mutter weinte wegen ihrer Armuth und im Schmerze, daß sie den Geburtstag ihres Kindleins nicht feiern konnte. Und wie ihre Thränen auf den Erdboden fielen, kam der Geist Gottes über das Knäblein, daß es also sprach:

„Mutter, warum weinest du? Bin ich doch nicht geboren, um zu empfangen, sondern um zu geben. Es läßt der göttliche Vater das Höchste im Leben vollbringen durch die Armuth; aus ihren Thränen bildet die Allmacht den Thau, mit dem sich die Erde befruchtet, und auch deine Thränen werden nicht verloren gehen!" —

Und wie das Kind dies sprach, da erwuchs auf der Stelle, wo der Mutter Thränen niedergefallen waren, eine Lilie. Und der Knabe brach sie, sprechend:

Digitized by Google

„Siehe, dieſe Blume wird nun das Sinnbild neugeborener Unſchuld, welche nur hervorgehet und ſich bewähret in Kampf und Schmerz!“

Und nun hinblickend auf die Heerſtraße, wo Pilger vorüber zogen, ſprach er weiter:

„Auch ich bin gekommen als ein Sinnbild neugeborener Unſchuld; ich ſoll vorangehen im Leiden für ſie und die Lilie tragen und breiten über den Erdball. Und ſo wir die Blüthen der Unſchuld rein zum Herrn bringen, ſoll uns zur Freudigkeit werden, was wir litten; er will in's Unendliche vergelten, was wir entbehrten, und wer hier am liebſten entbehrt, iſt auch dem Allvater das geliebteſte Kind. Darum, Mutter, weine du nicht, daß du mich durch Armuth erhältſt als das geliebteſte Kind meines Vaters.“

So erzählte die Frau dem John und der Lisbeth, und ſetzte nun ſanft hinzu:

„Auch ich kann Euch heute nichts geben und muß ſchwere Thränen weinen, wenn Ihr nicht Gottes liebe Kinder ſeyn wollt in Frömmigkeit und darin, daß Ihr nichts begehret in Eurem Herzen, als die Blüthe der Unſchuld.“

Wie die Mutter ſo geſprochen hatte und dabei weinte, riefen John und Lisbeth durcheinander:

Digitized by Google

„Mutter, nicht weinen! John will keine Zither haben, will auch nicht weinen, wenn mich hungert!"

Die Mutter aber drückte beide Kinder an ihr Herz, und Onell trat sehr bewegt mit in die festlich erleuchtete Kirche, zu welcher hinauf die Frau ihre Schritte lenkte. Und wie sie in tiefer Andacht auf den Knieen lag, neben sich auch die knieenden Kinder, gewahrte Onell jugendlich schöne Züge, überschleiert von dem Gram, der wohl oft das Herz der guten Mutter erschüttert hatte.

Bald mochten die heiligen Töne der Christmesse verklungen seyn, da öffnete sich die Kirchpforte, und still herein trat ein Mann, sichtlich auf der Reise begriffen; er warf sich inbrünstig nieder, wie Einer, der sein Ziel erreicht hat. Onell sah ihn starr an: die Züge waren ihm bekannt. —

„Mallot!" flüsterte jetzt die Frau; der Angekommene sah auf, und nur mit Mühe unterdrückten Beide die laute Freude des Wiedersehens, doch gaben die schnell den Augen entstürzenden Thränen ihnen einige Erleichterung; die Kinder aber riefen: „Vater!" und störten dadurch nicht den Einklang der festlichen Melodieen.

Digitized by Google

Onell wandte ſich jetzt ab, im Innerſten erſchüttert. Mallot, ſonſt ein begüterter Fabrikant, war einer ſeiner Schuldner, der ihm einen Wechſel in den nächſten Tagen bezahlen mußte, und er hatte bisher die Klagen des Armen über ſeine Noth und vielen Unglücksfälle für leere Entſchuldigungen gehalten; war er doch unzählig oft getäuſcht!

„Haſt Du das Geld für den hartherzigen reichen Mann?“ flüſterte die Frau, und Mallot erwiederte: „Ja, gute Marie, aber auch nichts weiter aus Allem, was mein war!“ — und der Gattin belebten ſich ſchon bei dieſer Antwort die Züge zur Freude.

„Gott wird ja weiter helfen!“ ſagte ſie, und Onell ſprach in ſich: „Amen!“

Er konnte es nicht über ſich gewinnen, die ihm lieb gewordene Familie noch bis zum Morgen unter der Laſt ihres Geſchicks zu wiſſen. Kaum war die heilige Meſſe geendet, da trat er, im Angeſicht der Sterne, zu Mallot, nannte ſich, ſagte ihm: daß er ſein Unglück nun erkannt, und ihn bisher hart behandelt habe, was er nicht anders wieder gut machen könne, als daß er den

Digitized by Google

Wechsel zerrissen in die Lüfte streue. Und so that er.

Mallot und seine Gattin standen bebend in Freude der Rettung, die ihnen so unerwartet kam; Onell aber zog sie mit sich fort nach seiner Wohnung, wo er düster ausging und selig durch Wohlthun wieder zurückkehrte. Es ward ihm so leicht im Kreise der herzigen Menschen, daß er bald an Mallot seine Handlung übergab und gepflegt den Abend seiner Tage bei ihnen verlebte, bis er segnend seine Augen schloß, aus dem Lande der Prüfung hinüber schwebte zum Reiche des Friedens und der Vergeltung.

Digitized by Google

Haus-Reisen.

I.

Von der Dachkammer und wieder zurück.

Eduard Koniſch war im Jahr 1785 geboren und hatte in ſeiner Jugend Alles vollauf, Manches im Ueberfluß bei den Eltern. Auch mangelte keine Gelegenheit, viel zu lernen, Eines nur fehlte: der Trieb dazu. Er verlor ihn beſonders deshalb, weil er ſchon in ſeinem elften Jahre begeiſtert war für die franzöſiſche Revolution, für Zuſtände, bei denen Mord und Todtſchlag an der Tagesordnung waren, nur wegen Beantwortung der Frage: auf welche Weiſe ſich im Staat am beſten leben laſſe?

Hauptſächlich war Eduard in die Wörter Freiheit und Gleichheit verliebt; darüber gab er täglich im Geſchwätz prächtige Proben von

Unwissenheit, und fühlte sich dabei so wohl und gelehrt, daß ihm ein Trachten nach wirklichem Wissen äußerst philisterhaft dünkte. Im Jahre 1804 hatte er in seinem Schneckengange auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt eben Secunda erreicht, als sein Vater starb. Die Kriegsjahre in Folge jener Revolution hatten dessen Habe so vermindert, daß der Nachlaß gering und in unklarem Verhältniß war. Andere Verwandte machten Ansprüche, die ein gerichtliches Einschreiten herbeizogen, wobei für Eduard nichts herauskam, als ein Vormund, der ihn zu einem Sattler in die Lehre bringen wollte.

Ein tüchtiger Handwerker ist ein ehrenwerther Mann, aber der hochmüthige Eduard, überzeugt, er könne bereits Jeden aus dem Sattel heben, begriff dies freilich ganz und gar nicht. Er entlief seiner Vaterstadt und meinte: die Welt erwarte nur, daß ein solches Licht, wie er sich zu seyn einbildete, die Welt erleuchte. Er hatte eine Abhandlung geschrieben, worin er bewiesen zu haben glaubte, daß es im menschlichen Leben keiner Grundlagen und keiner Beschränkungen bedürfe, vielmehr die Freiheit, die Jeden zum Herrn mache, Ausgleichungsmittel zu allem Glück sey. In ei-

Digitized by Google

ner Reſidenzſtadt angekommen, war ſein erſter Gang zu einem Buchhändler, ihm die Handſchrift anzubieten. Sie verſchaffte ihm die Bekanntſchaft ſämmtlicher Buchhändler, denn reihherum bot er ſein Werk an, und bei dem Umherwandeln aus einer Hand in die andere war endlich das Manuſcript vergriffen, welcher Erfolg der einzige blieb. Ein Verleger fand ſich nicht, und Eduard verlegte es nun ſelber ſo, daß er es niemals wiederfinden konnte, was um ſo glaublicher iſt, weil er als Nichtbezahler im Gaſthofe ſein ganzes Gepäck zurücklaſſen mußte, wonach er Aftermiether wurde in einer Dachkammer, in der ein eiſern Oefchen ſtand.

Sein Wirth war ein ehrſamer und gutmüthiger Schneider, der in nichts Ueberfluß, dagegen aber keinen Mangel an Kindern hatte. Er wußte meiſterhaft mit der Scheere, aber nur pfuſcherhaft mit der Feder umzugehen, und da es bald zur Mythe wurde, daß ihm Eduard Miethe zahlen ſollte, bediente er ſich des ehemaligen Gymnaſiaſten zum Ausſchreiben der Rechnungen, die im neunzehnten Jahrhundert bekanntlich oft ausgeſchrieben und überreicht werden müſſen, ehe Geld erfolgt, was keine zweifelloſe Sache iſt.

Digitized by Google

Pünktlich zu bezahlen gehört zu den Barbareien der Vorzeit; laut heutiger Sittenverbesserung — oder wie unsere feine Bildung jetzt sagt: Civilisation, um nicht an Sitte und Besserung erinnert zu werden — zahlt man nach Bequemlichkeit, oder zahlt gar nicht, wegen größerer Bequemlichkeit.

Eduard schrieb also Rechnungen, und da der Schneider sich über die, regelrechter als seine in Reih' und Glied stehenden Buchstaben freute, verschaffte er seinem Einsassen Abschreiber-Arbeit. Das brachte ihn in Verbindung mit dem in französischem Solde stehenden Herausgeber eines Tageblattes; von ihm lernte Eduard Deutschland noch eifriger schmähen als zuvor, und er wurde nun wirklich handlangender Schriftsteller. Der Schneider aber konnte sich nicht von der Heimathsliebe trennen, er gerieth in Streit mit Eduard, und da Jener eben in der Miethe gesteigert werden sollte und dies mit seinem Einkommen nicht im Einverständniß fand, griff Eduard zu. Er machte sich zum Herrn des ganzen Raumes, und die Schneiderfamilie wanderte mit Thränen aus einer Wohnung, worin schon die Eltern des Meisters gewirthschaftet hatten.

Digitized by Google

Daß Eduard jetzt bei Gelde war, verursachte eine Französin, die einen landesmännischen Obersten begleitet, von ihm aber im Jahr 1808 die Weisung erhalten hatte, ihm nicht nach Frankreich zu folgen, unter welcher von ihr angenommenen Bedingung sie eine nicht unbedeutende Summe empfing. Eduard, nun ein Vierundzwanziger, war nichts weniger als häßlich, er machte bei jenem Herausgeber die Bekanntschaft der schönen Mademoiselle Laurette, radbrechte mit ihr Französisch und fand Gnade vor ihren Augen, so daß ein Ehebündniß daraus wurde. Madame sprach jedoch naserümpfend von der Dachwohnung, und das Paar zog vom vierten nach dem dritten Stock.

Madame Laurette zeigte übrigens kein geringes Talent im Erwerben. Sie gab ihr Kapital auf Zinsen und beschäftigte ihren Gemahl mit Uebersetzung französischer Comedien, wobei sie ihm half. Es begann eben die Zeit, in der die lebenden deutschen Dichter — bei denen der Ehrensold ohnehin mehr zur Dichtung als zur Wahrheit gehörte — von der sogenannten deutschen Bühne verdrängt wurden durch todte Dichter der Fremde, schon sehr empfohlen vermöge

des Umstandes, daß sich ihre Werke unentgeltlich benutzen ließen. Die Uebersetzungen sinnkitzelnder Lustspiele der Neufranzosen waren ebenfalls von der Wohlfeilheit angenehm begleitet, deshalb machte sich das Uebersetzen französischer Comedien ergiebig genug. Die Bühnen-Vorsteher, selten Bühnen-Versteher, griffen hastig zu, und durch die Menge der Zugreifer war der geringe Preis im Ganzen doch erklecklich.

Madame Laurette hatte außerdem noch ein vortheilhaftes Vermögen an ihren Reizen, und zugleich die Fähigkeit, Bank zu halten für Hazardspiele. Diese Fähigkeit übertrug sie auf ihren Gemahl, und bald war allabendlich bei dem Ehepaar ein Kreis von jungen und alten reichen Herren versammelt, die ihre Tage im Nichtsthun verschwendeten und sie mit Nichtsnutzigem beschlossen. Ihre Aufmerksamkeit war mehr dem verführerischen Augenspiel der Madame als den Spielkarten zugewendet, und stets trugen sie ihre mitgebrachten vollen Börsen in schwindsüchtigem Zustande nach Hause. Dies wurde zum einträglichsten Erwerbszweige, und da die Theilnehmer an der Bank im Zu- und Abfluß sich doch mehrten, hielt es Ma-

Digitized by Google

dame Laurette für zweckmäßig, die Gesellschaft noch mit einer glänzenderen Wohnung zu kirren.

So sehen wir das Ehepaar bald vornehmer eingerichtet im zweiten Stock, in gleicher Weise geschäftig, und man ließ nun auch das anwachsende Kapital in Staatsanleihe-Papieren wuchern. Durch den Einfluß eines Wechslers und Fondshändlers, der in demselben Hause im unteren Stock sein Wesen betrieb, gab Eduard der Madame Laurette zwei Mal sehr gewinnreichen Rath, wonach sie ihm allmälig das ganze Vermögen anvertraute, was so glücklichen Erfolg hatte, daß mit Hülfe der Pharo-Bank dem Ehepaar ein ansehnlicher Reichthum erwuchs. Es umgab sich nun noch kostspieliger, und zwar im ersten Stock, weil diesem der erforderliche Gelaß zu einer Equipage angehörig war. Im Ein- und Verkauf von Geldpapieren wurde Eduard mit der Zeit so gewandt, daß er endlich dem durch schlaue Griffe an der Börse in die Börsen Anderer bereits reich gewordenen Nachbar im unteren Stock sein Geschäft gut bezahlte und es selbst übernahm, nun also in zwei Wohnungen herrschte.

Eine Weile ging auch noch Alles sehr günstig, da nahte aber eines der berüchtigten Jahre,

Digitized by Google

wo die Papiere an entschiedener Fallsucht litten. Sie sanken plötzlich wie ein durchlöcherter Kinderdrache, und die Glücksjäger, deren Habgier dem Drachen des Goldes übermäßig geopfert hatte, steckten den Geldrest in die Taschen, um damit zum Thore hinaus zu eilen, ehe ihn Diejenigen nahmen, denen er eigentlich gehörte. Unzählbare Bankrotte brachen aus, die auf das Ehepaar so einwirkten, daß Herrn von Konisch — sein Geld hatte ihn bei der Menge geadelt — von mehr als 200,000 Thaleru nur der achte Theil blieb. Damit ließ sich nicht so wirthschaften, wie man in letzter Zeit gewirthschaftet hatte; indeß zeigte sich anscheinend eine neue Aussicht.

Ein junger, hübscher und reicher Engländer hatte sich bei der Pharo-Bank eingefunden; er verlor um so rascher an jedem Abend eine namhafte Summe, da er sich in Madame Laurette verliebte, die in ihrem zweiunddreißigsten Jahre noch immer schön zu nennen war. Sie verliebte sich jedoch ebenfalls in den jungen Engländer, und es geschah nun muthmaßlich mit geschickter Nachhülfe, daß der junge Mann allmälig das Verlorene wieder gewann, und noch mehr dazu. Ueberhaupt wandte sich das Glück immer wider-

Digitized by Google

wärtiger gegen Eduard, und da der Lord den erſten Stock ſehr bequem und die Equipage für ſich ſehr angenehm fand, wurde ihm Beides überlaſſen.

Jetzt wohnte das Ehepaar wieder im zweiten Stock, Madame Laurette war indeß oft im erſten, ſaß auch in der Equipage nicht ſelten neben dem jetzigen Beſitzer. Im zweiten Stock wurde noch Bank gehalten, der Engländer nahm aber faſt immer mehr Geld mit hinab als er herauf brachte, ſo daß der Gewinn von Andern meiſt ihm zufiel.

Die jetzigen Verhältniſſe verſtimmten Eduard Koniſch — der ſein „von" unter den Leuten wieder einbüßte. Er ſuchte ſich nun Aufheiterung bei einer jungen liebenswürdigen Tänzerin, wodurch ſeine Ausgaben mit der Einnahme noch mehr in Mißverhältniß geriethen, ſo daß er — nach ſeiner Erklärung, nur um weiter von dem jungen ihm verhaßten Engländer getrennt zu werden — den dritten Stock bezog. Auch hier war die Pharo-Bank noch nicht beſeitigt, aber Madame Laurette fehlte, demnach auch die Stellvertreterin der Glücksgöttin; ſie durchſchaute die Zuſtände, nahm was ſie noch nehmen konnte, und eines Morgens war ſie mit dem Engländer davon

gefahren, ließ aber für ihren Eduard folgenden Liebesbrief zurück:

„Sie haben, mein Herr, in allen Dingen den Krebsgang eingeschlagen, empfinden demnach gewiß auch eine Sehnsucht, wieder in der Dachwohnung zu seyn. Ihnen dies Vergnügen dauernd zu gründen, hat mein getreuer Lord die Miethe auf dreißig Jahre für Sie vorausbezahlt, so daß Sie in dieser Hinsicht ungefährdet Ihre Geliebte dort einführen können, wozu ich Ihnen auch noch sonst alle mögliche Wohlfahrt gönne.

Laurette."

Was sollte Eduard thun? Er untersuchte den Bestand seiner Kasse, von dem er meinte, er könne kein tröstlicher seyn, und darin hatte er nicht geirrt, denn er betrug nicht mehr als 83 Thaler 2 Groschen. Was sollte er also thun? — er machte Anstalten, möglichst rasch die letzte Treppe wieder hinauf zu kommen, und saß bald in sehr düsterer Ueberlegung oben unter dem Dach. Seine geliebte Tänzerin konnte wegen Schonung ihrer Gesundheit die mehreren Treppen zu ihm nicht hinan klimmen, dies auszugleichen verbot sie ihm aus Sorge für seine Gesundheit die eine Treppe zu ihr.

Das Ergebniß von Eduard's Ueberlegung

Digitized by Google

war: er wolle wieder Comedien aus dem Franzöſiſchen überſetzen. Seitdem er dieſem Geſchäft entſagte, vergingen jedoch Jahre, und in dieſer Zeit vermehrten ſich dergleichen Ueberſetzer ſo raſch wie Sperlinge. Außerdem half ihm Madame Laurette nicht mehr, Andere bedienten die Bühnen beſſer, und Eduard ſah ſich, nach langwierigen Bemühungen ohne Erfolg, vom Hunger genöthigt, nochmals Abſchreiber zu werden.

Davon konnte er ſich aber auch in miethfreier Wohnung nur höchſt kärglich erhalten, ein Hülfsmittel wurde unerläßlich, und es kam zu ihm in Geſtalt eines Sohnes jenes Schneidermeiſters, der vor nun beinahe zweiundzwanzig Jahren die heizbare Dachkammer an Eduard überließ.

Dieſer Sohn, jetzt Werkmeiſter in einer Fabrik, fühlte ſich angetrieben, einmal die Räume wieder zu betreten, in denen er geboren wurde, wo er ſich zuerſt im Laufen geübt und nach dem Fallen auf die Dielen manche Kopfbeule zu heilen hatte. Der lebhafte und kräftige junge Mann ward entzückt von dem Anblick des erſten Schauplatzes ſeiner Jugendthätigkeit und äußerte: für ſein Leben gern würde er hier wohnen. Eduard fand ſich ſehr geneigt, ihm gegen Zahlung eines Mieths-

Digitized by Google

zinſes Alles zu überlaſſen, ausgenommen die heiz-
bare Dachkammer, die er ſich vorbehielt. Der
Hauswirth machte keine Einwendung, die Familie
des Werkmeiſters, nur aus ihm, ſeiner Frau und
zwei Knaben beſtehend, hielt ihren Einzug, und
Eduard beſchränkte ſich auf die Dachkammer.

Jetzt erſt lernte er das Glück des Familien-
lebens kennen, das Schickſal ließ ihm auch das
Maaß von Vernunft wachſen, und mit der Zunei-
gung zu den wahrhaft liebenswerthen Gatten und
ihren Sprößlingen — Eduard hatte keine Kinder
— machte er ſich neben der durch Zuthun des
Werkmeiſters gemehrten Abſchreiber-Arbeit nütz-
licher. Wie gering ſeine Lehrkenntniſſe waren,
ſie übertrafen doch in Manchem bei weitem die
des Ehepaars; er unterrichtete die Knaben und
half ihnen bei den Schularbeiten möglichſt vor-
wärts, ſo daß ſie früher als Viele anſtellig wurden.

Die Nachbarn in einer und derſelben Woh-
nung hielten unzertrennlich aneinander, Eduard
verlebte in ihr einundreißig Jahre, und ſtarb als
Siebziger im Jahre 1856. Den letzten Mieth-
zins hatte ihm der Hauswirth erlaſſen, und die
Begräbnißkoſten übernahm der Werkmeiſter.

Eduard Koniſch hinterläßt uns die Geſchich-

te eines Menſchen, den Zerfahrenheit in das Weltgetriebe jagt, dem ſie auch Glücks- zu Unglücksfällen verkehrt, und der dieſer Zerfahrenheit nicht eher entkommt, als bis er ſich ſelber nicht mehr zu helfen vermag, dann aber doch wenigſtens an Einſicht und Anſpruchsloſigkeit gewinnt. Sanft ruhe ſeine Aſche!

II.

Vom Bodenverſchlag zum erſten Stock.

In dem Stammbuch eines dreiundachtzigjährigen noch ſehr rüſtigen Greiſes blätternd, las ich neulich unter Anderem:

„Der Weltlauf iſt ein ew'ger Ring,
Auch Glück und Unglück drehen ſich;
Gar oft wird Unglück gutes Ding,
Verwendet man's verſtändiglich;
Das Unglück ſah ich oft mir drohen,
Doch iſt es ſtets vor mir geflohen.

Aſchersleben, am Pfingſt-Sonntag 1778.

Chriſtoph Friedrich Sangerhauſen."

„Das muß ein Glückskind erſten Ranges geweſen ſeyn!" rief ich aus, und mein alter Freund erwiederte lächelnd: „Wie man's nimmt, oder vielmehr, wenn man Alles ſo nimmt, wie es der wackere Sangerhauſen that."

Digitized by Google

Dessen Lebensgeschichte kennen zu lernen, hatte ich eben Muße und ließ mir Folgendes erzählen:

„Jener Vers ist geschrieben, als ich fast ohne Geldmittel nach Halle wandern wollte, dort mir die Grundwissenschaften des Arztes zu holen. Sangerhausen hatte mich lieb und bewies es thätig. Als wir nun am letzten Sylvester des vergangenen Jahrhunderts vergnügt beisammen saßen, und ich, Gott dankend, meine Lebensverhältnisse als sehr zufriedenstellend preisen durfte, sagte Sangerhausen: „Junger Freund" — ich war damals bereits einundvierzig Jahr alt — „Ihr habt Euch tüchtig durchgeschlagen, das lob' ich und freue mich darüber, ist auch vielleicht etwas von Eigenliebe dabei, wenn's nämlich Einem ähnlich erging wie mir."

Ich wurde begierig, zu wissen, wie es ihm ergangen, er meinte aber, seine Familie — die zugegen war — kenne das meist, und heute hätten wir nur an gute Wünsche für das künftige Jahrhundert zu denken.

Einige Tage später mußt' ich wieder nach Berlin, da gab er mir eine Papierrolle mit den Worten: „Hier habt Ihr etwas von meiner Vergangenheit, die ich, vermöge der Gegenwart aus

Digitized by Google

guten Gründen, so Manchem mehr verdeckte als enthüllte; Ihr werdet mir das Geschreibsel bei Gelegenheit zurückschicken." Das ist geschehen, doch behielt ich, nach Sangerhausen's Erlaubniß, eine Abschrift, die mir um so werther ist, weil der Lebensbericht über ihn nach seinem Tode — er starb schon 1802 — bewiesen hat, daß er vielleicht mir allein sein Vertrauen schenkte.

Er war verwaiset seit der ersten Stunde seiner Geburt, bei der die Mutter starb. Sie hatte in einem Dorfe bei Aschersleben gewohnt und empfing dort im Jahr 1740 die Nachricht, ihr Mann, ein preußischer Unteroffizier, der in Thüringen auf Werbung stand, sey schwer erkrankt; sie wanderte in Angst zu ihm, konnte aber nur sein Grab mit Thränen benetzen.

Auf ihrer Rückreise gebar sie einen Knaben in dem Dorfe Groß-Korbetha, in der Nähe von Weißenfels gelegen. Der Knabe erhielt bei der Taufe die Vornamen Christoph Friedrich und mußte auf Kosten der Gemeinde ernährt werden, was begreiflich zur Folge hatte, daß man ihn rasch brauchbar zu machen suchte. Auf der Stufenleiter des Wirthschaftlichen stieg Christoph vom Gänsejungen bis zum Pferdehüter, für seine gei-

Digitized by Google

ſtige Ausbildung wurde aber wenig gethan. Nur im Winter durfte er in der Schule ſeyn, dann noch nicht einmal regelmäßig. Dem Schulmeiſter gefiel jedoch ſein eifriger Lerntrieb, er ſprach mit dem Pfarrer davon, der ſich dann zuweilen Chriſtoph's annahm, ihm auch nach der Confirmation die bei ſeiner Mutter gefundenen Papiere einhändigte und ihm manches gute Buch lieh.

Im Leſen vertiefte er ſich eines Sonntags und bemerkte erſt Abends mit Schrecken, daß ein junges Pferd von der Hütung entlaufen war. In der Angſt darüber entlief er ebenfalls, und überlegte dann in der Nacht, auf ſeiner Schlafſtätte unter Gebüſch, wohin er ſich wenden ſolle. Er hatte von Erfurt und deſſen Schule gehört, beſchloß, dorthin ſeinen Weg zu nehmen, und nach dieſer Einleitung benutze ich, was Sangerhauſen ſelbſt aufſchrieb.

„Mein Entweichen von Groß-Korbetha ereignete ſich 1756, und ich war damals etwas über funfzehn Jahr alt. Bis vor die Thore von Erfurt hatte ich mir durch der Menſchen Barmherzigkeit glücklich hingeholfen, und auch hier hatte ich Glück. Mir begegnete ein ſimpel angekleideter alter Mann, der ausſah, als ließe ſich von

Digitized by Google

ihm eine Gabe erwarten, die meine Hoffnung auf ein Nachtlager unterſtützte. Er blickte wohlwollend auf mich Zerlumpten, fragte nach woher und wohin, ſo daß ich ihm offenherzig erzählte, was ich als Pferdehüter verbrochen und wie ich nun im Sinne habe, mich in eine Schule einzubetteln. Der wackere Mann fragte immer weiter, und als er vernahm, ich ſey gleichſam zur Waiſe geboren worden, ſtanden ihm Thränen in den Augen.

„Komm", ſagte er, „ich will Dir ein Nachtlager geben, für die warme Jahreszeit hinlänglich."

Er war Bürſtenbinder, lebte ſelber ärmlich in enger Wohnung, und wies mir, nachdem er mich geſättigt, einen Boden-Verſchlag an, wo er mir eine Schlafſtätte bereitete. Am nächſten Morgen theilte er ſein Morgenbrod mit mir und ſagte: „Ich kenne den Prediger Moſche, zu dem wollen wir hin, vielleicht hilft er Dir zur Schule." Martin Schurff, ſo hieß mein Wohlthäter, holte dann Kleidungsſtücke zuſammen, denen ſein Lehrburſche entwachſen war; ich wurde ſchnell hineingeſchneidert, ſo gut es thunlich, dann gingen wir zu dem genannten Prediger, der ſich in damaligen Zwiſtigkeiten gern der Evangeliſchen annahm. Durch ihn kam ich wirklich in eine Schule und hernach in das Gymnaſium, blieb auch bei Schurff.

Digitized by Google

Es traf ſich, daß ſein Lehrburſch in folgender Woche Geſell wurde und wandern wollte; da griff ich zu und lernte das Bürſtenbinderweſen ſo weit, daß ich in Nebenſtunden dem Meiſter helfen konnte, wodurch ich aus dem Boden-Verſchlag in ein Kämmerchen umgebettet war. Mein Fleiß brachte mich in den Klaſſen bald vorwärts, und als zu meinem großen Leidweſen Martin Schurff in das Jenſeits, gewiß zur ewigen Seligkeit, berufen ward, half ich mir damit, für ein Mittags- oder Abendeſſen den Kindern verſchiedener, nicht ſonderlich bemittelter Eltern Hülfsunterricht zu geben.

Auf ſolche Weiſe hatte ich mein Bischen täglich Brod und Zubehör; Mancher ſpendete mir auch eine Kleinigkeit an Gelde, womit ich dann Kleidung, Bett und einen halben Gulden monatlicher Miethe bezahlte.

So verſtrich die Zeit, bis ich reif war zur Univerſität, wozu ich mir Jena erwählte. Ich ſchritt bereits über mein zweiundzwanzigſtes Jahr hinaus, da dies geſchah, was meinen Eifer ſehr antrieb. In Jena, bei dem Studium der Theologie und Philologie, half ich mir in ähnlicher Weiſe wie in Erfurt, hatte aber beſſeren Erwerb, fühlte mich demnach um ſo wohler.

Digitized by Google

In meinem sechsundzwanzigsten Jahre verließ ich die Universität, und da ich als Nichteingeborener betrachtet wurde, hatte ich in den sächsischen Herzogthümern keine Aussicht zu einem Lehr- oder Pfarramt. Was war zu thun? Ich überschlug mein Bischen Erspartes, es reichte für mich hin, um zu Fuß nach der Gegend zu kommen, wo einst meine Eltern wohnten. Aus den Papieren meiner Mutter hatte ich ersehen, daß dort Verwandte lebten, zwar nicht reich, mir aber doch näher als Andere, und ich sehnte mich danach, Angehörige kennen zu lernen. In dem dörflichen Geburtsort meiner Mutter fand ich deren, und erfuhr, in Quedlinburg hätten wir einen Oheim, der, einst Bergmann, nachher Bergwerks-Besitzer, jetzt sehr begütert sey. Zu ihm ging ich aber nicht, denn ich fürchtete, er werde glauben, ich wolle ihn in Anspruch nehmen. Ich vertraute auf mein Glück, und es zeigte sich mir treu.

Aschersleben war nicht fern, dorthin begab ich mich mit dem Rest meines Geldes, das mich noch ein paar Tage vor Sorgen schützte. Im Gasthofe fragte ich den Wirth: ob er nicht wisse, wo ich eine Hauslehrer-Stelle zu suchen habe? „Das wohl, wenn der Herr für ein Billiges ein-

Digitized by Google

treten will. Unſer alter biederer Rector ſucht einen Führer und Informator für ſeine drei Enkelkinder, deren Mutter nach unheilvoller Ehe von ihrem Manne verlaſſen wurde.“

Dieſe Antwort ſprach zu meinem Gemüth und ich meldete mich bei dem Rector. Er examinirte mich und ſchmunzelte beifällig, ſo daß ich noch an demſelben Tage mit den drei allerliebſten Kinderchen einen Spaziergang um die Stadt machte, wobei ich mich einſtweilen von ihnen führen und unterrichten ließ. Ich erhielt ein nettes Dachſtübchen im Schulhauſe, dazu Alles, was zu des Lebens Nothdurft gehörte, was wollt' ich mehr! Außerdem hatte jener Oheim von mir vernommen und ſandte mir aus freiem Antriebe von Zeit zu Zeit ein paar Ducaten, die ich nicht einmal vermißte, als ſie ausblieben. Denn meine Uebung im Unterrichten hatte dem alten Rector und ein wenig dichteriſches Talent ihm und ſeiner Tochter gefallen: ich ward ein lieber Hausgenoß.

Ach, wie fühlt' ich mich wohl und immer wohler! — weil es mir obenein nicht ſelten vergönnt war, aushülfsweiſe zu predigen. Ich ſtand gern auf der Kanzel und man hörte mich gern. Nun wurde eine Lehrerſtelle am Gymnaſium frei,

Digitized by Google

und wem wurde sie zugetheilt? Mir! Das verdankte ich dem Jahr 1772, welches mir auch die in Halberstadt erschienene zweite Auflage meiner „Briefe in Versen" brachte, mit denen ich meinen Gran von Lebenserfahrung kund gab. Meine Stimmung machte sich in jenen Tagen so belebt, daß damals viele Blättchen zu meiner späteren Gedicht-Sammlnng entstanden, die 1782 ein Leipziger Verleger drucken ließ.

Da ich mich von der Rectors-Familie nicht trennen wollte, wurde es vermittelt, daß ich eine Wohnung im zweiten Stock des Schulhauses beziehen konnte, wo ich mich noch behaglicher bei der Zufriedenheit einwohnte, Abends manchen Freund zu mir kommen sah.

Ein Jahr verstrich mir in so anmuthigem Verhältniß; aber das Leben hat freilich auch seine Schmerzen: mein Gönner, der alte Rector, starb plötzlich, und wir trugen herzliches Leid um ihn. Auch der Oheim in Quedlinburg hatte die Augen geschlossen. Diese Nachricht erhielt ich in Gegenwart des Kämmerers Frobe von einem Vetter, indem dieser zugleich sagte: der alte Hagestolz habe testamentarisch seine halbe Million an die Verwandten vertheilt, und ich sey muthmaßlich

Digitized by Google

nicht übergangen; am 10. Juli — wir hatten bereits den achten — werde das Teſtament eröffnet. Ich ſollte nun mit nach Quedlinburg reiſen, weigerte mich aber, überzeugt, der Oheim wäre mir abhold geworden, denn er hatte mir plötzlich ſeine Unterſtützung entzogen. Der Vetter wollte Alles beſſer wiſſen und berief ſich auf ein Schreiben des Procurators Sammet, worin es unter Anderem hieß: „Bringen Sie ja den jungen Sangerhauſen mit, er iſt ſonder Zweifel mit einem ſchönen Legatchen bedacht, denn der Alte ſoll ſich mehrmals über ihn geäußert haben, wenn er von den Verſen des jungen Mannes gehört hat, deſſen praesenter und in futuro zu hoffender Ruf ein Lustre in ſeine Familie bringt.“

Nach dem Vorleſen dieſer Uebertreibung weigerte ich mich nachdrücklicher, aber der Vetter entgegnete: ich könne um ſo weniger bei der Teſtaments-Eröffnung fehlen, weil eine mir bekannte Muhme, Wittwe eines Bergmeiſters, die bei einem geringen Jahrgeld aus der Bergwerkskaſſe noch etwas Feldertrag hatte, mich zu ihrem Stellvertreter erwählt habe. Jetzt mußt' ich allerdings meine Dienſtfertigkeit zeigen, und es war

Digitized by Google

mir angenehm, daß der Kämmerer äußerte: er komme mir vielleicht nach.

Folgenden Tages bei Sonnenaufgang saßen der Vetter und ich gemäß derzeitigen Reisegebrauchs zu Pferde und ritten fürerst zu der Muhme, deren Wohnort uns wenig aus dem Wege lag. Die Muhme, eben so gutherzig als gebildet, trug noch Trauerkleider, rief aber bei meinem Anblick sogleich aus: „Clärchen, komm' herein, hier ist der Vetter Poet, der sich bei uns in drittehalb Jahren nicht sehen ließ!"

Das Mägdlein war auch rasch da, und es anschauend rief ich unwillkürlich aus: „Mein Gott, ist denn das Clärchen?" — „Ei ja", sprach die Mutter mit freudig leuchtenden Augen; „nicht wahr, wie groß?" — „Und wie schön!" fiel ich in Begeisterung ein.

Es war zu spät, meinen träumerischen Ausruf zurück zu halten: die Mutter sah mich etwas empfindlich an, Clärchen wurde verlegen, schien jedoch nicht unzufrieden, und ich wollte schnell meinen unbesonnenen Ausruf erklären. Die Muhme schnitt mir aber die Worte ab, indem sie lächelnd bemerkte: „Vetter Sangerhausen denkt wahrscheinlich an die Fortsetzung seiner Poesieen!" — Ich ver-

Digitized by Google

ſtummte und ließ die Andern allerlei Geſpräch führen, wobei ich indeß bemerkte, Clärchen könne eben ſo gut verſtummen als ich, obwohl ich trotzdem noch heute fühle, daß ſie mich ſehr anmuthig unterhielt.

In Bezug auf das Teſtament des Oheims hatte die Muhme mit mir gleiche Meinung, indem ſie ſagte: „Es iſt mir unvergeſſen, daß er mich bei meiner Verheirathung ausſtatten half, ich dank' es ihm nach wie vor. Seitdem gab er uns aber kein Zeichen der Theilnahme, ſogar nicht bei dem Tode meines Mannes; wie hätte er an deſſen Hinterlaſſene ſpäter denken ſollen! Wir hofften nichts von ſeinen Reichthümern, als noch unſer irdiſcher Ernährer lebte, und jetzt, wo wir unmittelbarer an den allmächtigen Verſorger im Himmel gewieſen ſind, hoffen wir auf ihn allein!"

Mir wurde ſehr heimiſch in dem friedſamen Häuschen, Quedlinburg lag mir jetzt außer der Welt: doch was half es, wir mußten im Mondſchein weiter reiten, und meine nächſte Freude war, daß über uns der Stern der Liebe flimmerte.

Wir kamen gegen Mitternacht in Quedlinburg an, und Tags darauf zur anberaumten Stunde warteten auch wir in dem Quedlinburger Gerichtszimmer, das drückend voll war von Erb-

Digitized by Google

schafts-Bewerbern. In ein Eckchen gezwängt, der Thür so nahe, um sie mit zwei Schritten erreichen zu können, saß ich da, wenig bekümmert um die Andern. Die Siegel vom Testament waren gelöst, es herrschte Todesstille, und der Richter begann zu lesen mit kräftiger Stimme. Nach einer wunderlich grämlichen, oft menschenfeindlichen Einleitung wurde die Erbschaft einer Versorgungs-Anstalt für Kranke an Körper und Geist zugesprochen, und alsbald folgten dem Schweigen Ausrufungen des Schmerzes, des Grimmes, Hohns und der Schadenfreude. Doch die Aufmerksamkeit kehrte zurück, als von abzutrennenden Vermächtnissen die Rede war. Da hieß es endlich: „Zum achten legire ich meinem Neffen Christoph Sangerhausen, von Dem ich eine Zeitlang manches Gute hörte, wie er sich namentlich zum Dienst wohl applizirt habe, von Dem mir aber späterhin die sichere Kunde geworden ist, daß er — ein Mann im Amt — Verse macht und sogar Briefe in Versen schreibt" — hier hatte ich bereits die Thürklinke in der Hand und vernahm nur noch die Worte: „nicht einen rothen Heller."

Mir brannte der Kopf, beschämt und gedankenlos lief ich davon, schnurstracks zum nächsten

Digitized by Google

Thor, vergaß Pferd und Reisebegleiter, schlug rastlos Feld- und Heckenwege ein, und stand plötzlich vor — Clärchen. Ich war dergestalt verwirrt nnd erschöpft, daß ich mich anfangs kaum rühren, noch weniger sprechen konnte.

„Sie sind doch wohl?" fragte sie endlich, und jetzt kam meine Aufregung in Redefluß.

„Liebes, bestes Clärchen", hob ich an, „es ist Alles gut, Alles vorüber; ich war bethört, bin aber genesen. Der böse Geist, der Gnom, der die kalten Schätze hüthet im schwarzen Erdenschooß, soll mich nicht wieder verführen; vor diesen klaren Augensternen weichen die blauen Flämmchen, die um die Silbertruhe tanzen!"

„Kommen Sie, kommen Sie, lieber Vetter", fiel die Erröthende ein, „und erzählen Sie hübsch, daß man's verstehen kann, was Ihnen widerfahren ist. Wir sind ein Stündchen von Hause entfernt; ich wollte eine Freundin besuchen, und der Himmel weiß, wie Sie diesen Weg gefunden haben. Nun begleite ich Sie aber zur Mutter, doch" — setzte sie hinzu und sah mich dabei schalkhaft an — „ich weiß ja gar nicht, ob Sie zu uns wollen?" Da blickte ich ihr in die funkelnden Augen, und wir hatten uns, ich glaube zum zweiten Male, verstanden.

Digitized by Google

Wir gingen zur Mutter, und ich beichtete, was ſich von dem widerwärtigen Vorgange berichten ließ; in meiner Aufwallung dachte ich gar nicht daran, daß ich eigentlich als Stellvertreter meine Pflicht verabſäumt hatte, wohl aber konnte ich das Gefühl der mich überwältigenden Liebe nicht verleugnen. Ich wußte kaum, was ich ſprach und that, erinnere mich nur, daß ich Clärchens Hand ergriffen hatte, die Mutter mich Sohn nannte und ſich ſegnend zu uns neigte.

Da jagten Reiter in den Hof: der Vetter und der Kämmerer.

„Ausreißer!“ jauchzte der Erſtere, „gefunden, und wo und wie! Meine Ahnung hat mich nicht betrogen!“

Er verkündete nun, ihm ſey das Teſtament günſtiger, der Oheim habe ihm 5000 Thaler vermacht und zwar ohne bitteren Nachſatz. Wir gönnten ihm das aufrichtig und prieſen unſer eben gezogenes Glücksloos.

Da trat der Kämmerer hervor, mir ein verſiegeltes Schreiben darbietend, wobei er ſagte: „Auf dem Wege hieher dachte ich, dies könne für eine etwa geſcheiterte Hoffnung entſchädigen, jetzt mag es nur das Glück vermehren. Ohne es Ih-

Digitized by Google

nen voraus kund zu thun, hat der Magiſtrat das Rectorat für Sie nachgeſucht und die durch den emeritirten Prediger erledigte Stelle. Beides iſt Ihnen gewährt, ich wußte das ſchon geſtern, doch fehlte noch die Ausfertigung, und dieſe ſelbſt zu überbringen, das war mir eine aufgeſparte Freude."

Ich löste das Siegel, Alles wahr! Wie erſtarrt ſchaute ich reihherum Jeden an, nur das Schreiben zeigend.

„Hier iſt aber noch etwas zu leſen", rief der Vetter aus, „freilich nur in Abſchrift! Zum Achten — nun das weiß der Herr Vetter bis zu dem Satze: keinen rothen Heller — ſondern — aufgehorcht, Clärchen! — ſondern legire und vermache, zum Neunten, das, was ich zur Hälfte meinem Neffen Chriſtoph Sangerhauſen beſtimmt hatte, ganz und ungetheilt, im Betrage von ſechstauſend Thalern, meiner Nichte Clara Memmſen, von der ich erfuhr, ſie ſey ein raiſonnables, nicht mit Allotrien verkehrendes Frauenzimmer, und will der Chriſtoph Sangerhauſen mit von dem Legat profitiren, mag er die Clara ehelichen, damit ſie ihn in's rechte Gleis bringe, wenn er nützliche Stunden mit Reimereien verdebouchiret."

Daß auf meine Koſten gelacht wurde, brauche

ich nicht zu ſagen, doch tröſtend war Clärchens Ausruf: „O hätte der Oheim gewußt, daß eben die „Briefe in Verſen“ mir den Vetter im Gedächtniß liebenswürdig machten, war mir ſeine Gunſt auch verloren; doch ſoll ihm unſer inniger Dank verbleiben!“

Nicht auszuſprechen wüßt' ich's, mit welchen reichlichen Empfindungen wir an dieſem Abend bei einfachem Mahle in einer Weinlaube ſaßen, wo wir in der Ferne Quedlinburg ſahen. Wir erkannten unſre gegenſeitige Seelenbewegung, als wir mit Tönen, die ihr freudiges Zittern nicht verheimlichten, das Lied anſtimmten:

„Willkommen, o ſeliger Abend,
Dem Herzen, das fröhlich genießt,
Du biſt ja ſo kühlend, ſo labend,
D'rum ſey uns recht herzlich gegrüßt!“

Bald bezog ich mit meinem Clärchen den prächtigen erſten Stock im Dienſthauſe, und bewohne ihn noch als glücklicher Gatte. Ich habe mir aus dem Dachkämmerchen, oder ſogar aus dem Bodenverſchlag, hieher verholfen, und da mir eine hinlängliche Einnahme nicht fehlt, ſind die ſechstauſend Thaler, auf billige, doch ſichere Zinſen ausgeliehen, nach zweiundzwanzig Jahren zum

Digitized by Google

Doppelten erhöht: die Erbschaft wird also besonders unsern Kindern zu Gute kommen.“ —

„Das hat Christoph Sangerhausen am Ende des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und ungeachtet der einstigen Mühseligkeit war er bis zu seiner Todesstunde überzeugt, es sey ihm eigentlich stets wohl ergangen, was für sein zufriedenes Gemüth zeugt, verbunden mit Fleiß, Rechtlichkeit und Gottvertrauen; Eigenschaften, die sich jedem Maaßvollen als Wunderkreis empfehlen, der das Glück in sich bannt.“

So schloß der dreiundachtzigjährige Greis, und auch ich schließe damit, wünschend, daß die genannten Eigenschaften in ihrem Bunde alle Verhältnisse wieder fester und besser durchdringen mögen. Sie sind leider sehr gelockert in diesem Jahrhundert, das mit seiner einseitigen scharfen Erfindungskraft keinesweges die allgemeine Wohlfahrt, sondern Selbstsucht, Anmaßung und Schwindel steigert, das durch die spitzfindigsten Getriebe der Gewinngier edle Gesinnung und reinen Geist mit Untergang bedroht, der sehr weit und im Unbeschränkten gefährlich um sich greifen könnte!

Digitized by Google

Dorfgeschichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann mit dem Schlackhut.

Gottfried Ellers in Freienſtein hatte im Jahre 1782 mit Wahrheit vor Gericht bezeugt: daß Adam Lanburg in Kailbach, bei heftigem Zorn, nach einer Tagelöhnerin den Spaten warf und ſie ſchwer verwundete. Ellers ſah es zufällig, that ſeinen Schwur, und Lanburg mußte ſich mit einer großen Summe von der Haft loskaufen. Es reifte nun in Lanburg's Sinne verhaltener Groll, der böſer Frucht nicht entgeht. Als Ellers eines Tages ſich zu Kailbach verweilen mußte, wegen eines zerbrochenen Wagenrades, fand er in der Schenke den Lanburg ſchadenfroh; er brachte es an den Ellers, daß er heftig werden ſollte, und wie ihm der ſeine Unziemlichkeiten verwieß, ward der Grol-

lende immer boshafter, ſchlug zuletzt mit dem Bierkruge auf Ellers, und der Metallrand ſplitterte die Hirnſchale.

Bewußtlos wurde Ellers in ſein Haus getragen; Gertrud, die Tochter, weinte über ihn und pflegte ſein, fand auch keinen Troſt darin, daß Lanburg im Zuchthauſe ſeine Frevelthat abzubüßen hatte.

Der Vater blieb lange ſinnſchwach, die Krankheit verzehrte das Geſparte, und in der Wirthſchaft ging es wüſt, weil der Gebieter fehlte. Die Mutter war ſchon ſeit ein paar Jahren todt, und Gertrud noch zu jung, ein Hausweſen in guter Feſtigkeit zu halten. Das Geſinde ward übermüthig und zog trotzig zu anderem Dienſt, da die Spärlichkeit im Hauſe immer mehr und mehr einkehrte. So wurde die Noth heimiſcher, und Gertrud mußte die Nachbarn anſprechen um Hülfe bei dem Bebauen der Aecker. Doch Ellers hatte ſich ſtets ſtill für ſich gehalten, das nannten mehrere Nachbarn: vornehm thun; ſie vermeinten, des Hochmuths Strafe ſey nun gekommen. Einige begannen auch Hand anzulegen, ermüdeten aber bald.

Digitized by Google

Jetzt lag nun, im dritten Jahre von Ellers Krankheit, der Garten verwildert; nicht bei gesegneten Feldern konnte Gertrud Gott danken: die schwer beladenen Wagen schwankten alle an des Vaters oeden Scheunen vorbei, und am Erndtefeste saß sie einsam und in scheuer Schwermuth. Wie nun am Abend Jubel durch das Dorf schallte, da redete der kranke Vater Ellers nur vom Bettelstabe, den sie würde ergreifen müssen; der armen Gertrud wollte die Brust zerspringen, aber sie tröstete ihn, und selbst hoffnungslos sprach sie doch so heilkräftige Sinnsprüche, daß der Alte Gott vertrauend sich zu seinem Lager führen ließ. Gertrud schlich nach dem Garten, dem Herzen Athem zu geben, und bei einer Linde, an der ein Kranz hing, zum Andenken an die früh heimgegangene Mutter, sank sie nieder in der innigen Andacht, die keine Worte hat.

Ein leiser Lufthauch flüsterte in dem verwelkten Kranz, und wie Gertrude sich erhob, glänzte der Neumond herauf über die Linde. Erleichternde Thränen begrüßten ihn; denn Gertrud entsann sich, daß die Mutter oft sagte: es bedeute Gutes, wenn mit einem Blick nach vorwärts man zuerst den Neumond schaue. Sie zeigte dem Himmel

Digitized by Google

dankend die gefalteten Hände, holte sich dann sacht ihr Spinnrädchen und spann in der ärmlichen Stube bei schwachem Lampen-Schimmer für eine Nachbarin um kargen Lohn.

Da knarrte die Hofthür, Gertrud sprang auf, den treuen Haushund zu besänftigen, daß er den Vater nicht störe, und „Fried' am Abend, Trudchen!" sagte Frau Brodel, die Wittwe des seligen Küsters zu Freienstein, und schwatzte gleich weiter: „I du mein Himmelchen! wie sitzest Du so einsam am Erndtefestlein? Hab' ich Dich doch gesucht unter den Kranz- und Tanz-Jungfrauen, aber nirgends war Gertrude Ellers!"

Gertrude zog die Alte aus der Stube still zum Lindenbaume: „Setzt Euch, Mutter Brodel!" sagte sie dann, trocknete sich abgewandt die Augen, und als die Alte ihre erste Rede wiederholte, sprach Gertrud: „Wie sollt' ich Muth zur Freude haben" —

„Glaube!" — tönte es leise dazwischen. —

— „was soll mich erretten —?"

„Liebe!" haucht' es.

„Mich ziert nur der Todtenkranz!"

„Hoffnung!" sprach es.

Gertrud sah starr in die Wolken, und die Alte rief:

Digitized by Google

„I du liebe Mondſucht, Du haſt ja eben ſelbſt Deinen Troſt mir ausgeſprochen: Glaube, Liebe, Hoffnung! Das iſt ein helfend Geſchwiſter-Kleeblatt, hat mein Seliger geſagt.“

„Habt Ihr's denn auch gehört? Ich ſagt' es nicht!“ heimlichte Gertrud, und ein Schauer durchflog ſie.

„I, freilich kam's von Dir! Und nun ſetz' Dich, ich habe was mitgebracht zu leben und zu hoffen!“ Und die Alte packte allerlei Eßwaaren und ein Fläſchlein Kirſchwein aus.

„Schon vom neuen, und ein Geſchenk von unſerm Schulzen!“ — plauderte ſie dazwiſchen. — „Ich hab' ihm aus dem Nachlaſſe meines Seligen noch eine ſchöne Erndte-Rede herausgefunden; — ja, den ließen ſie faſt verhungern und nun wird er überall gemißt! Hätten ſie ihm bei Lebzeiten ordentlich zu eſſen gegeben, er hätte gewiß noch viel zuſammen gedichtet, aber das Stiefel-Befohlen brachte ja mehr ein! — Na, jetzt komm' und trink' eins!“ —

Gertrude nahm das Glas, und fragte, halb nach dem Hauſe gewandt, mehr mit den Augen als den Lippen: „Darf ich —?“

„I freilich, Schöntäubchen! Vater Ellers ſoll

sich gesund trinken; aber komm' bald wieder, ich habe Dir Gutes zu sagen."

Gertrude trug sorgsam das volle Glas zum Vater, sprang dann eilend zurück, und die Alte erzählte mit geschwätziger Lust der Ueberredung: wie der Schulze die Familie Ellers so lieb habe und gern die schlechten Umstände verbessern möchte. Darum wolle er die wüst liegenden Felder, allerdings für ein Billiges, kaufen, und als Gunst künftig den Garten am Hause und eine nahe Hufe alljährlich bearbeiten lassen, damit doch Vater und Tochter wider die äußerste Noth geschützt wären.

Gertrudchen hatte ein klein wenig genippt, war herzensfroh, daß sich Menschen einmal um ihr Elend bekümmerten, und sie sagte kindlich: „Vielen Dank Euch, Mutter Brodel; ich will in rechter Stunde dem Vater Alles vorbringen, und er wird's gewiß gut heißen, denn wir sind in großer Angst um den Winter."

„Ja, dann seyd Ihr die Angst los", fiel Frau Brodel ein; — „und Gott wird weiter helfen!" sprach Gertrude mit einem Thränenblicke zum Himmel, „er weiß ja, wie ich leide!" Und

Digitized by Google

sie wurde noch andächtiger, als plötzlich am Gartengehege draußen ein Vorübergehender sang:

„Gram und Aengsten kann nicht frommen,
Gott vertheilet Freud' und Leid;
Jedem Schmerz muß Hülfe kommen,
Gott nur weiß die rechte Zeit!"

Jetzt that Frau Brodel einen heftigen Schrei. „Was ist Euch?" fragte zitternd Gertrud.

Frau Brodel aber zitterte auch, konnte, weit hinaus starrend, lange keinen Laut von sich geben, endlich stammelte sie: „Sahst Du nicht das Gespenst?"

„Alle Heiligen!" flüsterte Gertrud und drückte sich ganz zusammen; „wo denn? wo?"

„Es ist vorüber! Bedeutet auch Glück!" erwiederte zähneklappernd die Alte. „Es war das Männlein mit dem Schlackhute; nur nach Dir hat es gesehen, Ihr werdet Fülle erleben, gedenkt mein, wenn Euch wohl ist!"

„Ach, wie bin ich erschrocken!" lispelte Gertrud und sah scheu rundum; „aber erzählt mir doch, Frau Brodel, wer ist —"

— „der Mann mit dem Schlackhute?" fiel die Alte ein; „das will ich Euch sagen, laßt mich nur einen Geisterspruch still ausbeten." Sie mur-

melte in ſich hinein, immer unheimlicher ward Gertruden, und endlich ſagte Frau Brodel wieder laut:

„Es lebte vor vielen, vielen Jahren ein Rittersmann, der hatte in theurer Zeit den Kaufleuten viel Korn geraubt, hielt es an ſich und war ſchnöde mit der Armuth, gedenkend, er wolle endlich um gar hohes Geld losſchlagen. Und es gab Gott eben darauf den Feldern ſo volle Segnung, daß die Frucht faſt um nichts gekauft ward; der Rittersmann aber ließ im Grimm all ſeinen Vorrath verbrennen und fluchte der Witterung: weil ſie ihn um den Genuß ſeines Raubes brachte. Da trat ein wahnwitzig Weib, das ihre Kinder in der Nothzeit hatte verhungern ſehen, auf ihn zu an den Feuerhaufen, und ihn anſtierend ſagte ſie ihren Spruch:

„Die Kinder wollten Brod,
Kinder ſind todt!
Du haſt kein Herz für Noth,
Ritter, biſt todt!
Hört, wie die Kinder ſchrei'n!
Kinder, bleibt todt!
Ihr Gräber, laßt mich ein!
Mutter iſt todt."

Und ſie ſtürzte ſich in die Flammen vor den

Augen des Ritters, deſſen Athem plötzlich ſtill ſtand, und aus der Gluth ſprach es: Du biſt verflucht und ſollſt als Geſpenſt auf der Erde wallen, bis Du tauſend Menſchen vor dem Hungertode gerettet und reich gemacht haſt durch volle Scheunen. Und ſo wandelt er um und hat die Kraft, Regenſtröme über die Fluren zu rufen; er ſelbſt aber zieht trocken durch die furchtbarſten Wetter, von ſeinem Hute geſchützt, und wo er erſcheint, weiſt ihn Niemand ab, denn er iſt, elend und reuig, ein Bote des Glücks."

Nachdem Frau Brodel alſo erzählt hatte, ward Gertrude des Vertrauens voll und meinte: es möchte vielleicht gerathener ſeyn, die wüſten Felder nicht zu verkaufen. Die gute Alte ſtimmte bei und wollte dem Schulzen einſtweilen abſagen. So ſchieden ſie und Gertrud ſchlich furchtſam zu Bett.

Aber der Schulze ſah ſeinen Plan ungern geſtört, lachte die Frau Brodel aus mit ihren Ammenmährchen, und ſann auf andre Wege. Er hatte einen Sohn, Ruprecht benannt, der war Soldat und zum Beſuche im Dorf; er machte ſich von nun an mit Gertrud zu ſchaffen, die nach dem ſiebzehnten Jahre ſich in leidender Schön-

heit entfaltete. Sie aber mochte den wüſten Kriegsgeſellen nicht leiden und verlebte angſtvolle Stunden; denn Vater Ellers ließ ſich gern von ihm erzählen, ſo kam er nun oft in die Hütte. Und die Abende wurden ſchon lang, da ſaß er einſt auch bei ihnen, zeigte ſeinen Abſchied und forderte Gertrud zum Weibe und die Wirthſchaft zur Mitgift; damit ſie in Ordnung käme, wollte der Schulze eine Summe hergeben. Vater Ellers war deſſen wohl zufrieden, aber Gertruden bangte bitterlich; da begann Ruprecht Spott zu treiben, wozu er den Mann mit dem Schlackhute hernahm, auf den Gertrude wahrſcheinlich hoffe. Die Arme beugte ſich ſtill in ihrem Jammer, und mußte ihn auch lange aushalten, da eben das letzte Gewitter des Jahres furchtbar heraufgezogen war und den Ueberläſtigen in der Hütte feſthielt. Fort und fort ſpottete er der Erſcheinung, wollte auch einmal um Mitternacht in den Garten gehen, um das ſaubere Geſpenſt auf Soldaten-Manier zu begrüßen, daß ihm ein Wiederkommen nicht einfallen ſollte: da ging bei heftigem Donnerſchlage plötzlich die Thür auf und herein trat der Mann mit dem Schlackhut.

„Wollt Ihr mich —?“ ſo begann die Er-

ſcheinung — der nichts von den Wettergüſſen abzumerken war — aber ehe noch ein Wort weiter erklang, lag des Schulzen Sohn zitternd auf ſeinen Knieen und ſtammelte: „Alle guten Geiſter!“

— „loben Gott den Herrn!“ endete die Geſtalt, winkte dem Knieenden nach der Thüre zu, und ſo raſch, als ſein Entſetzen es erlaubte, war Ruprecht hinaus.

„Wollt Ihr mich beherbergen in Eurer Scheune?“ fragte der Eingetretene Vater und Tochter, die mit gefalteten Händen ſich zurückgezogen hatten, und Gertrud war die Erſte, die mit dem Kopfe nickte auf die Frage.

„Fürchtet Euch nicht“, ſprach es ſie weiter an; „ich mein' es gut, Vater Ellers! In Eurem Eigenthum birgt ſich ein Schatz, ich denk' ihn zu finden, wenn Ihr vergönnt, daß ich Euren Garten bearbeite in den Nächten, wo der Mond waltet. Sprecht nur: Ja!“ — und leiſe that Ellers alſo; da war die Geſtalt wieder hinaus. Doch Vater und Tochter hatten kaum den Muth, über das Abenteuer zu ſprechen, ſchlaflos verbrachten ſie die Nacht, und nur mit dem Lichte der Sonne erhob ſich ihr Muth.

Gertrude wagte in der Scheune ſich umzu-

sehen: da lagen Garben aufgeschichtet, und in einer Ecke war ein Lager von Moos und Blättern; mit leisem Schauer schlich sie von dannen, dem Vater zu berichten. Allnächtig mehrten sich die Garben, und deutlich sah man die Spuren, wie fleißig die Herbstarbeiten im Garten geschahen.

Eines Morgens trat bescheiden ein junger Bauersmann in Ellers Stube und sagte: „Ich bin der Knecht, den Ihr berufen habt, und da ist das Päckchen, welches ich Euch übergeben soll.“

Der erstaunte Alte mochte noch so oft wiederholen: er habe keinen Knecht bedungen; der Angekommene bewies durch eine Schrift, daß er auf ein Jahr in seinem Dienst, auch dafür schon bezahlt sey, und in dem Päckchen waren Goldstücke. Nun wurde es lebendig auf der Tenne, bei dem freudigen Taktschlage der Dreſcher gesundete Vater Ellers immer mehr, und der Knecht war tüchtig in der Wirthschaft, aber still in sich gekehrt bei dem Gespräch, und nimmer daheim in der Nacht.

Die Nachbarn im Dorfe sahen, wie es auf dem Gehöft Ellers wieder arbeitsam wurde, und Frau Brodel erfuhr von Gertruden den Zusammenhang, der ihr Stoff gab, überall die Kunde

Digitized by Google

vom Mann mit dem Schlackhute zu bekräftigen. Aber die Bauern ſchüttelten die Köpfe, mancher murmelte: „Es gehe mit dem Böſen zu!“ und Ruprecht regte tückiſch den Verdacht immer mehr an.

Der Winter war entwichen; zur Arbeit in's Feld rief der Frühling, mit jedem Morgen ſah man Ellers Hufen weiter beſtellt, und ſich kreuzend zogen die Bauern an ihnen vorüber. Frau Brodel aber ward von der Neugier geplagt, und da dem Knecht nichts abzuforſchen war, beredete ſie Gertruden, daß ſie, wenn des Morgens Dämmerlicht den Mond verdrängt, und vor dem erſten Hahnenſchrei, wo die Geiſter von hinnen müſſen, hinausſchleichen wollten auf das Feld, um ſelbſt zu gewahren. Es war um die Säezeit, als Gertrud nachgab; wie ſie hinaus kamen, bargen ſie ſich hinter Schleengebüſch und ſahen zwei Geſtalten durch die Furchen eilen, den Samen werfend nach allen Seiten.

„Die Sterne ſcheiden, laß uns auch fort!“ ſagte der Mann mit dem Schlackhut, der eben mit ſeinem Gefährten den Lauſchenden nahe war und von dieſen erkannt wurde. Die Männer gingen langſam auf die Trümmer der Burg Freienſtein zu; Frau Brodel betete Ave's und zog die

zitternde Gertrud nach. Immer vor ihnen wandelten die Gestalten und verschwanden endlich dicht an dem Berge, der die Ruine trug. Frau Brodel suchte und suchte, aber nirgends ward ein Eingang gefunden, doch hörten Beide dumpfes Wiehern und Stampfen von Rossen, und mit gesträubtem Haar zog Gertrud die Alte zurück. Da stand plötzlich der Mann mit dem Schlackhute vor ihnen, und die Spähenden fielen nieder. Die Gestalt aber warf ihnen rasch etwas entgegen, und Jene, die nicht aufzublicken vermochten, spürten, wie plötzlich ein dumpfes Dröhnen durch den Erdboden schlich. Als sie endlich die Augen zu erheben wagten, waren sie allein und Beide so erschrocken, daß sie lange nach Erholung ringen mußten. Da trat die Sonne an fernen Bergesgipfeln hervor und es glitzerte auf dem Grase. Frau Brodel griff rasch zu und sammelte Goldstücke, welche der Mann mit dem Schlackhut den Späherinnen hingestreut hatte. Das Gepräge war aus uralter Zeit, und schmunzelnd sagte die Alte: „Siehst Du, Trudchen, wie Alles so wahr ist!" Doch Trudchen war eingeschreckt und wollte von dem Abenteuer nicht gern reden.

Der Knecht, Friedhard benannt, arbeitete rü-

Digitized by Google

ſtig in Ellers Hauſe, nahm auch andre Gehülfen an. Er war freundlich und zuvorkommend überall für Andere, für ſich ſchien er nichts zu wünſchen, und ein tiefer Zug wehmüthigen Schmerzes umdunkelte ſtets die redliche Klarheit ſeines Antlitzes. Gertrud, die wohl bemerkte, daß ſchwerer Kummer ihn drücke, konnte es nicht verhindern, daß ihre Augen oft antheilsvoll ihn ausſpähen wollten, ſie verſuchte es ſogar mehrmals, ihm Sinn und Herz zu entlöſen von dem Drucke des Lebens; er dankte innig, ſah ſie bewegt an, mühte ſich deutlich, ſeines Geheimniſſes Herr zu ſeyn, erwiederte aber zuletzt immer nur: „Erſt muß Gott helfen, eh' Menſchen es können."

Gekommen war nun die Zeit der Erndte, reich gefruchtet hatte der Allmacht Segen in den Saaten auf Ellers Feldern, nicht Raum genug gaben die Scheunen für die Fülle des Guten. Aber im ganzen Dorfe ward auch immer lauter das Gerede: Ellers und ſeine Tochter ſeyen verbündet mit dem Böſen. Darüber mußte Gertrud viel ſchlimme Worte hören, oft ſaß ſie in ihrem Gram verſunken. Einſt, als ſie an einem Frühmorgen bei der Gartenlinde lehnte und den friſchen Gedächtnißkranz für die Mutter mit Thränen netzte,

da schwankte, von Gertrud still gesehen, am Gehege abermals der Mann mit dem Schlackhut vorüber, und in demuthsvoller Rührung sang er:

„Will der Menschen Bosheit siegen,
Zagt das Herz, von Trug umstellt,
Muß es nur an Gott sich schmiegen:
Er ist ja das Herz der Welt!"

„O Du lieber, lieber Greis!" lispelte Gertrud, „wie herrlich tröstest Du; o könnt' ich Dir jemals danken!" Doch die Gestalt schien nichts davon zu vernehmen, und die Jungfrau ergriff nach einigem Sinnen ermuthigt ihr Tagewerk. Und als sie dem Vater eben Milch zum Morgenessen brachte, trat bescheiden Friedhard ein, angethan wie Einer, der reisen will; Gertrud sah es zitternd, und der Knecht sprach:

„Vater Ellers, Eure Wirthschaft ordnet sich, Gott hat Euch wieder so viel Gesundheit gegeben, daß Ihr schon selbst nach dem Rechten seht, und der Himmel mehrte Euer Gut so weit, daß die Sorge nicht an Euch nagt. Darum vergönnt, daß ich mit Leid von Euch Abschied nehme."

Also sprach beklommen Friedhard; Vater Ellers wurde sehr traurig und bat viel, Gertrud aber vermochte nicht zu bitten, noch zu reden, ihr un-

Digitized by Google

bewußt perlten Thränen über ihr erbleichtes Angesicht. Friedhard konnte auf des Alten Zureden auch nicht viel erwiedern und sprach nur Beide an: sein Schicksal ihm zu erleichtern dadurch, daß er still scheiden dürfe.

Als nun kein Wünschen von des Vaters Lippen, kein Sprechen von Gertruds Augen den Entschluß Friedhards hinderte, da stützte sich Ellers auf seine Tochter, um den Lieben mindestens zu geleiten, so lange es die Kräfte zuließen. Immer klagend schritt der Alte, stumm trauernd Gertrude; der Scheidende begann vielmals zu reden, schwieg wieder und strebte gewaltsam nach Athem für ein gepreßtes Herz. Wie sie außer dem Dörfchen an einem Wiesenbache standen, wo man die Bergtrümmer Freienstein und das Dorf Kailbach sieht, sank Friedhard auf seine Kniee und bat: daß Ellers für ihn beten möchte zum Abschiedsgruße; und der Alte nahm sein Mützchen ab, rief Gott an: daß er seinem Wohlthäter auf allen Wegen Heil geben möchte. „Amen!" stammelte Friedhard, und nachdem er sich erhob, sagte Gertrude endlich schüchtern:

„Von mir könnt Ihr wohl gar nichts wünschen?"

Digitized by Google

Da sah Friedhard freundlich und rasch zu ihr, hernach lange auf ein Vergißmeinnicht, das vor ihnen stand; dann schwebten seine Blicke wieder zu ihr und endlich gen Himmel, mit glühender Hast eilte er nun fort und wandte sein Auge nicht mehr. Aber Vater und Tochter schauten weinend ihm nach, bis er auf einer fernen Höhe verschwand.

Kaum ward es im Dorfe laut, daß Friedhard, der bösem Leumund schreckend zu begegnen wußte, von Ellers geschieden sey, da zeigten auch die Zungen der Tücke sich kühner. Der Schulze und sein Sohn Ruprecht sprachen von nichts als Teufels-Bündnissen, nannten Gertruden eine Hexe, und der Drangsale viele wurden ihr angethan. Das Erndtefest kam, und als die wenigen Vernünftigen im Dorfe Gertruden zur Kranz-Jungfrau vorschlugen, erhob sich ein lautes Geläster, daß die Arme, der Alles boshaft hinterbracht wurde, auch an diesem Freudentage in Scham und Kummer einsam blieb.

Der fröhliche Zug bewegte sich um das Dorf, die Kränze, von flatternden Bändern umspielt, wogten durch den Gedrang bis zu dem geschmückten Tanzplatze des Dorfes, und „Nun danket

alle Gott!" durchscholl die Lüfte. Doch ehe sich nun Alle zu muthwilliger Lust zerstreuten, trat der Schulze in den Kreis und hielt eine Rede des Inhalts: wie es ferner nicht zu dulden sey, daß die erschrecklichen Geschichten, welche durch satanische Hülfe in Ellers Hause geschähen, sich verheimlichten und das Gericht Gottes aufforderten; er müsse deshalb auf eine Verweisung der Schuldigen antragen, er wolle sie nach dem nächsten Gerichts-Amte senden und habe dazu das Zeugniß der Aeltesten im Dorfe nöthig.

Indem er nun mit zuredenden Gründen in seiner wohl eingelernten Rede weiter schwatzte, bekam er plötzlich einen derben Schlag auf die Schulter und: „Seht Euch doch einmal um!" rief es neben ihm. Ein Blick nach rückwärts zeigte dem Schulzen den Mann mit dem Schlackhut, und neben Diesem stand ein gar vornehmer Herr, mit Orden geschmückt.

Wie versteint sah die ganze Versammlung nach den beiden Gestalten.

„Holt sogleich den alten Ellers und seine Tochter!" gebot der vornehme Herr, und in tiefster Unterthänigkeit wollte der Schulze selbst nach ihnen eilen. „Mit dem ganzen Erndte-Zuge soll

es geſchehen!" ſagte der Herr weiter; „ich gebiete im Namen des Fürſten!" Von Neuem durchzog man das Dorf, der fremde Herr bat ſelbſt Gertruden, daß ſie den Erndtekranz trage, und der Alte mußte geführt werden von dem Schulzen und ſeinem Sohne. Zitternd und angſtvoll that Gertrude, wie ihr geboten war; ſie und der Vater hofften nicht auf Freude.

Mit neugieriger Erwartung kam ſo der Zug wieder zum Tanzplatze; da ſtand, tief in ſich gekehrt, der Mann mit dem Schlackhut noch auf derſelben Stelle, und wie man ihn nun umkreiſt hatte, warf er Hut, Bart und Larve, Mantel und Stab von ſich.

„Friedhard!" riefen Alle; „lieber Friedhard!" grüßten Ellers und Gertrud. Da erzählte er ernſt und ſchlicht:

„Ich bin Friedhard Lanburg, der Sohn des Mannes, der ſich an Euch, Vater Ellers, ſo ſchwer verſündigte. Fern mit dem Kornhandel beſchäftigt, hörte ich erſt ſpät von dem Unheil und der Schmach, die durch das Vergehen des Vaters auf mir und einem jüngern Bruder laſtete, ſah dann auch Euer Elend. Da nahm ich das Wenige, was ich mir erworben hatte, und wollt' Euch hel-

Digitized by Google

fen; dieweil ich aber fürchtete, Ihr würdet von dem Sohne Eures Feindes nicht Hülfe annehmen, benutzte ich die abergläubiſche Sage, welche in unſrer Gegend von Mund zu Mund forterbt, ſchaffte mir dies Gewand, und da Ihr auf Eure leeren Scheunen nicht Sorge zu wenden hattet, trat ich früher ſchon, ehe ich Euch meine Dienſte anbot, vom Dorf-Eingange oft in die Scheuer am Garten, belauſchte oft Gertrud, wenn ſie weinte, und flüſterte ihr Troſt zu durch Wort und Lied; dort hatte ich auch mein Gewand, und konnte nun leicht den Ruprecht wegſchrecken, von dem Trudchen geplagt wurde. Bevor ich aber wußte, daß es mir gelingen werde, in Eurem Hauſe aufgenommen zu ſeyn, entdeckte ich einen unterirdiſchen Gang in der Trümmer Freienſtein; hier hatte ich zwei Pferde verborgen, mit denen ich Eure Aecker in den Mondnächten bearbeitete, unterſtützt von meinem Bruder. Und als ich eines Morgens aus dieſem Gange mich entfernen wollte, ſah ich am Boden Goldſtücke blinken, da, wo die Pferde geſcharrt hatten; ich grub nach und fand einen reichen Schatz. Um dann genauer zu prüfen, was er enthalte, nahm ich eine Handvoll der Stücke, und wie ich nun hinaus trat, ſah ich

Digitized by Google

mich belauscht, warf erschreckt, und um Zeit zu gewinnen, das Gold der Frau Brodel hin und sprang in den Gang hinab. Ich arbeitete nun bei Euch, bis die Frucht herein war, dann eilte ich nach unsers Fürsten Schloß, um ihm den Schatz, als sein Eigenthum, anzuzeigen. — Euch, Vater Ellers, erinnere ich nicht gern an Euer Unglück, vergebt es mir!"

Und Ellers ging tief gerührt zu ihm, nahm seine Hand und drückte sie an sein Herz. „Ach guter Gott!" sagte Friedhard und weinte bitterlich; „ach! lieber Ellers, liebe Gertrud, wenn Ihr doch auch meinem Vater vergeben könntet!" — Gertrud aber war ihrer nicht mehr mächtig, der Erndtekranz entsank ihrer Hand, und an Friedhards Brust stammelte sie: „Weint doch nur nicht!" —

„Gertrud!" rief Friedhard erglüht, drückte sie an sein Herz und sah dann scheu auf den vornehmen Herrn. Der trocknete sich die Augen, trat hinzu, vereinte die Hände Beider und sprach:

„Gott hat Euch gesegnet, Ihr liebt Euch, Ihr werdet glücklich seyn! Friedhards Vater ist

frei, der Schatz ist Euer und Gertrud Königin des Erndtefestes; ich will es, Euer Fürst!"

Friedhard umfaßte die Knie des guten Fürsten, auch Gertrud und Ellers sanken vor ihm nieder: die Andern standen in großer Ehrfurcht.

Gertrud aber war nun Königin des Tages, und dann lebenslang eine glückliche Hausfrau.

Digitized by Google

Der Dorfgeiger im Harz.

(Nach dem Bericht eines Großvaters.)

Es ſind bis heute funfzig Jahre vergangen, ſeit ich als eben vormundlos gewordener Mann heiter an einem Wanderſtabe ein Stückchen von Deutſchland durchzog, auch den Harz. Ich durchſtreifte ihn rechts und links bergauf, thalein und wieder bergauf, denn da und dort oben drehte ich mich gern rundum, ſang freudig in die reine Luft:

„O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weithin auf Thal und Strom,
Und über ſich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom.“

Wenn es dann Abend wurde und ich von einem Förſterhauſe in der Nähe erfuhr, gab ich

Digitized by Google

mir alle Mühe, dort eine Nachtherberge zu erlangen; doch auch das Amtmanns- und Pfarrerhaus fand ich dazu wonnig gelegen. Meine Phantasie, voll von den Schilderungen damaliger Dichter, war überzeugt, Förster-, Amtmanns- nnd Pfarrer-Wohnungen lägen noch mitten im Paradiese, und in keinem fehle eine schöne, überaus liebenswürdige Tochter, oder es wären wohl gar unter einem solchen Dache reizende Even in Mehrheit.

In meinen Kreuz- und Querzügen hatte ich oft die Landstraße nach Halberstadt berührt, und nie verfehlt, einem alten Manne, der am Wege vor einem Bet-Häuschen saß und gar nicht übel seine Violine spielte, eine Gabe in den Hut zu werfen. Er war blind, ihm zu Füßen lag, neben Ränzelchen und Krückstock, ein Hund, der durch die Leine am Halsbande bemerkbar machte, daß er seines Herrn Führer sey. Gewöhnlich blieb ich stehen und hörte eine Weile zu, und mit Vergnügen beobachtete ich, daß beinahe Niemand vorüberschritt, der nicht mit dem Gruß: „Guten Tag" oder „Guten Abend, Vater Durbe!" eine kleine Münze in den Hut warf, bei dem auf ein, an einen Stock befestigtes Blatt geschrieben war:

„Gotteslohn und Dank von Mariens Tochter!"

Dieſe mehrmals von mir geleſenen Worte beſchäftigten meine Gedanken, und als ich eines Abends wieder ſo glücklich war, nicht weit von jener Landſtraße mich in ein Förſterhaus, vor welchem ich richtig ein paar hübſche Mädchen zu begrüßen hatte, einzuſchmeicheln, fragte ich die zutraulich redſeligen Schweſtern Elsbeth und Wilhelmine über den alten Geiger und ſeinen Sinnſpruch.

„O, der Arme hat eine rührende Lebensgeſchichte", ſagte Elsbeth bewegt; „ich würde ſie aber ſchlechter erzählen, als ſie geſchrieben zu leſen iſt. Der Schullehrer im Dorfe Reinſtedt hat ſie aufgezeichnet und läßt von Schulkindern zu deren Uebung Abſchriften anfertigen, die er dann zum Vortheil des Blinden verkauft."

Am nächſten Morgen war ich bei dem Schullehrer und erhielt folgende Geſchichte:

„Friedel Durbe, der Dorfgeiger.

Er iſt Anno 1741 in dieſem Dorfe geboren als Sohn meines mit vielen Körperleiden geplagten Vorgängers, der ſechs Kinder hatte, die ſo bald als möglich zum Erwerbe mithelfen mußten,

Digitized by Google

aber fast sämmtlich, wie Vater und Mutter, frühzeitig hinstarben.

Friedel kam zu dem damaligen Dorfgeiger in die Lehre und war bald so weit, um hier und dort bei Festen und in den Schenken aufzuspielen. Bei solcher Gelegenheit gewann er die Tochter des Krugwirths im Dorfe Stecklenberg lieb. Marie schien jedoch einem Bauerssohn, Justin Hörter, mehr geneigt als ihm, obschon sie stets freundlich mit Friedel umging. Aber Justin war wohlhabend, und Friedel, dessen Verwandte ihn nicht unterstützen konnten, im Gegentheil stets von ihm begehrten, verlor alle Hoffnung; er wurde eifersüchtig und trübsinnig, sagte auch zuweilen in Unmuth schmerzlich zu dem Mädchen:

„Du trachtest mehr nach Gelde als nach einem Herzen voll treuewiger Liebe, und um Dich zu gewinnen, müßt' ich einen Reichen berauben können!"

An einem Herbst-Sonntage Anno 1761 spielte Friedel wieder auf im Kruge zu Stecklenberg. Zahlreiche Gäste waren versammelt, unter ihnen auch mehrere unbekannte. Justin hatte sich ebenfalls eingefunden und wählte fast immer Marien

zu seiner Tänzerin, so daß er darüber Händel bekam, diese jedoch kühn und keck ausfocht. Wie das geschehen war, die Tanzlust abermals beginnen sollte, sah man sich nach Friedel um; der war verschwunden, und auch die fremden, wortkargen Gäste hatten sich entfernt. Der Heimischen aus Stecklenberg und mehr aus den nahgelegenen Dörfern blieben indeß viele beisammen, bis es Mitternacht wurde und nur noch wenige Männer dasaßen, ihre Pfeifen auszurauchen. Das Wetter war stürmisch geworden in der dunklen Nacht; Thüren und Fenster, geschüttelt vom heftigen Winde, knarrten und klapperten, und in der kleinen Gesellschaft erzählte man sich Spukgeschichten, was endlich der Eine sich verbitten wollte, indem er sagte:

„Ich habe fast eine Stunde Weges zu gehen, setzt mich nicht weiter in Grauen!"

„Ei, was von Grauen!" entgegnete ein Anderer; „es ist ergötzlich, den Wind so toben zu hören, wenn man behaglich in der Stube sitzt bei Tabaksgeschmauch. Welch eine herrliche Nacht für das Getrümmer der Stecklenburg dort oben, wo der Sturm zu seinen Tänzen gleich die Mu-

Digitized by Google

ſik heulen kann, ohne beſorgen zu dürfen, daß ihm Einer mit dem Fidelbogen davon läuft!"

Sein Nachbar erwiederte: „Ich glaube, daß man wohl den Muth eines Menſchen daran verſuchen könnte, wenn man ihn hinſchickte, um jetzt durch jene Gewölbe und buſchig überwachſenen Steinhaufen zu wandeln! Was mich betrifft, ich würde, hört' ich den dichten Epheu über meinem Kopf raſcheln, wie ein Schulbube zittern, und ich will nicht muthiger ſcheinen, als ich bin. Von der Furcht halb überzeugt, würd' ich glauben, in jedem Dunſt oder Baumſtrunk das Geſpenſt eines alten Ritters vor mir zu haben, denn das Sturmgebrüll draußen vermöchte ja Todte zu erwecken!" —

„Nun", ſagte Jener lachend, „da könnte Dich ein Mädchen beſchämen. Die Marie, als herzhaft und unerſchrocken bekannt, — wahrhaftig, ich möchte eine Abendzeche wetten, daß ſich Marie dahin wagt!" —

„Du kannſt wetten, warum nicht? — wirſt aber verlieren; ich bürge dafür, ſie meint an jeder Seite ein Geſpenſt zu erblicken, und wird dann ohnmächtig, wenn zufällig eine weiße Kuh erſcheint!" — ſo ſprach der Aengſtliche.

Digitized by Google

„Will Marie bei dieſer Gelegenheit einen Beweis von ihrem Muthe geben?“ rief nun der Wettluſtige; „ich halte mich und Dich bei'm Wort, wenn Du einſchlägſt!“ — Der Gegner ſchlug ein in die dargebotene Hand, und Jener fuhr fort, mit der Rede an Marien gewendet:

„Du verdienſt Dir die ſchönſte neue Haube, wenn Du von dem Hollunder, der im Getrümmer wächſt, einen Zweig mitbringſt.“

Die furchtloſe und gewiſſensreine Marie ſprang auf vor Freude und ſchritt ſogleich zum Werk. Das Dorf Stecklenberg ſchmiegt ſich ſo dicht an den etwas ſteilen Berg, daß man aus den Gärten ſchon zu den Trümmern aufſteigen kann; die Pfade waren dem kühnen Mädchen genau bekannt, und ſie ſtieg raſch empor. Der Wind zerſtreute die Wolken, aber er rauſchte, ziſchte und ächzte wildes Getön durcheinander im kalten Zuge, ſo daß die nur leicht gekleidete Marie bei dem Vorwärtstreiben immer mehr vor Froſt zitterte. Schwacher, umnebelter Mondſchein durchbrach die Schwärze der Nacht, deutlich erblickte ſie den umlaubten Eingang zu den Burgreſten, drängte ſich hinein, fühlte auch mitten unter dem Geſtein und Schutt nichts von Schauer

über ſolche Einſamkeit, nichts von Furcht; ihre Gedanken blieben bei der Ausſicht auf den nun bald erworbenen neuen Schmuck.

Nachdem ſie über einen Theil der von Moos bedeckten Trümmer ſich hinweggeholfen, kam ſie zu der Stelle, wo die Hollunderbüſche ſtanden. Sie näherte ſich, brach raſch einen Zweig ab, — da iſt's ihr, als verlaute der Schall einer Menſchenſtimme. Sie ſteht unbeweglich, hält den Athem an, horcht angeſtrengt, hört jedoch nur Tongewühl des Nordwindes, der das noch zuſammenhaltende Gemäuer erſchüttert und Stückwerk davon ſchmetternd niederwirft. Jetzt wird ſie von der Furcht ergriffen, ſie wendet ſich zur Rückkehr, zagt aber, erſchreckt durch ein Geräuſch wie von Schritten, erſt dumpf, dann deutlich und immer deutlicher. Vor Angſt kaum athmend, verbirgt ſie ſich geduckt hinter dem Stumpf einer Säule; — in dieſem Augenblick ſchaut der Mond hell aus einem Wolkenriß hervor und Marie gewahrt zwei Männer, die einen Leichnam tragen. Das Blut erſtarrte in ihren Adern, ſie ſank um. Eben verſtärkten ſich die Windſtöße, riſſen einem der Männer den Hut ab und wirbelten ihn zu den Füßen der ſiebernden Marie, die im Schau-

Digitized by Google

dern ohne Worte Gott ihre Seele befahl, denn der Tod schien ihr gewiß.

„Verdammter Hut!“ hörte sie murmeln. — „Thut nichts, komm' nur!“ flüsterte sein Kamerad; „wir müssen vor allen Dingen erst die Leiche verscharren!“

Ohne bemerkt zu werden, sah Marie die Verbrecher nahe an dem Säulenstumpf vorbeigehen, sie ergriff krampfhaft den Hut. Das Geräusch der Schritte wird wieder dumpfer, schwächer; Furcht nnd Gefahr steigern ihre Kräfte und jagen sie ungestüm den Pfad hinab in fortwährend stärker getriebener Flucht. Sie stürzt in die Gaststube, stierte erschütternd Alles um sich her an, brach in sich zusammen, erschöpft und unfähig zu jedem Laut, bis sie endlich bebend den Hollunderzweig fallen ließ. Dann versuchte sie zu erzählen, was ihr begegnet, da traf ihr Blick den Hut; sie verstummte, stand eine Sekunde starr, und laut aufschreiend „Herr Jesus!“ lief sie davon in ihre Kammer — sie hatte in dem Hut den Namen „Durbe“ gelesen.

Gräßliche Kämpfe des Denkens und Fühlens verwirrten sie in den nächsten Tagen und Nächten, sie wußte mit sich nicht einig zu werden: ob

Digitized by Google

sie reden oder schweigen solle, doch den Hut hatte sie versteckt. Sie erinnerte sich der Worte des Friedel Durbe vom Gelde, und wie er meinte, nur mit Beraubung eines Reichen könne er Marien gewinnen. „Die Greuelthat beging er in heißem Begehren meiner!“ so klang es fort und fort in ihr, Abscheu und Mitleid lagen im Streit: sie beharrte im Schweigen.

Unterdeß ward es ruchbar, daß ein Pachter, der in Halberstadt Mancherlei verkauft hatte, vermißt und in der Waldstraße Blutspur entdeckt worden, er also wahrscheinlich ermordet sey. Bald wurden Gerichts-Anordnungen verbreitet, daß man dem Thäter nachtrachten und von jedem Anzeichen Kunde geben solle.

Es war der folgende Sonntag, der Krugwirth hatte vor einer Stunde die Gerichts-Verordnung angeheftet, und Marie glitt jedesmal mit innerem Zucken scheu an ihr vorüber. Da trat, wie sonst gewöhnlich um diese Zeit, Friedel Durbe ein, ging nach seinem Gruße gleich auf Marien zu und sagte:

„Vor acht Tagen ergriff ich einen falschen Hut, mußte die ganze Woche nach andern Dör-

fern, kann alſo jetzt erſt fragen: ob ſich vielleicht Einer meldete, der den meinigen hat?"

Marie ſtand eine Weile gebannt wie eine Bildſäule, das Herz wollt' ihr zerſpringen vor dem Unrecht, einen ſo ſchweren Verdacht gegen den ihr bisher als redlich bekannten Friedel gehegt zu haben. Unaufhaltſam ſtürzten Thränen aus ihren Augen und ſie lag plötzlich weinend an ſeiner Bruſt. Er wurde glühendroth und zitterte in Ueberraſchung, deren Grund er ſich nicht zu erklären vermochte und am wenigſten daran dachte, ſie ſich freudig erklären zu dürfen.

„Was iſt Dir, was iſt geſchehen?" fragte er dann ſchüchtern und leiſe; ſie ergriff heftig ſeine beiden Hände, konnte nur unter Schluchzen mit Innigkeit ſtammeln: „Lieber, lieber Friedel!" — und jetzt rief er unwillkürlich aus: „Ach Gott, daß ſich Dein Herz zu mir gewendet hat, — nein, das iſt's wohl nicht, das iſt ja nicht zu glauben!"

„Es iſt!" entgegnete Marie mit erheitertem Blick; „hier haſt Du mich, ich werde Dein Weib!"

Der Bund war geſchloſſen, und ob der nicht reiche Vater Krugwirth grämlich d'rein ſah, er mußte nachgeben. Jetzt konnte Marie ihr nächtliches Abenteuer mit den genaueſten Angaben frei

Digitized by Google

heraus erzählen, der Hut in Friedels Hand half mit zum Entdecken und Ergreifen der Mörder, die, ihres Verbrechens überführt, zum Tode verurtheilt wurden.

Glückselige Monate verstrichen für Friedel, seine glückseligsten; denn daß Justin ihn zuweilen mit schnödem Gerede erbittern wollte, kümmerte ihn nicht, da Marie den Störenfried sichtlich vermied, die Sanftmuth Friedels jedem Zwist aus dem Wege ging.

Da kam, ehe Marie mit ihrer Aussteuer fertig war, der Befehl, daß sich Friedel als Soldat zu seinem Regiment zu stellen habe, denn er war kantonpflichtig. Das traf ihn hart, aber Unvermeidliches mußte ertragen werden. Marie gelobte ihm nochmals treue Liebe, er ihr, und nun zog er betrübten Sinnes zu seiner Fahne, war auch bald im Kriegsgetümmel, da erst ein Jahr später der Friede zu Hubertsburg den siebenjährigen Kampf endete. Von Heldenthaten weiß er jedoch nichts zu erzählen, denn nach eilfertigen Märschen wurde er mehrmals krank, litt durch Erhitzung und Erkältung an den Augen, so daß er lange, noch bis nach dem Frieden, im Hospital lag, während sich in Stecklenberg die Kunde

Digitized by Google

verbreitete: er sey todt, was nicht unglaublich schien, da briefliche Nachrichten von ihm zuletzt ganz ausblieben.

Im Sommer 1763 kam er aber heim, — völlig erblindet. Ein Kamerad führte ihn, und er half sich auch selbst etwas durch das Leitseil, an welchem er schon damals einen Hund bei sich hatte. Marie erschrak, als sie ihn sah, was Friedel nicht sehen konnte; sie weinte bitterlich, bezeigte ihm jedoch dabei die rührendste Theilnahme. In seiner traurigen Lage wagte er nicht, sie an ihre Gelöbnisse zu erinnern, sie erinnerte nun bald selbst an die gegenseitigen Versprechungen. Friedel war erstaunt und bewegt, sagte aber freundlich:

„Ach, liebe Marie, ich werde Deine Güte dankbar im Herzen bewahren, annehmen darf ich sie nimmer, denn die Sünde, Dein Leben an das eines so Unglücklichen zu knüpfen, mag ich nicht auf mich laden!"

„Wenn ich nun elend geworden wäre, würdest Du mich verlassen haben?" fragte sie heftig, und nach begonnener Antwort: „Nie und in Ewigkeit nicht, aber" — fuhr sie lebhaft fort: „Kein aber! Meinst Du, daß ich anders handeln

Digitized by Google

ſoll? Du haſt meine eidliche Zuſage, wirſt mein Gatte und mußt es werden!"

Verſuchte Gegenrede blieb ohne Wirkung, und als Friedel Marien ſo beharrlich fand, fühlte er ſich wieder zum frohen Menſchen. Er griff nach ſeiner Geige und trieb wie vordem ſein altes Geſchäft, was ihm gern Jeder begünſtigte und erleichterte.

Der Hochzeistag war für den September 1763 feſtgeſetzt, doch nahte zuvor Mariens Geburtstag. Friedel hatte ſich dazu ſelbſt ein Liedchen erſonnen und wollte es zu ſeiner Geige ſingen, als der Erſte mit ſeinem Glückwunſch am Morgen die Geliebte begrüßen. Heimlich ſchlich er ſich in eine Laube dicht an der Hinterwand des Hauſes, und gebot ſeinem Hunde, ſich nicht zu rühren. Der Sonne Licht dämmerte erſt, da vernahm er den Schall von Schritten, ünd als ein Fenſterladen ſich öffnete, hörte Friedel Juſtin's Stimme rufen:

„Glück auf, ſchöne Marie, Glück auf zu dem heutigen Feſte, und ich hoffe, Ihr werdet nun auch über mein Glück erwünſcht entſcheiden!"

In Friedel zuckte es ſchmerzlich, er regte ſich

jedoch nicht, und Marie zögerte mit einer Antwort, bis sie mit schwankendem Tone sagte:

„Danke, Justin; doch mein Wunsch wäre, Ihr entferntet Euch, wie Ihr überhaupt besser gethan hättet, gar nicht zu kommen, weil es bleibt, wie es ist!"

Justin entgegnete andringlich: „Eure Weigerung muß ich gradezu unvernünftig nennen, Marie! Ihr seyd eher arm als reich, werdet nicht immer jung und hübsch seyn, solltet also gescheidter an Eure Zukunft denken." —

„Justin", antwortete sie, „ein- für allemal: laßt uns nicht mehr davon reden; ich habe Friedel mein Versprechen gegeben und bin entschlossen, es zu halten."

„Wie, Ihr denkt ihn also wahr und wahrhaftig zu heirathen?"

„Warum nicht? Er braucht Hülfe, ist allein in der Welt, denn seine Anverwandten können nichts für ihn thun, und ich werde ihn nicht verlassen."

„Ich habe ja genug, um zu geben, was er bedarf, und wir können ihm das versichern."

„Das wohl; Niemand würde mich jedoch bei

ihm erſetzen; ich wiederhole es, Juſtin, laßt uns nicht mehr davon reden.“

„Und deſſen ungeachtet liebt Ihr mich?“

„Ich glaube, es nie geſagt zu haben“, — dies entgegnete Marie mit unſicherer Stimme — „aber wenn es wäre, ſo würde ich mich beeifern, Euch zu vergeſſen; denn nichts in der Welt wird mich hindern, eine Pflicht zu erfüllen, die ich für heilig erachte.“

In dieſem Augenblick hörte man einen ſchrillenden Ton, und das Fenſter wurde gewaltſam zugeworfen.

„Eine Pflicht!“ — dies Wort erfüllte den armen Friedel mit bitterem Weh, ein Zittern durchflog ihn, auch ſeine Hand hatte krampfhaft gezuckt und eine Saite ſeiner Geige zerriſſen: das war der ſchrillende Ton, von ihm erſchreckt hatte Marie das Fenſter zugeworfen, und Juſtin entfernte ſich ſacht.

Tiefgebeugt ſaß Friedel in dem Dunkel der Laube, wiederholte ſich mehrmals die Worte: „Eine Pflicht!“ und wankte dann ſtill zurück.

„Sie liebt einen Andern“, ſprach er unterweges zu ſich ſelber: „ſie liebt einen Andern! Ihre Tugend will ſtärker ſeyn, als die Liebe; ſie

entſagt dem Theuerſten; um ihren Schwur zu erfüllen, will ſie das Weib eines armen Blinden werden. Nein! — ich bewundere die Großmuth ihres Opfers, aber ich ſollt' es annehmen? — nein! ich wäre ein verächtliches Geſchöpf, könnt' es vor Gott und Menſchen nicht verantworten!"

Er verbarg ſeinen Schmerz, doch ſchon an demſelben Tage ſagte er dem Geburtsorte das wehmüthigſte Lebewohl, ging nicht wieder nach Stecklenberg, ſondern ließ ſich von ſeinem Führer leiten, wohin er mochte, nur fort in die weite Welt, nach dem Entſchluß des Herzens auf Nimmerwiederkehr.

Marie gerieth außer ſich, als Friedel wie verſchwunden war. Alle Nachforſchungen blieben vergeblich, und man ſchwatzte ihr ein: er habe gewiß in ſeiner Unbeholfenheit ein Unglück gehabt und auf noch unerklärliche Weiſe ſein Leben verloren. Sie ſchüttelte ungläubig den Kopf, ahnte auch wohl die ungefähre Wahrheit und wehrte ſich Juſtin ab bis zum März 1765. Als da ihr Vater geſtorben, die Hinterlaſſenſchaft ſehr gering war, Juſtin ſie außerdem in Standhaftigkeit beſtürmte, gab ſie endlich ihrer Liebe nach und verheirathete ſich mit ihm, lebte auch lange

Digitized by Google

zufrieden und glücklich als seine Gattin und Mutter zweier Töchter.

Unterdeß durchwanderte Friedel ein Land nach dem andern; sein Leid hatte ihn zum Sänger gemacht, der die eigenen Lieder zur Geige sang, und reichlich genug erwarb, was er in Genügsamkeit bedurfte.

So verflossen seit seiner Flucht sechszehn Jahre, da begegnete ihm in Oestreich ein Mann aus der Gegend seiner Heimath, und Friedel erfuhr, daß Justin in der letzten Zeit durch Mißerndten, unvorsichtige Bürgschaft und eine Feuersbrunst zu schwerem Unglück gekommen, in langwierige Krankheit gefallen und vor wenigen Monaten gestorben sey. Marie, immer wacker und gottergeben, ernähre nun durch ihrer Hände Arbeit die Familie, als deren einzige Stütze.

Von dieser Mittheilung erschüttert und entsetzt, wandte Friedel ohne Zögern seinen Wanderstab dem Harz zu, und hier angelangt, wurde der in fast Aller Gedächtniß bereits Verschollene von Denen, die ihn erkannten, wie ein aus dem Grabe Auferstandener betrachtet. Seinerseits erhielt er überall die Bestätigung dessen, was ihm der Reisende in Oestreich erzählt hatte, und ließ so-

Digitized by Google

gleich durch den Pfarrer eines nachbarlichen Dorfes sein Bischen Ersparniß Marien einhändigen. Dann durchstreifte er die umliegenden Ortschaften; ohne die Dörfer Reinstedt und Stecklenberg zu berühren, sang und spielte er in den Werkeltagen hier und dort an den Landstraßen, an Sonn- und Festtagen wo man ihn hinrief, und bald war wieder eine kleine Unterstützung für Marien abzugeben.

Das Gerücht von dem wieder erschienenen Friedel Durbe drang aber auch zu ihr, und jetzt zweifelte sie keinen Augenblick länger daran, daß er ihr Wohlthäter sey, daß er einst aus Edelmuth, aus Sorge für ihre Zukunft sie verlassen habe. Sie eilte ihn aufzusuchen, erreichte ihn einige Meilen von hier, als er eben am Wege nach Suderode für die Vorübergehenden sang und spielte. Ihn erblicken, auf ihn zustürzen und mit Ausruf seines Namens weinend ihm zu Füßen sinken war das Werk eines Augenblicks. Dem erschrockenen Friedel entfielen Geige und Bogen, er wäre umgesunken, hätte er nicht seinen treuen Führer beschwichtigen müssen, der aufgesprungen war, um seinen Herrn gegen einen Angriff zu vertheidigen. Dieser Zwischenfall erhielt ihn ge-

Digitized by Google

waltsam bei Kraft, dann aber brach er zusammen, fiel auf seinen Sitz, und von der Knieenden umarmt wiederholte er nur die Worte:

„Marie, Marie, ja, Du bist es, ich fühl's!"

Flehentlich bat sie ihn nun um die Seligkeit, künftig seine Pflegerin seyn zu dürfen, und er konnte nicht widerstehen. Wie im Triumph führte sie ihn in ihre ärmliche Wohnung ein, die nach und nach wieder behäbig wurde durch ihn und Mariens Wirthschaftlichkeit. Er kannte keinen andern Lebenszweck mehr, als für die Ausstattung von Mariens Töchter zu sorgen, und ließ sich von mir auf ein Blatt schreiben:

„Gotteslohn und Dank von Mariens Töchtern."

Dies war sein Spruch vor sechs Jahren, jetzt erwähnt er nur eine Tochter, denn die ältere, Friederike, ist durch Heirath schon glücklich versorgt, und Friedel bemüht sich, für die jüngere, Beate, ebenfalls das Seine zu thun. Neulich noch sagte er zu mir: „Ich hoff' es zu vollbringen, auch Beaten in Gottes und eines guten Mannes Obhut zu wissen, dann seyd Ihr wohl so gütig, mir auf ein Blatt zu schreiben:

„Für mein Grab!"

In der Umgegend weit und breit wünschen ihm

Digitized by Google

aber die Bewohner noch langes Leben, denn Alle, die seine Schicksale kennen, haben ihn lieb und werfen gern von Zeit zu Zeit eine Gabe in seinen Hut."

Dies ist die Lebensgeschichte des Dorfgeigers Friedel Durbe, wie ich sie von dem Schullehrer in Reinstedt schriftlich empfing, und im Försterhause wurde mir jeder Umstand bekräftigt und erläutert. Die in ihrer Natürlichkeit liebenswürdige Elsbeth, nicht von bewundernswerther, aber höchst anmuthiger Schönheit, war eine regsame Beschützerin Friedels und seiner ihn dankbar pflegenden Angehörigen. Noch oft sah ich ihn sitzen an dem Bet-Häuschen, sah ihn dort bei üblem Wetter unter einem einfachen, von Stangen getragenen Zeltdach. Denn mir hatte es in dem Försterhause behagt, ich kehrte in immer kürzeren Fristen dahin zurück, und wollt Ihr wissen, warum? — wollt Ihr wissen, warum ich eben heut, nach funfzig Jahren, jener Jugendtage gedenke, so erinnert Euch daran, daß Eure Großmutter Elsbeth hieß.

Digitized by Google

Sagen und Mährchen.

Digitized by Google

Sage von der Burg Falkenstein.

Der tapfere aber auch stolze Ritter Graf von Falkenstein, reich geworden durch das Graben nach Erz in den Felsen am Rhein, saß zechend bei seinem Pokal im hohen Ahnensaal, wo die Gemälde seiner Vorfahren, in edlen Waffen geschmückte Ritter und hohe stattliche Edelfrauen, auf ihn herabsahen; vor ihm aber lag seine Tochter, die fromme Irmengard, auf den Knieen, hinter ihr stand der junge Ritter Kuno, und Beide flehten um den Segen zu einem Bunde, den längst ihre Herzen innig und fest geschlossen.

In der ersten Ueberraschung saß der Ritter stumm und hielt den Zorn, der ihm aus den Augen blitzte, zurück; endlich aber sprang er wild

Digitized by Google

auf vom Seſſel, und ohne den Flehenden etwas zu entgegnen, begann er zu den Bildern ſeiner Vorfahren:

„Ihr hohen Ahnen ringsum, hört, was Euch der würdige Sohn ſchwört: Ehe ich den edlen Sproß des Falkenſtein Dieſem, deſſen Väter Name nicht über ein Jahrhundert hinausragt, zuſage, ehe mag Euer edles Antlitz verbleichen, ehe magſt Du, Bild meiner hohen Mutter, zur Erde ſtürzen, Du Bild meines großen Vaters gewaltſam von einander geſprengt werden! Ehe mag dieſe Wölbung, die über das Geſchlecht der Falkenſteine leuchtete, zerberſten und ſich der Boden unter meinen Füßen öffnen!"

Er ſchritt noch einige Mal durch das Gemach, ohne die Erſchrockenen eines Blickes zu würdigen; dann ſtand er vor Ritter Kuno ſtill, der in Schmerz und Grimm zu einem Fenſter getreten war, erhob die Hand und zeigte hinaus auf das Land und die gegenüberſtehenden Felſen.

„Seht, junger Ritter", ſprach er mit wüthigem Hohn, „ſeht hinab in das Land, aus dem kein Roß den Falkenſtein erklimmen kann, und ſeht hinüber nach jenem Felſen, der ſeine Spitze hieher ſtreckt; wenn Ihr in einer Nacht mir eine

Digitized by Google

Brücke erbaut, die von dem Fels dort nach dem Falkenſtein führt, ſo ſollt Ihr mir am Morgen, wenn Ihr zu Roß darüber reitet, ein willkommener Schwiegerſohn ſeyn.“

Er wandte ſich lachend ab, während der Ritter Kuno im ſtummen Leid das Schloß verließ, und Irmengard, die noch immer auf derſelben Stelle wie vorhin geknie't, bleich zur Erde ſtürzte.

Es war Nacht geworden und Ritter Kuno hatte von den Höhen des Falkenſtein die Stelle erreicht, wo ſein treues Roß ſtand. Er ſetzte die Sporen heftig in die Weichen des willigen Thiers, und dieſes ſchoß mit ihm dahin ohne Ziel und Steg; aber es war dem Ritter nicht möglich, vom Falkenſtein zu ſcheiden, und ſo fand ihn die Mitternacht noch auf ſeinem ſchnaubenden Roſſe, im Kreiſe um Falkenſtein dahin ſtürmend.

Im wilden Laufe aber blieb ſein Pferd urplötzlich vor einer Grube ſtehen; da ſtieß er übereilt einen gewaltigen Fluch aus, wonach die Erde unter ihm zu beben anfing und ein Blitz vor ihm in die Grube hinein fuhr. Alsbald ſprangen aus der Grube drei krummbeinige Gnomen, wovon der Eine ſich auf den Kopf, der andere auf den Schweif des Roſſes und der dritte frech neben

Digitized by Google

den Ritter setzte. Das edle Roß bäumte sich vergebens — denn so klein die Gnomen, wogen sie doch gar sehr schwer — bis es endlich zur Erde sank, den entsetzten Ritter sammt den Gnomen von sich abwarf, sich wälzte vor Schmerz und endlich starb.

Der Ritter suchte nun mit den Gnomen zu ringen, vorerst ihrer habhaft zu werden: aber bald setzten sie ihn über die Arme hinweg, bald schlüpften sie durch seine Beine; ja, als endlich der Ritter ermattet, die Hand an die Hüfte gelegt, stehen blieb, sprang der wagehalsigste Gnome mit einem Satze ihm durch den Arm, blieb aber dann in aufrechter Stellung vor ihm stehen.

„Herr Ritter", begann der krummbeinige Gnome, „Ihr sollt erkennen, daß wir ein wetterwendisch Völkchen sind; vergeßt die Unbill, die wir mit Euch getrieben und sagt uns ernstlich Euer Begehr; denn Ihr seyd traurig und wir können Euch vielleicht helfen."

Der Ritter schwieg hartnäckig, wie er denn überhaupt nicht viel vom Reden hielt, bis ihm endlich die Gnomen allesammt ihren Beistand anboten, und ihn baten, über sie zu befehlen. Da gestand er sein Leid und sagte ihnen die Bedin-

Digitized by Google

gung, die der Graf ihm gesetzt. Alsbald begannen die Gnomen zu springen, zu kollern, zu jauchzen, und hielten sich die Seiten und überwarfen sich vor Lust; ja der Waghalsigste stellte sich auf den Kopf, warf Arme und Beine wie Mühlenflügel nach allen Seiten hin, und verfiel in ein so wildes Gelächter, daß der nahe Rhein, vom Schall erschüttert, hohe Wellen schlug, und der Ritter sich die Ohren zuhalten mußte, um nicht taub zu werden.

Endlich hörte das Lachen auf und die Gnomen sagten ehrerbietig: „Verzeiht, edler Ritter, unser ungeziemlich Lachen; es kam nur, weil Ihr's für eine Unmöglichkeit haltet, eine solche Brücke in einer Nacht zu bauen. Gebt uns den Auftrag und die Brücke soll vor Tagesanbruch fix und fertig seyn."

Der Ritter ließ sich ohne weitere Worte darauf ein und nun ertönte helles Rufen nach allen Enden. Der Eine riß eine Butterblume aus, drehte sich den Stengel zu einem Horn und begann Attacke zu blasen, daß man's viele hundert Meilen weit hätte hören müssen. Da stürmten herbei alle Gnomen, die es um den Rhein her gab und die gerade in dieser Nacht eine Jahrhunderts-Versammlung hatten; ehe drei Minuten vergan-

Digitized by Google

gen waren, ſtanden viele Tauſende und aber Tauſende beiſammen und waren bereit zum Werk.

Und es begab ſich ein Toſen um den ganzen Falkenſtein; Felſen löſ'ten ſich plötzlich aus dem tiefſten Grund und wälzten ſich wie Staub zuſammen: dabei lachten und jubelten, ſprangen, ziſchten, trommelten und pfiffen die Gnomen, als ſollte der Falkenſtein zerſpringen. Die kleinſten Gnomen bekamen ellenlange Arme, umſchlangen die größten Felsblöcke, und ſchleuderten ſie zu einem Haufen, allwo die Brücke gebaut werden ſollte.

Um das Schloß Falkenſtein aber wogte ein wildes Treiben. Der Sturmwind pfiff durch Eſſen und Fenſter, heulte grauſig von einem Gemach in's andere. Die Steine flogen auf von den Zinnen und wurden vom Wirbel im Kreiſe umher geſchleudert, die Wetterfahnen knackten und brachen danieder.

Da ſaß nun der Ritter von Falkenſtein im Ahnenſaal auf ſeinem Seſſel in fieberiſcher Angſt, und vor ihm ſtand die Tochter, deren Hand er ergriffen hatte; ſie ſahen hinaus mit Entſetzen durch das Fenſter, wo ſich die Ausſicht auf den gegenüberſtehenden Felſen zeigte und die Brücke

Digitized by Google

ſich bildete aus gewaltigen Steinmaſſen, die mit donnerndem Getöſe an einander geſchlagen wurden.

Die Nacht hatten ſie in Beklommenheit und Beben verbracht; als nun der Morgen graute, ſank der Ritter auf ſeinen Seſſel zurück: denn er und die vor ihm ſtehende Irmengard ſahen mit Schauder die Brücke vollendet, vernahmen Hufſchlag von ferne, und der Ritter Kuno kam herangeſprengt auf muthigem Roß, ſtand auch bald vor dem ſtolzen Ritter.

„Hier bin ich, um meine Braut mir heim zu holen; ſchau' hinaus, die Brücke iſt vollendet!" rief Kuno und ſtützte ſich auf ſein männlich Schwert.

Der Ritter von Falkenſtein aber erhob ſich in neuer Wuth und rief: „Gieb Dir erſt ein Geſchlecht, das würdig wäre für meines Hauſes Alter: die hohen Ahnen über mir müßten erröthen, hielt ich mein Wort!"

Kaum hatte er dies geſprochen, da wurden die Ahnenbilder todtenbleich und ein Windſtoß zog durch das ganze Haus. Der alte Ritter aber riß ſein blankes Schwert aus der Scheide und trat hin zu dem Bilde der Mutter:

„So ſtolz, Mutter, wie Du aus Deinem

Digitized by Google

Bildniß ſchau'ſt, ſo ſtolz bleibt auch Dein Geſchlecht!"

Kaum hatte er die Worte geſprochen, als das Bildniß zur Erde fiel, Steine und Schutt ihm nachſtürzten und es deckten. Da plötzlich wandte ſich der Ritter zu des Vaters Bild; aber ein Schlag zuckte durch das Gebäude, ein Riß fuhr an dem Bilde nieder.

„Nun denn!" rief der Ritter aus, „den Stolz des Falkenſteiners beugen die eigenen Ahnen nicht!"

Da dröhnte ein donnernd Kollern und Getoſe, das ganze Gebäude vom Fundament bis zum Knauf erbebte in allen Grundfeſten. Die Wölbung that ſich auf, die Pfeiler knackten und brachen, der Sturmwind trieb Staub und Schutt und Steine im Kreiſe durch den Saal; der Boden wankte, öffnete ſich, das Schloß verſank mit allen Mannen, die es zählte, in den Abgrund, und dazwiſchen gellten die Gnomen zu tückiſchem Gelächter:

„Du ſtahl'ſt das Erz aus unſrem Schacht,
Biſt treulos Deinem Ritterworte;
Wir öffnen d'rum für Deine Macht
Und Dein Geſchlecht die Todespforte!"

Digitized by Google

Irmengard aber hatte, ihren Geliebten erfassend, Gott angerufen gläubigen Herzens, und aus der Verwüstung erhoben sich die Liebenden Hand in Hand. Verstummt waren plötzlich die Gnomen, und mit Grauen und Schmerz, aber auch um Trost zum ewigen Vater flehend, verließen Jene den Ort des Schreckens. Kuno führte seine Irmengard heim auf seine Burg, wo nicht Ueberfluß und Stolz, sondern Genügsamkeit und Milde walteten, die auch zu einem friedlichen Glücke führten.

Digitized by Google

Er kann ſich nicht graueln.

Altdeutſches Mährchen.

Erdmuth Druf, ein ſchöner handfeſter Burſch, der ſich ſogar auszeichnete in jener Vergangenheit, die faſt nur rieſenkräftige Männer aufzuweiſen hatte, hörte einmal etwas von Graueln, Grauſeln oder Gruſeln, von der Gänſehaut, die über den Menſchen läuft. Er konnte aber nie dazu kommen, und weil er — an Verſtand noch unreif, nur geſchickt in Handarbeit — doch in Allem eigene Erfahrung machen wollte, lief er im Frühling aus ſeiner Heimath weg, um das Gruſeln aufzuſuchen.

Zunächſt trabte er nach dem nächſten Burgflecken, wo ſein Oheim Glöckner war, und als er zu dieſem eintrat, antwortete er auf die Frage,

Digitized by Google

was er wolle: „Ich möchte hier das Gruſeln lernen!“

Ei, dachte der Glöckner, das kann Dir vorwitzigem Dummbart alsbald geſchehen, ehe Du meinem Hausſtande zur Laſt wirſt! Er weckte um Mitternacht den Druf und ſagte:

„Beſteig' den Thurm und läute das Oſterfeſt ein.“

Wie geboten, ſo vollführt! Als nun Druf oben das Glockenſeil ſchon in der Hand hielt, ſah er am Schall-Loche eine baumhohe Geſtalt, ganz angethan wie ein Grabbewohner. Jener rief: „Wer biſt Du, was willſt Du, ſteh' Rede!“ und da, obwohl er noch, und abermals fragte, keine Antwort erfolgte, griff er riſch zu, warf das ihn hindernde Ding in eine Ecke, daß es krachte, und dann läutete er. Mittendurch vernahm er ein gräßliches Stöhnen, kehrte ſich jedoch nicht daran. Als aber die Glocke nicht mehr klang, da erkannte er aus der Ecke die Jammertöne des Oheims, der ihn hatte das Gruſeln lehren wollen, nun aber halb zerſchlagen dalag.

„Warum haſt Du denn das Maul nicht aufgethan?“ murrte Druf; der Oheim aber richtete ſich mühſam empor und ſchrie ihm zu: er ſolle

Digitized by Google

augenblicklich von dannen ziehen. Das that Druf, ſagte unterweges den Tag hindurch oft genug immer ärgerlicher: „Wozu hat er denn das Maul, als daß er's zu rechter Zeit aufthut!“ — und dazwiſchen dann: „O wenn mir doch gruſelte!“

„Sapperment!“ meinte ein Mann, der aus dem nächſten Städtchen kam, „eben an dieſem Orte kannſt Du's haben. Dort iſt der Galgen, wo ihrer Drei hängen; harre hier bis zur Mitternacht, da wird Dir im Gruſeln kalt, heiß und klapprig werden!“ Deß war Druf ſehr froh und entgegnete: „Lern' ich hier das Gruſeln, kannſt Du Dir morgen früh all mein Geld holen, und ich kehre heim.“

Er lagerte ſich nun unter dem Galgen, hatte ſich aber ein Feuer bereitet, indem er lachend ausrief: „Kalt ſoll mir gewiß nicht werden!“ Die Todten baumelten indeß im Winde hin und her, und Druf ſchrie ihnen zu: „Hoho! Euch wird frieren, kommt herab zum Feuer!“ Er knüpfte ſie los und ſchleppte ſie dicht an den brennenden Holzſtoß bei der Anrede: „Wärmt Euch, aber nehmt Euch in Acht, mit Feuer iſt nicht zu ſpaßen!“ Bald ſah er jedoch ihre Kleiderfetzen von der Flamme ergriffen, und brummte nun vor ſich

Digitized by Google

hin: „Die Kerls ſind gar zu unvernünftig, ich merke ſchon, zu ihrem eigenen Beſten hat man ſie dorthin gehängt!“ Flink knüpfte er ſie wieder an und ſchlief dann in guter Ferne vom Feuer ruhig ein.

Als nun am Morgen der Mann kam und in Hoffnung der Beute nach dem Begebniß und Erfolg fragte, erzählte Druf, was ſich in der Nacht ereignete. Jener zog eilend ab, mit Kopfſchütteln murmelnd: „Das thut ihm nur der Teufel gleich!“ und Druf pilgerte weiter, traurig ausrufend: „O daß mir gruſelte!“

Am Abend erreichte er eine große Königſtadt und trat in das nächſte Wirthshaus. Als er nun ſinnend daſaß, fragte ihn der Wirth um ſeinen Kummer, den der Wanderer nicht verhehlte.

„Iſt's nur Das“, lautete der Zuſpruch, „ſo ſeyd Ihr nicht fehl gegangen! Seht dort das altersgraue Schloß, es kribbelt und wibbelt drin von grimmig plagenden Geſpenſtern. Hält einer drei Nächte das Unheil aus, müſſen ſie von dannen, und wer das vollbringt, dem will der König ſeine Prinzeſſin geben. Wollt Ihr's auf Eure Gefahr wagen, das Gruſeln iſt Euch da gewiß!“

Nächſten Morgens eilte Druf vergnügt zum

König und spricht: „Befehlt, Herr, daß man in das Schloß Holz zu Feuer, außerdem zu meinem Zeitvertreib eine Dreh- und Schnitzbank bringe, und erlaubt mir, mit dem Gespensterpack anzubinden.“ Der König gewährte, was Jener wollte, sagte aber zum Hofgesind: „Thut mir leid um den schönen Burschen!“

Der jedoch begab sich Abends freudvoll in einen Saal des verwünschten Schlosses, sorgte für Feuer, und stand eben an der Drehbank, da rief es aus dem Dunkel: „Au, au, aus der Hölle in's Eis, verfluchtes Satansgeschmeiß!“ — „Ihr Narren, so wärmt Euch!“ schrie Druf, und zwei glührothe Katzen mit feurigen Augen sprangen herbei und miauten: „Hast Du des Muths so viel, wag' mit uns ein Kartenspiel!“ — „Zu Dienst“, erwiederte Druf, „nur zeigt mir erst die Pfoten. Halt, die langen Krallen behagen mir nicht!“ Flugs hob er die Katzen auf die Drehbank, schnitt ihnen die Krallen weg und entschied dann: „Bei solchen Tatzen ist mir die Lust zum Spiel mit Euch Spitzbubengesindel vergangen!“ Nun einmal bei guter Arbeit, drehte er ihnen auch die Köpfe rundum und warf sie zum Fenster hinaus in den Schloßgraben.

Digitized by Google

Jetzt aber sprangen aus allen Ecken Hunderte von Katzen, eben so glühroth mit feurigen Augen, mit Krallen gleich Spießen, und es erhob sich ein unwirrsches Zetergeschrei. Druf aber fuhr mit dem Schnitzmesser auf sie los und brauchte es so fleißig, daß der Schloßgraben unzählige der Katzen empfing, nachdem die andern Reißaus genommen hatten. „O daß mir gruselte!“ klagte er wieder und legte sich in ein Bett, das er vorher nicht gesehen hatte, was ihn nicht kümmerte.

Kaum darin ausgestreckt, fing das Bett an zu rollen, durch den Saal hin, was dem Druf sehr behagte. Das Rollen beschränkte sich indeß nicht auf den Saal, es ging Trepp' auf nach dem Dach, Trepp' ab, bis in die Kellergewölbe, und von da wieder hinauf, als wären sechs Rosse vor das Bett gespannt. In den Saal zurückgekommen, entsprang Druf behend mitten in der tollen Bewegung dem Bette, und ausrufend: „Nun fahre der Teufel, wen er will, ich will schlafen!“ legte er sich nahe der wärmenden Kamingluth auf den Boden, schlief hier straff und fest bis in den hellen Tag hinein.

Der König fand ihn noch so, und vermeinend, er sey umgebracht, klagte er: „Schade um den

ſchönen Burſchen!" Der jedoch ſprang jetzt in die Höhe, machte gebührende Reverenz zu den Worten: „Bin ohne Schaden, hab' aber leider das Gruſeln nicht gelernt, vielleicht findet ſich's in der folgenden Nacht!" — erzählte nun auch auf Verlangen fröhlich ſein Abenteuer.

Wieder war Druf am nächſten Abend im Schloß; da erhebt ſich um Mitternacht ein Poltern, lauter, immer lauter, und bei dem betäubendſten Sturmgebrüll ſtürzt ein halber Menſch aus dem Schornſtein herunter.

„Ei, was ſoll ein halber, ganz will ich ihn haben!" befahl der Kecke; mit noch gräßlicherem Lärmen kollerte der Reſt herab und die Theile ſetzten ſich zuſammen zu dem fratzenhafteſten Kerl, über den Druf ſich ausſchütten wollte vor Lachen. „An's Feuer da und wärm' Dich!" — das konnte er kaum herausbringen, zwiſchen jeder Sylbe erſchallte das Gelächter.

Der verwitterte Kerl wählte ſich frech den beſten Platz, da gebot Druf: „Nichts da! das iſt mein Theil, und von meiner Bequemlichkeit laſſ' ich mir nichts abdingen!" Das Scheuſal gehorchte nicht, und war im Nu zur Seite geworfen, ſo derb, daß der Boden bebte.

Digitized by Google

Alsbald stürzten in empörendem Brausen noch sieben Fratzen aus dem Schornstein, die trugen zwei Todtenköpfe und neun Todtenbeine, setzten diese zurecht und kegelten, die Zahlen auf den Tisch schreibend.

„Will mitspielen!" schrie Druf, und der Antwort: „Wenn Du Geld hast, ja!" entgegnete er: „Vollauf! doch Eure Kugeln müssen erst runder seyn!" Rasch war dies auf der Drehbank gebessert, und nun ergötzte sich Druf an dem Kegelspiel über die Maßen; doch wie es im Schloßthurm Eins schlug, waren Männer und Kegel wie weggeblasen.

„Hohlköpfe!" schmälte Druf, „und Lumpenpack obenein; ich hatte gewonnen, und ohne zu zahlen laufen die Schufte davon!"

Er grämelte aber nicht, sondern schlief in sichrer Ruhe wie gestern; wie gestern begab sich's auch mit dem König und dem Verdruß Druf's, daß er gar keinen Begriff vom Gruseln bekommen könne: indeß hoffte er's von der dritten Nacht.

Da schritten um die zwölfte Stunde sechs Männer herbei, die trugen einen Sarg und setzten ihn mit finsteren Geberden vor Druf hin.

Digitized by Google

Der Deckel sprang auf und er sah einen Mann liegen, der fühlte sich eiskalt an.

„Schlechter Zustand, will Dich erwärmen!“ sagte Druf, nahm ihn vor dem Feuer in seinen Schooß, und rieb und rieb, bis sich die Glieder regten. Plötzlich erhob sich der Erweckte, wuchs in Schlangengewinden über Druf hinauf und donnerte, sich verlängernde Arme ihm entgegenstreckend: „Jetzt würg' ich Dich!“ — „Hoho, ist das der Dank?“ und ohne mehr zu fragen, faßte Druf zu. Doch hier galt es lange ein tüchtig Ringen, ehe er des gelenken Unholds Meister wurde und ihn in den Sarg warf, dessen Deckel funkensprühend mit prasselndem Krachen zusprang und den die Sechs wieder forttrugen.

Eben ruhte Druf, mit sich zufrieden, ein wenig aus, da huschte eine Gestalt herbei, doppelt so groß wie jene: ein Alter, mit einem Bart, der bis an die Kniee reichte.

„Hast Du Alles bewältigt, an mir scheitert Deine Kraft, und Du bist mir verfallen zum schrecklichsten Tode, denn mich wirst Du nicht überwinden!“ schrie er schmetternd.

„Sachte, sachte!“ antwortete Druf; „nicht

Digitized by Google

vor der Zeit geprahlt, denn möglicherweise bin ich doch stärker als Du!"

Kaum hat er ausgesprochen, so ist der Saal eine rußige Schmiede; der Alte ergreift eine Axt, und mit einem einzigen Schlage auf den einen Ambos trieb er diesen so tief in die Erde, daß er nicht mehr sichtlich war.

„Nicht übel!" sagte Druf; „schau' jetzt aber einmal recht genau zu bei Dem, was ich Dir zeigen werde!"

Der Alte bückte sich und schaute scharf hin, so daß sein Bart sich auf dem Ambos bauschte. Druf nahm die Axt, zerspaltete den Ambos und schlug zugleich den Bart des Alten mit in den Spalt, wonach er jauchzend spottete:

„Wer hat denn nun den Andern in seiner Macht? Du Großmaul scheinst mir aber Der zu seyn, der schuld ist an all' dem Hokuspokus in dem schönen Schloß, und schenk' ich Dir das Leben, mußt Du doch jedenfalls beichten, weshalb hier solche Narrheiten im Gange sind!"

Der festgebannte Alte wollte jedoch nichts gestehen, trotz Zureden und Drohen.

„Bei Deiner Hartnäckigkeit muß ich freilich ein Hausmittelchen gebrauchen, so ungern ich's

Digitized by Google

thue!" erklärte Druf, ergriff eine Eisenstange und hieb so lange auf den Störrigen, bis dieser drei Mal wild mit den Füßen stampfte und die Schmiede sich in Gewölbe verwandelte, wo ungeheure Schätze in tausend vollen Kisten lagen, nun vom Zauber befreit und ihm abgewonnen, indem der Alte sich wie im Nebel verlor.

„Diesmal muß ich wohl hier schlafen, damit Niemand dem König etwas stiehlt!" sagte sich Druf bedächtig, und da nun alle Räume im Schloß zugänglich waren, fand ihn der König zu seiner überschwenglichen Freude Morgens an dieser Stelle.

„Du hast vollbracht, was noch Keiner vermochte, demnach sollst Du den verheissenen Lohn empfangen, meine Prinzessin und die Mitherrschaft!" rief der König kernvergnügt; Druf aber sagte verdrießlich: „Das Gruseln hab' ich ja doch nicht gelernt!" —

Am nächsten Tage wurde Druf feierlichst der Prinzessin vorgestellt. Bei ihrem Anblick stand er plötzlich wie erstarrt mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde, keines Lautes mächtig; denn statt einer Schönen sah er ein grenzenlos häßliches, mit allen Verzerrungen be-

Digitized by Google

gabtes klapperdürres altes Weib. Es wurde ihm eiseskalt und gluthheiß im steten Wechsel, und entsetzt rief er aus: „Herr des Himmels, mir gruselt und grauelt; Herr des Himmels und der Erde, steh' mir bei!"

Es war dies jedoch der letzte Zauber des heimtückischen Alten; auf jenen frommen Anruf fiel eine schaudervolle Verlarvung von der Prinzessin ab, und bildschön wie Morgenröthe leuchtete ihn die lieblichste Jungfrau an.

„Nun weiß ich doch, was Gruseln ist, mein Entzücken ist mir aber millionenmal lieber!" jubelte Druf und sank der Reizenden zu Füßen. Nach wenigen Tagen wurde wegen der Hochzeit Fest auf Fest gefeiert und es folgte ein glänzendes und langes Leben. Ob aber dem Druf in der Ehe auch noch zuweilen gegruselt hat, das meldet uns die Geschichte der Vergangenheit nicht, und wir wollen in christlicher Milde annehmen, daß es mit dem einen Mal abgethan war.

Digitized by Google

Sage von den drei Königen.

Zur Zeit des Philipp von Valois, Königs von Frankreich, verheerte die schwarze Pest alle Länder und der Tod riß ganze Geschlechter mit sich fort; so sehr wüthete die Zerstörung, der Schrecken scheuchte die Menschen so auseinander und in die Fremde, daß manches dem Grabe entronnene Kind Niemand zu nennen wußte, dem es angehöre.

So fand sich auch einst auf einer der Straßen von Paris ein Mädchen, das, aus einem verodeten Hause hervorgeschlichen an die wärmende Sonne, die Vorübergehenden im Namen der heiligen Jungfrau bat, ihren Hunger zu stillen. Augenscheinlich war die Kleine eben erst in der

Digitized by Google

Geneſung von ſchwerer Krankheit, deshalb fürchtete Jeder, daß durch Näherung oder Berührung die furchtbare Seuche über ihn kommen könne, und abgewandten Geſichts ſchritten Viele vorüber. Endlich erbarmte ſich Peter Bloteau, ein Bürger des Stadtviertels Saint Gervais, der Flehenden, und nahm ſie liebreich in ſein Haus.

Das Mädchen wurde gepflegt, doch währte es gar lange, ehe es nur eine Frage nach den Ihrigen beantworten konnte, und endlich wußte ſie auch nichts weiter, als daß ſie Catharina de Braie heiße; ein Halsband von Diamanten, welches ſie trug, ſchien eine hohe Abſtammung zu verrathen. Bloteau gab ſich alle Mühe, ihre Herkunft zu entdecken und ihre Verwandten aufzufinden; aber vergebens blieb alle Nachforſchung und er und die Seinigen wurden es gewohnt, Catharina als Hausgenoſſin zu betrachten, und ſie, die zu einer der ſchönſten Jungfrauen erwuchs, lebte mit ihren Pflegeeltern in verborgener Stille.

Es geſchah aber, daß beide Söhne Bloteaus, Julius und Melchior, ſich in ſie verliebten. Jener, ein aufbrauſender Burſche, ſuchte durch Muſikanten und Gaukler, deren Fertigkeiten und

Digitized by Google

Künſte er vor ihrem Fenſter üben ließ, ihre Gunſt zu gewinnen, und ſein Ungeſtüm bedrängte ihr Herz. Melchior pflanzte Blumen und ſtellte ſie in ihr Gemach, und nicht ſein Mund, nur ſeine Blicke verriethen dann die innere Leidenſchaft; Catharina aber blieb unbefangen bei dieſen Huldigungen.

Einſt brachte Julius eine bohemiſche Alte, eine Zigeunerin, in's Haus, und hatte die Prophetengabe derſelben nach ſeinem Sinne erkauft, wenn etwa Catharina ſie anrufen ſollte. Sie that es, und ließ das Weib in ihr Gemach treten, um es über ihr Schickſal zu befragen. Die Wahrſagerin, wohl wiſſend, was ſie ſprechen ſollte, ergriff die Hand der Jungfrau und fuhr erbebend zurück, ganz vergeſſend, was Julius ihr befohlen hatte zu ſagen. Catharina drang in die Beſtürzte, die, je mehr ſie ſchaute, in immer größere Verzückung gerieth, und endlich, wie unwillkürlich, verkündete:

Es ſtreiten einſt drei Kön'ge ſich
Um Dich!
Es tödten einſt zwei Kön'ge ſich
Um Dich!
Doch fand dann ſchon die Krone ſich
Für Dich!"

Catharina aber hörte den Spruch mit an und begriff seinen Inhalt nicht, auch als ihn das bohemische Weib wiederholte; da sie aber der Wahrsagerin eine Münze zum Lohn geben wollte, sprach diese:

„Nein, damit bin ich nicht zufrieden; Du mußt mir die Hälfte Deines Halsbandes geben, wenn es Dir nichts mehr gilt, und Du dereinst Deine Krone hast.“

Die Alte, wohlerfahren in den Schriftzeichen, setzte selbst eine Urkunde auf, worin ihr dies vom Halsband verheißen wurde, und Catharina unterzeichnete sie, sinnend über den Spruch, und um der Krone willen das Halsband schon vergessend. Als das bohemische Weib von dannen ging, war es Jener gleich einem Traum, was geschehen, und nur die geheimnißvollen Worte lebten in ihrem Gedächtniß.

Peinlicher noch als bisher waren der Jungfrau nun die Bewerbungen der beiden Jünglinge, und Julius verfiel darüber in Wuth, Melchior in stilles Härmen, so daß von Bloteaus Hause der Frieden wich. Julius schwur, dem hochfahrenden

Digitized by Google

Sinn Catharinens genug zu thun und glaubte bald, sein Ziel gewonnen zu haben.

Es war nämlich Philipp von Valois zu seinen Vätern versammelt worden und seine Leiche sollte feierlichst zur Gruft bestattet werden. Da erhob sich unter den Bogenschützen des Königs und den Salzträgern, zu denen Julius gehörte, ein Streit. Diese behaupteten, seit undenklicher Zeit gehöre ihnen das Vorrecht, den Sarg des verstorbenen Fürsten zu tragen; die Bogenschützen dagegen vermeinten, wer den König im Leben bewacht, dem gebühre es auch, ihn zunächst bis an die Gruft zu geleiten; deshalb würden sie von dem Sarge des Königs nicht weichen, bis ihr Führer seinen Degen auf die Thür des Grabgewölbes gelegt und der Wappenherold ihnen zugerufen habe: „Er ist in Gottes Bewachung, ihr seyd entlassen!" Die Marschälle der Todtenfeier waren gleicher Meinung; da aber erhob sich Julius und, mit seinem schweren Stabe Ruhe gebietend, redete er so kräftig und eindringlich für die Gerechtsame der Seinen, daß selbst die anwesenden Prinzen ihm beipflichteten. Die Bogenschützen mußten zurücktreten, so heut als für immer, und dies machte solchen Eindruck auf des

Digitized by Google

Julius Handwerksgenossen, daß sie ihn einmüthig zu ihrem Könige ausriefen und ihm als solchen manche Vortheile zuerkannten. Im Jubel und auf einem Tragsessel im Triumph nach seinem Hause geleitet, glaubte er den Stolz Catharinens nun wohl überwunden zu haben, erfuhr aber nach wie vor keine Gunst, welches seinen Ingrimm immer mehr entflammte.

Der arme Melchior, der zur Gilde der Vogelsteller gehörte, war im Herzen überzeugt, sein Bruder werde nun Catharinen heimführen und grämte sich deshalb sehr, hatte auch keinen andern Gedanken, als an seine Ersehnte, so daß seine Vögel ungelehrig blieben und nichts aussprechen konnten, als den Namen Catharina. Als nun der neue König, Johann von Rheims, seinen Einzug in Paris hielt und die sämmtlichen Vogelsteller auf der Brücke Pont aux Changeurs ihre Waare ausboten und anpriesen, damit nach altem Herkommen zwei Hundert Vögel gekauft und von der Kirche aus, wohin der König zog, in Freiheit gesetzt würden, stand Melchior stumm und in sich gekehrt, kaum gewahrend, was um ihn her sich begab.

So kam es denn auch, daß Alle ihre Vögel

Digitized by Google

los geworden, nur er hatte die seinigen noch immer im Käfigt. Es wollte ihn nun aber der Grundherr der Brücke, da die Zeit zum Verhandeln um war, nicht mehr an seiner Stelle dulden; der Jüngling, der jetzt aus seinen Träumen erwachte, mochte nicht weichen, und es entstand darüber ein Auflauf im Volke, als eben der König mit seinem Geleit über die Brücke daher zog. Johann sandte einen Boten, zu forschen, was sich dort begebe, und als er die Geschichte erfuhr, und auch, daß alle Vögel Melchiors fort und fort riefen: Catharina! ward er neugierig und befahl, der Vogelsteller solle heran treten. Melchior, beschämt und demüthig, gab auf alle Fragen Bescheid, und mußte zuletzt auch bekennen, weshalb seine Vögel nichts weiter gelernt, als den einen Namen, wobei der Jüngling, überwältigt von seinem Herzen, in ein Lob seiner Geliebten ausbrach, daß Alle ihm mit Erstaunen zuhörten.

Und der König Johann sprach: „Ich will Dir diesen Tag zu einem glücklichen machen, wie ich hoffe, daß er es mir seyn soll. Ich selbst kaufe alle Deine Vögel, ernenne Dich, Melchior Bloteau, hiemit zum König Deiner Gilde, und werde selbst bei Catharinen Dir Freiwerber seyn."

Digitized by Google

Melchior, vor Entzücken kaum ſeiner Sinne mächtig, ward nun von den Vogelſtellern zu ihrem Könige ausgerufen und feierlich nach ſeines Vaters Hauſe begleitet, wo die Erzählung deſſen, was er erlebt, große Verwunderung erregte.

Catharina aber blieb kalt wie ſonſt gegen die beiden Brüder und zog ſich immer mehr in ſich ſelbſt zurück; denn ſie fühlte, daß die Prophezeiung des bohemiſchen Weibes wahr werde, und fand ſich tief verletzt von der niedern Erfüllung ſo hoher Verheißung, deren Löſung aber noch nicht ganz gekommen war.

Da trat nach zween Tagen ein junger Mann in das Haus ihres Pflegevaters und begehrte Catharinen zu ſprechen. Und wie ſie vor ihn hintrat, züchtig und erröthend und eben um ſo ſchöner in ihrer ſeltenen Schönheit, da ſtand der junge Mann betroffen vor ihr, und wagte nicht, ſeine Rede anzubringen. Catharina aber, als ſie ihm in's Auge ſchaute, erbebte, ward bleich wie eine Lilie und wollte umſinken. Da fing der junge Mann ſie in ſeinen Armen auf und ſchwur: er wolle ihr kein Leid zufügen laſſen bei ſeiner königlichen Ehre; denn er war kein Anderer als

Digitized by Google

König Johann selbst, der als Freiwerber kam und mit der Liebe im Herzen wieder ging.

Noch zwei Mal sah Johann Catharinen in der Messe, und nicht lange währte es, da ließ der König den Peter Bloteau zu sich bescheiden, um ihm zu sagen, daß er Catharinen zu seiner Geliebten begehre. Der alte Pflegevater kam bestürzt heim und sagte Catharinen, was geschehen; sie aber, von Ehrbarkeit durchdrungen, erhob sich mit Stolz und verwehrte sich dem Könige, obwohl die Gluth und die Sehnsucht ihres Herzens für ihn sprach. Fort und fort bemühte sich Johann, ihre Gunst zu erringen, doch vergebens; das heimliche Weh aber warf Catharinen auf das Siechbette, dem sie nur entkam, als ihre entseelte Hülle nach dem Begräbnißorte bei der Kirche Saint Jean gebracht werden sollte.

Und als die Jungfrau mit der nun gewonnenen Todtenkrone im Sarge lag, schön wie das herrlichste Abbild einer Seligen, da trat die bohemische Alte herzu und zeigte ihre Urkunde; Peter Bloteau aber hielt sie heilig gleich einem Vermächtniß der Dahingeschiedenen und gab der Alten das Halsband, damit sie ihr Theil nehme.

Digitized by Google

Wie sie es aber zerbrach, da fand sich in einem Gehäuse folgende Schrift:

„Catharina ist nur das Pflegekind der de Braies; sie ist eine Tochter des Philipp von Valois und der Clotilde von Auvergne."

Und als nun Bloteau erstaunt dastand und nicht wußte, ob er diese Entdeckung verkündigen oder verheimlichen sollte, da kamen die Leichenträger und brachten Catharinen zu ihrer letzten Ruhestätte.

Die Brüder Julius und Melchior aber fanden keinen Frieden, es trieb sie hin zu dem Grabe der Geliebten. So geschah es, daß am 14. November 1350 Nachts Julius in tiefem Hinbrüten auf dem Kirchhofe saß; da trat auch sein Bruder herzu, und streute, ohne Jenen zu sehen, Blumen auf die ihm heilige Stätte. Julius, noch eifersüchtig um die Todte, gerieth mit ihm in Wortwechsel und erschlug seinen Bruder; wie er aber seine That erkannte, zückte er die Mordwaffe gegen sich selbst, und am andern Morgen wurden die beiden Leichen gefunden.

Als aber der König Johann dies Alles vernahm und daß Catharina seine Schwester gewesen, überfiel ihn ein Grauen, und er befahl, daß

Digitized by Google

fortan dieſer Kirchhof geſchloſſen werden und keinen Todten mehr aufnehmen ſolle. Und dies wurde gehalten immerdar, ſo daß die Stätte den Namen trug: der wüſte Kirchhof.

* * *

Aus dieſer Sage, wonach angeblich eine Prophezeiung ſich erfüllt hat, ruft uns eine warnende Stimme zu: Trachte nicht, deine Zukunft kennen zu wollen, denn in dem, was du davon als wahr annimmſt, liegt dein Schickſal! Daß Catharina an jene Prophezeiung glaubte, gab jedem Vorfall eine falſche Richtung und Deutung. Wer ſeine Zukunft in eigener Gewalt zu haben glaubt, der verleugnet Gott und dieſer verläßt ihn, um ſo mehr, wenn man, wie hier Catharina that, ſein Herz nur auf irdiſche Hoheit richtet; Aberglaube und Eitelkeit halten uns da in Furcht und Hoffen, bis ſie uns — ſtatt unter geträumtem Glanze — unter der Todtenkrone betten.

Digitized by Google

Die Teufels-Brücke.

Mühsam mußte Berthold, ein junger Schweizerhirt im Dienste des bei vielem Reichthum geizigen Wolflue in Amsteg, die Heerde bis auf die Spitzen der Felsen treiben und sie hüten mit Gefahr seines Lebens. Denn überall gähnten die Abgründe, und stets hatte er zu sorgen und zu eilen, daß nicht eines der Schafe dem mürben Felsenrande zu nahe kam. Und wenn er Abends heim trieb, wenn er nun endlich seine geliebte Elly, die Tochter Wolflues wieder zu sehen gedachte, da war oft durch die Macht des Wetters die wildfluthende Reuß so angeschwollen, daß die Brücken aus Baumstämmen ungangbar wurden

Digitized by Google

und er mit neuen Gefahren zu kämpfen hatte, eh' er der Heimkehr sich freuen durfte.

So geschah es auch einst am Tage vor Walpurgis. Das erste Gewitter des Jahres, über die ewig rege Natur des Gotthards in furchtbarer Zerstörung daher ziehend, riß in dem heftigeren Niedersturze der Wasser die leichten Brückenstege hinweg, überschwemmte die Dämme, und alle Anstrengung Bertholds konnte es nicht verhüten, daß die Heerde sich verminderte.

Wie er nun in dem reißenden Strom vielmals hin und her sich mühte, die einzelnen Schafe hindurch zu bringen, die Abendschatten immer dichter wurden, da entfuhren ihm im Unmuth die Worte: „So wollt' ich doch, daß der Teufel mir endlich eine steinerne Brücke schaffte!" — und alsbald stand eine große Gestalt vor ihm. „Es geschehe!" sprach sie, „und daß Du meinen guten Willen erkennst, soll Deine Heerde schnell in Sicherheit seyn!"

Bald auch war sie geborgen und der fremde Mann schied nun von dem bestürzten Berthold mit den Worten: „Für den ersten Dienst bist Du mir Dank schuldig, ehe morgen der Hahn kräht und die Vögel des Waldes laut werden,

Digitized by Google

ſollſt Du auch die ſteinerne Brücke finden; ich ſchwör' es! Doch wenn ich meinen Schwur halte, mußt Du mir freilich meine Dienſte lohnen!"

Dies ſagend, verſchwand er, und Berthold, lautlos vor Schreck und von Grauen gejagt, trieb eilend die Heerde nach Amſteg.

Elly, die um ihn Angſt gehabt, ſah ihn kommen, bleich und verſtört. „Was iſt Dir, Berthold?" rief ſie ihm entgegen; er aber konnte nur noch Zeichen der Erſchöpfung geben und ſank dann ohnmächtig nieder. Als er ſeiner, nach laut gewordenen Phantaſien, wieder bewußt ward, fand er ſich auf ſeinem Lager, und ſah Elly, die eben mit der Ampel gekommen war, nach ſeiner Krankheit zu forſchen. Da ermuthigten ihn ihr hell beleuchtetes frommes Antlitz und ſeine Verzweiflung, ihr zu erzählen, was ihm begegnete, und die Jungfrau, mit Entſetzen zuhörend, brach in Thränen aus und wußte nicht Rath in der Noth. — Und bald verkündete die Thurmglocke Mitternacht; Elly ſank in heißem Gebet nieder und lag auf den Knieen lange in tiefer Andacht. Endlich erhob ſie ſich freudigen Blickes, und wie in Begeiſterung ſprach ſie:

Digitized by Google

„Gott iſt allmächtig, Gott iſt allgütig! Er wird auch uns helfen, ich vertraue auf ihn!"

Hinaus eilte ſie, den treuen Haushahn zu wecken, und in Furcht und Hoffnung tönt' es wie ein Himmelsruf von ihren Lippen:

„Krähe ſchnell, du treuer Hahn,
Wachſam ſey für Gott!
Wachſamkeit macht Teufelswahn
Diesmal auch zu Spott.
Der du Petrus einſt gewarnt,
Laß jetzt deinen Ruf ertönen,
Daß wir uns den Herrn verſöhnen,
Eh' der Satan uns umgarnt."

Und der Hahn krähte unaufhörlich; Elly ſandte dankende Blicke zu dem noch ſternenhellen Himmel, und hinaus nach dem Walde lenkte ſie die haſtigen Schritte, in die Wipfel hinein rufend:

„Hören laßt, ihr Vögelein,
Euer Lied im Wald,
Bringt mir lichten Morgenſchein,
Eh' mich Nacht umwallt.
Ihr, die ihr im trauten Neſt
Eure Liebe ſchützt vor Stürmen,
Sollt auch meine Liebe ſchirmen,
Die ſich ganz auf Gott verläßt."

Die Vögelein des Waldes begannen alsbald ih-

Digitized by Google

ren Gesang, er hallte wieder aus Flur und Gärten, laut krähten nun auch ringsum die Hähne in den Häusern der Nachbarn. Ein donnernder Fall, wovon die Erde weithin erbebte, ward jetzt vernommen, so daß die Schlafenden aufschreckten und sich verwunderten über das frühe Erwachen der Haushähne und der Vögel in den Zweigen.

Elly aber lag in ihrem Gemach auf den Knieen, bis die Sonne herauf stieg; dann ging sie zitternd mit Berthold, neben der Heerde, hinaus nach dem Felsen, und mit kaltem Schauder gewahrten sie das satanische Wunder. Ueber die höchsten Felsen war in kühnen Bogen eine Brücke erbaut, aber unvollendet; denn die Steinmassen zu den mittleren Bogen lagen tief unten im Strudel der schäumenden Reuß. Das Geschrei der Hähne, der Gesang der Waldvögel erschallte, bevor das Werk vollführt war, und Satan, in Wuth über den mißlungenen Plan, stürzte in den Strom des Flusses die noch uneingefügten Steinmassen, von deren gewichtigem Falle die Erde dröhnte.

Das grausenvolle Ereigniß war bald Allen kundig worden, und kein Hirt wollte ferner die Heerden dorthin treiben, kein Wanderer Abends die Stätte betreten. Da beriethen sich die Aelte-

Digitized by Google

ſten des Landes und entſchieden, daß Berthold, der vor dem Herrn Buße that, der Erſte ſeyn ſollte, welcher die fertigen Bogen jener Brücke beträte, damit erprüft werde, ob ſie nicht verſänken unter den Tritten der Menſchen. Elly, deren That bekannt und geehrt wurde, wünſchte, man möge ihr geſtatten, mit dem Geliebten zu gehen, und da es die Rettung einer Seele galt, ward es endlich den flehentlichen Bitten der frommen Jungfrau erlaubt.

Und am Tage der Himmelfahrt unſeres Heilandes gingen Beide, angethan mit weißen Gewanden, Todtenkränze auf dem Haupt, als wären ſie dem Grabe verfallen, erſt nach der Kirche, begleitet von zahlreichem Volk. Sie beteten ſtill am Altar, dann ſprach der Biſchof den Segen über ſie; Beide zogen nun, das Bild des Gekreuzigten in der Hand, hinaus zu dem unheimlichen Orte, und gar Viele beſtiegen die höchſten Felſen, um aus der Ferne zu ſehen, was ſich begäbe. Berthold und Elly gingen ihres Weges, und als ſie auf der Brücke dorthin kamen, wo ſie noch geöffnet war und man hinab ſchaute auf die unten liegenden Bogen, da ſanken ſie nieder, mit inbrünſtigem Flehen Gott anrufend. Und ſiehe,

Digitized by Google

es hoben ſich plötzlich aus der Tiefe die Bogen und fügten ſich zu der Brücke, alſo, daß ſie ſich ergänzte, Berthold und Elly nun hinüber ſchreiten konnten. In der Mitte aber war aus der Tiefe eine Lilie mit herauf gekommen; ſtaunend und mit Andacht betrachtete ſie das Volk, das auch bald Muth gewann, die wunderhafte Brücke zu betreten, die zur Wohlthat ward für alle Bewohner der Gegend.

Freude war nun im ganzen Lande, dem Gott ſich gnädig gezeigt hatte; Lieder und Chroniken prieſen die fromme Elly, und der Todtenkranz in ihrem Haar ward zum Brautkranz: denn ihr Vater wagte nicht, einem Bunde zu widerſprechen, dem jedes Herz ſeine Zuſtimmung gab.

Digitized by Google

Moosröslein.

Während jener Zeit, da der Heiland zur Erde gekommen, die göttliche Lehre zu verkündigen und zu verbreiten, scheute er nicht Sorge, Müh' und Beschwerden, seinen heiligen Beruf zu erfüllen. So wanderte er einst zu einer Gemeinde, die nach ihm und dem Worte des ewigen Lebens verlangte, über den glühenden Sand der Wüste hinweg, nicht achtend Schmerzen und Wunden der Füße, nicht klagend über den Mangel des labenden Quells. In der Ferne zeigte sich endlich ein Wald, und dessen grüne und weiche, kunstreich vom Schöpfer bereitete Moosdecke war oft unbemerkt geblieben: der Wanderer viele schritten darüber hin ohne sie eines Blickes zu würdigen. Hiedurch gekränkt, selbst in seiner Demuth, flüsterte das Moos:

„Wie bin ich doch ein gar armes Wesen, daß man mein so ganz vergißt! Immer aufwärts nach den hohen Bäumen, vorwärts nach dem lan-

Digitized by Google

gen Wege wendet ſich das Auge der Vorübergehenden; wie freundlich und traulich ich einlade, zu mir winzigem Pflänzlein beuget ſich Niemand! Dennoch will ich ferner nicht murren, ob es mich auch ſchmerzt; will künftig ſtillen Sinnes das mir gewordene Loos ertragen: er, der mich ſchuf, wird wiſſen, warum es mir ſo hart ergeht, wird wiſſen, weshalb ich hier vereinſame!"

Eben trat des Mondes glänzende Scheibe hinter Wolken hervor, und das Moos hatte doch heimliche Freude daran, wie nun ein ſchweigendes Schimmer-Meer über ſeinen Sammet-Teppich ſich ergoß, die feingezierten Blätter und Spitzen ſich kränzten mit dem ſanften Licht.

Da nahte der Heiland, ſichtbarlich ſchwer ermüdet und ermattet. Seine Geſtalt vermochte nicht, ſich wie ſonſt in Hoheit zu tragen. Geſtützt auf einen Stab, beugte ſich ſein Nacken und das ſchöne Haupt; das himmliſch-edle, ausdrucksvolle Antlitz war bleich, aus dem ſehnſuchtvollen Auge aber leuchtete dennoch die mildeſte Innigkeit. Ach, wie wohl that ihm die Kühle des Mooſes! und mit gefalteten Händen pries er die Güte und Herrlichkeit Gottes, die an dem Saum der brennenden Wüſte den friſchen, grünenden Teppich ausgebrei-

Digitized by Google

tet hatte. Er verweilte, und das Moos dankbar betrachtend, ſprach er:

„Du herzig weiches Kräutlein, wie lieb und werth biſt du mir, ob man auch dein kaum gedenkt. Harre nur aus in entſagender Geduld, und mein Vater im Himmel, der dem dürren Felde Liljen ſchenkt, ſo ich ihn darum bitte, wird dich ſchmücken mit ſeiner Freude an dir!"

Und nieder ließ ſich der Heiland zu wonnigem Ausruhen, und wie er da ſo hingeſtreckt lag, ſinnend und träumend, neben ſich auch ſeinem Stabe die Raſt gönnend, träufelten Tropfen ſeines Blutes, heller und klarer wie der ſchönſte Rübin, aus den Wunden ſeiner Füße auf das Moos, und jeder Tropfen des geſegneten Blutes ward ein Röslein, das, ſich mehrend, immer weiter und weiter ſproßte und ſich hinzog über den ganzen Teppich. — Das Moos aber, beſchämt darüber, daß es doch wohl nach dem freundlichen, erhebenden Schmuck getrachtet habe, umſchloß ihn, damit er nicht prunke, achtſam mit ſeinen Blättchen, und den Menſchen, die ein ſolch Empfinden richtig erkannt haben, gilt noch heut das Mooskröslein als Sinnbild der Demuth.

Digitized by Google

Nach
Chroniken und Handschriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Dänenkönigin Margaretha.

Als Königin Margaretha Regentin war in Dänemark und Norwegen, nachmals auch in Schweden, hat dieſes Weib an die fünfundzwanzig Jahre dermaßen gut regieret, daß ihr getreue Hiſtorienſchreiber den Ehrennamen der Großen nicht ſtrittig machten. Verdient ward Solches beſtens durch Kriegs- und Friedensthaten, mit denen Margaretha nicht wenige Männer ihrer Zeit beſchämte, wie denn auch zu allen Zeiten nicht gar viele Männer ſich finden, ſo an Werth und Ruhm hinanreichen zu dieſer Königin, ebenſowohl wegen des ſtark als klug geführten Zügels, deſſen die Ordnung nicht entrathen kann.

Digitized by Google

Behagt mir an dieſem Weibe, der Tochter des Dänenkönigs Waldemar und der ſchönen Hedwiga von Schleßwig, Unterſchiedliches, wobei ich nicht einmal an den geprieſenen Liebreiz denke, hat mich vornehmlich ergötzt, was ſich zutrug im Jahre 1398, ehe denn Margaretha das Unweſen der gewaltſamen Gaſterei abzuſchaffen vermochte.

Die zu freien Männern Ernannten, aus denen nachmals der Adel hervorging, maßten ſich an, bei ihren Hin- und Herzügen durch das Land überall bei den Bauern und Städtern einzufallen und leeren Säckels köſtlich zu zehren, ungefragt, ob's Einer leiſten könne, ob nicht, und ward dadurch Mancher ganz zu Grunde gerichtet.

Nun begab es ſich, daß einſtens die Tochter des ſonſt wohlbegüterten Bauern Skölhild zu Hofe lief mit der Klage, daß drei Edelleute, Abilgaard, Baekken und Bägert, welche Namen zu Deutſch etwa heißen: Aepfelgarten, Bach und Becher, ihren Vater durch erzwungene Gaſterei ſo weit trieben, daß er Haus und Beſitz werde hinter ſich laſſen müſſen, indem Jene mit ihrem Troß dermaßen oft gekommen, daß alles Gut verſchuldet ſey.

Digitized by Google

Hiernach erforschte die Königin: ob die drei Schnapphähne eben wieder eingekehrt, und als das Mädchen mit Ja antwortete, befahl sie ihrem Droſt oder Küchenmeiſter: er möge in jenem Bauernhauſe Sorge tragen für eine reichliche Mahlzeit, und dem Anführer der Leibwache, Ivar Lykke, gebot ſie, er ſolle ſie begleiten mit hinlänglichem Kriegsvolk und in der Nähe der Stätte verborgen bleiben.

Angelangt in dem Hauſe des Bauern hieß ſie auftafeln und lud jene Drei ſammt ihrem Troß zu Gaſte. Daß es ihnen ſonderlich geſchmecket habe, will mich nicht bedünken, daß ſie aber Nachmaliges gern hätten ganz ungekoſtet laſſen mögen, dürft' ich eher glauben. Denn noch während der Schmauſerei erhob ſich Margaretha und ſprach:

„Ihr Herren, ich half zu Eurem Willen, indem ich ſelber freie Zehrung hieher beförderte; Ihr werdet mir nun meinen Willen thun und zu guterletzt dies angenommen haben. Denn Ihr machtet den Bauern verarmen, dem abzuhelfen iſt, wiewohl er dennoch die Gaſterei bereit halten ſoll, dieweil er hier eine gaſtliche Herberge zurichten wird für Jeglichen, der es mit Silber ausgleicht.

Ist freilich der Bauer durch Euch ausgebeutet, habt Ihr ihm zuerst von seiner Verschuldung zu helfen, wozu er hundert Mark Silbers benöthigt, außerdem aber noch zwanzig, damit er sich das Wirthschaftswesen einer Gastherberge zulege. Ihr sollet auch künftig im Lande alle vier Stunden Weges eine Gasterei finden, wo Ihr gegen Baarschaft Schüssel und Krug gefüllt erhaltet, die königlichen Boten verbreiten schon heut diesen Befehl."

Zwar gedachten die Herren Lungerer nach trotzigen Worten zu entweichen, die Königin aber that ihnen Bescheid mit der Entgegnung:

„Ihr werdet gehorchen, sintemal es mir nicht an Mitteln gebricht, den Aepfelgarten zu schütteln, den Bach zu hemmen und den Becher zu zertrümmern!"

Alsbald trat nun auf ihren Anruf aus einem Buschversteck Ivar Lykke mit seinem Kriegsvolk in die Stuben, Wacht zu halten, und zu dem Anführer sagte Margaretha:

„Niemand kommt hier von dannen als Der, den Alle beauftragen, die begehrte Buße von hundertundzwanzig Mark Silbers herbeizuholen, und nur wenn sie in des Bauern Händen ist, dürfen die Andern sich verabschieden."

Digitized by Google

Es mußte auch Alles so sich schicken, wie es die Königin gebot, und ist den gierigen Strolchen ihr Recht geschehen. — Zu selbiger Zeit entstanden dann die Gastherbergen im dänischen Lande, so daß forthin Keiner gewaltsam freie Gasterei erpressen durfte bei Strafe zehnfachen Werthes dessen, was auf solche Weise genossen war, und gebühret auch dafür besagter Margaretha ein gesegnet Andenken.

Digitized by Google

Der Höhlen-Jäger.

I.

Hoch zu Roß hielt Graf Reinhard von Greifenstein noch einen Augenblick auf dem Burghof, an der Spitze eines stattlichen Gefolges von Knappen und Reisigen, mit denen er an den Hof Kaiser Heinrich IV, des Saliers zog, der seine Vasallen zu sich entboten hatte. Vor ihm stand sein einziges Kind, seine Tochter Adelheid, die auch jetzt, im Schmerz des Scheidens, den Ruf seltener Schönheit bewährte; ein Ruf, der ihr zuweilen eine Last schien, denn er hatte schon öfter widerwärtige Freier herbei gelockt, und den Vater unwirrsch gemacht, da sie sich zu keiner Wahl entschloß.

Digitized by Google

„Adelheid", sprach er jetzt, „ich denke am Hofe des Kaisers Dir den Gemahl zu wählen, und bin deß gewärtig, daß Du ihn aus meiner Hand empfangen wirst mit dem Gehorsam, den ich zu fordern habe. Für jetzt gehab Dich wohl; der Burgvoigt ist Dein Schutz, der Kaplan aber wird Dir die Zeit kürzen bis zu meiner Rückkehr, von der ich ein freudig Wiedersehen hoffe!"

Damit sprengte er von dannen, bald hüllte ihn und seine Begleiter eine Staubwolke ein, und Adelheid schritt an der Seite des Kaplans Bonifazius zurück in ihr Gemach.

Der Kaplan, voll Milde und Herzensgüte, gab sich alle erdenkliche Mühe, seine junge Herrin Adelheid aufzuheitern, es wollt' ihm aber nicht gelingen. Da sprach er eines Abends:

„Mein theures Fräulein, in Eurem Herzen birgt sich ein Kummer: nun schaut Ihr auf Himmel, Erd' und Leben mit verdüstertem Blick. Wollet Ihr mir nicht vertrauen, bemüh' ich alter Mann mich umsonst, mit Gesprächen und den Erzählungen aus den Handschriften der Vorzeit Euch das Gemüth zu erheitern, die Stunden flüchtiger zu machen. Sagt mir also, was Euch die Tage der schönsten Blüthe zu Tagen des Leides verkehrt."

Digitized by Google

Adelheid ſah von der Spindel, die ihr in den Schooß geſunken, wehmüthig auf in das ehrwürdige Antlitz des Kaplans. „Ihr ſeyd gut", ſprach ſie dann beklommen, „aber helfen könnt Ihr mir nicht; und warum ſollt' ich mit meinem Leide auch Euch die Ruhe nehmen? Daß mir Gott helfe durch den Tod iſt mein einzig Flehen."

Erſchrocken ſchaute Bonifazius ſie an. „Um aller Heiligen, wie ſoll ich mir das deuten!" rief er aus. „Der Herr, unſer Gott, ſchenkte Euch ein Leben in Schönheit, in Fülle der Güter, und ſo Ihr ihn anfleht, dies reiche Geſchenk von Euch zu nehmen, ſündigt Ihr wider ihn. Geht in Euch, mein Fräulein, gebt Euch in die Gnade des Allmächtigen, und wollt Ihr ſeinem demuthvollen Diener, wollt Ihr mir vertrauen, der Euch väterlich zugethan iſt, hoffe ich von Eurer Bruſt den Bann zu löſen, mit dem Ihr ſelbſt Euch abſchließt von der Hülfe aus dem Born ewiger Güte. Geleitet hab' ich Eure Jugend; könnt Ihr mich deß zeihen, daß nicht ſtets Eure Freude die meine war, Euer Schmerz auch mich bedrückte? Als vor nun elf Jahren Eure duldſame Mutter einging zu den Seligen und die Sorge für Euch ſie ſo ſchwer folgen ließ dem Rufe des Herrn, da ge-

Digitized by Google

lobte ich in ihre kalte, zitternde Hand, die sie gleichsam schon vom Jenseits mir entgegen streckte, Euch zu geleiten, zu belehren, zu trösten, und in der Noth Euch zu helfen, so lange der Herr mich würdigte zu wandeln auf seinen Wegen. Und hätt' ich denn meinen Schwur so wenig gehalten, daß Ihr jetzt zagen dürftet, für Euer bedrängtes Herz bei mir Hülfe zu suchen?"

Adelheid erfaßte seine Hand und benetzte sie mit Thränen, die auch in Bonifazius Auge glänzten. „Ehrwürdiger Vater", entgegnete sie nun, „um Euch nicht mehr noch mit meinem Leide zu belasten, verschloß ich's so lange in meiner Brust, will es auch verschließen bis zum letzten Lebenshauche!"

„Und wenn ich's gar schon errathen hätte", antwortete Bonifazius, und Adelheid schrak zusammen; — „wenn ich's schon wüßte, daß Ihr Euch dem jungen und wackern, aber von seinem Besitzthum vertriebenen Ritter Adelbert von Kiburg verlobtet, wider Wissen Eures Vaters —?"

„So habt Erbarmen und rettet mich vor dem Gemahl, den mein Vater mir zuführen will. Halten werd' ich an Adelbert von Kiburg meinen Schwur: ich bin entweder die Seine oder des Todes!"

Digitized by Google

„Und wäre denn eine Zuflucht am Altar des Herrn, der die Braut des Himmels schützt und willkommen heißt, kein Ausweg?“ fragte der Kaplan.

„Entweder die Seine oder des Todes! so lautet mein Schwur, und ich halt' ihn, so wahr ich Vergebung meiner Sünden von dem Allerbarmer hoffe!“ rief Adelheid im Ausdruck der höchsten Verzweiflung.

„Ich kenne Euern Schwur, Ihr habt ihn auf die heilige Hostie gethan; Ihr habt, um den unglücklichen Adelbert zu beruhigen, die Heiligkeit des Sacraments mißbraucht, indem Ihr schwurt, Euch dem Willen Eures Vaters zu entziehen. Ihr begabt Euch auf den Weg der Sünde, und mich reißt Ihr mit dahin; denn — möge mir's der Herr, unser Gott, zum Besten wenden, ich fühle mich zu schwach, Euch Eurem Schicksal zu überlassen, und weiß doch kein andres Rettungsmittel als selber zum Sünder zu werden.“

Dies sprach der Kaplan aus großem Herzeleid in heftiger Bewegung, und trat dann zum Fenster, flehend hinauf schauend zu den Sternen, während Adelheid, in tiefem Schmerze vor sich

Digitized by Google

hin ſtarrend, nicht ahnte, was des Kaplans letzte Rede ſagen ſollte.

Bonifazius wandte ſich endlich wieder zu ihr mit den Worten: „So Ihr Euch, mein werthes Fräulein, in den Willen Eures Vaters fügen könnt, ſage ich Euch Abſolution zu für Euren Eid" — mit Entſetzen wandte ſich Adelheid verneinend ab — „wenn nicht, ſo bin ich, auf Gottes Lenkung vertrauend, entſchloſſen, Euer Verlöbniß mit Adelbert von Kiburg durch den Segen der heiligen Kirche zu beſtätigen. Berathet Euch mit Euern Pflichten in der Stille der Nacht, und Morgen bekennt mir Euern Entſchluß!"

Freudig erhob ſich Adelheid; — dies bemerkend ſetzte Bonifazius hinzu: „Nicht ſo hoffnungsreich ſolltet Ihr Euch dahin wenden, wo Ihr dem kindlichen Gehorſam Fehde bietet; — doch ich wünſch' Euch eine gute Nacht, eine Nacht, die Euch erleuchten möge über Euern Entſchluß."

Tief bekümmert ſchritt der Kaplan in ſein Gemach, wo er im Sinnen und Gebet ſich wach erhielt, bis Erſchöpfung des Greiſes ſein Haupt zu einem unruhigen Schlummer ſenkte.

Digitized by Google

II.

Adelbert von Kiburg war in der Nähe der Burg Greifenſtein, von Adelheid ein Zeichen hoffend, daß er die Geliebte ſehen, mit ihr ſprechen werde. Ein blühender Zweig, den ſie an dem Fenſter ihres Gemachs befeſtigte, gab es ihm; mit jauchzender Verwunderung ſah der Ritter darauf hin, denn nach einer früheren Verabredung ſagte ihm dieſer Zweig: er könne ungefährdet in die Burg eintreten. War die Jungfrau noch unentſchloſſen, Adelberts glühende Bitten riſſen jede Schranke nieder, und noch am Abend dieſes Tages waren ſie vermählt.

„Der Herr geleit' Euch!" ſprach Bonifazius, tief erſchüttert von den Gedanken an die Zukunft. „Ihr müßt, bevor Graf Reinhard zurückkehrt, dieſe Burg verlaſſen haben; ich werde Euch zu der Wald-Karthauſe des Bruder Hieronymus, zu dem frommen Schüler des frommen Bruno führen: dort lebt Ihr verborgen, bis ich Euch — was Gott verleihe! — die Kunde geben kann, daß Adelheids Vater Euch und mir vergeben und den Segen für ſeine Kinder bereit hat."

Eine kleine Stunde von Greifenſtein, im

Digitized by Google

Dickicht des Waldes, lag jene Karthause; dort verbargen sich Adelbert und Adelheid, eine günstige Wendung ihres Schicksals erwartend; nur die beiden Mönche waren vertraut mit dem gefährlichen Geheimniß.

Graf Reinhard von Greifenstein kehrte zurück, ihm folgte Burghard von Wangen, den er zu seinem Eidam bestimmt hatte. Kaum in die Burg eingetreten, rief er nach seiner Tochter, erstaunt, daß sie nicht zu seinem Empfange herbei geeilt war. Da nahte sich Bonifazius, und berichtete mit demüthiger aber auch kräftiger Rede, was sich begeben. Bei dem Grafen hemmte Anfangs das Uebermaaß von Zorn dessen Ausbruch, der dann aber um so fürchterlicher erfolgte. Er ergriff den Mönch bei der Kehle und würde ihn erwürgt haben, wenn nicht der Ritter von Wangen ihn zurück gehalten und Bonifazius geschützt hätte. Reinhard begehrte nun unter Drohungen und Verwünschungen den Aufenthalt der Schuldigen zu wissen, der Kaplan aber antwortete ihm mit unerschütterlicher Ruhe:

„Ich weiß, Herr Graf, daß Ihr mitschuldig seyd an der Unbill, die Adelbert von Kiburg erfahren, und die ihn um all sein Gut brachte, so

Digitized by Google

daß ihm nichts blieb, als eine ſchon halb in Trümmern liegende Burg. So wollt' ich Euch nun auch Anlaß geben, Euer Unrecht auszugleichen im Glücke Eures Kindes, das Euch einen Eidam zuführt, deſſen Ihr Euch nicht zu ſchämen habt. Sprecht Verzeihung aus, und Ihr erfahrt ohne Verzug den Aufenthalt der Entflohenen; ſo lange Ihr's aber nicht thut, wird keine Gewalt der Erde mir das Geheimniß entreißen."

In erhöhtem Grimme warf Graf Reinhard den Mönch zur Erde, befahl, ihm Hände und Füße zu binden, und ließ ihn ſo in den Schloßthurm werfen. Er ſelbſt war Zeuge als dies geſchah, und ehe nun die Fallthür ſich krachend ſchloß, rief der Graf dem Gefangenen nach:

„Bei der kärglichſten Koſt laß' ich Dein Leben friſten, bis Du thuſt, was ich begehre oder hier vermoderſt. Ueber meiner Tochter und ihrem Buhlen walte mein Fluch, und des Himmels Strafe möge mich ereilen, wenn ich jemals Dir und ihnen Verzeihung gewähre!"

Tages darauf ſchon ſaß er mit ſeinen Reiſigen zu Roß, nach Kiburgs letztem, ärmlichem Beſitzthum ziehend. Er fand es leer und ließ es von Grund aus zerſtören.

Digitized by Google

Unterdeß harrte das unglückliche Paar noch voll Hoffnung auf des Kaplans Botschaft, die aber immer nicht kam. Da ging Hieronymus nach Kundschaft aus und brachte den Schrecken mit. Nicht sicher hielt Ritter Kiburg sich und sein junges Weib in der Nähe des rachewüthigen Vaters, eilend verließen Adelbert und Adelheid die Karthause, und der arme Hieronymus konnte ihnen nichts mitgeben, als Thränen und seinen Segen.

Bonifazius schmachtete in christlicher Geduld und Zerknirschung in seinem Kerker und widerstand allen Versuchen, ihn zum Verrath seines Geheimnisses zu zwingen. Dem Grafen aber war seine Burg wüst und unheimlich geworden; er durchzog das Land hierhin und dorthin, immer mit gleichem Rachedurst nach den Entflohenen spähend. So kam er auch nach Tyrol, seinen Verwandten, alten Freund und Waffengefährten Gerumbert, Grafen von Vinschgau, heimzusuchen. Dieser war ein milder Herr und redete mahnend und bittend mit dem alten Freunde, dessen Härte er um so minder billigte, als ihm der Himmel Kinder versagt hatte, und er darüber tiefen Schmerz empfand. Noch aber pries Reinhard

ihn glücklich, da es nun unmöglich ſey, daß auch ihm begegne, was er an ſeinem Kinde erfahren.

III.

Eines Tages hatte der Graf von Vinſchgau zu Ehren ſeines Gaſtes eine Wolfs-Jagd auf einem fern von ſeiner Veſte, dem Hauptſchloß Tyrol, gelegenen Beſitzthum veranſtaltet; ihn ſelbſt aber hielt Krankheit daheim. Reinhard freute ſich des Getümmels, weil er in ihm ſeinen nagenden Gram für Augenblicke vergaß. In wilder Haſt ſtürzte er ſich überall der Gefahr entgegen; ſeine Gefährten prieſen ihn hoch, und Einer ſprach:

„Faſt möcht' ich behaupten, Ihr wär't ein ſo guter Waidmann als der Höhlen-Jäger!"

„Wer iſt der Höhlen-Jäger?" fragte Reinhard.

„Ja, Herr, mehr als daß man ihn ſo nennen hört und er in dieſer Gegend hauſt, auch wie ein freier Mann jedes Almoſen verſchmäht, indem er den Wolf für ſich und ſein Weib zur Nahrung erlegt, mehr weiß ich nicht von ihm. Nur zufällig hab' ich ſeinen Aufenthalt entdeckt, denn er flieht vor jedes Menſchen Antlitz."

„Und würdeſt Du den Weg zu ihm fin-

Digitized by Google

den?" fiel Graf Reinhard ein; „ich hätte nicht übel Luſt, meinen Meiſter zu ſehen."

„Es iſt ein beſchwerlicher Gang über Fels und Abgrund", ſagte Jener; „ich rath' Euch nicht, ihn zu verſuchen."

Graf Reinhard aber beſtand darauf, und ſo zog er zu Fuß mit Wenigen über das beinahe pfadloſe Gebirge, wo noch nie ein Roß gegangen und wo kaum einzelne Wanderer ſich durchwinden konnten.

„Dort unten findet Ihr die Höhle!" ſagte endlich der Führer zu dem ermatteten Grafen. „So's Euch gefällig iſt, ſteigt allein hinab; denn kommen ihrer Mehrere, dürftet Ihr des Geſuchten wohl gar nicht anſichtig werden, da das Innere der Höhle ſehr weitläufig iſt und er ſich leicht dort verbirgt."

So ſtieg nun Graf Reinhard in aller Stille hinab, und wie er um eine Felsecke bog, ſtand er erſchrocken und wie gebannt vor einer grauenhaften Erſcheinung. Ein wildblickender Mann, ganz in Wolfsfelle gekleidet, wandte ſich plötzlich um nach dem Geräuſch; — es war Adelbert von Kiburg, der, raſch den Grafen erkennend, ihm mit erſchütternder Stimme zurief:

Digitized by Google

„Habt Ihr Euch endlich doch das Ziel Eurer Rache gefunden? Nun wohl, wir sind so elend, daß der Tod eine Gabe der Barmherzigkeit ist — seht da Euer Kind!“ —

Und er zeigte auf eine Jammergestalt, die gebeugt am Eingange der Höhle saß, an einem Knochen nagend. Adelheid, von Angst und Noth erschöpft, war in eine Krankheit verfallen, und Adelbert hatte sie eben heraus geführt, daß sie sich labe an den Strahlen der Sonne eines der schönsten Frühlingstage.

Mit Entsetzen schaute Reinhard auf sein Kind; es schien mehr dem Tode verfallen als dem Leben anzugehören, und nicht minder erregte das auf ihrem Schooß in einem matten Schlummer liegende, aus Mangel an Nahrung hinwelkende Knäblein das Mitleid an. Einem solchen Anblick vermochte auch der starre, hochfahrende Sinn des Grafen nicht zu widerstehen: bleich und bebend sprach er aus der Gewalt des Gemüths Vergebung und Segen aus, ließ auch hastig alle Mittel herbeischaffen, damit die Wiedergefundenen nach dem Schlosse des Grafen Vinschgau gebracht würden.

Mit Thränen und einem Dankgebet zu Gott

hinauf trennte der, bei allen Entbehrungen nur kräftiger gewordene Adelbert ſich von der Höhle, die ihm Schutz gegeben. Mit den wilden Thieren des Waldes hatte er gekämpft, um ſich Nahrung zu gewinnen, ſie auch reichlich erworben, bis ſeiner Gattin Krankheit ihn zwang, ihr Wärter zu ſeyn, ſo daß er der Fährte des Wolfes und Ebers nur ſelten folgen konnte und den Mangel auch der kärglichen Nahrung hereinbrechen ſah.

Jezt ging er jauchzend und weinend neben der Tragbahre her, auf welcher ſein Weib und ſein Kind zum Schloß von Tyrol gebracht wurden; über gefährliche ſchmale Pfade trug er ſelbſt ſeine Adelheid und ſein Kind, ſtrich Beiden zärtlich die Wangen, ſie mit den beſſern Tagen der Zukunft tröſtend. Oft auch wandte er ſich dankend an den Grafen Reinhard, der zum erſten Mal im Leben ſeiner Rührung kaum Herr zu werden vermochte.

Auf dem Schloſſe des Grafen Gerumbert von Vinſchgau genas Adelheid, ſo daß ſie und ihr Kind den Herbſt des Jahres in friſcher Blüthe ihrer Kräfte begrüßten. Ihr edler Wirth aber hatte ſich ihnen mit ſolcher Liebe angeſchloſſen, daß er ſeinen Waffenbruder bat: er möge ihm

Digitized by Google

die Kinder laſſen, damit er den Reſt ſeiner Tage in Freude und Pflege verbringe und dafür ihr Glück erhöhe. Da er ohne Erben war, und Niemand mit Recht Anſpruch machen durfte auf ſeine Güter, nahm er Adelbert von Kiburg, mit Beſtätigung des Kaiſers Heinrich IV, zum Sohn an.

IV.

Unterdeß war ein Bote nach Greifenſtein geſendet worden mit dem Befehl zur Befreiung des Kaplans Bonifazius. Dieſer aber ſprach: „Immer tiefer habe ich die Schuld erkannt, in die ich mich verſtrickte; ich darf und mag meinen Kerker nicht verlaſſen, bis ich die Worte der Verzeihung aus dem Munde des von mir beleidigten Vaters gehört habe."

Da machte ſich Reinhard ſelbſt auf nach ſeiner Burg, eilte hinab in den Thurm und rief Bonifazius an mit den Worten:

„Steigt empor zu neuem Leben, ich hab' Euch ſchon verziehen, als ich meine Kinder fand, und es mich ſchmerzvoll ergriff, daß ich ihnen und mir großes Unheil verhütet hätte, wäre ich Eurem Rath gefolgt!"

Digitized by Google

Als nun aber Bonifazius herauf stieg, fast ein Bild der Verwesung, da sank, wie von einem Blitzstrahl getroffen, Graf Reinhard von Greifenstein an derselben Stelle todt nieder, wo er einst die Strafe des Himmels gegen sich aufgerufen, wenn er jemals seinen Kindern und Bonifazius Verzeihung gewähre.

Dieser bezog jetzt die Karthause des Hieronymus und lebte dort in der Anschauung Gottes nur noch kurze Zeit, hatte jedoch die Freude, daß Adelbert und Adelheid mit heißem Dank zu ihm kamen, nochmals seinen Segen zu empfangen, den er ihnen ertheilte und mit den Worten schloß:

„Wahrt Euch vor Härte gegen Eure Kinder, und diese entziehe Gott der Versuchung, wider Euren Willen zu handeln! Wir aber wollen uns seiner Allmacht beugen und sie anbeten, weil sie unsere Uebelthat nach schwerer Prüfung zum Besten wendete!"

Adelbert und Adelheid betrauerten innig den Tod ihres Vaters und gedachten nur dessen, wie er sie in den letzten Tagen seines Lebens zum Glücke führte. Sie blieben bei Gerumbert, und als dieser starb (im Jahre 1089), hinterließ er

Digitized by Google

ihnen mit dem Geschlechts-Namen der Vinschgauer sein ganzes Besitzthum. Als Adelbert der Dritte in der Reihe der Grafen von Vinschgau übernahm Adelheids Gatte die Herrschaft, und die zu Greifenstein übergab er späterhin seinem zweiten Sohn. Der Aelteste folgte Adelbert und nannte sich zuerst Graf von Vinschgau und Tyrol. Immer mächtiger wurden die Nachkommen, so daß sie sich Gemahlinnen aus Kaisers- und Königshäusern wählten und wiederum ihre Töchter zu hochfürstlichen Thronen führten. Und ihr Land mehrte sich und erhielt endlich von dem Hauptschlosse des Grafen den allgemeinen Namen Tyrol. Dies Geschlecht starb aus im Jahre 1363 mit dem Grafen Meinhard, und dessen Mutter Margarethe übergab das Land dem Herzog von Oestreich. Das Hauptschloß von Tyrol aber, auf dem einst Adelbert und Adelheid ausruhten von ihrem Anfangs so harten Schicksal, steht bis auf den heutigen Tag.

Es war im Jahre 1805, als dies Schloß in unfürstliche Hände fiel; im Jahre 1816 aber kauften es die Tyroler und übergaben es ihrem geliebten Landesherrn, dem Kaiser Franz I von Oestreich.

Digitized by Google

Adelbert und Adelheids Stamm blüht noch heute fort in den Nachkommen ihres zweiten Sohnes, den Grafen von Greifenstein, in deren Gruft auch des Paares Gebeine ruhen; auf seiner Gattin Wunsch, die gern neben ihren Eltern bestattet seyn wollte, hatte Graf Adelbert angeordnet, daß ihr und sein Leichnam dort ihre Grabesstätte finden möchten.

Digitized by Google

Niklaus von Flüe.

Kein Mensch kann sich so ganz den Schwächen und Wunderlichkeiten seiner Zeit entziehen, und ein Wahn, der Viele befällt, wird gar oft zu verdienstlichem Werk, während man, wenn nur der Einzelne davon sich befangen ließ, diesen ohne Weiteres zum Thoren stempeln würde. Zu dieser Bemerkung wurden wir gedrungen, als wir neulich in einer alten Chronik Mancherlei lasen über Niklaus von Flüe, dem Schweizer, von dem wir sprechen wollen, um die Eingangsworte unsres kleinen Aufsatzes zu erklären. — Im Jahre 1417 zu Sarneln in Unterwalden geboren, wuchs er als

Hirtenknabe auf und zeigte frühzeitig eine große Tüchtigkeit, indem er als Kind schon bemüht war, sich selbst zu beherrschen, Alles mit Ruhe und Klarheit zu vollbringen. In den Jünglingsjahren kämpfte er wacker für sein Vaterland, und da man seinen Beruf weiter erkannte, erhielt er ein Amt, verheirathete sich und wurde Vater von fünf Söhnen und fünf Töchtern, wovon namentlich die letzteren viel Sorge bedurften, weil sie leibesgebrechlich waren. Er ward Landrath, dann Landamman, ein Amt, das er von sich wies, weil er sich nicht die hinlänglichen Fähigkeiten für dasselbe zutraute, das man ihm aber fast aufzwang, weil man vom Gegentheil sich überzeugt hatte. So stieg sein Einfluß, sein Ruhm, und gar viel Löbliches ging von ihm aus.

Wer aber mit der Menge verkehrt, ihre Wandelbarkeit und selbstsüchtigen Neigungen kennen lernt, der bedarf eines immer frischen, neubewegten Geistes, um dem bessern Theil der Menschheit und überhaupt dem Leben nicht Unrecht zu thun, sich nicht von ihm zu entfremden. Niklaus von Flüe vertiefte sich jedoch immer mehr in Betrachtungen, die mitunter über das damalige

Digitized by Google

Erkennen, oder wohl gar über alles menschliche Erkennen hinausgingen.

Endlich schien ihm, dem Gatten, dem Vater von zehn Kindern, die sein so sehr nöthig hatten, die Abgeschiedenheit von der Welt das Höchste und Schönste, und in seinem funfzigsten Jahre verließ er die Seinen, um künftig als Einsiedler zu leben und zu sterben.

Wie viel Schmerzliches mögen Gattin und Kinder empfunden haben, als sie nun einsehen mußten, daß er die Ferne, die Einsamkeit ihrem Umgang, der täglichen, wenn auch abmühenden, doch auch wieder stärkenden Sorge um ihr Wohl und Weh vorzog!

Er selbst muß davon ergriffen gewesen seyn, denn Anfangs wollt' er seinen einsamen Zufluchtsort weit, weit von Denen suchen, für die Gott und jedes Gefühl ihn zur Stütze bestimmt hatte; er kehrte aber zurück und siedelte sich nicht fern von seinem Hause an, in einer Schlucht des Melchthals. Er versagte sich alle Bequemlichkeiten; ein grober wollener Rock, der ihm über die nackten, nur von Sohlen beschützten Füße herabhing, war seine Kleidung, seine Schlafstätte der Boden sei-

Digitized by Google

ner Zelle, in welcher zwei Stühle das ganze Geräth ausmachten; als ob der himmlische Vater darin, daß man seine Gaben, der Freuden des von ihm verliehenen Daseyns sich entschlägt, den Genuß desselben verweigert, ein ihm gefällig Werk erkennen werde!

Nach derzeitigen Begriffen gehörte er indeß nun zu den Heiligen und seine Landsleute bauten ihm eine Kapelle an seine Hütte, aus der er sich nur Nachmittags entfernte, um einen andern Einsiedler, den Bruder Ulrich, der ein halb Stündchen von ihm ein gleiches Leben führte, zu besuchen. Manchmal ging er auch zu Frau und Kindern, und glaubte vielleicht seinen Pflichten da mit Ermahnungen zu genügen, wo doch das Zusammenleben, bei dem Größesten und Kleinsten mit Rath und That in jedem Augenblick bereit seyn zu können, die vor dem heiligen Altar übernommene Verbindlichkeit war, während er freilich nach eigenem Sinn das Rechte, nach dem Sinn seiner Zeit das Bewunderungswürdige erwählt hatte.

Der Ruf seiner Heiligkeit durchzog die ganze Schweiz und die Nebenländer, und mehrere seiner

Digitized by Google

Aussprüche, die bis auf unsre Zeit gekommen sind, zeugen von dem sittlichen Werth des Mannes. Wenn er aber unter Anderem äußerte: „Jeder sey nur fleißig und treu in seinem Stande: es ist gleichviel, ob lebendiges Quellwasser durch Blei oder Gold rinne", so ist's auch offenbar, daß er selbst des eigentlichen Kerns seines Spruchs nicht theilhaftig war. Danach hatte er unbedenklich auszuharren an der Stelle, wohin ihn Gott mit seiner Thätigkeit beschieden, er durfte sich von derselben nicht entfernen. Daß er dies nicht einsah, war eine Krankheit seiner Frömmigkeit, und wenn wir ihm eben deshalb, weil es Krankheit war, unser Mitgefühl schuldig sind, und nun von Herzen das Gute anerkennen, was er auch von seinem vereinsamten Standpunkt aus wirkte, dürfen wir doch einen solchen Abschluß vom eigentlichsten, von dem thätigen Leben nimmermehr gut heißen. —

Aber, wie gesagt: Kein Mensch kann sich so ganz dem Wahn und den Wunderlichkeiten seiner Zeit entziehen! Ist jedoch im Geschichtsgange wahrzunehmen, daß eine solche sich abtrennende Frömmigkeit nicht allein wieder ihre Anhänger, sondern

Digitized by Google

ſogar ihre Beſchützer und Verfechter findet, wird's zum Beruf, eine ſolche Abtrennung vom thätigen Leben, von dem gemeinſamen Wirken, als ſündlich zu bezeichnen; und wenn wir, vom Geiſt des Chriſtenthums, von der Liebe und Demuth durchdrungen, in milder Weiſe Denen begegnen, die ihren Irrthum für wahr halten, müſſen wir doch gradhin Jeden, der dieſen Irrthum eigenſüchtig zu ſeinem Vortheil benutzt, als verächtlich bezeichnen.

Niklaus von Flüe hat auch während ſeines Klausner-Lebens noch manches Gute vollbracht; ſo namentlich, als zwei Tagſatzungen einen Streit unter den Kantonen nicht zu ſchlichten vermochten, bewirkte eine Rede aus ſeinem Munde die Einigkeit und den Sieg des Billigen. Viele andre Züge noch ſprechen für ſeinen edlen Charakter. Wenn man aber in den Chroniken findet, daß er als Klausner nur vom innern Geiſt ſich ſättigte, gar keiner Speiſe bedurfte, und ſo noch zwanzig Jahre lebte, überlaſſen wir dies zu glauben Dem, der es kann. Die Geſetze der Natur machen nirgends eine Ausnahme und haben ſie nicht gemacht bei Niklaus von Flüe, das iſt unſre Ueberzeugung, die ſich folgerichtig auch auf alle andern Legenden der Art ausdehnt.

Digitized by Google

Daß er aber als Klausner wohl zuweilen selbst empfunden haben möge, ein Abscheiden von seiner Familie und dem Getriebe der Welt sey doch nicht der eigentlichste Weg seines Berufs gewesen, deutet uns vielleicht Niklaus an in folgendem Lebenszuge. Sein Ruf war, wie schon erwähnt, weit verbreitet, und oft kamen Personen aus der Ferne, seinen Rath zu vernehmen. Eines Tages trat ihn ein italienisch Mädchen an, das eine Waise war und noch einen jüngeren Bruder zu ernähren hatte. Sie mußte in Dienste gehen, und da in der Heimath, als noch die Eltern für sie sorgten, ihre Aussichten bessere waren, dort also ein kümmerlicheres Verhältniß ihr Gefühl mehr noch bedrückt haben würde, entschloß sie sich, nach der Schweiz auszuwandern, wo sie für sich ein Unterkommen fand, nicht aber für den Knaben. Auf den Rath Anderer entschloß sie sich, bei Niklaus von Flüe anzufragen: ob er nicht ihr Brüderlein einem Kloster empfehlen möge, daß es ihn aufnehme und zum Dienst der Kirche erziehe. Niklaus betrachtete den Kleinen, der ihn, da er wie ein Hirtenknabe aussah, an seine eigene Jugend erinnerte, und nach mancherlei Fragen sprach er:

Digitized by Google

„Einem Landmann will ich ihn empfehlen, damit er lerne, ſich zu rühren und zu regen in der Welt. Von dieſer abgeſchieden dennoch Ruhe und Freudigkeit zu bewahren, dazu bedarf es Erfahrung und eines Entſchluſſes, die aus jener hervorgeht. Thäte ich, was Ihr jetzt wünſchet, ſo griffe ich frevelnd in das Schickſal, das dieſen Knaben wohl anders führen will. In die Arbeit ſoll er, und Gott möge ihn leiten!"

Niklaus von Flüe wurde ſiebenzig Jahr alt und ſtarb 1487 am 21. März, der auch ſein Geburtstag war. — Wir nennen ihn aus vollem Herzen einen edlen Mann, und Achtung gebührt ſeinem Andenken, das dadurch im Geringſten nicht gekränkt wird, wenn wir ſeinen Hang zur Vereinſamung nicht gut heißen, denn er lag in der Richtung jener Tage, und ihr zu widerſtehen reichte ſeine Kraft nicht aus. Dagegen tadeln wir einen ſolchen Hang in unſerer Zeit ganz entſchieden, denn er iſt jetzt etwas Gemachtes, ein Wahngeſpenſt der Vergangenheit, deſſen Nebelgeſtalt nur kranke Phantaſie, oder die aus eigenſüchtigen Beweggründen entſtehende Luſt zu täuſchen wieder herbeirufen kann.

Digitized by Google

Der Menſch gehört in's thätige Leben, hat ſich unzertrennlich dem Ganzen anzuſchließen und in gemeinſamer Ordnung zu wirken, das iſt ſein Beruf; in ihm iſt Förderung der Zwecke Gottes, und in dieſer wohnt, wie es uns auch gehen möge, das innerſte Glück, die innerſte Beruhigung.

Digitized by Google

Eveline d'Aubigny.

Während der ersten Revolutionskriege ward auch Ehrenbreitstein den Launen eines wandelnden Kriegsglücks ausgesetzt. — Wenige Tage zuvor, ehe der französische General Hoche sein Heer über den Rhein führte (1797), hatte man in Coblenz einen französischen Edelmann, d'Aubigny, verhaftet. Aus seinen Papieren erwies sich, daß er mit dem Pariser Direktorium in sehr nahen Verhältnissen stehe, und man beschloß, sich seiner für einen etwaigen Nothfall als Geißel zur Sicherheit der Stadt zu bedienen. Er wurde mit seiner Gemahlin und seinem einzigen Söhnchen nach Ehrenbreitstein abgeführt, damals vertheidigt von einer Chur-Mainzischen Garnison, unter Be-

Digitized by Google

fehl des Oberſten Faber. Wenn auch ungeduldig über den Verzug, der ihn an den Grenzen ſeines Vaterlandes zurückhielt, tröſtete ſich d'Aubigny doch mit der Hoffnung, daß der eben ſchon beſprochene nächſte Congreß in Raſtadt ſich ſeiner annehmen werde. War er ja doch von dem Direktorium aus der freiwilligen Verbannung zurückgerufen, und auf die Stufe der Aemter und Ehren geſtellt worden, die ihm früher ſeine Geburt und ſeine Talente verheißen hatten.

Was aber Andern vielleicht die Hoffnung vermehrt hätte, das durchzuckte des erfahrenen d'Aubigny Herz mit Angſt und Schrecken. Ein fränkiſches Blokade-Heer nahte der Veſte, und der dürftige Zuſtand der Vorräthe, wie die feſte Entſchloſſenheit des Kommandanten ließ ihn das Schlimmſte für Gattin und Kind fürchten. Bald gab ihm die Verminderung der Mund-Rationen den Beweis, daß die äußerſte Noth einbrechen werde. Vergebens kämpfte noch ſein Stolz und ein Reſt von Hoffnung gegen finſtere Ahnung, die ſeine Seele befiel; er bezwang ſich endlich, den Oberſten Faber zu erſuchen, er möge ſeine Gattin und ſeinen Sohn unter einer Sicherheitsfahne nach Coblenz ſenden. Aber fruchtlos wa-

Digitized by Google

ren ſeine Bitten: Faber kannte fürjetzt kein Gefühl als das ſeiner Pflicht.

„Eure franzöſiſchen Damen", ſagte er, „ſind von zu beweglicher Zunge, als daß man ihnen im Lager eines Feindes trauen könnte; Moritz Faber hat wenig Luſt, die ſchöne Gräfin in den Stand zu ſetzen, Nachrichten von dem entblößten Zuſtande der Feſtung unter ihren Landsleuten zu verbreiten, und eine königs-mörderiſche Bande zu noch größerem Eifer zu entflammen. Nein! Sie verweilen in dem alten Adler-Horſte. Unſere Gallerien ſchützen Euch gegen Eure Freunde im Thale, und wenn unſere Vorräthe zu Ende gehn — und das müſſen ſie, ehe ich mein Amt dem Feinde übergebe — ſo mögen die Gräfin und ihr Sohn mit Ehren unſere karge Nahrung und unſere Entbehrungen theilen. Vielleicht zerſtreut die Kenntniß von den Leiden einer Dame Eure kecken Landsleute eher, als Falkonet und Feldſchlange."

D'Aubignys Zureden half nichts, und ſeine einzige Ausſicht war, daß entweder Fabers oder ſeine eigene Stafette vom Congreß den Befehl zu irgend einem Verſtändniß zwiſchen Belagerern und Belagerten bringen ſollte; doch Tage vergin-

Digitized by Google

gen auf Tage, und bald konnte d'Aubigny die Länge der vergangenen Zeit nach den regelmäßigen Verminderungen der Rationen abmessen. — Mit Stärke und Ergebung ertrug seine Gemahlin Entbehrungen, welche ihre Jugend ihr so wenig verkündet hatte. Wohl weinte sie in der Einsamkeit, wenn ihr Gemahl nach dem fernen Boten ausschaute, bittere Thränen dem Schicksal ihres einzigen geliebten Kindes; aber d'Aubigny sah ihre Stirn nur heiter, und nichts verkündete ihm die Abnahme ihrer Körper- und Seelenkräfte, als die immer zunehmende Bleiche ihrer Wangen und die Mattigkeit ihres sonst so ausdrucksvollen Auges.

Wer den Hunger nur von dem gelegentlichen Ausfallen eines gewohnten Mahles kennt, mag eine Verachtung gegen die Qualen desselben fühlen und es für unpassend halten, seine Seele einem so gemeinen Bedürfnisse unterliegen zu lassen. Aber das wirkliche Gefühl einer Hungersnoth, jenes ermattende und zugleich erregende Gefühl, welches die Ohren mit verworrenen Tönen, den Körper mit Qualen, das Herz mit Verzweiflung, und den Kopf mit Wahnsinn erfüllt: das sind Empfindungen, welche den Satz von der

Digitized by Google

Ueberlegenheit der Seele über den Körper umwerfen können.

D'Aubigny war der Erste aus der kleinen Familie, der seinem gepreßten Herzen in Klagen Luft machte. „Eveline, mein theures, himmlisches Weib", sagte er, „konnt' ich es ahnen, als ich mich um Deine Hand mitten unter der Pracht und dem Ueberflusse Deines hohen Standes bewarb, daß sie mir nur werden sollte, damit Du die Schrecken meines traurigen Schicksals mit mir theilen müßtest! Konnte ich träumen, als ich die erste Freudenthräne über dem Haupte dieses lieblichen Kindes weinte, daß ich ihn bald dahinwelken, ihn langsam, qualvoll würde sterben sehen!"

„Still, d'Aubigny! er schläft; sein Haupt ist auf mein Knie niedergesunken." — „Nein", sagte der Knabe schwach, „ich schlafe nicht; ich lausche der Stimme meines lieben Vaters."

„Das ist Erschöpfung! Gott, Gott! Erschöpfung ließ seinen Kopf niedersinken!" rief der Graf aus, und wie in Verzweiflung nahm er den Sohn auf seinen Arm, und Raserei in den Mienen stürzte er zu Faber hin:

„Sieh' ihn an!" sagte er mit gebrochener Stimme, „es ist mein einziges Kind; sieh' ihn

Digitized by Google

an, und wenn Du menſchlich fühlſt, erhöre meine Bitte. Noch iſt's nicht zu ſpät, ſende ihn weg von der Feſtung!"

„Es iſt unmöglich!" antwortete Faber, ſeine Rührung unterdrückend, mit Entſchloſſenheit: „Ich will mit Freuden, ſo weit es irgend möglich, meine eigene Nahrung mit ihm theilen, Herr Graf; aber keine lebende Seele verläßt die Veſte. Ich bin in hohem Grade verantwortlich, und die elende Lage meiner Soldaten, meiner Kinder, möchte mich ſonſt noch eher zwingen, einen Eid zu brechen, den der Raſtadter Congreß ſich ſo wenig zu ſchützen beeilt. Meine Pflicht, Graf, iſt eine harte: Ich kann Ihre Bitte nicht gewähren."

„Weine nicht, Vater", lispelte ſchwach Eugen, „weine nicht meinethalb; es wird ja beſſer werden. Ich will eſſen, was ich bekomme; weine nicht, Vater!"

Mit einer Anſtrengung, die ſein zartes Alter überſtieg, zwang er ſich zum Genuſſe der elenden Biſſen, welche ihm zufielen; aber bald war jedes Hausthier innerhalb der Wälle getödtet, und das Fleiſch von Hunden und Pferden eine Delikateſſe geworden, die dem Soldaten ſchon zu hoch im Preiſe ſtand. Und dieſe Speiſe genoß die zarte,

Digitized by Google

hochgeborene Eveline; diese zwang sie sich zu genießen, um ihres Sohnes Verlangen nach Nahrung nicht noch durch Ekel vor der vorhandenen zu verschlimmern.

Mancher von der Garnison war schon als Opfer des Nahrungsmangels gestorben, und die Kraftlosigkeit und die bleichen Lippen Eugens und seiner Mutter zeigten deutlich, daß sie bald nachfolgen würden. — Nochmals versuchte es der Graf, Fabers Entschlossenheit zu besiegen — und wieder ohne Erfolg. Aber nicht mehr entsagend nahm er die abschlägige Antwort auf: er wüthete, drohte, und vergaß sich so weit, Thätlichkeiten zu versuchen. Die Scene hatte Zeugen, und der Kommandant fühlte sich verpflichtet, den Beleidiger mit einsamer Haft zu bestrafen. — „So", dachte der ehrliche Krieger, „werde ich dem Unglücklichen wenigstens den Schmerz ersparen, Leiden ansehen zu müssen, die er nicht lindern kann."

Das schlechte Zimmer, welches die Gräfin bewohnte, lag in einem der höchsten und festesten Thürme der Burg. Als die Sonne am Tage nach d'Aubignys Verhaftung durch die Schießscharten blickte, erhob sich Eveline sehr früh, um ihre schwachen, fieberhaft bewegten Glieder an

Digitized by Google

der Morgenluft zu ſtärken; ihr Haupt an die ſchmale Oeffnung legend, ſah ſie nieder auf die blauen, klaren, freien Gewäſſer des Rheins, die weit, weit weg floſſen von der Veſte, und der Wunſch wurde rege in ihr, ſie möchten ſich erheben und ſie verſchlingen. Aber bald bereute ſie den Gedanken, eben ſo wie ſie ſchon früher d'Aubigny's Abſicht, ihrem langſamen, ſchrecklichen Tode entſchloſſen zuvorzukommen, verworfen hatte. „Dieſes Kind", ſagte ſie, „iſt ein heiliges, uns anvertrautes Pfand, und wir haben kein Recht, es ſeinem Elende verwaiſt zu überlaſſen. Und der Gedanke konnte doch wahrlich nicht in Dir entſtehen, ſein junges Leben enden zu wollen."

„Was ſiehſt Du denn unten, Mutter?" fragte matt Eugen, den ihre Bewegung geweckt hatte, der aber zu ſchwach war, ſich zu erheben und der Oeffnung zu nahen.

„Ich ſehe des Himmels herrliche Sonne aufſteigen, lieber Eugen, glänzend, als ob ſie kein menſchliches Elend beſchiene; ich ſehe die weiße Stadt Coblenz mit ihrem grünbelaubten Hintergrunde, und dem Rauche von tauſend Herden. An ihnen iſt Glück, Eugen, Freud' und Nahrung — und bei uns nichts als Vertrauen auf

Gottes Gnade. Denke daran, mein theures Kind, denke daran, daß wir durch Gott bald alles Leidens und aller Noth überhoben seyn werden."

„Ich kann nicht denken, Mutter, mein Kopf schwindelt so sonderbar. Aber noch ist Gefühl in meinem Herzen, und nur Gefühl für Vater und Dich."

„Eugen, sollten wir diese Noth überleben — und für Dich ist ja die meiste Hoffnung in der Stärke der Jugend — so laß diese Erinnerung bei Dir eine Ermahnung zur Milde für Dein ganzes Leben seyn. Lasse von Armen und Hungrigen Dich nie vergebens bitten!"

„Mutter, Deine Worte erreichen mein schwaches Ohr kaum; tritt näher! Es stärkt mich, wenn ich Deine Worte vernehme, Deine Hand in der meinen halte!"

Eveline ging zu ihm und weinte still vor sich hin. Jetzt aber gewahrte sie, daß unten bei einer Kanone der Artillerist niedergesunken war — in einem plötzlichen, im halben Wahnsinn kommenden Gedanken ergriff sie die Feder und schrieb auf ein Blatt Papier:

„Franzosen, in dieser Veste verschmachtet Graf d'Aubigny, sein Weib und einziges Kind; sie ster-

ben den Hungertod, wenn Ihr nicht Hülfe schafft. Es fleht Euch, ihre Landsleute, um diese Hülfe an eine verzweifelnde Mutter

Eveline d'Aubigny."

Diese Schrift band sie an einen Stein, ihn noch mit Leinen umwickelnd, und da sie oft gesehen hatte, wie die Kanonen geladen und abgefeuert wurden, wollte sie versuchen, den Stein hinab zu schießen in's Thal. Sie trat aus dem Thurm, sie überzeugte sich, daß der Artillerist todt war; sie versuchte es eine Weile erfolglos, ihren Vorsatz auszuführen, doch plötzlich donnerte ein Schuß, und Alles auf der Veste, Alles im Thal kam in Bewegung.

Ihrer Sinne nicht mehr mächtig, fand man Evelinen niedergesunken bei dem Geschütz. Man fragte, untersuchte, und als sie endlich wieder Worte hatte, gestand sie aufrichtig, was sie gethan und warum sie es gethan habe; — ach, es war die That einer Mutter für ihr hungerndes Kind.

Thränen standen in den Augen des alten sonst eisenfesten Obersten Faber, und er vermocht' es nicht, die harten Worte auszusprechen, die sein Pflichtgefühl ihm zuflüsterte gegen Diejenige, welche

Digitized by Google

zur Verrätherin des Zustandes geworden war, durch den die Uebergabe der Veste den Feinden als nahe bezeichnet seyn mußte. Er ließ Evelinen nach dem Thurm-Zimmer bringen, er gab Zeichen, ihren Gatten aus der Haft zu holen, und Keiner fand Worte in der Erschütterung, die jedes Herz ergriffen hatte.

Da kündigte sich ein Parlamentair des Feindes an, und Oberst Faber, von seinen Offizieren begleitet, trat ihm entgegen. Er überbrachte folgenden Brief:

„Herr Oberst!

Sie haben gethan, was menschliche Kraft irgend vermag, und da ich von dem tödtenden Mangel weiß, der in der Veste herrscht, ich auch Nachrichten habe, daß der Friede nahe ist, zu Folge dessen wir durch Convention Ehrenbreitstein erhalten, so wollen wir bis dahin alle Feindseligkeiten einstellen, und ich werde gern die Besatzung mit Allem versehen, was sie bedarf. Es steht ein Transport von Lebensmitteln für sie bereit, und Sie können deren in Empfang nehmen, so viel sie ihrer bedürfen. Vermelden Sie der Gräfin Eveline d'Aubigny den Gruß ihrer Landsleute, mit denen sie hoffentlich zufrieden seyn wird,

Digitized by Google

und nehmen sie den Ausdruck der verdienten Hochachtung, die ich jedem braven Krieger von Herzen zolle. Hoche."

General Hoche hielt sein Wort redlich, er versah noch beinahe fünf Wochen die Besatzung Ehrenbreitsteins mit Allem, was sie bedurfte, und als die Franzosen durch Uebereinkunft die Veste in Besitz nahmen, wurde die kleine Garnison mit allen kriegerischen Ehren von den Belagerern empfangen.

Graf d'Aubigny aber trat mit seiner Gattin und seinem Eugen vor Hoche hin, ihm zu danken, und dieser wandte sich an Evelinen mit den Worten:

„Nichts von Dank für meine Schuldigkeit; Sie aber hat das Muttergefühl zu einer Heldin gemacht, deren That unvergeßlich seyn wird, und mir wär's eine Ehre, wenn unsere Namen dereinst einmal zusammen genannt würden!"

Digitized by Google

Nach vorgelegten Bildern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur guten Stunde!

„Nicht alle Wolken bringen Regen!“ sagte der Hof-Schuhmachermeister Helbrecht am Nachmittage des 10ten August 1841, „das ist wohl wahr; aber zu unserm Spaziergange scheint's mir doch nicht gerathen.“

Dabei machte er keine Anstalten, seine Pfeife aus der Hand zu legen.

„Du hast aber doch selbst gewünscht, die Mondfinsterniß heut Abend auf unsers Gevatters Weinberge zu sehen!“ entgegnete seine Hausfrau in einem Tone, der Zureden ausdrückte.

Dem war so, nicht weil sie Vergnügen von dem Spaziergang hoffte, im Gegentheil dachte sie mit innerem Seufzen an den für sie sehr weiten

Digitized by Google

Weg. Aber das Töchterchen, die hübsche, fleißige und wirthliche Friederike, im Hause Fredchen genannt, hatte gar große Lust zu dem Ausfluge gezeigt, und ihr zu Liebe versuchte Mütterchen, die Sache durchzusetzen, brachte es auch dahin, daß Helbrecht sich in's Fenster legte, die Witterung näher zu beobachten, wobei Frau und Tochter nicht fern blieben.

Helbrecht, der Sohn eines Pächters, hatte eben als Schuhmacher seine Lehrzeit beendet, als die Deutschen in's Feld zogen, die Franzosen dahin zu weisen, wohin sie gehören. Nach dem Frieden wurde er Gatte und Meister, begünstigt durch ein kleines Erbe und die Verheißung, daß er Militair-Arbeit bekommen würde, was dann auch eintraf. Indem er nun die Soldaten beschuhte und bestiefelte, auch die Füße seiner Mitbürger versorgte, half er sich selbst tüchtig auf die Beine. Seine Thaler und die dafür erstandenen verzinslichen Papiere vermehrten sich nach und nach, so daß Fredchen, sein einziges Kind, an sich schon eine sehr annehmbare Gabe, noch auf eine gewichtige Mitgabe rechnen konnte.

Nun hatte sich sein Gönner, der ehemalige Proviant-Commissarius Rädeken, eine halbe Mei-

Digitized by Google

le vom Städtchen P..., in dem Helbrecht wohnte, ein Gut gekauft, dort seine Tage in Ruhe zu verleben mit einer verwittweten Schwester — er selbst verhärtete sich durch zu viele Liebschaften zum Hagestolz — und jener Weinberg, von welchem die Rede, gehörte ihm. Da er wußte, daß Helbrecht sich an Natur-Erscheinungen seine Unterhaltung suchte, ließ Rädeken schon vorlängst ihn für den Abend der Mondfinsterniß einladen, nicht ohne selbstsüchtigen Grund. Der ehemalige Proviant-Commissarius, der vielleicht nicht das reinste Gewissen verspürte, war bis in's Unglaubliche abergläubig und furchtsam: jedes Gewitter schon wurde ihm zum schweißtreibenden Mittel, und das Alleinseyn war ihm denn auch bei dem verkündigten Schattenspiel am Himmel zuwider.

Gern wäre Helbrecht der Einladung gefolgt, doch schien ihm die Witterung bedenklich, die obendrein aus der sichtbaren Mondfinsterniß leicht eine unsichtbare machen konnte. Von seiner landwirthschaftlichen Jugend hingen ihm noch allerlei Bauern-Regeln im Gedächtniß, und da mancherlei Kenntnisse und Erfahrungen ihm zu Hülfe kamen, betrieb er die Witterungskunde mit einem

Digitized by Google

Anflug von Wissenschaftlichkeit. Selbst das, auf dem beigefügten Bilde zu gewahrende Häuschen mit den angeblich wetterverkündenden Puppen kann noch darauf hindeuten, denn deren leitende Saite, sich zusammenziehend bei trockener Luft und sich dehnend bei feuchter, bewirkt das wechselnde Hin- und Herbewegen der kleinen Figuren. Diesmal aber ließen diese unsern Helbrecht gänzlich im Stich, denn es zeigte sich weder die eine noch die andere.

„Der Rauch freilich steigt grad in die Höhe!" sagte er jetzt; „der Wind ist Nordost, auch ziehen zwei Wolkenschichten gegen einander, darauf ließe sich's allenfalls wagen!"

„Ja", fiel die Frau ein, die ihr Theil bei den Fenster-Beobachtungen nicht schuldig blieb, „das Bischen Frühregen hatte nichts zu sagen, denn „Frühregen und frühe Bettelleut' bleiben nicht bis man Zwölfe läut't!" — die Schwalbe verhält sich auch ganz ruhig, und unsern Montag" — so hieß Helbrechts Schafpudel — „hab' ich vorhin in den Garten geführt, er rührte kein Gräschen an!" —

„Und die Pimpinellen im Garten hatten sich

Digitized by Google

geöffnet!" sprach schön Fredchen, die hinter ihnen stand, dazwischen.

„Na, dann wollen wir hinaus!" sagte Helbrecht; auf Fredchens Gesicht zeigte sich Freude und sie legte plötzlich die rechte Hand an den Kopf — ein Zeichen, das für uns der Erklärung bedarf.

Dem Hause Helbrechts gegenüber wohnte Gustav Temmer, der „neue" Kantor und Schullehrer, noch „neu" genannt, obwohl er nun schon seit zwei Jahren seines Amtes in dem Städtchen treulich wartete. Wenn aber nicht eben so sehr neu, war er doch jung, auch wohl gestaltet, was Fredchen behagte; daß er zugleich von Allen brav genannt wurde, konnte ihr nicht minder behagen für die von ihr gewünschte Zukunft.

Die Beiden hatten sich ehrlich lieb, das war ihnen genug; aber leider hatte Vater Helbrecht dem Gönner Rädeken halb und halb — was bekanntlich trotz der zwei Hälften noch nichts Ganzes giebt — versprochen, seinem Neffen, dem jetzigen Actuarius Rädeken, bei Fredchen das Wort zu reden; wozu noch kam, daß der, von einer künftigen erklecklichen Aussteuer hinlängliche Entschädigung erwartende Actuarius dem Meister in

Digitized by Google

kleinen prozeßlichen Angelegenheiten ohne Lohn half. Da indeß mit der Liebe zugleich Glaube und Hoffnung vereint sind, verließen sich Fredchen und Gustav auf die kommenden Tage, und konnten sie nicht unbefangen vertraulich mit einander umgehen, halfen sie sich, wie es eben anging. Nun war es Mittwoch, Gustav also für den halben Tag frei, und da er von dem Spaziergang nach dem Weinberg wußte, wollte er sich wie von ungefähr auf dem Wege dorthin einfinden, wenn aus der Sache etwas würde. Dies zu erfahren, dazu sollte das Zeichen dienen: die rechte Hand an Fredchens Kopf hieß Ja, die linke Nein.

Ein Ja hatte sie angedeutet, da erhoben sich wieder Schwierigkeiten. Helbrecht kam später abermals an's Fenster und warf bald ein:

„Die Haufenwolken stehen noch immer am Himmel, machen sich sogar dunkler. Unser Laubfrosch blieb auch unten sitzen und die Winkelspinne rührte sich nicht!"

„Die Fledermäuse flogen aber gestern Abend tüchtig herum!" tröstete die Mutter; „auch ist's Mittwoch, und Du sagst ja selbst: der hätte nach der Berechnung die meisten schönen Tage!"

„Wohl wahr", schmunzelte der Meister, mit

seiner Schülerin zufrieden. „Schwül ist's indeß und den Sommertag schändet kein Donnerwetter! Ich meine, wir bleiben zu Hause!"

In Verzweiflung legte Fredchen die linke Hand an den Kopf.

„Der Mond zeigte indeß gestern nicht den allerkleinsten Ring", bemerkte eifriger seine Ehehälfte; „und Du wirst sehen, er geht auch heute klar auf!"

Das entschied bei dem, nach der Mondfinsterniß begierigen Helbrecht, und während er seine Pfeife ausklopfte und sich dann anzog, was auch Mutter und Tochter thaten, ersah sich Fredchen jeden Augenblick, wo sie verstohlen an's Fenster kommen konnte. Immer mit der rechten Hand am Kopf und einige Nick-Bewegungen zugebend, suchte sie in's Klare zu bringen, was sich vorhin verwirrt hatte.

Es gelang ihr glücklich; denn noch nicht weit waren die Drei vom Stadtthore, da kam aus einem Seitenpfade Gustav Temmer, und nach den Begrüßungen fand es sich, daß Alle den gleichen Weg zu nehmen hatten.

Sehr auffallend für Helbrecht sah er in Gustavs Hand einen Regenschirm. „Glauben Sie

Digitized by Google

denn, daß Sie ihn brauchen werden, Herr Kantor?" fragte er. „Wir haben, wie Sie an uns sehen, auf gut Wetter vertraut!"

„Ei, mein Regenschirm macht noch kein schlechtes", erwiederte lächelnd Gustav. „Ich hab' ihn mitgenommen, ohne dabei viel zu denken, obwohl er viel zu denken giebt."

„Wie denn so?" fragte Frau Helbrecht. „Was soll sich dabei viel denken lassen?"

„Warum nicht?" entgegnete Gustav. „So einfach dieser schwarz-seidene Regenschiem aussieht, mußten sich doch die drei vornehmsten Reiche der Natur vereinigen, mußte ein fürchterliches See-Ungethüm und ein kleines, kunstvoll geschäftiges Würmchen geboren werden, um dieses Werkzeug, dessen Form der Mensch einem Baum mit seinen schützenden Zweigen abborgte, hervor zu bringen. Das Pflanzenreich gab den Schaft, das Thierreich die Decke und Querstäbe, und das Mineralreich bewirkte die Aufspannung, verschönte den Griff, bewaffnete die Spitze des Schafts und bekleidete die Enden der Stäbe. Die ungeheuern Kiefern des Wallfisches lieferten zu dem kleinen Bau die Stäbe, der unvergleichlichen Thätigkeit des Seidenwurms dankt er die Decke. Wie viel

Mühe, wie viel Fleiß, wie viel Kenntniſſe gehörten dazu, um dieſe Stoffe aus ſo entfernten, von einander verſchiedenen Räumen zuſammen zu bringen und zu einem nützlichen Ganzen zu vereinigen, das in ſeiner anſcheinenden Geringfügigkeit einen umfaſſenden Beweis giebt von der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes!"

„Da ſiehſt Du, Mutter, wie man die Dinge in der Welt betrachten muß!" — ſprach Helbrecht dazwiſchen; „'s iſt Alles wahr, was der Herr Kantor da ſagt, aber wahr iſt's auch, daß ſich unſere Stadt mit einem ſolchen Lehrer glücklich preiſen darf!"

Ach, wie freundlich blickte Fredchen da erſt auf den Vater, dann auf den Geliebten, der ſeine Geſpräche in gleicher Weiſe fortſetzte, bis Alle wie aus einem Munde riefen: „Wirklich, da ſind wir ſchon am Ziel! — was iſt uns der Weg kurz geworden!" — und dabei bot Helbrecht dem jungen Mann freundlich dankend die Hand.

„Ja, am Ziel ſind wir wohl", bemerkte Guſtav; „nur fürcht' ich, daß wir unſern Zweck dennoch verfehlen!" — „Wie das?" fragte der Meiſter und erhielt die Antwort:

„Ich hegte ſchon immer Zweifel, daß die

Angabe in unſerm Provinzial-Kalender richtig ſey, und die neueſte Zeitung aus der Hauptſtadt — ich habe ſie bei mir — ſpricht den Irrthum aus. Die Mondfinſterniß iſt nicht am 10ten Auguſt 1841, ſie ereignete ſich ſchon am 2ten in den Vormittagsſtunden, und obwohl eine totale, war ſie doch in Europa nicht ſichtbar."

„Mag ſeyn!" ſagte der gemüthliche Helbrecht; „wir wollen uns dennoch den Gang nicht reuen laſſen, denn wir haben 'was gelernt unterweges; ihr da, Mutter und Fredchen, behaltet's hübſch in den Köpfen!"

Jetzt traten ſie in das Haus des Proviant-Commiſſarius, da kam ihnen aber Chriſtiane, die Wirthſchafterin, ſehr verſtört entgegen mit der Aeußerung: Der Herr ſey vor ein Paar Stunden ſchon mit ſeiner Frau Schweſter weggefahren. Dabei ließ ſich aus dem nahegelegenen Saal burſchikoſer Geſang vernehmen, und das Anklingen der Gläſer ſetzte es außer Zweifel, was hier vorgehe. Chriſtiane, ſichtbar in Verlegenheit, nahm nun Helbrecht bei Seite und erzählte ihm Folgendes:

„Seit geſtern war mein Herr ſehr unruhig, ich wußte nicht weshalb, und heut Vormittag

ſchon iſt er mit ſeiner Schweſter fort, nachdem er mir befahl: ich möchte heut Abend das Haus feſt verſchließen und mich dann möglichſt auf dem freien Felde halten, bis etwa nach elf Uhr, wo er dann hoffe, zurückkehren zu können. Mir war das ein Räthſel! Gegen Mittag kam der Herr Actuarius Rädeken mit mehreren von ſeinen luſtigen Brüdern und verlangte im Namen des Onkels: daß ihm nicht nur der Saal, ſondern auch Küche und Keller geöffnet werde. Nun weiß ich aber, daß im vergangenen Jahre, als der junge Herr juſt an dieſem Tage — es iſt ſein Geburtstag — hier war, ihm das Haus verboten wurde, wenn er in Geſellſchaft käme. Es brach eben ein Gewitter aus, und weil der Actuarius und deſſen Gäſte ſich dadurch nicht in ihrem Jubel unterbrechen ließen, ihn vielmehr bei den ängſtlichen Bitten des Herrn Proviant-Commiſſarius noch verſtärkten, ſprach dieſer das Verbot aus, wie ich ſchon ſagte. Als ich mich nun heut weigerte, die Geſellſchaft aufzunehmen, hat man mir faſt mit Gewalt die Schlüſſel entriſſen, und mich gezwungen, das Gaſtmahl zu beſorgen, wobei ich dann durch Lauſchen den Zuſammenhang erfuhr. Man hat meinen Herrn in Angſt geſetzt

durch die Behauptung: mit der heutigen Mondfinſterniß ſey ein Erdbeben verbunden, und ihm gerathen, ſich nach einer ganz flachen Gegend zu begeben, denn Berge und Häuſer würden einſtürzen. Es kam dabei heraus, daß der Herr Actuarius gewettet hat: ſeine Freunde, trotz des Verbots vom Onkel, bei ihm grade an dieſem Tage zu bewirthen, denn er rühmte ſich, ſeine Wette gewonnen zu haben."

Meiſter Helbrecht ſchüttelte unwillig ſein Haupt, fand aber kein Bedenken, die mit ihm Gekommenen von dem, was hier vorging, zu unterrichten, wonach dann Alle der Meinung waren: man müſſe dem Proviant-Commiſſarius von dem ihm geſpielten Streich ſo raſch wie möglich Nachricht geben: und nun ließ ſich Helbrecht den Actuarius herausrufen. Dieſer erſchien auch, von der Wirkung des Weins ſchon bedeutend außer Haltung, und machte aus ſeiner Wette und ſeinem Jokus, wie er den Streich nannte, gar kein Geheimniß.

Er hatte für den jetzt ſchon wieder weiter gewanderten Buchdrucker-Gehülfen die Korrektur geleſen von dem Provinzial-Kalender und die Mondfinſterniß vom 2ten Auguſt auf den 10ten ge-

rückt, um dem Plan zur Gewinnung seiner Wette einen Anhalt zu geben. Den Buchdruckerei-Besitzer aber vermochte er durch die Drohung: er werde ihn als Kalender-Verfälscher angeben, dazu, ihm bei seinem Vorhaben behülflich zu seyn, und so mußte der Letztere — was schon Tages vorher geschehen — dem Proviant-Commissarius beibringen: die berühmtesten Astronomen hätten nach den bestimmtesten Berechnungen versichert, bei der Mondfinsterniß sey ein Erdbeben unvermeidlich, und in der Hauptstadt wäre der Beschluß gefaßt worden, daß alle Einwohner sich nach einer flachen Gegend begeben sollten, weil es an einstürzenden Häusern und Bergen nicht fehlen werde.

Bei dem sichtbaren Rausche des Actuarius wäre eine Strafpredigt übel angewandt gewesen, man suchte also nur von ihm zu erfahren: wohin sich der Geflüchtete mit seiner Schwester begeben habe; von dem Neffen war jedoch darüber nichts heraus zu bringen, und so mußte man den Proviant-Commissarius sich selbst und der ihn beschämenden Rückkehr überlassen. Die Angekommenen aber, obwohl der Herr Actuarius sie einlud, sein Geburtsfest mitzufeiern, zogen es vor, ohne Säumen sich zu entfernen, und auch nicht

Digitized by Google

im Wirthshause einzukehren, da die Wolken sich immer gewitterhafter zusammen zogen.

Glücklich kamen sie auf dem Rückwege noch bis nah an die Stadt, da begannen die Wolken sich zu entleeren; der Regenschirm Gustavs that nun seine Dienste und brachte ihm den freundlichsten Dank ein von Mutter und Tochter. Wie er freudig neben ihnen ging, den Schirm tragend, und sie damit schützend, sagte er:

„Sehen Sie, der Regenschirm hat neben seiner merkwürdigen Zusammenfügung auch eine beredsame Moral. Er ist Helfer in der Noth, und wie rasch vereint er gleich mehrere Menschen unter seinem kleinen Dach, wie lehrt er im Augenblick, verträglich und traut sich aneinander zu schmiegen, und so alles drohende Unwetter über sich hinwegziehen zu lassen!"

Meister Helbrecht, der während der Heimkehr nur sehr wenig gesprochen, desto mehr aber gedacht hatte, sagte jetzt aus vollem Gemüth:

„Segnet Ihr den Regenschirm, ich aber segne diesen Gang, denn er war zu guter Stunde! Es ist ein nichtswürdiger Streich, den der Actuarius seinem Oheim spielte, und obwohl ich sagen muß, daß dessen läppischer Furcht die Strafe just nicht

Digitized by Google

ſchaden kann, verringert mir das nicht die Sünde des Neffen. Wir kommen nun zwar mit leerem Magen zurück, aber Kopf und Herz ſind mir voll und jener wird auch bald ſein Recht haben. Sie aber, Herr Kantor, würden mir ein recht großes Vergnügen machen, wenn Sie heut Abend mit Hausmannskoſt und einem guten Glas deutſchen Weines bei uns vorlieb nehmen möchten!"

Wer war froher als unſer Guſtav bei dieſer Ausſicht? — wer? nun, derſelbe Guſtav, der nach dem einfachen Abendeſſen mehr nach Hauſe tanzte als ging: denn er war Fredchens Verlobter, und aus der falſchen Mondfinſterniß ward ihm ein echter Sonnen-Aufgang für ſein Leben! —

Der Actuarius Rädeken aber läßt ſich, trotz der gewonnenen Wette, nicht gern an ſeinen Witz erinnern: denn in des Oheims Teſtament iſt etwas abgeändert worden!

Digitized by Google

Jagd-Friedel.

Als neulich eine nicht zahlreiche Gesellschaft im Landhause des Doctors Randel beisammen war, kam er recht gemüthlich in sein Jugendleben hinein. Seine Bilder-Mappe wurde durchblättert, und mehrere Zeichnungen, theils eigener Erfindung, theils Nachahmung, hatten ihn in seine Vergangenheit versetzt.

In der Jugend, sagte er, hat der Mensch oft seltsame Einfälle und man liebt vor Allem die Gegensätze, so ging's mir denn auch. Es war sonst in vielen Familienkreisen eingeführt — und es wäre noch heut empfehlenswerth — daß man die Kinder mit Handwerks-Arbeiten beschäftigte, und so hatte ich, Siegfried Randel, einen Freund, Karl Strober, der tischlerte, indeß ich in Mußestunden drechselte. Als wir nun frühzeitig un-

Digitized by Google

sere Studien vollendet hatten und unsre beiderseitigen Eltern uns eine ansehnliche Summe zu einer Erholungs-Reise gaben, beschlossen wir, sie gemeinschaftlich zu machen, und zwar — als Handwerksburschen.

Den Spaß möglichst vollständig ausführen zu können, verschafften wir uns durch Fürsprache unserer ehemaligen Lehrherrn im Tischlern und Drechseln, versteht sich, nur für die Tage unsres Reisescherzes, Wanderbücher, zogen nun getrost und guter Dinge aus, und wie wir angethan waren, sagt Euch diese flüchtige Zeichnung.

Digitized by Google

Nach dem Süden ging's, durch Bayern, Salzburg und Tyrol. Ueberall, wo ſich das Volksleben kund gab, waren wir mitten darunter, ſo daß wir oft in den Dorf-Wirthshäuſern auch wohl ein hübſches Bauermädel ergriffen und die Staubwolken in der engen Stube tüchtig vermehren halfen, dabei immer willkommen waren, weil

wir was drauf gehen ließen, indem wir uns für Söhne wohlhabender Meiſter ausgaben. Gar viel hab' ich da erlebt und erlauſcht und allerlei Abenteuerchen fielen auch vor; zwei Blättchen meiner Mappe erinnern mich aber namentlich an den ſogenannten Jagd-Friedel, von dem ich fürjetzt hauptſächlich reden wollte.

Digitized by Google

Wir wandten uns möglichſt immer von der großen Landſtraße ab, um dorthin zu kommen, wo die Menſchen nicht durch ſteten Verkehr ſo abgeſchliffen ſind, daß Jeder ſich wenig vom Andern unterſcheidet. Es ging nun Kreuz und Quer, und eines Abends, da die Dunkelheit immer ſichtlicher im Vorrücken war, hatten wir uns durch die mancherlei Seitenwege, die wir nach und nach gewählt, über unſre Richtung ſo in's Unklare gebracht, daß wir, ohnehin ſehr ermüdet, uns gewaltig ſehnten nach Einem, der uns den nächſten Weg zu einem annehmbaren Obdach zeigen könne.

Wir ſtanden mitten in einem dichten Walde, wohin ein Fußpfad geleitet hatte, der aber eben völlig ein Ende zu nehmen ſchien, und ſprachen nun über unſer doch manchmal bedenkliches Umherſchweifen in der Art, wie wir es trieben, riethen auch hin und her, was zu thun ſey. Wie wir nun hülflos in das Dickicht blickten, hört' ich's neben mir ſagen: „Guten Abend, junge Herren! Sie ſind freilich Narren! Nichts für ungut, aber zu Haus hätten Sie's doch beſſer, als hier in der einſamen Gegend!"

Wir ſahen uns etwas verdutzt um und bemerkten einen wunderlich ausſehenden Alten, dem

Digitized by Google

aber doch, so viel man überhaupt noch sehen konnte, die Gutmüthigkeit auf dem Gesicht lag.

„Nun, wer hat sich denn um das zu bekümmern, was uns gefällt?“ fragte ich etwas trotzig.

„Ich!“ gab der Alte zur Antwort; „denn ich muß Ihnen ja den Weg zeigen. Freilich hätten Sie den Wunsch eines guten Abends erwiedern können! Aber die Herren sind Narren!“ —

„Nun, schön Dank, Alter!“ sagt' ich lächelnd; „aber Alter schützt auch vor Thorheit nicht!“

„Ei, seh'n Sie, das hat gleichfalls seine Wahrheit!“ entgegnete er trocken. „Indeß diesmal bin wenigstens ich, der Sie ein wenig belauschte, klüger als Sie; denn ich weiß den Weg und Sie wissen ihn nicht!“

Dabei schritt er winkend voran, und schwatzte dann weiter: „Des Abends gehört der Mensch unter Dach, zu den Seinen, wenn er ihrer hat, und nicht auf Feld- und Waldwege, die er nicht kennt. Sie müssen, da das nächste Städtchen fern genug und heut nicht mehr zu erreichen ist, in unserm Dörfchen bleiben, wo's kein Wirthshaus giebt, weil unser Herr“ — diesmal hört' ich bei dem Wort ein kurzes Lachen — „kein's leidet; der ist kein Narr, obwohl auch ein Herr!

Digitized by Google

denn er will, es soll sich Jeder daheim durch sich selber zurecht finden! Sie werden nun müssen bei mir vorlieb nehmen, so gut's gehen will; aber es wird recht gut gehen!" setzte er wohlgemuth hinzu, „und behagt's Ihnen nicht, werden Sie's um so eher einsehen, was ich sag': die Herren sind Narren!"

Wir schritten quer durch den Wald, auf sehr schmalem Pfade, doch dauerte es auch gar nicht lange, da lag das Dörfchen uns zur Seite, und auf dem lichteren Wege konnten wir nun unsern Führer etwas genauer betrachten, noch genauer jedoch am nächsten Tage, wo wir ihn auf einer Wiese sahen, die zu Feld umgeschaffen werden sollte. Wie Ihr auf dem Bilde bemerkt, hatte er als Stab ein seltsam Werkzeug in der einen Hand, in der andern eine Anzahl Maulwürfe, an einen Faden gereiht. Seine Kleidung hielt die Mitte zwischen einem Jäger und Landmann, und seine stattliche Gestalt hatte etwas schlicht Männliches. — Auf unserm Wege ließen wir das Dorf seitwärts und kamen an ein Häuschen, das, an sich nett, mitten in einem Garten stand, der überall wohlgeordnet war.

„Hier wohn' ich, der Jagd-Friedel!" sagte

vergnügt unſer Alter bei dem freudigen Hundegebell, was wir vernahmen, und ein Knabe von etwa vierzehn Jahren ſprang jubelnd aus der Thür mit dem Ruf: „Guten Abend, Altvater!“ ohne von unſerm Anblick geſtört zu ſeyn.

„'S iſt mein Urenkel!“ ſagte der Alte, und dann, ſich zu dem Knaben wendend: „Joſeph, die

Herren bleiben die Nacht bei uns, da kann ich nicht hinauf kommen zu den Eltern; denn gewiß doch haſt Du mich holen ſollen!" — „Ja, Altvater", ſagte Joſeph; „und die Herren könnten ja mitkommen!"

„Nein, heut geht's nicht, vielleicht morgen. Ich bin ſelbſt müd' und die Herren ſind's!"

In dem Augenblick trat ein allerliebſtes Mädchen in die Thür, auch freundlich ihr „Guten Abend!" bietend. — „Ah, Margareth!" rief der Alte; „heut kriegſt Du wirklich 'was zu ſchaffen, ſorg' in Küch' und Keller, ſo gut ſich's thun läßt!" — und Margarethe ſprang fort. — Wir wollten Entſchuldigungen machen, der Jagd-Friedel hörte aber gar nicht darauf, und wir mußten eintreten in ſein Zimmer, wo Alles nicht nur höchſt ordentlich, ſondern ſogar ſchmuck war, denn auch recht hübſche Bilder, lauter Jagdſtücke, hingen an den Wänden.

Die Sache fing an uns ſehr zu gefallen; als nun bald darauf der Tiſch gedeckt und mit Speiſ' und Wein gar reichlich verſehen war, ging über unſre Verwunderung uns zugleich das Herz auf und wir entdeckten dem Alten unſre ganze tolle Fahrt. Der durch die Wirkung eines vor-

Digitized by Google

züglichen Weins noch heit'rer gewordene Alte sagte darauf: „Ja, hab' schon 'was Wunderliches gemerkt: die Herren sind Narren, aber bleibt mir wenigstens so unschuldige! Uebrigens seyd Ihr wahrscheinlich so offenherzig gewesen, damit ich's auch seyn soll, denn Euch kommt hier Manches sehr befremdlich vor, nicht wahr?"

Das ließ sich freilich gar nicht leugnen; der Alte schenkte nun erst die Gläser wieder voll, rief die kernhübsche Margareth, daß sie sich mit in den kleinen Kreis setze und auch das Ihrige genieße, dann holte er ein Bildchen von der Wand, und sagte: „So schaut' ich sonst aus!"

„Ich war derzeit fürstlicher Förster geworden und hatte mich schnell verheirathet mit einer Kammerjungfer der Frau Oberjägermeisterin. Daß es sich so schnell fügte mit unsrer Hochzeit, kam daher, weil der Herr Oberjägermeister meine Braut verfolgte in schlimmer Weise, obwohl er eine sehr schöne Frau hatte, — aber die Herren sind Narren! Geängstigt von den Verfolgungen flüchtete sich meine Marie zu mir, ich verbarg sie bei bekannten guten Leuten und brachte sie nicht eher wieder zum Vorschein, bis wir Mann und Frau waren. Der Oberjägermeister faßte nun aber ge-

Digitized by Google

gen mich einen tiefen Groll, weil ich mich jedoch auf das Sorglichſte hütete, ihm eine Gelegenheit zu geben, dieſen Groll auszulaſſen, verfloß mir Jahr auf Jahr in Glück und Frieden.

Da kam durch Mißwachs große Theuerung in's Land und beſonders litten davon die Wald=

Digitized by Google

Dörfer in der Umgegend, wo ich wohnte, daß mir oft das Herz brechen wollte über alles Elend, was ich mitansehen mußte. Ich half, wo und wie ich konnte, gerieth endlich selbst in Mangel und sah täglich mit immer steigendem Schmerz, wie der Hunger unter den armen Dorfbewohnern wüthete.

Nun geschah es, daß eine mehrtägige Parforce-Jagd angesagt wurde und die Bauern, jung und alt, obwohl sie großen Theils ganz von Kräften waren, mußten noch hinaus zum Treibjagen. Wie nun eine Masse von Wildpret aller Art erlegt worden war, eine solche Masse, daß gewiß Vieles davon unnütz verkommen wäre, die armen Halbverhungerten aber, Mann, Weib und Kind, so drum herum standen, sich theils still das Ihrige dachten, theils weinend baten und bettelten, da riß mich's Mitleid hin, und ich vertheilte das, was nach meiner festen Ueberzeugung für die Hofhaltung und das Hofgesinde doch nur vom Ueberfluß war. Das kam indeß dem Oberjägermeister gelegen; er ließ mich verhaften, klagte mich des Diebstahls herrschaftlichen Gutes an und bewirkte es, daß ich, nach schon fast zehn Monate erlittenen Gefängnisses, auf drei Jahre zur Festung

Digitized by Google

verurtheilt und meines Amtes für verlustig erklärt wurde.

Ich trug mein Unglück wie ein Mann, meiner Frau aber, die mit meinem einzigen Sohn das Försterhaus verlassen mußte, brachte der Gram den Keim zu schwerer Krankheit, wodurch sie in ein stetes Siechthum fiel und allmälig hinstarb, nachdem ich längst in Freiheit war, die ich früher, als ich erwarten konnte, wieder erhielt durch die Dankbarkeit jener Dorfbewohner.

Sie wählten nämlich, als sie von meiner Frau mein Schicksal und die Ursache desselben erfuhren, Abgeordnete, die bis zum Fürsten zu dringen wußten, nnd so zu meinen Gunsten sprachen, daß alsbald der Befehl zu meiner Freilassung erfolgte, mir sogar wieder ein Amt und Entschädigung zu Theil werden sollte. Ich hatte indeß auch schon durch manches Andere erkannt: die Herren sind Narren! — ich wollte meinethalb arm aber unabhängig leben, und bat um einen Winkel als Eigenthum, wo ich mich durch meiner Hände Arbeit ernähren könne. Der Fürst — Gott hab' ihn selig! — war besser, wie Manche in seiner Umgebung; er fühlte das Unrecht, was mir geschehen und mocht' auch wohl empfinden, wie mir

Digitized by Google

ſonſt zu Muth ſey; genug, er ließ mir dies Häuschen bauen, ſchenkte mir die ganze, hier umliegende, bis damals faſt unbenutzte Waldung, die mehr noch als jetzt nur Bruchland enthielt, und gab mir auch tauſend Gulden zum erſten Anfang beim Urbarmachen dieſer Gegend.

Nun kannt' ich hier und dort Dieſen und Jenen, der ebenfalls von der Welt Ungerechtigkeit gelitten, und ſolche Leute ſchienen mir zu meinem Vorhaben die rechten. Ich rief ſie mir, nach und nach Mehrere. Es geſellten ſich aus den Wald-Dörfern meiner einſtigen Nachbarſchaft noch einige junge Burſche zu uns mit ihrem Bischen Gelde, und wir gründeten eine Anſiedelung nach der andern. So entſtand unſer neues Dörfchen, das Ihr morgen beſchauen könnt', und ich mein' es wird Euch gefallen.

Meinem Sohn wollte Anfangs die Einſamkeit hier nicht behagen, und da ich allmälig wohlhabend wurde und er den Gedanken hatte, Maler zu werden, gab ich ihn zu einem tüchtigen Meiſter, wo's ihm auch fruchtete. Was Ihr in meiner Stube von Gemälden ſeht, iſt von meinem Sohn, und er hat mich ſelbſt in all meinem Thun und Treiben abgebildet. Indeß ſah er doch

endlich ein, daß er auch hier malen und dabei lernen könne, sein künftig Eigenthum zu verwalten und zu mehren.

So wurde nun auch ihm ein recht stattlich Haus gebaut, und ich hab' ihn zum Herrn gemacht, damit ich noch sehe, wie er's treibt, hab' mich aber nur zu freuen über seine Rüstigkeit, und daß er eben die Narrheiten der Herren nicht nachahmt. Er hat mir nach und nach all die Arbeiten abgenommen und ich bekümmere mich hauptsächlich nur noch darum, das Schädliche wegzubringen, um dem Nützlichen sichern Platz zu schaffen. Ich sorge für Verminderung des Wildes, was die angelegten Felder verwüstet, fange Fuchs, Iltis, Marder, Hamster und Maulwurf weg, damit die Gehöfte und Felder geschützt sind. Keinen Tag lass' ich vergehen, wo ich nicht den Nutzen fördern helfe, und bin jetzt auf den Fang der Maulwürfe aus, die ich mit meinem Werkzeug gut heraus zu hacken und zu fassen verstehe. Wir bekommen wieder einen neuen Ansiedler, und da muß aus Wies' und Bruch Garten und Feld werden.

Wir haben uns als neue Gründung auch eigene Gesetze gegeben, und die gehen alle darauf

Digitized by Google

hinaus, möglichst durch uns selber Alles zu beschaffen, was wir brauchen, und keine andern Anforderungen an das Leben zu machen, als die wir uns selbst gegenseitig gewähren können. Nachdem wir uns, ohne irgend eine fremde Mithülfe, ein Kirchlein bauten, haben wir einen Prediger, der zugleich den Schullehrer macht; dagegen haben wir alle Religions-Unterschiede vereint in dem Glauben an einen allmächtigen und allgütigen Gott, und Jeder von uns muß den Nachbarn das lehren, was er besser weiß und versteht, als die Andern. So finden Sie bei uns nicht bloß Landbebauer, sondern Jeder treibt noch ein Handwerk in der Zeit, wo die Feld-Arbeiten zu Ende sind."

Wir hörten mit Erstaunen zu und erstaunten noch mehr, als wir vernahmen, er sey schon fünfundneunzig Jahr alt — wir hatten ihn für einen Sechziger gehalten — und nun über sechszig Jahre nicht von dieser Ansiedlung gewichen.

Wir blieben am andern Tage noch da, überzeugten uns, daß alle Bedürfnisse der Ansiedler durchaus von ihnen selbst beschafft wurden, dabei aber Gärten, Felder und Weinberge ringsum von der fleißigsten Besorgung zeugten. Bei allen Bewohnern vernahmen wir auch, daß unser

Digitized by Google

„Jagd-Friedel", ein Name, der sich eben durch den Gebrauch festgestellt hatte, wie der Vater Aller verehrt wurde, und da er den Grundsatz: Jeder muß für sich allein stehen können, mit seinem Beispiel durchgehends bewähren wollte, mochte er sich sogar in seinem hohen Alter keiner Bedienung unterwerfen. Deshalb hatte die sonderbare Gemeinde beschlossen, von Monat zu Monat die jungen Mädchen in der Sorge für ihn wechseln zu lassen, und in diesen Tagen war die Reihe an unsrer Tisch-Nachbarin, der hübschen und seelenfrohen Margarethe, die sich ganz entzückt fühlte darüber, daß sie durch die Gäste im Hause des Jagd-Friedel doch etwas zu thun hatte, da er sonst fast alle Dienste abwehrte.

Es verirrte sich übrigens selten ein Fremder in diese Gegend, doch war Jeder, der einen traf, zur Gastfreiheit verpflichtet. — Auch das sehr geräumige „Herrenhaus" besuchten wir, in welchem Großeltern und Enkel beisammen lebten, und wo's ebenfalls sehr anständig aussah und herging; doch bemerkte man nirgends etwas vom Ueberflüssigen, Alles hielt sich in dem Bedarf und hatte das Gepräge des Sparsamen und Einfachen.

Das sind nun, seit ich dies erlebte — so

Digitized by Google

ſchloß der ſchon ſehr alte Siegfried Randel — über funfzig Jahre, und ich hätte große Luſt, vor meinem Tode ſelbſt noch zu ſchauen, was aus der Anſiedelung — man nannte ſie damals Friedelheim — geworden iſt. Erlaubt es mein Befinden, und Freund Strober will mit, ſo machen wir die Reiſe im nächſten Sommer zuſammen, aber nicht als Handwerksburſchen; dergleichen Streiche habe ich mir an den Sohlen abgelaufen, obwohl ich die damalige Fahrt nicht bereue. Kehren wir dann zurück, giebt's vielleicht in mein Tagebuch einzutragen, daß auch nach jenem einſamen Winkel, der mir ein Paradies ſchien, ſolche Umwälzungen gedrungen ſind, daß die patriarchaliſche Eigenthümlichkeit ſich in eine zerfahrende Allgemeinheit auflöſte, in der man aus unverſtandenem Drange zur Freiheit durch die kleinlichſten Dinge, welche die Gewohnheit zum Unentbehrlichen werden ließ, zur höchſten Unfreiheit kam.

Was aber des „Jagd-Friedel" Lieblingsſatz betrifft: die Herren ſind Narren! — ich hab' ihn ſeltener eingeſchaltet, als er es that — ſo muß ich bekennen, daß ich ihn ſpäter oft genug treffend gefunden habe; denn es giebt in Wahrheit nicht gar Viele, die einer ſolchen Entſcheidung da-

durch entgehen, daß sie mit der Unabhängigkeit von Schlendrian, Ehr-, Glanz-, Luſt- und Habſucht ihre Herrſchaft über ſich ſelbſt und demnach ihre Herrenſchaft beweiſen. „Das ſind knechtiſche Herren, die ſich nur um den Vortheil zerren!“ ſagt ein altdeutſcher Spruch, und ſolche Herren werden ſich die Veränderung zweier Buchſtaben ſchon müſſen gefallen laſſen, bis ſie zu Männern werden und ſo über die Herren ſich erheben in der Geſinnung, nach der einzig eines Mannes Werth ſich abſchätzen läßt. Mir iſt jedenfalls Einer, der mit dem Bewußtſeyn, nützen zu wollen, Maulwürfe wegfängt, lieber als ſolche „Herren“, die mit Maul-Würfen der Schmeichelei und Unterthänigkeit ſich ſelber nur gutes Spiel bereiten wollen, unbekümmert um den Schaden, der dadurch dem Allgemeinwohl entſteht.

Nun, wir wollen erwarten, ob und was wir ſpäter über jene Anſiedelung zu berichten haben, heut aber bei unſern paar Flaſchen den Ehrentrunk jenem wackern „Jagd-Friedel“ weihen und allen Denen, die ſeinem Spruche: „die Herren ſind Narren!“ durch echte Mannesthat glücklich zu entkommen wiſſen!

Digitized by Google

Ja mir gefällt noch heut die Welt.

Ein Lebensgeſchichtchen.

Morgen feiere ich meine ſilberne Hochzeit, ſagte Alfred Meinecke, und preiſe heut voraus die Ehe, wie ich ſie geprieſen habe bisher, nicht alſo gleich dem weiſen Theodor Gottlieb von Hippel. Denn offen bekenne ich:

„Der Mann, der geiſtreich hat geſchrieben
Ein Buch zu vollem Lob der Ehe,
Und der dann doch, zu eig'nem Wehe,
Zeitlebens ehelos geblieben"

— der Mann iſt nicht mein Mann; ich folge geziemender Weiſe dem Grundſatz: man müſſe Dem, was man als gut erkannt, nicht aus dem Wege gehen. Zwar will ich nicht vergeſſen, daß, als

Digitized by Google

ich einſt einem Hageſtolz auf den Spruch Luther's zutrank, er mir entgegnete:

„Ja, wer nicht liebt Wein, Weib, Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang!"
Sprach Luther; doch — ein Wort zur Wehr:
Iſt Wein verfälſcht, das Weib ohn' Ehr',
Und iſt Geſang empfindungsleer —
Wer dann noch liebt Wein, Weib, Geſang,
Bleibt auch ein Narr ſein Lebelang!"

Hat Einer recht, muß man's ihm laſſen, ſogar einem Hageſtolz. Er hat wirklich recht! — Das ſind jedoch nur Häkchen, aber keine Hinderniſſe; ſchlechten Wein läßt man ſtehen, ein treulos Liebchen läßt man ſitzen, und vor lebloſem Geſange läuft man ſelber; da iſt man drei ſchlechte Dinge mit einem Mal los und die Sachen haben ein gutes Ende, wenn man ſie nur gut anzufangen weiß.

Nun könnt' ich prahlen: ich hätte meine Sachen gut angefangen, denn, wie geſagt, Morgen feiere ich meine ſilberne Hochzeit als glücklicher Ehemann. Indeß muß ich dem zuthulichen Geſchick auch ſeine Ehre dabei laſſen und darf mich nur rühmen, einer ſehr liebenswürdigen Fügung gefügig geweſen zu ſeyn. Jetzt aber will ich am Vorabende meines Feſtes mich der Ver-

Digitized by Google

gangenheit erinnern, von der es mir leid thut, daß sie vergangen ist; denn obwohl man zu sagen pflegt: Niemand wolle sein ganzes Leben, wie es eben war, nochmals erleben, ich erkläre mich für eine Ausnahme, ausgenommen die sieben Jahre — ja so, da gelten keine Bedingungen! Nein, nicht einmal die sieben Jahre wollt' ich abweisen, die ich in trauriger Gesellschaft einer bösen alten, äußerlich äußerst frommen Muhme überwinden mußte. Doch hinweg mit dieser Erinnerung, sie ist noch nicht an der Reihe!

Mein Vater war Mechanikus und man sagte ihm nach: er sey ein sehr geschickter Mechanikus; „aber" — setzte man hinzu — „er ist ein Sonderling und" — merkten die Ungehobelten noch an — „bei seinen Schrauben selbst etwas verschroben geworden." Er war jedoch ein ganz vernünftiger, sehr geschickter und überaus fleißiger Mann, der nur eine unüberwindliche Lust in sich trug, viele Menschen ernähren zu wollen, zu welchem Zwecke er stets an Erfindungen arbeitete und sein geringes Vermögen dabei so weit zusetzte, daß er zuweilen selbst nicht wußte, wovon er sich, mich und eine alte Dienstmagd — Gott habe sie selig, sie hat treu mit uns gelitten! — er-

Digitized by Google

nähren sollte; denn meiner Mutter kann ich mich nicht entsinnen, da sie starb, eh' ich zwei Jahr alt wurde.

Der Vater gab mir selbst den ersten Unterricht, besonders im Zeichnen, in der Mathematik und den damit verwandten Wissenschaften; ich half dann auch bald nach seiner Leitung an den Arbeiten und den im Kleinen ausgeführten Maschinen und Werkzeugen zu seinen Erfindungen, bei denen nur seine Geldmittel und — seine Lebenszeit nicht hinreichte zu dem Beweise: daß sie wirklich gut waren. Er starb, als ich noch nicht funfzehn Jahre zählte, und aus meiner späteren Geschichte wird sich hervorthun, daß die Grundlagen, welche ich ihm verdankte, ja selbst seine Erfindungen mir den Weg zum Glücke bahnten.

Mein ganzes Erbtheil bestand in einigen angefangenen Modellen und Werkzeugen, die ich mir bei der Versteigernng der übrigen Habe, eben hinreichend, um geringe Schulden zu decken, zu bewahren wußte, und sie mitnahm zu einer Schwester der Frau meines Oheims nach der nicht unbedeutenden Provinzial-Stadt, in der sie wohnte. Meines Vaters Bruder hätte mich gern in sein Haus gezogen, seine Frau, die durch ihre klingen-

Digitized by Google

de Mitgift die Haus-Herrſchaft auf die weibliche Linie gebracht hatte, litt es aber nicht, und ich ſollte jener Schweſter, neben dem Beſuch des Gymnaſiums, ihre Handlungs-Bücher in Ordnung halten, da ihr bisheriger Hausfreund, der dies Geſchäft viele Jahre beſorgte, ein Actuarius, durch den Ruf ſeiner Frömmigkeit ſich eine vortreffliche Stelle in der Hauptſtadt zu erwerben wußte.

Handlungs-Bücher! — Dieſe Schweſter — Suſanne Kahler — ſetzte die von ihrem Vater ererbte Pfandleihe fort und vertheilte ihr Daſeyn unter Wucher und Gebet, wobei eine von ihr als Geſellſchafterin angenommene Jugend-Bekannte — Philippine Meuſel — treulich half, aber mehr aus demüthiger Noth als aus Neigung; denn ſie war ſehr arm, und ſprach ſie zuweilen ein Wort des Mitleids, wenn die verfallenen Pfänder ſo raſch als möglich meiſtbietend verkauft wurden, mußte ſie auch jedesmal hören: daß, wer ihr Gnadenbrod empfange, nur zu ſchweigen habe.

Ich muß es der Suſanne zum Ruhme nachſagen, daß ſie mich durch ihr abſchreckendes Beiſpiel vor aller Frömmelei für immer bewahrt hat, obwohl ſie mich zwang, ihrem Scheinweſen nachzuleben: Es waren troſtloſe Jahre! Ich lernte bei der

Digitized by Google

Pfandleihe das Elend unter den mannichfaltigsten und erschütterndsten Gestalten kennen, und wenn mir oft das Herz zerspringen wollte über die Härte dieses Weibes, mußte ich noch, unter steten Verwünschungen der jetzigen Welt, die gottselige Vergangenheit, deren Tugenden ihr jedoch fehlten, loben hören. Sie war überhaupt dem Ehemaligen so hold, daß sie sich in Gewändern der Vorzeit, versteht sich, mit Hindeutung auf ihre von ihr selbst vielgepriesene Frömmigkeit, hatte malen lassen, und auch an Festtagen mit solchen Kleidern sich schmückte.

Lebhaft seh' ich sie vor mir sitzen, wie ich sie an Sonntags-Abenden sah und ihr zuhören mußte, wenn sie mir noch eine Predigt, oder moralische Abhandlung vorlas, ohne Ahnung davon zu haben, daß die Moral nicht zu oft gegeben werden darf, soll sie nicht, gleich der Medizin, ihre Wirkung verlieren. Wenn ich dann — es war keine Seltenheit! — bei den, die Menschen gewöhnlich allzu kindisch immer mit ewigen Qualen bedrohenden Abhandlungen einschlief, sollte ich zur Strafe hungrig zu Bette gehen, was aber doch niemals geschah. Denn Philippine, die das Essen und Trinken in Fülle als Schadloshaltung für

Digitized by Google

manches, ihr nicht gewordene Lebensglück betrachtete, war gutmüthiger und ſchmuggelte mir ſtets noch ein tüchtiges Butterbrod und ein Glas Bier in mein Stübchen. Oft auch rührte ſie mich durch ihre Thränen über mein Schickſal, weil das ihrige, ohne alle Hoffnung auf eine Aenderung, eigentlich härter war als das meine, obwohl ich Urſach habe zu glauben, ſie empfand das nicht in gleichem Grade wie ich.

Digitized by Google

Jungfer Susanne Kahler hatte in ihrem Geschäft viele Prozesse, und dies brachte sie, nachdem übrigens durch meine Hülfe Philippine gelernt hatte, die „Handlungs-Bücher" zu führen, auf den Gedanken, daß ich die Rechte studiren sollte, um dereinst ihr die Kosten des Justiz-Commissarius zu ersparen, was sie von mir als Dankbarkeit glaubte fordern zu dürfen, obwohl mein Oheim alljährlich noch eine Summe für mich zahlen mußte. Da ich in etlichen Unterrichts-Gegenständen zurück war, wurde ich beinahe zweiundzwanzig Jahr alt, ehe ich die Universität beziehen konnte, und mich nun drei Jahre lang bei geringer Unterstützung mit Stundengeben ernähren sollte. Ich aber hatte geheim immerfort an meines Vaters Erfindungen gedacht, Allerlei noch daran gethan und mir aufgezeichnet, auch seine Lehren nicht vergessen. Von diesen war mir aber besonders folgendes Geschichtchen im Gedächtniß geblieben:

„Ein junger sogenannter Weltweiser, der über einen Strom mußte, bestieg ein Boot, und, des Auskramens seiner Weisheit gewohnt, fragte er während der Ueberfahrt den Schiffer: „Versteht Ihr Arithmetik?" — „Nein", antwortete

der Gefragte, „ich habe davon nie etwas gehört!“ — „Dann verlor't Ihr ein Viertel Eures Lebens! Wie steht's aber mit Eurer Mathematik?“ — Der Schiffer sagte lächelnd: „Davon weiß ich gleichfalls nichts!“. — „Weh' Euch!“ fiel der Weise düster ein; „da ist abermals ein Viertel Eures Lebens hin! In der Astronomie habt Ihr aber doch wohl Kenntniß?“ — Mit dem dritten „Nein!“ ging auch das dritte Viertel von des Schiffers Leben in die Brüche. Indeß hatte dieser bei der Unterredung die Aufmerksamkeit verloren, das leichte Fahrzeug gerieth auf eine Felsenspitze und begann zu sinken. — „Könnt Ihr schwimmen?“ fragte jetzt ängstlich der Schiffer. — „Nein, nein!“ war im jammervollsten Ton die Entgegnung des Weltweisen. — „Nun wohlan“, gebot entschlossen der Schiffer, „so setzt Euch rasch fest auf meinen Rücken, denn jetzt muß ich alle vier Viertel Eures Lebens retten!“ — Und wenn mein Vater das erzählte, setzte er gewöhnlich hinzu:

„Die Theorie ist Docht, verwirf sie nicht; —
Doch Praxis nur ist Oel und Licht.
Wer's Wissen nicht zu brauchen weiß,
Ist dumm als Jung' und Narr als Greis!“

Dieser ernsthaltige Schwank war mir ein

Digitized by Google

Gleichniß und die That Ziel alles Strebens geworden: die schaffende That nämlich, die nicht stets im Frohndienst arbeitet bei Herrn Schlendrian, der jedenfalls unsterblicher ist als der ewige Jude. Auch jene sieben Jahre, in denen ich alle mögliche Gelegenheit fand, in der Geduld und Selbstüberwindung Meister zu werden, hatten jene Richtung nicht erdrückt, und ich dachte nur daran, meines Schicksals Herr zu werden.

Jetzt muß ich aber eine anscheinend sehr unbedeutende Begebenheit erwähnen, die ich in meinem einundzwanzigsten Jahre erlebte. Jungfer Susanne Kahler war krank, und da Philippine nun mit der Pfandleihe viel zu thun hatte, mußte ich Jene pflegen helfen und dabei meine Primaner-Arbeiten abmachen. Da kam ich nun aus meinem Hofstübchen öfter in's Vorderhaus. Dem gegenüber wohnte eine Familie, die eine Nichte bei sich hatte, deren Eltern, die Besitzer eines Vorwerks seyn sollten, sie hieher schickten zu besserer Ausbildung.

Eines Tages ließ ich im kleinen Gemach neben dem Kranken-Zimmer, auf Anordnung der Jungfer Susanne, deren Schooßhündchen, das ein sehr putzig und lustig Thierchen war, Luft schnap-

Digitized by Google

pen. Jenes sehr hübsche Mädchen von etwa siebzehn Jahren — ich sah es zum Erstenmal — erschien nun drüben am Fenster und gab sichtlich große Freude über das Hündchen zu erkennen, was sie wohl schon öfter gethan haben mochte, denn Mädchen und Hündchen schienen sehr vertraulich miteinander. Ich stand hinter dem Fenster-Vorhang. Sie lockt, das Hündchen freut sich mit allen Zeichen, und nun war drüben des Rufens, Lachens und Drehens des reizenden Köpfchens kein Ende. Jetzt, ich muß sagen: unwillkürlich, trat ich vor und grüßte; das hübsche Kind dankte blitzschnell, ich bemerkte nur noch ein hohes Erröthen nnd — weg war die liebliche Erscheinung! — aber aus meinem Sinnen und Träumen war sie nicht mehr zu verbannen, obwohl ich eigentlich nicht viel mehr über sie erfuhr, als daß sie Mathilde heiße. Sie begegnete mir später ein paar Mal auf der Straße, erwiederte meinen stillen Gruß immer nur erröthend, und nie wurde ein Wort zwischen uns gewechselt.

Als nun die Zeit zu meinem Abgange sehr nahe war, Susanne und Philippine mich in der Charwoche — in welcher die Pfandleihe, nach vorher gegangener Bekanntmachung im „Stadt-

Digitized by Google

Anzeiger", der Frömmigkeit wegen geschlossen blieb — selbst nach der Universität begleiten und bei einem Bekannten einwohnen wollten, konnte ich eine Dreistigkeit doch nicht unterlassen. Es war Mathildens Namenstag, und ganz früh wußte ich einen reich blühenden Rosenstock — ich hatte mein ganzes Vermögen dafür hingegeben — an das Fenster zu bringen, an dem ich sie zuerst sah. Eine Rose jedoch behielt ich, und als wir Tages darauf in einem Lohnwagen, der nur eine Sitzbank hatte, von dannen fuhren, ich Mathilden am Fenster erblickte, küßte ich verstohlen die Rose und verbarg sie dann rasch.

Dieser Reise aber werde ich gedenken mein Lebelang! Am besten ich gebe ein flüchtig Bild, wie ich da, mich übend in der Verzweiflung, eingeklemmt war zwischen den beiden alten Jungfern. — Ich bin überzeugt, man sieht meinen ganzen Zustand vor sich! Während Jungfer Susanne schlief, betrachtete die zum Ueberfluß wohlbeleibte Jungfer Philippine, da sie selten in's Freie und niemals auf Reisen gekommen war, Alles mit größter, neugieriger und beweglichster Unruhe; ich aber saß nun, noch behindert von dem neben und über mir hängenden Beiwerk weiblichen Bedarfs,

Digitized by Google

wie eingekeilt in der entſetzlichſten Enge, als ſollte meine ohnehin damals ſehr ſchmächtige Geſtalt gänzlich zum Verſchwinden gebracht werden. Nachdem ich ſo zwei Tage gleichſam für Kautſchuck gehalten worden, kamen wir endlich in der Haupt- und Univerſitäts-Stadt an, wo ich mir nun wirklich noch dünner vorkam als vorvorgeſtern.

Der Mann, bei dem ich als Inſaß ſchon angemeldet war, beſtand aus einem mit Jungfer

Digitized by Google

Suſanne verwandten ehemaligen Unteroffizier der Artillerie, dem eine erkleckliche reiche Erbſchaft zufiel, weshalb er von ſeinem Gelde lebte, wie man zu ſagen pflegt von Einem, der nichts weiter zu thun hat, als Geld auszugeben, welches ein Geſchäft iſt, das Jeder glaubt beſorgen zu können, obgleich dabei doch Mancher zu Falle kommt, weil er dies Geſchäft zu eifrig betreibt. Herr Schirmel — ſo hieß er — war jedoch kein Solcher, hatte ſich vielmehr den Ruf eines Geizigen erworben, aber ganz mit Unrecht. Er lebte, nachdem ſeiner Frau das ſechste Gebot durch Hülfe eines hübſchen Lieutenants aus dem Gedächtniß wich, getrennt von ihr, und hatte ſein einziges Kind, Aurelchen, bei ſich, die ihre Mutter nicht verleugnete und ihren Vater geizig nannte, weil ſich verſchiedene, geldbedürftige Liebhaber einfanden, und Jener nicht ſo willig Geld hergab, wie ſie es ihren Anbetern willig hingab.

Papa Schirmel gehörte, wie er wußte, nicht in einen höheren Geſellſchafts-Kreis, und außerdem hatte er damals noch eine Vorliebe für Soldaten, ſo daß faſt Alle, die ihn beſuchten, Unteroffiziere waren. Mir aber hat er wohlgethan, und ich denke ſeiner mit aller ihm ſchuldigen Innigkeit. Er

Digitized by Google

war ein ausgezeichneter Mathematiker, und da ihm meine Neigung nicht entging, wurde er mir ein treuer Lehrer und Freund. Indem ich ihm von den Erfindungen meines Vaters mittheilte, was ich wußte, ihm auch die Modelle zeigte, die ich durch heimliche Hülfe der Jungfer Philippine mit nach der Universitäts-Stadt brachte, rieth er mir, hierin mein Streben fortzusetzen, und vertiefte sich mit mir so in mein Sinnen und Trachten, daß er mir die Mittel, die ich zum Lebensunterhalte brauchte, aufzwang. Noch mehr! er war nach einem Jahre so offenherzig, mir zu sagen, daß ihn Jungfer Susanne habe merken lassen: er möge aus mir und Aurelien ein Pärchen zu machen suchen, was ihn aber gar nichts angehe; denn da käm' es allein auf Neigung an, und es gäbe Frauenzimmer, bei denen man alle Neigung zum Heirathen verlieren könne. Das war sehr ehrlich, denn diese Aeußerung, obwohl er sie ganz allgemein hielt, traf seine Tochter mit, über die er oft genug seufzte, ihr aber leider, um des Friedens willen, Vieles vergab, wobei der unterlassene Kampf endlich um allen Frieden bringen mußte.

Was mich betrifft, so weiß ich nicht, ob ich

Digitized by Google

eben nur an Mathilden dachte, genug, Aurelchen ließ mich gleichgültig; doch war sie hübsch genug, und neben ihrer freigebigen Verliebtheit übrigens eine sehr tüchtige und fleißige Wirthschafterin. Jungfer Susanne hatte auch selbst Gelegenheit, mich von ihrem Plänchen, in das ich nie gewilligt hätte, zu befreien. Denn da sie nach einem Jahre uns besuchte, ich sie bei Betrachtung der Residenz hatte begleiten müssen, und wir gegen Abend heimkehrten, hörten wir in der Küche einen gewaltigen Streit, und nachdem ich mit Mühe die Thüre geöffnet, sahen wir zwei Unteroffiziere, Infanterist und Cavallerist, die sich als Nebenbuhler gegenüber standen und eben die Degen zogen. Ich rief nach Vater Schirmel, der war aber zu Bier gegangen, und wie ich mich nun dazwischen warf, erhielt ich einen Hieb über den Arm, wonach die Streithähne das Weite suchten, bald auch Aurelchen sich nicht mehr sehen ließ. Durch das Geschrei der Jungfer Susanne kamen die Nachbaren herzu, es wurde ein Chirurgus geholt, und bei der Rückkehr Schirmels fand er einen Verwundeten, seine Tochter aber nicht. Sie war zu ihrer Mutter entwichen, und

Digitized by Google

der Vater mußte wenige Wochen nachher einwilligen, daß ſie den Infanteriſten heirathe.

Jetzt begann meine gute Zeit! Schirmel lebte ſich in den Gedanken hinein, daß wir zuſammen eine Junggeſellen-Wirthſchaft führen, vorher

Digitized by Google

aber, während der Universitäts-Ferien, eine Reise machen wollten. Wer war glücklicher als ich! — und ich genoß meines Glücks.

„Ich war einmal vernünftig,
Das heißt: ein Springinsfeld,
Ich dachte nicht an künftig
Und zog durch alle Welt!"

— nein, so war's doch nicht; ich dachte wohl an's „künftig"! Wir besuchten auf der Reise durch Süddeutschland, die Schweiz und einen Theil Frankreichs überall die Fabriken und brachten sehr erweiterte Begriffe von den Fortschritten in der Gewerbsthätigkeit mit nach der Heimath. Meine alte Vorliebe war in voller Blüthe, und nun schon gewohnt, in Schirmel den väterlichen Freund zu sehen, nahm ich mit Freuden seinen Vorschlag an, mich ihr ganz, und die Juristerei, zu der ich ohnehin nicht taugte, Andern zu überlassen. Ich fand das sehr gescheidt, worüber Schirmel entzückt war; denn, ein Feind aller Prozesse, meinte er, man könne zwei Streitende nach dem Urtheil in der Regel so abbilden: den Verlierenden völlig nackt und bloß, den Gewinnenden aber nur noch mit dem Hemde. Jungfer Susannen verheimlichten wir vorläufig diesen Absprung, mit dem

Digitized by Google

ich mich ſtatt in der Rechts- in der Rechtsum-Gelehrſamkeit übte, um mich für immer von ihren Pfandleihe-Händeln zu entfernen.

Wir bezogen eine andere Wohnung im Erdgeſchoß, und ich arbeitete tüchtig, zuerſt an einem neuen Werkzeug zu Vermeſſungen. Bald war es fertig und auf Schirmels Anrathen legte ich es der Regierungs-Abtheilung für gewerbliche Kunſt-Gegenſtände vor. Es ward als eine bedeutende Verbeſſerung anerkannt, und ich erhielt, nach vorangegangener weiterer Prüfung, eine Anſtellung, die mich, da öftere Reiſen hinzukamen, bei denen mich Schirmel treulich begleitete, eine umfaſſende Kenntniß des Fabrikweſens gewinnen ließ. So waren faſt drei Jahre vergangen, da erfuhren wir, Jungfer Suſanne habe das Zeitliche geſegnet, und ich konnte ſie um ſo aufrichtiger beweinen, weil ſie mir nichts vermacht hatte; doch dankt' ich's ihr, daß Philippine teſtamentlich in ein Spital eingekauft werden mußte.

Schon wurde mir unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mitgetheilt: ich würde nächſtens Zulage und einen Titel bekommen, woraus ich mir nicht viel machte, weil ich bereits gelernt hatte, daß „ſein eigener Herr" der beſte Titel iſt,

Digitized by Google

und ich nicht zu den Dünkelhaften gehöre, die Alles in der Welt seyn wollen, nur nicht, was sie wirklich sind. Da begab es sich, daß einer der höchsten Staats-Beamteten mit seiner Familie eine Reise vorhatte, wobei er selbst die ausgezeichnetsten Fabrik-Anstalten auf seinem Wege mit Besuch zu beehren gedachte, dazu aber einer übersichtlichen, unterrichtenden Anleitung bedurfte. Diese anzufertigen, beauftragte er mich, ließ mir jedoch nur Zeit bis zum nächsten Morgen neun Uhr, hinzufügend: daß ich sie ihm zur bezeichneten Stunde selbst überbringen möge. Ich mußte die ganze Nacht zu Hülfe nehmen bei dieser Arbeit, ging aber schon um acht Uhr damit von Hause fort. Unterweges gewahrte ich ein Volksgedränge, und auf mein Befragen vernahm ich, daß ein armer Seidenweber wegen rückständiger Miethe ausgepfändet werde. Ich konnte mich nicht überwinden, vorbei zu gehen, wickelte und drückte mich durch die Menge und trat in des Webers Keller-Wohnung, wo ich des bittersten Elends in Fülle fand. Der Mann saß da in Grimm und Verzweiflung, die Frau, vor wenigen Wochen entbunden, lag krank und jetzt in Ohnmacht; von zwei Kindern, nur spärlich mit

Digitized by Google

Lumpen bedeckt, war das eine ermattet hingesunken, das andere rief nach Brod, und dazwischen eiferte die wohlbeleibte Wirthin in weiterer Angabe dessen, was den Armen entrissen werden sollte.

Obwohl mein jetziges Gehalt nur knapp für meine Bedürfnisse zureichend und ich bei Schirmel in großer Schuld war, so daß ich mich nicht hätte erdreisten können, noch etwas von ihm zu nehmen, entfuhr mir bei dem ersten Anblick dieses Jammers doch gleich der Ausruf: „Ich sage gut, wie viel beträgt die Schuld?" Es waren sechszehn Thaler, die für den Augenblick helfen konnten; ich gab das Wenige, was ich bei mir hatte, schrieb der Wirthin meinen Namen und meine Wohnung auf und versprach, den Rest zu zahlen, dann eilte ich zu dem Hochbeamteten. Dort wurde eben auch ausgeräumt, und ich fand nicht weniger als vier Dienende beschäftigt, aus den vollen Kisten und Kasten das unendliche Reisegeräth in Koffer zu packen, über Hals und Kopf; denn man merkte sehr deutlich, daß hier Alles bis auf den letzten Augenblick verschoben worden war und die Dienerschaft des reichen Mannes sich nicht darum kümmerte, wie viel nun bei der Gewalt-

Digitized by Google

ſamkeit der Zurüſtungen beſchädigt und verdorben wurde. Was ich kurz zuvor geſehen und jetzt hier ſah, ſtand in ſo ſchroffem Gegenſatz, daß ſich mir die Bruſt wie unter Ketten zuſammenzog, ich kaum dem Kammerdiener das Nöthige ſagen

Digitized by Google

konnte zu dem Heft, welches ich ihm übergab. Er ging hinein zu seinem Herrn und kam bald zurück mit den Worten: Der Herr Geheime-Rath lasse danken und schicke mir als Bezahlung einen Friedrichsd'or. Mich durchzuckte die Scham über eine solche Abfertigung krampfhaft, doch ich dachte an den armen Seidenweber, nahm schweigend die Gabe und suchte hastig den Weg nach Hause, da die Zeit, wo ich im Staats-Arbeitszimmer seyn mußte, mir wenig Frist ließ.

Mit dem nöthigen Gelde versehen, trat ich bald wieder bei jenen Armen ein, als eben eine verschleierte und sichtlich noch außerdem vor allem Verrath sich möglichst schützende Dame leicht und schnell an mir vorbeihüpfte. Sie war, wie ich von den in höchster Dankbarkeit weinenden armen Leuten erfuhr, vorhin, gleich nachdem ich wegging, gekommen, hatte ebenfalls ihre Börse geleert, sich über den Zustand der armen Familie näher unterrichtet, und weitere Hülfe versprochen, ohne irgend etwas über sich selbst zu äußern. Ich muß bekennen, daß nach der Begegnung und dem raschen Verschwinden der auch bei dem flüchtigen Blick als noch jugendlich erkannten Fremden der Schlag meines Herzens lebhafter wurde: ich wand-

Digitized by Google

te mich jedoch zu dem Seidenweber, setzte ihn in den Stand, die Miethe zu berichtigen, und erfuhr, was ich schon wissen konnte: daß der fast gänzliche, durch den Bankerott eines Seidenhändlers veranlaßte Mangel an Arbeit ihn in wenigen Monaten völlig hülflos machte. Nothwendig mußte weiter gesorgt werden, und ich wollte mich hierin von jener jungen Dame nicht übertreffen lassen. Es wurde ein Schreiben aufgesetzt, worin ich das Elend der Weberfamilie schilderte, und da ich nichts thun konnte, wobei mir Schirmel nicht über die Schulter sah, war er der Erste, der einen Beitrag unterzeichnete. So sann ich nun auf alle Bekannte, von denen eine Beisteuer zu hoffen war, lief, sobald meine Tagesgeschäfte es erlaubten, überall umher, und brachte täglich die Ausbeute zu den Armen hin, wobei ich dann jedesmal erfuhr, daß auch die Fremde Tages vorher gleich nach mir dagewesen sey. Abends vertieften dann, wie bisher, Schirmel und ich uns in Erfindungs-Bemühungen, aus denen allerlei Nützliches hervorging.

Seit dem ersten Eintreten in jene Keller-Wohnung mochten etwa zehen Tage vergangen seyn, da schaute ich — es war am vierzehnten

Juli des Jahres Achtzehnhundertzwanzig — gegen Abend zum Fenſter hinaus, weil mir Schirmel zu lange ausblieb. Plötzlich ergießt ſich ein Waſſerſtrahl über meinen Kopf; heftig wende ich ihn im Schreck, ſchaue in die Höhe und rufe, mich

Digitized by Google

ganz vergessend: „Mathilde!“ — denn wahrhaftig, ihr schelmisches Gesichtchen bog sich aus dem oberen Fenster! — und sie entgegnet: „Bitte tausend Mal um Entschuldigung, Herr Alfred, ich habe meine Rosen zu stark begossen!“ — „Eine höchst angenehme Taufe!“ stotterte ich, wie vom Blitz gelähmt, langsam hervor; — zu meinem noch fast größeren Schreck war Mathilde aber schon nicht mehr zu sehen. Unverwandt starrte ich indeß hinauf, erblickte endlich den Kopf eines alten Mannes und hörte die Worte: „Kommen Sie doch gefälligst ein wenig herauf, Herr Nachbar! — ich möchte mich gern im Namen meiner Tochter für den damaligen Rosenstock bedanken!“ setzte er mit Lachen, aber gutmüthig hinzu.

Ueberlegung hatte ich nicht: der Schlafrock flog mir fast ab, in den linken Aermel des Fracks fuhr ich erst auf der Treppe, und glühendroth stand ich oben im Zimmer, selbst kaum wissend wie ich hinaufgekommen. Ewiger Segen über jenen Tag — er zeigte mir, daß ich ein Glückskind bin! — Denn nicht eine Woche später war Mathilde meine Braut, und richtig hatte sie mit mir wechselsweise die arme Weber-Familie unterstützt.

„Gott sey Dank!“ sagte Herr Brückner —

Digitized by Google

ihr Vater — am Verlobungs-Tage zu mir, „daß sich Alles so gefügt hat. Meine Mathilde, als ich sie aus jener Stadt mir abgeholt, sprach viel von Ihnen, von Ihrem Fleiß und Ihrer Gutmüthigkeit. Vor nun beinahe zwei Monaten kam ich mit ihr in die Residenz, weil ich mich einer Operation unterwerfen mußte. Wir wohnten Anfangs in der Heil-Anstalt, zogen, nachdem ich leidlich genesen, hierher, und die Nachkur hielt mich auf. Da sah meine Tochter Sie, der Sie sich um Ihre Nachbaren gar nicht bekümmerten, was mir übrigens sehr wohl gefiel, und ich merkte nun an Mathilden, daß Sie und der Rosenstock noch unvergessen waren. Ich wollte natürlich mehr von Ihnen wissen, weil ich aber noch nicht ausgehen konnte, verfolgte das Mädchen Sie auf Tritt und Schritt, und war immer des Lobes voll. Ihre Theilnahme für die Weber-Familie erhöhte die meinige, und so wie ich hinaus durfte, erkundigte ich mich bei Ihren Vorgesetzten. Ich hörte da ebenfalls nur Gutes, und da Sie gerade der Mann sind, den ich für mein einziges Kind sammt Zubehör brauchen kann, erhielten Sie ohne Weiteres die Fenster-Einladung, und jetzt lassen wir das Brautpaar leben!" — „Hoch!"

Digitized by Google

rief zuerst Schirmel, der seelenvergnügt unsrer voraus zu sehenden regsamen Zukunft gedachte.

Mein Schwiegervater war Besitzer des Vorwerks, das jetzt mein Eigenthum ist; er hatte schon eine tüchtige Leinen-Weberei und verschiedene Mühlwerke angelegt, was ich Alles vergrößert und vermehrt habe: denn noch vor der Hochzeit nahm ich meine Entlassung aus dem Staats-Dienste, um das Beste zu werden, was man werden kann: mein eigener Herr. Und welch eine glückliche Ehe habe ich geführt! Wie rüstig wuchsen mir unter steter Beschäftigung die beiden Söhne und meine Tochter Mathilde heran neben meiner in ihr wieder jung gewordenen Frau Mathilde — die immer noch recht hübsch ist! — Mein Schwiegervater ist schon vor siebzehn Jahren heimgegangen, aber die Schwiegermutter wirthschaftet noch tüchtig unter ihren Kindern und Enkeln. Freund Schirmel starb vor acht Jahren bei uns; der ehemalige arme Seidenweber ist jetzt ein regsamer, wohlhäbiger Werkmeister geworden in den von mir angelegten Handgespinnst-Stuben und Hand-Webereien, und meine Unterthanen und Arbeiter sind ein fleißiges, frohes Völkchen. Das sollen und werden sie mir auch am nächsten Tage zei-

Digitized by Google

gen, denn sie müssen alle dabei seyn, wenn ich morgen meine Silber-Braut zur Kirche führe. Bei dem nachherigen Schmaus aber werde ich eine Rede halten gegen den Spruch:

„Welt, wer sich kann weise nennen,
Wird dich doch nicht loben sollen?
Wer dich kennt, wird dich nicht wollen,
Wer dich will, kann dich nicht kennen!"

Ja, dagegen werd' ich eine Rede halten, wenn man mich auch nicht weise nennt. Ich kenne die Welt, lobe sie, will sie, und über fünfundzwanzig Jahre — es mag Gott gefallen! — will ich sie noch wollen und nochmals loben, wie ich es zu thun gedenke an meiner silbernen Hochzeit, die — juchhei! — mich so burschikos finden soll, als wüßt' ich's ganz gewiß, daß morgen das Glück erst recht angeht, woran ich auch gar nicht zweifle.

Da haben Sie meine Lebensgeschichte, und die lustige Fortsetzung folgt nach fünfundzwanzig Jahren!

Digitized by Google

Eifersucht.

Catharina van Leide, ein gar hübsches Mädchen von neunzehn Jahren, saß in ihrem fein geordneten und geschmückten Gemach eben sinnend und mit lässigen Händen vor einer fast vollendeten Stickerei, die von Kunstsinn und Fertigkeit zeugte, als ihr Vormund, der Maler Cornelius Engelbrecht, hereintrat mit den Worten:

„Habt Ihr gehört, der Lucas will schon wieder fort!"

Erschrocken fuhr Catharina auf und Jener sprach weiter:

„Weiß Gott was meinem Bruder fehlt! Er könnte doch, nachdem er in England mit seiner Kunst sich Ruhm und Geld erworben hat, ein-

Digitized by Google

mal aushalten in der Heimath; aber kaum ein halbes Jahr in Brügge, ist er unruhiger als je, läßt einpacken und eilt zurück nach London."

Catharina war bleich geworden, doch entgegnete sie kein Wort, und als jetzt auch Lucas Engelbrecht herzukam und ihr die Hand zum Abschiede bot, füllten Thränen ihre Augen. Sie machte sich eilend mit ihrer Arbeit zu schaffen uud sagte leise: „Schon mehrere Tage sah ich Euch nicht, und nun wollt Ihr Euern Bruder abermals verlassen, wie ich höre."

„Nun, wenn's ihm zum Glück ist", fiel Cornelius ein, „mag's geschehen, und ich will selber sein Reisegepäck in Ordnung bringen, denn bei seiner Stimmung wird er das wohl nöthig haben!" So entfernte er sich.

Nach kurzem Schweigen, während dessen er sichtlich seine Empfindungen rasch zu bekämpfen suchte, sagte Lucas mit beklommenem Tone: „Ihr habt es gewollt, Catharina! Lebt denn wohl, und des Himmels vollster Segen werd' Euch zu Theil. Ich kam mit Sehnsucht und scheide mit Schmerz!"

„Nun, wenn's Euch zum Glück ist, wie Euer Bruder sagte, dann thut Ihr ja recht!" erwiederte, ohne aufzublicken, die Jungfrau.

Digitized by Google

„Wo mein Glück anfängt und endet, das wißt Ihr am besten, wenn Ihr es wissen wollt. Da dem aber nicht so ist, will ich Euch von der Last meines Anblicks und mich von dem Leid meines Herzens zu befreien suchen. Ich bin ein Mann und will's seyn!" setzte er, sich ermuthigend, hinzu. „Lebt wohl auf ewig und seyd glücklich für ewig!" —

Damit bot er ihr die Hand, sie aber schlug nicht ein, sondern sah nur verstohlen auf. Seine Brust hob ein stiller Seufzer, dann ließ er die Hand sinken, und wandte sich, um zu gehen.

In diesem Augenblick schnarrte der Papagey, der auf einer Stange neben seiner Herrin saß:

„Lucas kommt noch nicht!"

Entsetzt und von brennender Röthe überflogen erhob sich Catharina, und der junge Mann blieb betroffen stehen.

„Ein recht dummer Vogel!" lispelte sie stotternd, mit von Thränen erstickter Stimme; Lucas aber ergriff ihre Hand und sprach bittend:

„Wollt Ihr mich denn wirklich scheiden lassen, ohne mir zum Abschied für dieses Leben ein gütig Wort zu sagen?"

„Ja, geht nur! Geht wieder nach London zu

Digitized by Google

Euern feinen Liebschaften!" entgegnete Catharina heftig, und unaufhaltsam flossen ihre Thränen.

„Zu meinen Liebschaften nach London?" fragte verwundert Lucas: „was wißt Ihr denn davon?"

„Geht nur, geht! — daß Ihr Eure Unruhe da stillt, wo Ihr sie geholt habt!" eiferte die Jungfrau weiter.

„Catharina — liebe Catharina, Ihr thut mir weh und doch wohl!" — sie erhob trotzig ihr reizendes Köpfchen bei diesen Worten. „Nun ja", sagte beschwichtigend Lucas, „Ihr mögt mir nicht wohlthun, aber Unrecht dürft Ihr mir auch nicht zufügen. Laßt mich also nicht glauben, daß Ihr mich mit Vergehen belasten wollt, nur um Eure Kälte zu beschönigen. Habt Ihr Vorwürfe für mich, müßt Ihr auch Beweise haben, und um Eurer selbst willen seyd Ihr sie mir schuldig!"

Dies sprach Lucas Engelbrecht mit so entschiedener Kraft und Haltung, daß Catharina ihn scheu ansah. Doch bald wieder aufgeregt, zog sie hastig ein Kästchen ihres Arbeitstisches auf, ergriff eine Zeichnung, hielt sie dem Maler vor die Augen und fragte dabei zürnend: „Kennt Ihr dieses Bild?"

Digitized by Google

Digitized by Google

„Ja wohl!“ erwiederte Lucas befremdet; „es ſind die beiden Töchter unſres Landsmanns, des reichen Kaufmanns Lankrinck in London!“

„Und kennt Ihr auch dies Papier?“ fragte Catharina wieder, indem ſie ihm ein Paar beſchriebene Seiten von fern zeigte.

„Auch das kenn' ich!“ antwortete Lucas mehr freudig als empfindlich. „Und nun weiß ich ja mit einem Male, wer mir dieſe Blätter aus meiner Mappe nahm.“

Verlegen ſtand Catharina da, blickte vor ſich hin und entgegnete nur: „Ihr gabt mir Eure Mappe ſelbſt zur Durchſicht, und weil“ —. Sie ſtockte.

„Und weil Ihr — wenn's doch ſo wäre! — eiferſüchtig wurdet, ſo —.“

„Eiferſüchtig? Warum nicht gar! Eiferſucht würde etwas Anderes vorausſetzen!“ — warf Catharina heftig dazwiſchen.

„Was ich nicht vorausſetzen darf, ich hab' es leider längſt empfunden; aber, Catharina, da es nicht Eiferſucht ſeyn ſoll und kann, wär' es ja als Schlimmeres zu deuten. Es hieße: Ihr empfändet nichts für mich und wolltet doch auch nicht leiden, daß ich für eine Andre, eine Andre

Digitized by Google

für mich empfände. Wißt Ihr, wie man das nennt?"

„Und wie denn?" fragte mit erzwungener Keckheit die noch immer Verlegene.

Einige Augenblicke schwieg der junge besonnene Mann, dann sagte er: „Wollt Ihr, schöne Catharina, mir wohl vergönnen, Euch ein Geschichtchen zu erzählen, das zu jener Skizze Veranlassung gab?" — Sie nickte mit dem Kopfe, er führte sie zu ihrem Stuhl, setzte sich zu ihr und erzählte:

„Ihr entsinnt Euch, daß ich vor anderthalb Jahren nach London berufen wurde, zu dem Kaufmann Lankrinck, der, ein Niederländer von Geburt, durch Geldgeschäfte mit Heinrich dem Achten und seinem Hofe große Reichthümer erworben hat. Nun kaufte er im Jahr 1521 ein Landhaus, das einst dem Herzog von Buckingham, den König Heinrich hinrichten ließ, gehörte, und weil Lankrinck es innen theilweise umgestalten wollte, übertrug er mir die Malereien. Im Sommer 1522 bewohnte er mit seiner Familie die neue Besitzung, und da waren denn auch seine Töchter, Jacobine und Margarethe, oft zugegen, wenn ich malte, und wir wurden so weit miteinander

bekannt, daß wir uns oft neckten und Scherze trieben."

Catharina bewegte sich ungeduldig hin und her auf ihrem Stuhl, was unserm Lucas gar nicht unbehaglich war. Er beugte sich etwas näher, hielt sie fest und berichtete weiter:

„Eines Morgens, als ich durch den Garten strich, eben ein Paar Rosen gepflückt hatte und nach dem Saal zurückgehen wollte, fand ich die beiden Schwestern auf einer Bank sitzen, und zutraulich rückten sie, daß ich mich zwischen sie setzen möge. Jacobine, bei vieler Gutmüthigkeit doch etwas stolz und herrisch, war schon prunkend gekleidet, Margarethe dagegen im einfachen Morgen-Anzuge. Indem ich nun der Ersteren eine meiner Rosen überreichte, kam mir der Gedanke, die andere Margarethen in's Haar zu flechten, die das in ihrer freundlichen Milde gern geschehen ließ."

Lucas mußte hiebei Catharinen etwas fester halten, denn über die schönen Züge flog schon wieder die Röthe des Zorns.

„Geduld, Geduld!" sagte der junge Mann. „Hört doch nur das Ende! — Plötzlich erhob sich Jacobine, warf die ihr gegebene Rose zu Boden, und mit den Worten: „Wünsche gute Unterhal-

tung, Mynherr Engelbrecht!" stürzte sie rauschend von dannen. Das fiel mir natürlich auf und ich sah ein: daß ich unvorsichtig gewesen war." —

„So, saht Ihr das wirklich ein?" fragte Catharina schnippisch und mit rascher Bewegung. Lucas aber ließ sie nicht entkommen und entgegnete: „Ja, man darf es unvorsichtig nennen, aber doch nicht so sehr: denn ich wußte ja, daß je Eine wie die Andere Braut war."

„Alle Beide?" fiel Catharina ein, und der düstre Zug auf dem kindlichen Antlitz war im Weichen.

„Alle Beide!" bestätigte Lucas. „Indeß war ich doch etwas verstört durch das Benehmen Jacobinens nnd sah Margarethen an, als wollte ich von ihr Aufklärung haben. Sie aber äußerte in sanftem Ton: „Laßt's gut seyn, Mynherr! Die Schwester hat wohl manchmal über ein Nichts ihren heftigen Augenblick, er geht aber leicht vorüber wie ein Lüftchen!" — Das Lüftchen säuselte jedoch diesmal stark genug und wollte nicht leicht vorübergehen. Ich sah beide Schwestern seitdem selten, Jacobine namentlich würdigte mich keines Wortes, und, was mir das Unangenehmste war, zwischen den Schwestern schien auch der Saame des Unfriedens aufzukeimen. Nun konnt'

Digitized by Google

ich's nicht lassen, ich malte, nach der Skizze, die da vor uns liegt, die Scene im Garten, und weil ich die beiden Schwestern auch zuweilen in ihrer Einsamkeit beobachtet hatte —."

„Also doch, Mynherr, versuchtet Ihr nähere Bekanntschaft?" — bemerkte mit wieder verstärkter Entrüstung Catharina.

„Maler haben neugierige Seelen und müssen hauptsächlich den Menschen studiren!"

„Und insbesondere schöne Mädchen, nicht wahr?"

„Und insbesondere Euch, liebe, auch im Zürnen so schöne Catharina, was nämlich mich allein betrifft. Denn von andern Kollegen wäre mir solch Studium höchst widerwärtig. Ihr seht, ich bekenne meine Mißgunst, will aber nun rasch weiter erzählen. Ich beobachtete also die Schwestern in ihrer Einsamkeit —."

„Das hab' ich ja schon gehört!" murrte die noch immer Festgehaltene und stampfte mit dem netten Füßchen.

„Und da ich ihnen ein Andenken zurücklassen wollte, hab' ich Beide gemalt. Auch davon besitz' ich Skizzen und ich gehe, sie zu suchen."

Hiemit wollt' er fort, doch jetzt hielt ihn Catharina und flüsterte, verschämt die Augen ab-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

wendend: „Ist mir doch, als hätt' ich sie auch!" — wobei sie die Blätter zögernd aus dem Kästchen hervorzog.

„Nun, das fügt sich ja außerordentlich!" sagte zweideutig lächelnd Lucas. „Da ist Alles beisammen und meine Erzählung bleibt im Zusammenhange. Die drei Bilder schickte ich Jacobinen und schrieb dazu — seyd doch so gut und reicht mir das beschriebene Papier!" — Catharina that es. — „Ich schrieb dazu, was ich Euch hier lese und an beide Schwestern zugleich richtete:

Ihr lieben Kinder meines Landsmannes!

Recht sind' ich's nicht, daß uns in letzter Zeit eine Mißhelligkeit entstanden ist, und da mögt Ihr denn von mir, eine Stunde nach meiner Abreise, ein offen Wort aus ehrlicher Seele hinnehmen, daß es Euch vielleicht in der Zukunft nutze. Unter den bösen Dingen auf Erden ist eines, das heißt: Eifersucht. Sie geht aus der Selbstsucht hervor und kann zwischen dem Liebespaare, zwischen Gatten und Gattin, auch bei Freund und Freund, bei Schwester und Schwester statt finden. Eifersucht ist die Schwester der Liebe, wie der Teufel der Bruder des Engels, und ihre Entstehung oft nicht minder räthselhaft

als die Schöpfung der Welt: denn sie geht meist aus dem Nichts hervor. Hier ist dem so! Ihr seyd Braut, Margarethe ist es, und ich liebe, liebe — ohne Hoffnung! — nur die Eine, die mein Herz erfüllt, wie Jede von Euch nur den Einen liebt, und das ist Tugend. Einen scheinbaren, inhaltlosen Vorzug aber der Schwester nicht gönnen wollen, das wäre Neid, — könnte noch Schlimmeres seyn, nämlich Koketterie, die jede Huldigung an sich nehmen will, gehöre sie auch nur zum Zeitvertreibe. Hier ist aber kaum von einer Verirrung des Augenblicks die Rede, und es müßte mich schmerzen, sollte ich die unschuldige Ursache seyn, daß zwei herzlich gute Schwestern im Mißverständnisse zu schlimmen würden. Deshalb schick' ich Euch, liebe Margarethe, mit einer Erinnerung an jene schuldlose Scene im Garten, das Bild Eurer Schwester, wie ich sie in ihrer Melancholie belauschte, die Euch sagt, daß sie innig und tief jedes Weh des Lebens, so auch den Zwiespalt mit Margarethen empfindet; und Euch, liebe Jacobine, geb' ich das ebenfalls erlauschte Bild Eurer Schwester, wie Ihr sie seht in ihrer Unbefangenheit, in ihren steten Beschäftigungen, die ihrer Unbefangenheit Grund sind und sie vor

Digitized by Google

der Melancholie schützen, deren Einfluß Kraft und Schönheit frühzeitig altern läßt. Weiset Eure düstern Gedanken ab, ergreift das Leben mit heiterem Gleichmuth wie Margarethe, daß Ihr nicht Grillen hegt zu Eurem Unheil, Grillen, die sich leicht ansiedeln in den, allen Mädchen verhaßten Falten des Antlitzes. Kommt Ihr Euch überall mit Thätigkeit und Vertrauen entgegen, laßt Ihr Euch überall begleiten von diesen gesundesten Genien des Lebens, dann werdet Ihr glücklich seyn und glücklich machen, und vielleicht gern der Kühnheit gedenken, in der ich Euch dies sagte. „Der Beleidigte verzeiht von Herzen sieben Mal siebenzig Mal, der Beleidiger ungleich seltener", sagt ein weiser Orientale. Nun seyd Ihr die Beleidigte, ich bin der Beleidiger, denn ich beging die Uebereilung, einem Mädchen in Gegenwart des andern scheinbar den Vorzug zu geben, und dieser Unbedacht meinerseits ist Beleidigung, denn dem Mann geziemt Unbedachtsamkeit weniger als einem Mädchen. Dagegen seyd Ihr, liebe Jacobine, im ähnlichen Falle zu Eurer Schwester, und ich bitte gar herzlich: folgt meinem Beispiel, die gute Margareth wird Euch dabei entgegen kommen. Und so lebt denn wohl Beide, deren Andenken

mir dauernd, und deren baldiges Liebesglück nach meinem Wunsche so groß seyn wird, daß kein anderes Schicksal, als sehr bald ganz in Vergessenheit zu gerathen, übrig bleibt für Euren

freundschaftlichen Verehrer
Lucas Engelbrecht.

Nun kennt Ihr den ganzen Vorfall, liebe Catharina, und wenn ich noch hinzufüge, daß die Schwestern mir in Briefen sehr lieb und wohlwollend dankten, Beide in glücklicher Ehe leben, und das erstere der Blätter dem Vater ließen, die andern aber ihren Gatten schenkten, werdet Ihr nun gewiß mir sagen, welch einer andern Sünde als der, die ich schon selbst gestand, ich mich schuldig machte."

Catharina streckte den Zeigefinger der niedlichen Hand aus nach der Stelle des Briefes: „und ich liebe, liebe — ohne Hoffnung! — nur die Eine, die mein Herz erfüllt."

„Was ist denn da Böses?" fragte Lucas.

„Was da Böses ist?" eiferte Catharina. „Habt Ihr mir nicht auch von Liebe vorgeredet?"

Verwundert entgegnete Lucas: „Ihr habt doch nicht etwa geglaubt, daß in dem Briefe von einer Anderen die Rede sey als von Euch?" —

Digitized by Google

„Das könnt Ihr jetzt gut sagen, da kein Name dort steht!“ warf, etwas kleinlaut, Catharina ein.

„Euern Namen da zu nennen, hätt' es doch Eurer Einwilligung bedurft! — diese vorauszusetzen, gabt Ihr mir leider niemals Anlaß. Und könnt' Ihr meines Herzens Empfinden nicht theilen, mögt Ihr doch nicht an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, mich nicht zürnend von Euch schicken!“

Dies sprechend, bot ihr Lucas abermals die Hand. Unentschlossen stand sie vor ihm, da rief von draußen Cornelins den Bruder, und plötzlich legte Catharina beide Händchen in die seine und sagte:

„Ich merk' es wohl, ich bin so thörig, wie jene Jacobine. Wollt Ihr's aber mit mir und meiner Eifersucht wagen, da habt Ihr mich, und nun seht zu, wie Ihr mit mir auskommt!“

Im Uebermaaß von Freude drückte Lucas die lieben Händchen an sein Herz und konnte erst gar keine Worte finden. Endlich rief er jubelnd nach seinem Bruder, der bald auch voller Freude neben den Glücklichen stand, als er vernahm, daß nun von der Abreise nicht die Rede sey.

„Und wißt Ihr wohl“, fragte mitten in seiner Seligkeit Lucas, „wißt Ihr, Catharina, wer

Digitized by Google

mir den Muth belebte, nochmals mit Euch zu sprechen? — der Papagei war's!"

„Der Verräther!" sagte, ihr Köpfchen an des Geliebten Brust verbergend, Catharina.

„Es ist derselbe, den Ihr auf dem Bilde neben Margarethen seht. Sie schenkte ihn mir, als ich einst sagte: ich möchte wohl so einen wunderlichen Vogel haben — denn ich wußte, Ihr, Catharina, hattet den Wunsch. Und jetzt werd' ich ihm einen prächtigen Käfig besorgen, da er heimlich so gelehrig war und gerade im rechten Augenblick sich in meine Angelegenheiten gemischt hat."

Das geschah dann auch, und der Käfig erhielt die Umschrift:

„Dem einst die Zunge ward gelöst,
Er löst'te einmal selber Zungen;
Und was mißlang von Tag zu Tag,
Im Augenblick war's ihm gelungen."

Digitized by Google

Hildebold Braner.

(Aus der Vorzeit Hamburgs.)

Eine wilde Rotte der Bürger Braunschweigs hatte im Jahre 1375 gewaltigen Hader mit dem Rath der Stadt, dem's wohl zuweilen im Gedächtniß mochte entschwunden seyn, daß man am besten da gehorcht, wo am besten regiert wird. Das Meiste aber, was jene Braunschweiger wider ihre Rathsmänner vorbrachten, war eitel Gerede und habsüchtig Meinen, weil man den Reichen ihren Besitz abnehmen wollte. Die Haupt-Auflehner zählten zu den Vielen, denen die halbe Freiheit nützlicher als die ganze, und ihr Anhang lebte in's Gelag hinein nach dem lüderlichen Spaß: man muß heut verthun, damit man

morgen auch 'was hat! Derlei Querköpfe schwelgen oft so in der kurzen Fastnacht, daß sie hinterdrein an den langen Tagen fasten müssen.

Die damalige böse Brut Braunschweigs trieb's arg, ließ ohne Nachforschung und Rechtsverfahren etliche Rathsmänner hinrichten, verjagte auch deren, und die schlausten Verführer machten sich zur Obrigkeit, wonach man die Habe der Hingerichteten und Verjagten verlooſete. Die Einsprüche redlicher Braunschweiger halfen nichts, stürzten die Friedlichen nur in Gefährdung, was stets geschieht, wo Vernunft mit der Habgier streitet. Bezeugt es doch die Weltgeschichte: wie einst Sisyphus vergebens den Stein bergauf zu heben trachtete, wie Tantalus vergebens nach der Frucht lechzte: so die wenigen Weisen, denen die Erhebung der Menschheit am Herzen lag, und darin des Lebens Frucht erstreben wollten.

Nun befand sich zu Braunschweig in jenen zuchtlosen Tagen auch ein Kupferschmieds-Gesell, Namens Hildebold Braner, ein rechtschaffen Gemüth. Er sollte gezwungen werden, sich in den Aufruhr zu mengen, entgegnete jedoch den Aufständischen in eifernder Rede: wenn angereizte Rotten der Obrigkeit trotzen, strafen sie meist un-

Digitized by Google

erwieſene Frevel durch zum Himmel ſchreiende offenbare Miſſethat, und hat ſich dort etwa zu wenig Einſicht gezeigt, hier zeigt ſich frecher Unverſtand im Uebermaaß.

Das war wohl treffend, der vorauszuſehende Ungeſtüm ließ aber nicht auf ſich warten, und der

Digitized by Google

verwundete Braner konnte kaum sein Leben retten in hastiger Flucht.

Entblößt vom Gelde streifte er durch die Angrenzungen, hoffend, er werde bald nach Braunschweig rückkehren dürfen zu seinem Meister. Da ergriffen ihn Söldlinge des Raubritters Odo von Brooke, und, nach dessen Burg Embden geführt, sollte er sich werben lassen zu Uebelthaten, deren Mitschuldiger zu werden ihm nicht beifiel. Eine Wunde am Arme schützte ihn anfangs, so daß der Aufenthalt ihn sehr bekannt machte mit der Burg und dem Unwesen ihrer Bewohner.

Währendeß vernahm er, daß die Stadt Braunschweig wegen ihrer Greuel von der Hansa aus ihrem Bunde verstoßen worden sey, was auch hindauerte bis zum Jahre 1380, wo dann auf Bitten der Braunschweiger der Kaiser ein begütigend Wort dazwischen redete und die Hansa nachgab, nicht ohne schwere Büßung der wieder in den Bund aufgenommenen Stadt.

Hildebold Braner wußte aus der Burg Embden zu entkommen und wandte sich gen Hamburg. Ueberzeugt, Biedermanns Erbe liege in allen Landen, bemühte er sich dort um einen Meister, fand ihn, und griff tüchtig zu bei seinem Handwerk.

Digitized by Google

Wer gern geschäftig ist, dem giebt Gott zu schaffen und bietet ihm alles Vergnügen für Arbeit, indeß dem abmergelnden Müßiggang selbst ein Paradies endlich wüst erscheint. Braner war gleicherweise geschickt wie emsig bei seinem Thun, und fertigte so gefällig Werk, daß man ihn überall belobte. Da er nicht mit Solchen verkehrte, die, wissen sie einen Dreiling in ihrem Säckel, alsbald für zwei Dreilinge Durst, also nach jedem Trunk der Schulden mehr haben, sammelten sich Ersparnisse bei ihm, und im Jahre 1376 dacht' er an sein Meisterstück.

Er begann und vollendete selbiges in Feierstunden, stellte es dann auf, doch wollte ihn das Amt der Kupferschmiede nicht als selbstständig zulassen, dieweil er kein Heimischer Hamburgs sey. Nur durch gewichtige Fürsprache des hochangesehenen Handelsherrn Robert van Bargen, für den Braner noch als Gesell zierlich Gefäß aus Kupfer getrieben, und der ihn einst über sein vergangen Leben befragt hatte, kam er in Langwierigkeit zum Ziel.

Mit dem geringen Rest seiner Baarschaft errichtete er eine kleine Werkstätte, verheirathete

Digitized by Google

ſich mit Catharina Reyer, einer Küſters-Tochter, faßte auch ſchon ſeine erſte Arbeit als Meiſter an; da hatten es ſeine Widerſacher ſo gewendet, daß er als eingedrungener Fremdling mindeſtens einen doppelten Jahresſchoß vorauszahlen ſolle, was er nicht vermochte, da ſein Weniges d'rauf gegangen war in Beſchaffung des Hausſtandes. Braner bat um Aufſchub der Forderung oder theilweiſes Abkommniß, Beides verweigerte man ihm, und letztlich kam es zur Abpfändung Alles deſſen, was er an Werth beſaß.

Angeſichts des jungen und jammernden Weibes, und nicht ſo feſt in Kenntniß der Dinge, um die Nachwehen zu überſchauen, gerieth des armen Braners ſonſtige Mäßigung augenblicks in leidenſchaftlich Fieber; nicht ſonderlich zahm in der Rede wider Diejenigen, welche ihn geſandt, vergriff er ſich an dem Abpfänder mit derber Fauſt. Nun zur Haft verurtheilt, wehrte er ſich auch gegen die Häſcher, wurde in ſeinem Handwerkskleide in's Gefängniß geſchleppt, und ſaß nun allda in einem Kettenbande.

Derzeit aber hatte der Rath Hamburgs ſelber Zwiſt mit mehreren Handwerksämtern der

Digitized by Google

Bürgerſchaft hinſichtlich des Schoſſes, und der gefangene Braner wurde faſt ganz vergeſſen.

Düſteren Grübelns voll ſah er eines Morgens, wie die Mäuſe an ſeinem verſchimmelten Brod zehrten, und hohnlachend rief er aus:

Digitized by Google

„Ein Bild der Menschen, sie sind nicht besser als die diebischen Mäuse! Ringsum ein Nagen an dem Stück Brod des Arbeitsamen, und von der Schande hat schließlich Niemand zu fürchten, der im frechen Zugreifen seinen Vortheil zu großem Gewinn und Reichthum steigert!"

Mitten aber in solcher bitteren Rede ward die Thür des Kerkers erschlossen und herein trat Robert van Bargen.

„Braner", sprach er, „Euer treues Weib ist mehrmals zu mir gelaufen um Hülfe für Euch, dazu zeigt sich jetzt vielleicht der Weg. Der Embdner Burgherr Odo von Brooke hat Hamburgisch Gut geraubt und soll gezüchtigt werden. Ihr waret mehrere Wochen hindurch bei ihm; könnt Ihr nun dienen, den Mannen der Hansa dort leichteren Sieg zu bereiten, seyd Ihr nicht nur frei, habt vielmehr auch sonst noch ersprießliche Folgen für Euch zu erwarten."

Braner sagte zu, denn er kannte einen verdeckten Gang, der vom Gestade nach der Burg führte, und in dieselbe leitete er nun bei Nacht die bewaffnete Schaar der Hanseaten. So ward die Burg Embden — welche vierundzwanzig Jah-

Digitized by Google

re später, als wieder ein räuberischer Nachkomme, Kuno von Brooke, dort herrschte, mit Verlust vieler Kämpfer erstürmt wurde und lange im Besitz der Hamburger blieb — derzeit ohne Blutvergießen gewonnen, und Odo von Brooke mußte seine Frevelthat mit nicht geringen Opfern sühnen.

Zum Lohn ward dem Hildebold Braner seine Werkstätte wieder hergerichtet, umfänglicher als zuvor; er empfing zum Betriebe seines Handwerks eine ausreichende Summe, auch Befreiung vom Schoß bis an's Ende seiner Tage, wie denn zugleich sämmtlichen Bürgern Hamburgs für die Folge der halbe Schoß erlassen wurde.

Was die Chronik meldete, ward im Jahre 1452 berichtet von Braners Sohn Henrich in dessen Greisenalter; gedieh demnach damals, dieweil der Hildebold dem Allgemeinwesen hülfsvoll war, Alles zu gutem Ende. Ist aber doch nicht zu verschweigen: der Zorn könne Einem solch schlimmer Feind seyn, daß es eines zweiten Feindes gar nicht bedarf, um sich und die Seinen in's Elend zu stürzen. Doch soll freilich auch jede Obrigkeit nach dem Billigen richten, und dem Rührsamen sein Gewerbe nicht erschweren, vielmehr thunlichst

Digitized by Google

entlaſten; ferner ſoll ſie nicht ein vorübergehend Fieber des Unglücklichen zum Lebensübel verzerren, und wohl wiſſen, wie dem Armen zumuth iſt, damit es nicht heiße:

„Bei wem ſtets volle Schüſſel ſteht,
Der merkt nicht, wie's im Lande geht,
Und immer kann ein voller Magen
Den leeren And'rer gut ertragen."

Digitized by Google

Ein Geſchichtchen aus Holland.

Der holländiſche Schiffsbauherr Erasmus Boel war reich genug, ſich in Ruhe zu ſetzen, und er ſetzte ſich in Ruhe, ſo weit dies geſchehen konnte; denn ſeine Anna, die einmal ſehr hübſch geweſen und nicht mehr hübſch, immer aber ſehr zänkiſch war und bis an ihr ſeliges Ende blieb, ſeine Anna ließ ihm keine Ruhe. Aber Abwechſelung machte ſie ihm; wenn ſie nicht murrte und brummte, da keifte ſie, und wenn ſie nicht murrte, brummte und keifte, da tobte ſie, und das Alles mit großer Fertigkeit.

Meiſter Erasmus Boel mußte das anerkennen, und wünſchte er auch manchmal, daß ſeine Anna ſtatt der Schönheit lieber die Biſſigkeit ab-

Digitized by Google

gelegt hätte, und sagte er auch je zuweilen: er wolle lieber alle Lecks aller Schiffe stopfen als einem einzigen Weibe das Maul, war er doch ein zu guter Holländer, als daß er sich ereifert hätte. Er fand, das Phlegma sey überall, und besonders in der Ehe, ein höchst achtbarer Hülfsgenosse, und so ließ er den Sturm an sich vorübergehen, höchstens einmal fragend: „Anna, bist Du heute schon fertig mit Deinem Athem?" — worauf dann freilich das Unwetter mit verstärkter Gewalt sich umdrehte und der hölliſche Platzregen ihrer Worte von Neuem losbrach.

Diesmal trieb sie's aber dem Mynherr Boel doch etwas zu toll. Seine achtzehnjährige Tochter Jacobine sollte durchaus und durchum den französischen Marquis von Tenville heirathen, einen Funfziger, der einmal schon Wittwer geworden, von einer zweiten Frau verlassen worden war; jene hatte er todt geärgert und diese wollte sich nicht todtärgern lassen, weshalb sie ihm entfloh und er sie für eine Person erklärte, die nichts vom guten Ton verstände, wonach er sich dann nicht weiter um sie bekümmerte.

Dieser Marquis Tenville hatte bis dahin ein sehr lustig Leben geführt. Er war erstens ein

Digitized by Google

tüchtiger Prahler und Trinker, ſagte am Morgen, was er nicht wußte, und wußte am Abend nicht was er ſagte. Zweitens war er ein Narr der Pferde, denn er ließ ſich von ihnen das Geld aus der Börſe ziehen und jagen; drittens war er ein Knecht der Mode, kein Schneider war ihm geſchickt und theuer genug, obwohl dieſe bei ihm mit kleinen Zuthaten Großes leiſteten; viertens war er noch jetzt ſehr verliebten Geblüts, eine Eigenſchaft, die in ſolchen Jahren auch nicht ganz wohlfeil zu ſtehen kommt. Was ihm von dieſen vier Angriffen auf ſein Vermögen übrig blieb, das verſpielte er am ſogenannten grünen Tiſch, dieſem Weideplatz des Satans. Genug, die Güter des Herrn Marquis waren ſo verſchuldet, daß es ein ſehr geſcheidter und vor Allem durch irgend einen Zufall begünſtigter Rechner hätte ſeyn müſſen, wenn er herausfinden ſollte, daß dem Herrn Marquis auch nur noch ein Sperlingsneſt von den Gütern gehöre.

So war es denn kein Wunder, daß der Herr Marquis den Verſuch machte, durch den Reiz ſeines alten Adels noch eine junge Gemahlin, verſteht ſich mit einem friſchen Vermögen, zu bekommen, was ihm mehrmals mißglückte. Dies-

mal aber, da er sein Auge auf Jacobine Boel, des reichen Erasmus Boel Tochter geworfen hatte, war er seines Erfolgs gewiß; denn Frau Anna, die Herrin ihres Eheherrn, stand ihm bei mit aller List der Weibereitelkeit, die von der Aussicht, einen Marquis zum Eidam zu haben, überaus gestreichelt wurde, und mit einer Zunge, die ihr funfzigjähriges Dienst-Jubiläum schon ein Weilchen hinter sich hatte, aber mit jedem Jahre geläufiger zu verwirren und zu erschrecken wußte.

Erasmus Boel war jedoch nicht so schreckhaft; er saß am 20ten November 1739, von einem Spaziergang auf den Werften Amsterdams eben zurückgekehrt, am Kamin, und Frau Anna hielt ihm eine lange Rede, die folgender Weise schloß:

„Wenn ich nicht für Dich dächte und handelte, wären wir noch immer nur im Verkehr mit gemeinem Schiffsvolke; aber ich habe dergleichen Besucher abgetrumpft, meiner Tochter eine Französische verschrieben, daß sie der Jacobine die Welt beibringe, und jetzt soll sie in die Welt und in die vornehme, und wir wollen auch hinein, und darum muß Jacobine den französischen Marquis heirathen. Er ist vor anderthalb Stunden, während Deines Herumtreibens, wieder von sei-

Digitized by Google

nen Gütern angekommen; die Braten ſtecken am Spieß, den Wein werde ich gleich auch aus dem Keller herauf beſorgen, denn heut Abend iſt Verlobung, und ich verbitte mir allen Widerſpruch, denn ich muß mich auch noch zu dem Feſt ſchicklich anziehen. Sey mir hübſch manierlich gegen den Herrn Marquis und halt' Dein Maul, dann biſt Du am höflichſten!"

Somit wandte ſich Frau Anna in einer Haſt, die ſtarke Zugluft verurſachte, und ſchritt mann-

haft von dannen, um heut ihr Talent, zu befehlen, so recht im Vollen leuchten zu lassen.

Mynherr Erasmus Boel aber blieb sitzen, und Alles, was er that, war dieses: er wandte den Kopf und sagte zu seinem, ihm zu Füßen liegenden Mops: „Fiat (so hieß der Mops), das werden wir uns nicht dürfen gefallen lassen.“

Ein Stockwerk höher saß Schön-Jacobinchen und weinte. Die Mutter hatte ihr, da sie noch unbefangenen Herzens war, viel von der Macht und Herrlichkeit vorgeschwatzt, zu der eine Heirath mit dem Marquis Tenville führe, und Jungfer Jacobine ließ sich das nicht eben volle Köpfchen verdrehen. Aber kam ihr schon ein gelinder Schauer, als sie den ihr mütterlicher Seits bestimmten Bräutigam zum ersten Mal sah, heut, wo er zum andern Mal vor ihr stand, wie eine Gelenk-Puppe nach vorn und nach den Seiten sich steif beugend, wurde der Schauder vollständig. Sie schrak zusammen und eilte verzweifelnd nach ihrem Gemach, welche Bewegung Mutter Anna für jungfräuliche Züchtigkeit ausgab.

Sie wußte freilich nicht, daß der sehr hübsche Vetter Robert seit Kurzem die Unbefangenheit in

Digitized by Google

Jacobinchens Herzen sehr außer Gleichgewicht brachte: jetzt aber war die Jungfrau plötzlich vom Sturm des jungen Bluts ganz überwältigt. Vetter Robert hätte in diesem Augenblick von Muhme Jacobinchen etwas erfahren können, wofür er, nach jugendlicher Weise, angeblich die Hälfte seiner Lebenszeit opfern wollte; Vetter Robert aber durfte nicht in's Haus, denn sein Vater sagte seiner Schwägerin Anna Boel bei einer Gelegenheit einmal nichts als die Wahrheit, die allerdings bedeutend schwer auffiel, und das gedachte sie nun der Familie nachzutragen, wenn's möglich wäre bis eine halbe Stunde über die Ewigkeit hinaus.

Vetter Robert geht uns indeß auch weiter nichts an, denn wir sehen so eben bei Jacobinchen Madame Parfait eintreten, die Französin, welche ihr noch jetzt zuweilen Unterricht gab. Heut stand es damit freilich übel, doch entfloh die Stunde nicht unnütz, denn Jacobinchen faßte sich ein Herz und schüttete das ihrige aus.

Madame Parfait hörte die Geschichte des ihrem Jacobinchen drohenden Unheils mit Aufmerksamkeit an, tröstete wo und wie sie vermochte, und fragte endlich: ob sie den andringlichen Bräutigam nicht einmal unbemerkt sehen könne; wo-

Digitized by Google

nach eine Verabredung erfolgte, daß ſie heut Abend ſich verbergen ſolle in dem, an das Eßzimmer grenzenden Alkoven, aus welchem man durch Glasthüren in jenes ſchauen, zugleich auch alles Vorgehende hören könne. Die Beiden ſprachen noch einiges miteinander, was der Erzähler nicht gehört hat, und Jacobinchen erſchien bei der Abendtafel in ziemlicher Faſſung.

Hier hatte Mutter Anna einen ſchweren Stand. Der Herr Marquis ſteuerte mehrmals mit zierlichen Reden auf die Ausſteuer los, aber Mynherr Boel ſchien taubſtumm, denn er hörte und ſprach nicht, und war endlich ſchon bei ſeinem Pfeifchen, ehe noch irgend eine Summe genannt worden war. Bei ſeinem Pfeifchen aber verſchwand Mynherr faſt ganz, denn wer dieſen Rauch ſah, konnte damals ſchon an Dampfmaſchinen denken, und heut arbeitete er gefliſſentlich darauf hin, den Herrn Marquis anzublaſen, der einen Abſcheu hatte vor ſolchem Qualm. Da nun aber jetzt Mutter Anna die Verlobung geradezu in's Geſpräch brachte und einfließen ließ: ihr Mann werde eine baare Ausſteuer von 300,000 Gulden zahlen, drang aus jenem Qualm ein ſehr gewichtiges Nein, worüber der Marquis zurück-

Digitized by Google

bebte; Mutter Anna jedoch ließ ſich nicht ſtören, wiederholte was ſie geſagt, und eben ſollten die Ringe ausgetauſcht werden, wodurch ein Augenblick des Schweigens eintrat. Plötzlich hörte man dumpfen Tones und franzöſiſch geſprochen die Frage:

„Tenville, was verſprachſt du deiner erſten, und wo iſt deine zweite Frau?“

Verſtanden hatten dieſe Worte nur der Marquis und Jacobinchen; jener wurde bleich, dieſe belebter, und Erasmus Boel erhob plötzlich den Kopf über ſeinen Qualm, nach der Perſon zu jener Stimme ſuchend — ſie war nirgends zu entdecken. Darauf fragte er ſeine Tochter: was die gehörten Worte ſagen wollten, und als ſie überſetzt waren, ſagte Mynherr: „Die Antwort, Herr Marquis, bitt' ich mir auch aus, aber dazu iſt ja morgen Zeit. Gute Nacht!“ — Und ſo kam's für diesmal nicht zur Verlobung.

Mit ſchwerem Kopfe — denn der Wein hatte die zierlichen Reden bei Tiſche *heraus*- und den Verdruß *hinweg*getrieben — aber doch einigermaßen wieder ernüchtert von jener Frage, die ihm etwas in's Mark gedrungen war, kam der Marquis in ſein Schlafzimmer, wozu Mutter

Anna ihr Putzgemach hergegeben hatte. Er dachte im Bett noch eine Weile, aber ſehr unklar, über den ſonderbaren Vorfall nach, und ſchlief dann ein, weil er das Denken aufſchob für den nächſten Tag.

Wer aber malt, als er in jener mondhellen Nacht plötzlich aufgeweckt wurde von derſelben, ihm in's Ohr geſchrieenen Frage, die Schnelligkeit,

Digitized by Google

mit der er aus dem Schlaf auffuhr, und das Entsetzen, da er zu Füßen seines Bettes eine gespenstige weibliche Gestalt sitzen sah, die ihm jene Frage zum dritten Male wiederholte, und hinzufügte: sie werde ihn allnächtig besuchen, wenn er, der einst ihr zugeschworen habe, sich nach ihrem Tode nicht wieder zu vermählen, seinem Heirathslüstchen nicht entsage.

Ein Franzose ist bekanntlich immer höflich, auch wenn er außer sich ist; nachdem also der Herr Marquis ein wenig zu Worten kommen konnte, sagte er: „Meine sehr werthe verstorbene Madame, ich bitte, daß sie sich nicht weiter inkommodiren, oder wenn es seyn muß, mir wenigstens in einer etwas annehmlicheren Gestalt erscheinen!" bei welchem erzwungenen Spaß er indessen so zitterte und bebte, daß ihm Sehen und Hören verging.

„Auch das!" entgegnete die Gestalt, streifte sich ab, und als der Herr Marquis wieder so viel Muth hatte, aufzuschauen, saß seine zweite Frau leibhaftig an derselben Stelle, ihn mit Vorwürfen überschüttend. Zum andern Mal verließ ihn die Fassung, und diesmal konnte er in der Beredsamkeit der Erscheinung nicht einmal eine Lücke finden.

Digitized by Google

Als die Drohende nun gar seinen, unsern lehnenden Galanterie-Degen ergriff, und schwur, sie werde im Nothfall auf solche Weise sein Herz zu berühren wissen, wenn er weiter nach Jungfer Jacobinchen verlange, da brach er in ein mörderliches Geschrei aus. Die Gestalt war verschwunden und das Haus in Aufruhr.

Der Herr Marquis Tenville wollte nichts mehr wissen von der Verlobung mit Jacobinchen, doch wußte er sich immer noch so französisch zu benehmen, daß ihm Erasmus Boel eine Summe lieh, von der freilich Niemand wieder etwas gehört noch gesehen hat. Erst als er abgereist war, kam Madame Parfait lustig zu Jacobinchen, erzählte ihr die Abenteuer jener Nacht, und wie sie ihrem ehemaligen Gatten — denn sie selbst war die, freiwillig von ihm getrennt Lebende — seinen schon früher in ihm genährten Gespensterglauben von Neuem eingeschärft habe. Der Herr Marquis hat sich auch, zum Glück der Frauen, weiter nicht einfallen lassen, zu heirathen, sondern ist, als er schwach wurde, unter Diejenigen gegangen, die nach nichtsnutzigem Leben, in der Furcht vor dem Tode, aus der Frömmigkeit ein Handwerk machen. Es kann uns aber nichts an

Digitized by Google

ihm liegen, und wir haben ohnehin noch einen Blick nach Boels Hause zu werfen.

Mutter Anna war diesmal, als sie den Zusammenhang der Dinge erfuhr, etwas beschämt; sie sprach noch immer zu viel, aber nicht vom Marquis Tenville. Der schöne Vetter wußte diese günstigen Stunden zu benutzen, und an dem Tage, da die Nachricht von der großen Seeschlacht, die der Admiral Tromp gegen die Engländer gewonnen, die Holländer entzückte, so weit nämlich rechtschaffene Holländer entzückt werden können, erhob sich auch Mynherr Erasmus Boel zu seiner ganzen Kraft.

Er sagte: „Fiat, heut müssen wir auch 'was durchsetzen, denn Robert ist ein respektabler Schiffbauer!" — und er setzte es durch, indem er Robert zum Abendessen kommen ließ, und noch ehe man sich niedersetzte, nahm er den Robert und die Jacobine bei der Hand und sagte:

„Da habt ihr Euch, und nun wollen wir's uns gut schmecken lassen, denn Mutter Anna hat heute noch delikater gekocht als sonst!" — wonach Mutter Anna's Gesicht auf einer Seite sauer aussah, während es auf der andern schon freundlich schmunzelte.

Digitized by Google

Das junge Brautpaar aber ließ die lieben Eltern hoch leben, und gleich nach ihnen die Helferin in der Noth, die ehemalige Marquise Tenville, genannt Madame Parfait, welche an diesem Abend nicht im Alkoven Versteck spielte, sondern freudig mit den Freudigen bei Tische saß.

Digitized by Google

Verlagswerke der Vereins-Buchhandlung.

Bei uns sind unter Anderem erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geistige Feldzüge.

Bedeutsam bleibende literar-geschichtliche Kämpfe von Achim v. Arnim, Helmine v. Chezy, J. Ellendorf, Th. Gantzer, F. W. Gubitz, Th. Heinsius, H. Herrmann, F. L. Jahn, Verus Momus, Wilhelm Müller, A. Müllner, Karl Rosenberg, F. v. Schönholz, F. Schuchard, Wilh. Waiblinger und Ernst Woldemar.

Preis: 1½ Thlr.

Eine Sammlung, die in der Zeit- und Literatur-Geschichte über Manches ein helleres Licht verbreitet.

Am Himmel und auf der Erde.

Naturwissenschaftliche Unterhaltungen.

Mit Beiträgen von Dr. L. Heros, Dr. Mädler, Fr. v. Schönholz, Dr. Ed. Stollé und Anderen.

Herausgegeben von

Anton Gubitz.

Mit 220 in den Text gedruckten Abbildungen.

30 Bogen. Preis: 1½ Thlr.

Eben so belehrend als unterhaltend!

Geschichtliches Novellistisches und Humoristisches.

Lebensbilder und Erfahrungen von

Fr. v. Schönholz.

Preis: 1½ Thlr.

Reich an Kenntniß und Ergötzung!

Lachender Ernst und Stacheln der Laune.

Gesammelte Blättchen des Humors von

F. W. Gubitz.

Preis: 1½ Thlr.

Die öffentlichen Urtheile sind Zeugniß genug!

Digitized by Google

Geſchichte vom braven Kasperl
und
dem ſchönen Annerl.
Von
Clemens Brentano.
Zweite Auflage.
Preis: 10 Sgr.

Die mehreren Wehmüller
und
ungariſchen Nationalgeſichter.
Von
Clemens Brentano.
Zweite Auflage.
Preis: 10 Sgr.

Die drei Nüſſe.
Von
Clemens Brentano.
Preis: 10 Sgr.

Jahrbuch deutſcher Bühnenſpiele.

Vierzigſter Jahrgang, für 1861.

Sophie Detzloff. Geſchichtlich Luſtſpiel in drei Akten von F. W. Gubitz. — Der neue Timon. Luſtſpiel in fünf Aufzügen von Rudolph Genée. — Edith. Schauſpiel in vier Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer. — Bei Leipzig. Schauſpiel in einem Akt von F. W. Gubitz. — Mit gleichen Waffen. Luſtſpiel in fünf Aufzügen von L. R. Siembt. Preis $1\frac{2}{3}$ Thlr. — In der deutſchen Schriftwelt das einzige Buch, das nur neue urſprünglich deutſche Werke aufnimmt.

Digitized by Google

Im Felde und Walde.

Naturwiſſenſchaftliches Volksbuch über Gewächſe des Feldes und Waldes von Dr. L. Heros.

Mit ſechzig Holzſchnitten. Zweite Auflage.

Preis: 15 Sgr.

Unentbehrlich für Familien, die von der Natur in das uns Nächſte und Nützlichſte eingeweiht ſeyn wollen, was durch den merkwürdig geringen Preis unterſtützt iſt.

Was ſoll ich aus meinem Sohne machen?

Was ſoll ich aus meiner Tochter machen?

Andeutungen für Eltern und Erzieher von Fr. Bertram. In zweiter Auflage: Herz- und geiſtvolle Antworten auf dieſe wichtigen Fragen! — für 5 Sgr.

Streitende Gegenſätze.

Satiriſche Zeitblicke in Reimen von Fr. v. Schönholz und Anderen. In acht Abſchnitten mit ſechzehn Schmuck-Bildchen.

Preis: 10 Sgr.

„Wenn im Spaß man Ernſtes giebt,
Wird vielleicht der Ernſt beliebt."

Gubitz'
„Volks-Kalender für 1861."

Inhalt- und bilderreich!

Preis: 12½ Sgr.

„Zuwider iſt uns eitles Preiſen —
Er ſelbſt wird ſeinen Werth beweiſen."

Digitized by Google

Ermäßigte Preise
— so weit die Auflagen reichen. —

Berühmte Schriftsteller der Deutschen. Schilderungen nach Selbstanschauung theils auch berühmter Zeitgenossen von Goethe, Schiller, Wieland, Klopstock, Lessing, Thümmel, Jean Paul, Falk. Basedow, Heinrich v. Kleist, Knebel, Moritz, J. H. Voß, Matthisson, Gleim, Rochlitz, Z. Werner, Musäus, Ramler, Kästner, Gellert, v. Haller, Fernow, L. Tieck, Oehlenschläger, H. Steffens, Fouqué, Chamisso, Johanna Schopenhauer und Anderen. **Bisher in keiner Sammlung.** Zwei Bände. (4 Thlr.) Jetzt 2 Thlr.

Goethe in Briefen und Gesprächen. Schiller in Briefen und Gesprächen. Zwei Bände. (2¼ Thlr.) Jetzt 1 Thlr.

Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staats von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Von Dr. K. Rosenberg. Zwei Bände. (1⅛ Thlr.) Jetzt 18 Sgr.

Deutsche Volksbücher nach den ächtesten Ausgaben. Von K. Simrock. (Till Eulenspiegel. Die sieben weisen Meister. Die Schildbürger. Salomon und Morolf. Gregorius auf dem Stein.) Mit 109 vorzüglichen Holzschnitten. (1½ Thlr.) Jetzt 20 Sgr.

Das „**Nibelungenlied** und „**die Klage**" (Neudeutsch). Von F. H. v. Hagen. Mit 40 vorzüglichen Holzschnitten. (1⅛ Thlr.) Jetzt 24 Sgr.

Marguerite. Roman von Dr. Birch. Drei Bände. (3¼ Thlr.) Jetzt 1½ Thlr.

Unser Zweck bei dieser Preis-Ermäßigung ist, zu weiterem Erfolge die in vollster Wahrheit zu empfehlenden Werke mehr noch beachtet zu sehen.

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google